Esprit Fleschiers
Lob-
und
Trauerreden.

Vierter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. allergnädigster Freyheit.

Augsburg und Innsbrugg,
Im Verlag bey Joseph Wolff. 1764.

Kurzer
Entwurf und Zergliederung
der I. Lob- und Trauerrede auf Julia Lucinia, Herzoginn von Montausier.

Vorspruch.

Mulierem fortem quis inveniet? procul & de ultimis finibus pretium ejus. Prov. 31. 10.

Inhalt. Zeugniß einer glückseligen Unsterblichkeit das sterbliche Leben Juliä Luciniä, Herzoginn von Montausier.

Theile. I. wegen ihrer Seligkeit in ihrem Privatstande.

II. wegen ihrer Mäßigung bey den grössesten Ehrenstellen.

III. wegen ihrer Geduld in langwierigen Krankheiten.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Der weise Mann legt einer Heldinn oder starkmüthigen Frauen verschiedene Lobsprüche bey. Seite 3.

2) die

2) dieser Lobsprüche samt und sonders treffen wir an in Frau Julia Lucinia. 4.

3) welches eben in unserer Trauer, 5. der gründlichste Trost, 6. Denn

4) sichs gar wohl beweisen lässet, daß

Inhalt. Ein überwiegendes Zeugniß ihrer glückseligen Unsterblichkeit ihr sterbliches Leben ist, 6. 7. Denn betrachte man nur

I. Theil. Ihre Seligkeit in ihrem Privatstande. Ratio & argumentatio.

Antecedens. 1) Sie war aus einem uralten Geschlechte, 8. welches sie aber dem christlichen Adel nachsatzte, 9.

2) Sie besaß treffliche Gaben des Gemüths, die sie aber nur brauchte zu guter Einrichtung ihres Verstandes und Willen, 9. woraus ihre geehrte Jugend, 10.

3) Ihre Erziehung war die edelste, 10. welcher sie nach der Gnade GOttes zu verdanken hat, 11

4) Gelehrsamkeit und Klugheit, 11. ohne sich dabey zu übernehmen, 12. Liebe zur gründlichen Wahrheit, 14. Verachtung des Lebens, insonderheit bey einer ansteckenden Krankheit, 15. unvergleichliche Treu gegen ihrem Gemahl, 17.

Consequens. Sie war demnach selig in ihrem Privatstande. Prob. conf. Denn durch dieß erhob sie sich weit über ihr Geschlecht ꝛc. 18.

II. Theil. Ihre Mäßigung bey den höchsten Ehrenstellen. Ratio & argumentatio.

Major. 1) Denn GOtt hatte sie unter die Zahl jener tapferen Weibsbilder gesetzet, die er weit

über

über die gewöhnlichen Schwachheiten der Natur erhebet, 18. 19. Atqui dabey war sie sehr mäßig, 20.

2) Der König hatte sie zur Gouvernantin und Hofmeisterin des Dauphins ernannt, eine Ehrenstelle, die die wichtigste ist, 21. und weislichst zugetheilt, 22. emsigst vertreten, 23. die edelste und annehmlichste, 24. 25.

Minor. Nun war in dieser ihre Mäßigung unvergleichlich. Denn 1) sie entließ ihren königlichen Schüler mit willigem Gehorsam, und gesetzter Willensergebung in die göttliche Verordnung, 26.

2) Die Würde ihres Gouvernements hatte sie bestens angewandt, 28. nicht erschlichen, 29 man war besorgt, sie zur Gouvernantin zu bekommen, 30.

3) Sie ließ sich von der Hoheit solcher Würde nicht blenden, 30. 31. war sehr gutthätig, 31. 32. von sehr liebreicher Art im Wohlthun, 34.

Morale zeiget, daß man die Welt auch wohl gebrauchen könne, 35.

Conclusio. Sie war demnach mäßig bey höchsten Ehrenstellen.

III. Theil. Ihre Geduld in langwierigen Krankheiten. Ratio & ratiocin.

Major. Mit JEsu Christo leiden ist geduldig leiden, 38.

Minor. Nun litte Julia mit JESU Christo. Denn 1) in ihrer lang daurenden Krankheit hielte sie noch an ihre Pflichten, 39. 40.

2) Sie begab sich aller Lust und menschlichen Trostes, 40. 41. und ergab sich einer gänzlichen Einsamkeit, 42.

3) Uebte sich allein in vollkommener Unterwerfung in den Willen GOttes, 43. Und

4) bey auszehrender Krankheit, 44. in anhaltender Geduld, 44. seqq. und vollkommenster Bereitwilligkeit, 49. wovon gegenwärtige Zeugen, 49. 50. fürnämlich ihre Prinzeßinn Tochter, 50. 51. Dahero

5) ihre Standhaftigkeit im Sterben, 51. seq.

Conclusio. Sie war demnach geduldig ꝛc. und hieraus lässet sich wohl schliessen für ihre glückselige Unsterblichkeit. 58.

Beschluß. 1) Tröstet gegenwärtige durchlauchte Anverwandte, 58.

2) Ermahnet die übrigen Zuhörer zur Erkänntniß der Welteitelkeiten, zur Buße ꝛc.

Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
42. Fascinatio nugacitatis. Sap. 4.
50. Fortis est, ùt mors, dilectio. Cant. 8.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der II. Lob- und Trauerrede auf Maria von Wignerod, Herzoginn von Aiguillon.

Vorspruch. *Reliquum est - - ut, qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur: prœterit enim figura hujus mundi.* 1. *Cor.* 7. 31.

Inhalt.

Inhalt. Die wahre Christenseele, Maria, Herzoginn von Aiguillon.

Theile. I. Denn Sie war nur groß, um GOtt desto edelmüthiger zu dienen.

II. Sie war reich, nur den Dürftigen zu helfen.

III. Sie lebte nur, um sich ernstlicher zum guten Tode anzuschicken.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Alles nimmt ein Ende, 61.

2) dieß erprobet sich aus sichtlichen Leichumständen, 61.

3) ist demnach die Seele eines Christen glücklich, wenn sie sich bald von der Welt losreisset, 63.

4) ein solches that Maria, Herzoginn von Aiguillon, 63. deren Lob also dieß ist:

Inhalt. Die wahre Christenseele, Maria, Herzoginn von Aiguillon.

Erklärung. Es giebt gewisse Christen, die den Namen einer Christenseele nicht verdienen, 64. diesen aber verdient Maria, Herzoginn von Aiguillon, 65. Denn

I. Theil. Sie war nur groß, um GOtt desto edelmüthiger zu dienen. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Sie nahm aus allen ihren Grossen Ursache, GOtt um so mehr zu dienen. Prob. Anteced.

1) Groß war ihr Adel, 66. nun hat sie diesen mehr durch ihre Tugend geadelt, 67.

2) Groß war die Fähigkeit ihres Verstandes und Willen, 67. nun leiteten sie beyde gleichsam von selbst zur Tugend an, 67.

3) Groß war sie im Umgange mit der Welt durch ihr mütterlich Geschlecht, durch Gunst bey Hofe, durch Heyrath, 68. 69. aber eben dieses machte ihr die Welt verächtlich. ibid.

4) Groß war sie fürnämlich durch den Cardinal Richelieu, ihren nahen Blutsverwandten, 70. aber da wirklich wolte sie die Welt verlassen, 71 nach vereiteltem diesem Anschlage war die Folge ihres Lebens eitel Tugend, 73. Sie führte die Vorsprache für alle Anliegen, 74. 75. Sie hatte Vollmacht über die Allmosen, 75.

Consequens. So war sie denn nur groß, um GOtt desto edelmüthiger zu dienen.

Morale wider die, so ihr Ansehen ꝛc. mißbrauchen, 76.

II. Theil. Sie war reich, nur den Dürftigen zu helfen. Ratio & ratiocin.

Major. Unedele und niederträchtige Seelen gebrauchen sich nicht wohl des Reichthums, 77. edle und erhabene Seelen aber gebrauchen sich dessen durch die göttliche Gnade wohl, 77.

Minor. Nun war Maria von Aiguillon eine edle, erhabene wahre Christenseele, 78.

Conclusio. Sie gebrauchte sich also des Reichthums wohl, und war nur reich, um den Bedürftigen zu helfen. Prob. concl. Denn

1) Sie besuchte die Lazarethe und Krankenhäuser ꝛc. ermunterte auch andere Wohlhabende zur christlichen Mildthätigkeit auf, 78. 79.

2) Sie

2) Sie that im Verborgenen sehr viel des Guten, 79.
3) Sie erbaute den Hospital, richtete denselben mit unsäglicher Mühe und Unkosten sehr wohl, nicht nur für die Leiber, sondern auch für die Seelen der Armen ein, 80. 81. seqq.
4) Sie kam mit Almosen den bedrängten Provinzen reichlich zu Hülfe, 82. 83.
Morale. 85.
5) Ihre gottselige Stiftungen waren fast ohne Zahl, und sehr milde, 85. allemal auch zum Seelennutzen der Armen angesehen, 86.
6) Sie verwandte unendliche Summen auf das Mißionswerk in Africa und beyden Indien, 86.87. mit vollkommener Ergebung in göttlichen Willen, 88. und mit sehr grossem Seelennutz, 89.
Transitio zum dritten Theile, 90. 91.

III. Theil. Sie lebte nur, um so ernstlicher sich zum Tode zu bereiten. Ratio & argumentatio.
Major. GOttes Rath heisset uns oftmals an Tod zu gedenken, 91.
Minor. Nun dieser Rath hatte Mariam von Aiguillon gänzlich eingenommen. Prob. m.
Denn 1) Sie übte sich beständig in Erkänntniß ihrer Nichtigkeit.
2) in Erdemüthigung wegen ihren Sünden.
3) in Ergebung in göttlichen Willen.
4) in der Hoffnung auf seine Barmherzigkeit 2c. à 92-96.

)(5 Con-

Conclusio. Sie lebte also nur, um sich zum Tode ernstlicher zu bereiten. Prob. concl. ex adjunctis. Denn

1) war sie zur Annäherung ihres letzten Endes sehr wohl gefaßt, 97.

2) voll des Eifers und Unerschrockenheit, 98.

3) voll der guten Anmuthungen, 99.

Beschluß. 1) Stellet unsere ungleiche Art zum Tode sich zu rüsten vor, 99.

2) ermahnt zum bessern, 100.

Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
76. Viscera impiorum crudelia. Prov. 12.
91. Meum est consilium. Prov. 8.
93. Cùm occideret eos, quærebant eum. Psal. 77.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der III. Lob- und Trauerrede auf den Königl. französischen Feldmarschall Grafen von Turenne.

Vorspruch. *Fleverunt eum omnis populus Israël planctu magno, & lugebant dies multos, & dixerunt: Quomodo cecidit potens, qui salvum faciebat populum Israel?* 1. *Mach. c. 9. v. 20. 21.*

Inhalt. Der vollkommene Feldherr. Denn er hat triumphiret

Theile. I. Ueber die Feinde des Staats durch seine Tapferkeit.

II. Ueber

II. Ueber die Neigung seines Gemüths durch seine Weisheit.

III. Ueber die Irrthümer und Eitelkeiten der Welt durch seine Gottesfurcht.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Der unvergleichliche Judas Machabäus, 103. ward nach seinem ruhmvollen Tode von Israel sehr bedauert, 104.

2) Derjenige, auf welchen gegenwärtige Trauerceremonie angesehen, war diesem Judas ähnlich, 104. 105. nämlich der durchlauchte Fürst und Herr Graf von Turenne, dessen Thaten ohne Zahl und unvergleichlich, 105. um derenwillen er heissen soll

Inhalt. Der vollkommene Feldherr. Denn

I. Theil. Er triumphirte über die Feinde des Staats durch seine Tapferkeit. Ratio & argumentatio. Denn

Antecedens. Seine Tapferkeir hatte 1) vor dem höchsten Commando einen hohen Ursprung, wovon aus gewisser Ursache nicht viel, 108. frühjährigen und trefflichen Unterricht, 109. emsige Uebung und glänzende Proben, 110. 111.

2) Im wirklichen Commando alle Eigenschaften einer wahren heldenmüthigen Tapferkeit. 111. seq.

Conclusio. Er schlug also mit dieser die Feinde des Staats. Prob. conclus.

1) Er schlug die innerliche, 112. sqq.

2) die

2) die äusserliche, 115. seqq. wobey sich allemal zeigten eine weise Kühnheit, 115. eine christliche Sanftmuth, 118. 119. gerechteste Absichten, 120.

II. Theil. Ueber die Neigungen seines Gemüths durch seine Weisheit. Ratio & argum.

Major. Ohne Weisheit mag ein Feldherr weder den Krieg, weder seine Krieger, weder sich selbst wohl regieren, 121.

Minor. Nun hat Graf Turenne alle diese drey Dinge wohl regieret. Prob. min. 1) in genere. 121. 122. Prob. 2) in specie. denn er hat wohl regiert

1) den Krieg, 123. 124.

2) seine Krieger und Soldaten durch Unterhaltung der Einigkeit, 125. der Mittelstraße zwischen Gelinde und Schärfe, 126. durch Entfernung des Eigennutzes, 127. durch gleichförmige gute Aufführung, 128.

3) sich selbst, da er als Informator des jungen Königs in der Kriegskunst, die größte Bescheidenheit beybehielt, 128. seqq. als ein Privat zu Friedenszeiten die bürgerliche Tugenden auf das genaueste übte, 131. seine Beneider durch Geduld überwand, 132. endlich, aller weltlichen Absichten ungeachtet, seine Bekehrung zur Catholischen Kirche beschloß, 133.

Conclusio. Er war demnach nicht ohne Weisheit, und hiedurch ward er Meister seiner Neigungen. von selbst klar.

III. Theil.

III. Theil. Ueber die Irrthümer und Eitelkeiten der Welt durch seine Gottesfurcht. Ratio & argumentatio. Denn

Antecedens. 1) Er bekehrte sich vom Irrthume, weil er die Wahrheit der Catholischen Religion erkannte und liebte, 136. er beschirmte und verbreitete die jetzt angenommene wahre Religion mit ausserordentlichem Eifer und Klugheit, 137. 138. auch mit Darbietung seines Bluts im Feldzuge, 139.

2) Seine letzten Feldzüge waren nur eingerichtet nach den Grundsätzen des wahren Christenthums, 140. nur mit Vertrauen auf GOttes Beystand, 141. ohne eitle Ehrbegierde, 142. mit Zuerkanntniß aller Ehre dem allerhöchsten GOtt, 142. 143.

Consequens. Er triumphirte also über die Irrthümer und Eitelkeiten der Welt durch seine Gottesfurcht. Denn

1) aus gleichen Absichten nahm er den letzten Feldzug vor, 143. in welchem er leider! wider unser Hoffen vor dem Feinde blieb. 144. 146

2) und eben so heilige Meynung von ihm besteifet die allgemeine Trauer und Lobeserhebung des hochsel. Grafen, 146. sqq.

Beschluß. 1) Leitet Ursachen zur Buße aus diesem Todsfalle her, 148. 149.

2) bedauret den so schnellen Todesfall, 150.

3) muthmaßet das Beste für den Seligverstorbenen, 150.

4) bittet und ermahnet zu bethen für des Abgeleibten Seele, 151.

Kurzer

Kurzer Entwurf und Zergliederung der IV. Lob- und Trauerrede auf den Herrn von Lamoignon, Oberpräsidenten des Parlaments.

Vorspruch. *Diligite justitiam, qui judicatis terram; sentite de Domino in bonitate; & in simplicitate cordis quærite illum. Sap.* I. I.

Inhalt. Muster eines gerechten Mannes.

Theile. I. Denn er war ein Richter, dem nichts unbekannt.

II. Ein stiller und dienstfertiger Mann, der die Strenge der Gesätze ꝛc.

III. Ein Christ, der seine sittliche Tugenden durch reine Gottesfurcht heiligte ꝛc.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Die Trauer und der Schmerzen über dem Absterben eines guten Christen soll nicht zu lange seyn, 155.

2) ich will demnach ehender des HErrn Erbarmung loben, als die unsern hohen abgestorbenen Herrn von Lamoignon gemacht, 155. 156

Inhalt. Ein Muster eines gerechten Mannes.

Erklärung zeiget, daß man aus Leichenreden wenig geistliche Frucht ziehe; ermahnet also mehr zur Nachfolge als zur Trauer, 156. es

war

war aber Herr von Lamoignon ein Muster eines Gerechten,

I. Theil. Weil er ein Richter gewesen, dem nichts unbekannt war rc. der in seinem Amte nicht verabsäumete rc. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Denn 1) (vor dem Richteramt) war Herr von Lamoignon aus einem edlen, und dem Vaterlande jederzeit nützlichem Geschlechte, 158. ward fromm auferzogen von einer Mutter, die die Armen liebte, 160. mit sehr gutem und gelernigem Verstande begabt, 161.

2) (im Richteramt) Er trat in das Richteramt nicht ohne Beruf, 161. er forchte sich sehr vor Irrthum in seinem Urtheile, 162. studirte emsig, 162. suchte kein Vergnügen, ausser dem, so er in Erfüllung seiner Pflichten empfand, 164. stand auch den Fremdlingen eifrigst bey, 164. 165.

3) (im Oberpräsidentenamt) Dieses wichtige Amt des Reiches, 166. welches auch den Königen unerträglich, 166. 167. ward dem Herrn Lamoignon, nur seiner Verdiensten wegen, aufgetragen, 167. 168. dieses Amt schätzte er für hochheilig, 168. wählte allemal das heilsamste, nicht das prächtigste Mittel, 169. 170. suchte kein eitel Lob, ibid. war ganz uneigennützig, mithin allezeit in Freyheit des Geistes, 171. 172. war deswegen vom Könige sehr hoch geschätzet, 173. und sein Geschlecht wegen seiner wider Gewohnheit

wohnheit begnadiget, 173. nahm sich um die Bedrangnisse des Volks eifrig an, 175. bey der strengsten Gerechtigkeit allemal sehr freundlich und gütig, 175. 176.

Consequens von selbst klar.

II. Theil. Weil er ein stiller und dienstfertiger Mann gewesen, der die Strenge der Gesätze zu mäßigen wußte. Ratio & argumentatio. Denn

Antecedens. 1) im Privatleben richtete er eine sehr nützliche Versammlung auf, 178.

2) legte sich auf den Garten- und Ackerbau, 179

3) schlichtete die Streitigkeiten des herumliegenden armen Landvolks, 180.

4) war sehr gastfreygebig, 180. wobey allem dem er nie von seinen grossen Vorschriften abwich, 181.

5) trug sehr grosse Sorge für die Armen, übernahm die Verpflegung eines fast erarmeten Spitals, 182. brachte den dasigen Armen geistliche Unterrichte, 183. königliche Gnaden, 183. 184. Almosen zu, ja widmete ihnen seine jährliche Amtseinkünfte zum Unterhalt, 184. 185.

Consequens. Er war also ein stiller, dienstfertiger Mann, die Strenge rc.

III. Theil. Weil er ein Christ gewesen, der seine sittliche Tugenden durch reine Gottesfurcht geheiliget hatte. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Die Richter müssen GOtt den HErrn suchen, 186.

Conſequens. Sie müſſen alſo ihre ſittliche und politiſche Tugenden durch wahre reine Gottesfurcht heiligen, 186. nicht durch Heucheley. ibid.

Minor ſubſumpta. Nun ſuchte Herr von Lamoignon den HErrn. Denn er war für ſich ſelbſt gottſelig, 187. und für andere, 188. der Kirche ſehr nütze, deren geiſtliche Jurisdiction er hergeſtellet, 189. 190. auch ſelbſt genau beobachtet in Beſorgung ſeiner Kinder, 191.

Concluſio. So heiligte er demnach ſeine ſittliche Tugenden mit einer Gottesfurcht, und dieß war ſeine beſte Zubereitung zum Tode, der höchſt auferbaulich, 192. 193.

Beſchluß erwecket die beſte Hoffnung der Seligkeit des Verſtorbenen, 194.

Teſtimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
147. Nemo bonus niſi ſolus Deus. Marc. 10.
168. In ſimplicitate cordis & ſinceritate Dei. 2.Cor. 1. 12.
193. Spiritu magno vidit ultima. Eccli. 47.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der V. Lob- und Trauerrede auf Maria Thereſia v. Oeſterreich, Königinn von Frankreich.

Kurzer Entwurf

Vorspruch. *Fundamenta æterna supra petram solidam, & mandata Dei in corde mulieris sanctæ. Eccli.* 26. 23. 24.

Inhalt. GOtt und Maria Theresia.

Theile. I. GOtt hatte gnädige Aufsicht auf Mariam Theresiam.

II. Maria Theresia hatte genaue Beobachtung auf die Befehle GOttes.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Man soll sonsten bey Leichbegängnissen von Eitelkeit der Welt reden, 197.

Allein 2) es giebt auch in der Welt Hoheiten, die nicht eitel sind, die nämlich die Frömmigkeit zur Stütze haben, 197.

3) ich will demnach ehender zur Unterweisung der Heiligkeit reden, weil sich nur Heiliges in Maria Theresia, 198. und gar nichts eitels, 199. und sich nur zeiget

Inhalt. GOtt und Maria Theresia, 200.

I. Theil. GOtt, weil er auf Mariam Theresiam gnädige Aufsicht getragen. Ratio & argumentatio.

Antecedens. GOtt würdiget die zum Throne Bestimmte seiner besondern Fürsorge und Aufsicht, 201.

Consequens. Also würdigte er auch Mariam Theresiam einer solchen. Prob. conseq.

1) Er ließ sie gebohren werden aus dem allerèdelsten Hause, 201. die Absicht GOttes dabey war, um die Demuth dieser Prinzeßinn zu krönen, 202. 203.

2) Er

2) Er ließ sie gebohren werden aus einer Prinzessinn französischen Geblüts, 202. 203. dieß geschah, um ihr die ersten Grundsätze einer christlichen, und für Frankreich besonders ersprießlichen Weisheit durch solche Mutter beybringen zu lassen, 203. 204.

3) Er ließ zu gleicher Zeit den Dauphin gebohren werden, 205. dieß geschah, um durch einen geheimen Trieb beyde sich gefällig zu machen, 205.

4) Er ließ den so lange gewünschten Frieden nicht zu vollkommenen Stande kommen, 207. dieß geschah, um Mariam Theresiam zum Friedensengel durch ihre Vermählung mit dem Dauphin zu machen, 206. 208.

5) Er erhob sie auf den französischen Thron, daß sie seine Religion ehrte, 209. daß ihre Tugend stärker in die Augen leuchtete, 210. 211. daß ihre Beyspiele mehr fruchteten bey Hofe, 213. 214. bey andern Unterthanen, 216. daß die Unternehmen des Königs beglücket würden, 216. 217.

II. Theil. Maria Theresia hatte genaue Obacht auf die Befehle GOttes. Ratio & argumentatio.

Major. Die Andacht, die dem weiblichen Geschlechte eigen, muß gründlich und regelmäßig seyn, 218.

Minor. Von solcher Art war die Andacht Mariä Theresiä. Denn

1) Sie vermied allen eiteln Fürwitz rc. 219.

2) Ihre Andacht gründete sich auf der einigen Liebe GOttes, 220. daraus floß ihres Verstandes heilige und vollkommene Gelehrsamkeit, 220. ihre Gewissenshärtigkeit, 221.

Morale, 222. ihr Eckel an eiteln Ergötzlichkeiten, 223. ihre Versammlung im Gebethe, 223. ihr Trost im Leiden, 224. ihr Eifer für die Religion, ibid. ihre zärteste Liebe für den König ihren Gemahl, 225. ihre Auferbaulichkeit in den Kirchen, 226. in Anhörung des göttlichen Wortes, 229. ihre Ehrerbietigkeit gegen die Priester, 228. gegen die heiligen Sacramente, 229. ihre bewunderungswürdige Mildthätigkeit gegen Bedürftige, 230. 231. gegen die Spitäler, 232.

Morale. 233. ihre erstaunliche Beständigkeit, ibid. endlich ihre Bereitwilligkeit zu sterben mitten in ihrem besten Glück, 234.

Morale. 235. in der besten Blüthe ihres Hauses, 236. 237.

Beschluß. 1) Tröstet die Zuhörer mit Versicherung der Seligkeit der Verstorbenen, 238.

2) ermahnet die Zeit des Lebens wohl zu gebrauchen, 239.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.

212. Ut videant opera vestra bona & glorificent Patrem vestrum &c. Matth. 5.

218. Rationabile obsequium vestrum. Rom. 12.

229. Consideravit semitas domus suæ, & panem otiosa non comedit. Prov. 31. 27.

233. Obstupescite opulentæ, & conturbamini. Isa. 32. 11.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VI. Lob- und Trauerrede auf Herrn Michael von Tellier, Königl. Canzler.

Vorspruch. *Usque in senectutem permansit ei virtus, ut ascenderet in excelsum terræ locum; & semen ipsius obtinuit hæreditatem, ut viderent omnes filii Israël, quia bonum est obsequi sancto Deo. Eccli.* 46. 11. 12.

Inhalt. Die Gnade des neuen Gesätzes in Herrn von Tellier sichtbar.

Theile. Denn in ihm leuchtete I. die Treu eines Unterthanen.

II. Die Weisheit eines Staatsraths.

III. Die Gerechtigkeit eines Canzlers.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) In Leichenreden soll man nicht weltliche Hoheit und Glück, sondern

2) die Tugenden des Verstorbenen herausstreichen, 243.

3) Herr von Tellier besaß hohe Würden, 244.

4) und GOtt belohnte den guten Gebrauch mit viel zeitlichen Segen, ibid.

5) wir wollen aber nicht von sichtbarer Belohnung der Tugend, sondern von der Tugend selbsten reden, 245. und zeigen, daß

Inhalt. Die Gnade des neuen Gesätzes in Herrn von Tellier sichtbar, weil in ihm hervorleuchtete

I. Theil. Die Treue eines Unterthanen. Denn

Major. 1) Er ward berufen von GOtt, den Fürsten mit guten Rathschlägen an die Hand zu gehen, 246. hiezu empfieng er edle Gaben der Natur, 247.

Minor. Nun wirkte er diesem Beruf treulich mit, 247.

Conclusio. So war er also ein treuer Unterthan.

Major 2. Er ward berufen vom König.

1) in den hohen Rath, 248.
2) zum königlichen Richteramte ꝛc. 249.
3) in den Staatsrath, 251.
4) zur Intendantenwürde, 253.
5) nach dem Ableben des Herrn Cardinals Richelieu zur Stelle eines Staatssecretairs und Kriegsraths, 255.

Minor. Nun that er in jedwedem solchem Berufe genug, denn er vereinigte mit der Schönheit seines Geistes Eifer zur Gerechtigkeit, Stetigkeit in der Arbeit, 249. 255. Beschützung der Gesätze, 250. Sanftmuth, ib. Bescheidenheit, 251. Klugheit, 252.

Conclusio. So leuchtete demnach in ihm die Treue eines Unterthanen.

II. Theil. Die Weisheit eines Staatsraths. Ratio & argumentatio.

Major. GOTT bedient sich zu Regierung der Welt der weisesten Geister, der Engel, und die Könige bedienen sich der weisen Minister, 256.

Minor. Nun so ein weiser Minister war Herr von Tellier. Denn

1) gleich

1) gleich nach seiner angetretenen Würde gelung alles im Kriege, 257.
2) der Cardinal Premierminister steuerte seine Absichten auf ihm, 258.
3) in den innerlichen Reichsunruhen zeigte er Beständigkeit, 260.
4) in seiner Entfernung von Hofe gelassen, dem Hofe dennoch dienstbar, 261. 262.
5) nach seiner Zurückberufung sehr sanftmüthig, 263.
6) in allen Staats- und Kriegsgeschäfften bedachtsam, klug, geschickt rc. 264.
7) und sonsten in allem seinem Verhalten ohne Eitelkeit, voll der Sanftmuth und Leutseligkeit, 265.
8) in seines eignen Hauses Geschäfften und Verwaltung sehr tugendhaft, 266.

Conclusio. Schiene also an ihm herfür die Weisheit eines Staatsraths.

III. Theil. Die Gerechtigkeit eines Canzlers. Ratio & argumentatio.

Major. Die Könige haben eine theure Pflicht gerechte Männer zu erwählen, 267.

Minor. Nun erwählte der König Herrn von Tellier zum Canzler und höchsten Richter.

Conclusio. Es war also Herr von Tellier ein gerechter Mann, und zeigte folglich die Gerechtigkeit eines Canzlers. Denn

1) Er hielt ihre Grundsätze in allen Staatsbeschäfftigungen heilig, 268. dazu eiferte ihn an das Beyspiel des Königs, 268. fürnämlich

2) betrieb er dieselbige in dem höchsten Schiedsrichteramt, 268. im Hofgerichte, 269. wo er ins besondere den Wittwen und Waysen beystand, 270. die Rechtsgelahrtheit zur Vollkommenheit bracht, 271. die Schreibsucht niederdrückte, 271. gegen die Kirche die höchste Ehrerbietigkeit und Eifer für ihre Freyheit wieß, 272. zu Bekehrung der Irrglaubigen sehr viel, 273. und sogar noch im Todbett das mehreste beytrug, 274.

3) für allem aber sich zum Tode mit aller Gottesfurcht, allem Eifer, mit vollkommenster Gelassenheit zubereitete, 275. 276.

Beschluß lässet wohl hoffen über sein des Herrn von Tellier Absterben, und ermahnet die Priester, das unblutige Opfer zu vollführen, 277. die Invaliden aber für dessen Seele zu bethen, 278.

Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.

250. Carnem tuam ne despexeris. Isa. 58. 7.

255. Tu autem idem ipse es, & anni tui non deficient. Psal. 101. 27.

264. Mysterium concilii sui. Judith. 2. 2.

272. Potes & officio tuæ jurisdictionis fungi, & humanitatis meminisse. Tertull. ad Scap.

278. Misericordias Domini in æternum cantabo. Psal. 88. 2.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VII. Lob- und Trauerrede auf Maria Anna Christina von Bayern, Dauphine von Frankreich.

Vorspruch. *Dies mei ſicut umbra declinaverunt, & ego ſicut fœnum arui: Tu autem, Domine, in æternum permanes. Pſal.* 101.

Inhalt. Heiliges Leben und Sterben der Frau Maria Anna, Dauphine.

Theile. I. Heiliges Leben durch die Klugheit.
II. Heiliges Sterben durch die Verläugnung und Geduld.

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) David bey Annäherung ſeiner letzten Tagen machte unterſchiedliche Gedanken von Eitelkeit der menſchlichen Lebenstagen, 281. wie auch von der Güte und Ewigkeit GOttes, 282.

2) die nämlichen Gedanken hegete auch Maria Anna Chriſtina.

3) denn ſie war keine weltlichgeſinnte Prinzeßin, deren Ruhm mit dem Leben vergehet, 283. ſondern

4) ſie war gottſelig, 284. folgſam auch

Inhalt. Heilig ihr Leben und Abſterben.

I. Theil. Heilig ihr Leben durch die Klugheit. Ratio & ratiocin.

Major. Die Klugheit, welche das Leben eines Christen heiliget, ist jene, die der H. Jacobus beschreibet, 285. 286.

Minor. Nun hatte unsere Prinzeßinn diese Klugheit. Denn

1) Sie gebrauchte die Vortheile ihrer hohen Geburt mäßig, 286.

2) Sie zog Nacheiferung der Tugend daraus, 287.

3) Sie hielt sich emsig an die fürtrefflichen Grundsätze ihrer Auferziehung, 288.

4) bewarb sich um die schönsten Tugenden, 289.

5) gab die edelsten Beyspiele bey ihrem Empfange und ihrer Vermählung, 290.

6) äusserte eine sehr grosse Mäßigung ihres Verstandes, 291. ebenmäßige Behutsamkeit in Religionssachen, 292. einen sehr wirksamen Glauben durch die Werke, als ordentliches Gebeth, 293. Andacht im Gottesdienst, 294. ungemeine Hochachtung gegen die Priester Christi, 294. geprüfte Gütigkeit, 295. Vorsprach für Bedürftige, ibid. Freygebigkeit gegen die Gotteshäuser, 296. Behutsamkeit im Reden, 297. Abscheuen ob der Tadelsucht, 297. Bescheidenheit in Versehungen der Dienerschaft, 298. Grauen ob dem übeln Nachreden, 299. Verhütung aller Leichtglaubigkeit, 300.

Con-

Conclusio. War also ihr Leben heilig durch die Klugheit.

II. Theil. Heilig im Sterben durch Verläugnung und Geduld. Ratio & ratiocin.

Major. Unser Leben muß zwar allemal durch Verläugnung und Geduld geheiliget seyn, besonders aber im Sterben, 301.

Minor. Nun heiligte es also unsere Prinzeßinn, 301. Denn

1) Sie bereitete sich allmählig zum Tode durch Absonderung von der Welt, 302. und verwarf die Meynung der Weltklugen, die dafür halten, Prinzeßinnen stünde die Einsamkeit nicht wohl an, 302. sie stellte sich da grosse Beyspiele der Königinn vor, und lernte die Einsamkeit nützlich zu gebrauchen, 305.

2) Zu dieser Einsamkeit fügte GOtt die größten Creuze, sie aber die größte Geduld, 306. welche hervorleuchtete in den schmerzlichen und langwierigen Kranckheiten, 307. in vielfältiger Reinigung ihres Gewissens, 307. 308. in dem vollkommensten Erlassen in göttlichen Willen im Todbett, 310 in ihrer Buße, 311. in engester Vereinigung mit GOtt, 312. 313. in mütterlicher Segnung ihrer Kinder, 314.

Conclusio. Ward also ihr Sterben geheiliget durch Verläugnung und Geduld rc.

Beschluß.

Beschluß stellet 1) vor die Eitelkeit der Welt, 315. 316.

2) erinneret gegenwärtige Leichengepränge nützlich zu betrachten, 317.

3) und uns zur Ewigkeit wohl zuzubereiten, 317.

Testimonia S. Scripturæ & SS. Patrum.

pag.
282. A facie iræ & indignationis tuæ, quia elevans allisisti me. Psal. 101. 11.
299. Sepi aures tuas spinis. Eccli. 28.

Kurzer Entwurf und Zergliederung der VIII. Lob- und Trauerrede auf den Herrn Carl von St. Maure Herzog von Montausier.

Vorspruch. *Sicut ambulavit in conspectu tuo, in veritate & justitia, & recto corde tecum, custodisti ei misericordiam grandem.* 3. *Reg.* 3. 6.

Inhalt. Die Barmherzigkeit GOttes geprie-
sen in des Herrn von St. Maure

Theile. I. Seiner Liebe zur Wahrheit.
II. Seinem Eifer für die Gerechtigkeit.
III. Seinem Triebe zur Redlichkeit.

Kurze

Kurze Zergliederung.

Eingang. 1) Salomon hat seinem Vater David, 321. mehr aber der Barmherzigkeit GOttes gegen David Lob gesprochen, 321.

2) eben so will ich nicht so fast die Tugenden des Herrn von St. Maure, 322. als die Barmherzigkeit GOttes in den ihm verliehenen herrlichen Tugenden loben, 324. Daß also der

Inhalt. Die Barmherzigkeit GOttes

I. Theil. in des Herrn von St. Maure Liebe zur Wahrheit. Denn

Antecedens. 1) Er trug keine Furcht vor der Wahrheit, wie die mehresten Sterblichen, 325. denn GOtt und die Natur gaben ihm Neigungen, die aller Heucheley widerstanden, 326. Beyspiele in seinem Geschlechte, die ihn zur Handhabung der Wahrheit antrieben, 326. 327. eine mütterliche Auferziehung, die ihn dazu anhielt, 327. 328. obwohl er ward im Calvinischen Irrthume auferzogen, 329. heftigen Antrieb zu den Wissenschaften, 330.

2) die Hofsprache wolte er gar nicht verstehen, 331. und wegen der Wahrheit lieber im Kriege als bey Hofe seyn, 331. 332.

3) die übermachten Lobeserhebungen der herrlichen

chen Kriegsthaten wegen waren ihm unerträglich, 333.

4) nur eine wahre Tugend suchte er in seiner Vermählung mit Julia, 334.

5) über alles aber bewies er durch seine schwer zu bewirkende Bekehrung, 335. 336. und nachgehenden Religionseifer die Liebe zur ewigen Wahrheit, 337. und nach diesem

6) durch seine unvergleichliche Emsigkeit und Treue seines Oberhofmeisteramtes über den Dauphin, 339. 340. dem er vor allem die Liebe zur Wahrheit beyzubringen gesucht. 341.

Consequens. Es leuchtete demnach in seiner Liebe zur Wahrheit die Barmherzigkeit GOttes herfür, 342.

II. Theil. In seinem Eifer für die Gerechtigkeit. Ratio & argumentatio.

Antecedens. Bey der Liebe der Wahrheit findet sich auch die Liebe und Eifer zur Gerechtigkeit, 343.

Consequens. Leuchtete also die göttliche Barmherzigkeit in seinem Eifer für die Gerechtigkeit. Dieß beweißt

1) ausser dem Kriege seine Zuchtliebe, 343. sein Mitleid gegen Verunglückte, 344. sein Abscheuen ob aller Vergewaltigung, 344.

2) im Kriege. Denn da bewies er eine gewissenhafte Mäßigung ꝛc. 344. hatte selbst gegen die Feinde eine gewisse Achtung, 345.

3) in anderen Staatsbeschäfftigungen nach dem Kriege, als in seinen Statthalterenen, 346. in allgemeinen Landesplagen, 346. 347. in Verehrung seines Königs, 348. in innerlichen Unruhen des Staats, 349. bey Mißachtung seiner Dienste, 350.

4) in seiner besondern Aufführung, 350. als gegen Freunde ꝛc. 351. gegen Gelehrte, 352. gegen die Hausgenossen, 353. gegen die Armen, 353. ins besondere gegen arme Edelleute, 354.

III. Theil. In seinem Triebe zur Aufrichtigkeit oder Redlichkeit. Ratio & argum.

Major. Die Redlichkeit bestehet in der Lauterkeit der Bewegungsgründe, 355.

Minor. Diese hatte Herr von St. Maure allemal. Denn

1) Er verabscheuete die krummen Wege der Leidenschaften, 356. vor allen die des Ehrgeizes, 356.

2) Er floh den Eigennutz, 356.

3) Er hatte nur das Verlangen nutzbar zu seyn, 357. dem Staat durch getreuen dessen Unterricht, 357. 358. dem Nächsten durch schöne Beyspiele in bürgerlichen und

sitt-

sittlichen Tugenden, 360. ihm selbsten durch wahre Andacht, 361. durch Gottseligkeit, 362. 363. durch Betrachtung des göttlichen Gesätzes, 363. durch Geduld in schmerzlicher Krankheit, 364. durch ernstliche Buße im Todbett, 365.

Beschluß stellet 1) vor, den schönen Tod der zwey Ehegatten des Herrn von St. Maure und seiner Juliä.

2) ermahnt für beyde zum heiligen Opfer und Gebeth.

Textus S. Scripturæ & SS. PP.

pag.
321. Mille hostias obtulit Salomon. 3. Reg. 3. 4.
- Apparuit autem Dominus Salomoni. ibid.
368. Exultabunt ossa humiliata. Psal. 50.

Lobrede
auf
Frauen
Julia Lucinia
v. Angennes, v. Rambouillet,
Herzogin von Montausier,
Staatsdame der Königinn,

welche
in Gegenwart ihrer Schwestern, der Aebtißinn zu St. Stephan in Reims, und der Aebtißinn von Hiere, in der Kirche der Abtey zu Hiere, den 2. Januar. 1677. gehalten worden.

Proverb. 31. 10.

Wer wird eine tapfere Frau finden? Ihr Preis übersteiget alles, so von den entlegensten Orten herzugeführet wird.

Meine gnädige Frauen,

Der weiseste unter allen Königen, welchen das Licht des Geistes GOttes erleuchtet und angetrieben, der Nachwelt das Bild einer Heldinn zu überlassen, stellet uns dieselbe vor, mit Stärke und Anmuth bekleidet; beschäftiget mit wichtigen Sachen, ohne die Bescheidenheit ihres Geschlechtes zu überschreiten; gesegnet mit Gütern des Glücks, aber allezeit bereit, dieselbe der Armuth in den Schooß zu schütten; durchdrungen von der wahren Furcht GOttes, und überzeuget von der Eitelkeit der menschlichen Hoheit; wie sie ihre Ehre in der wahren Tugend suchet, und nicht in dem betrüglichen Scheine einer vergänglichen Schönheit; und mit ruhigem und freundlichem Gesichte stirbt; würdig in den Himmel aufgenommen zu werden, woselbst sie sich in Begleitung ihrer guten Werke und mit ihren

ren gesammleten Schätzen der Ehre und Gnade darstellet; wie sie endlich, nach ihrem Tode der Wehklage und der Lobeserhebung ihres Gemahls würdig ist, dessen Zärtlichkeit und Vertrauen sie sich zuvor in ihrem Leben erworben. Aber bevor er uns ein so gesetztes, standhaftes und großmüthiges Frauenbild abschildert, benachrichtiget er uns, daß es schwer halte, sie anzutreffen. Er giebt uns von ihr einen Begriff, aber es scheinet, als wenn er niemals davon ein Beyspiel angetroffen. Er stellet sie sich in seiner Einbildung vor, und indem er in Zweifel steht, daß man sie in der Natur finden könne, so ruft er aus: Wer wird eine solche finden?

Diese erhabene Tugend aber, welche er vergeblich gesuchet, und deren, wie es scheinet, das damalige Weltalter nicht fähig war, hat man in der Person der Erlauchten Julia Lucinia von Angennes von Rambouillet, Herzoginn von Montausier angetroffen. Im ganzen Laufe ihres Lebens und in ihren Handlungen hat sie dieses vollkommene Urbild, durch ihre angestammte Großmuth, durch den guten Gebrauch der Güter, und der Gunst; durch die Erkänntniß ihres eigenen Nichts, und der Hoheit GOttes; durch ein aufrichtiges Bekäntniß der menschlichen Schwachheiten und Eitelkeiten; durch einen süßen und sanften Tod, unter einem allgemeinen Wehklagen aller derjenigen, die

sie

sie gekannt haben, ausgedrücket. Es mag denn Salomo immerhin zweifeln, ob ein so standhaftes und herzhaftes Weibesbild auszufinden: wir können uns rühmen, selbiges gefunden zu haben.

Aber ach! diese heilige Pflichten, die man ihrem Gedächtnisse widmet, diese Gebethe, diese Aussöhnungen, dieses Opfer, diese Trauerlieder, welche unsere Ohren rühren, und vermögend sind, die Traurigkeit bis in das Innerste unsers Herzens zu senken; diese traurige Zubereitung der heiligen Kirchenanstalten, diese ungeheuchelten Merkzeichen des Schmerzens, so die Liebe unsern Gesichtern eindrücket, erinnern mich, daß wir sie verlohren haben. So ist denn aller Glanz ihres Glückes in die Feyer eines prächtigen Leichenbegängnisses verwandelt worden! So ist denn von dem allem, was sie gewesen, leider! nichts, als der traurige Gedanken übrig, daß sie aufgehöret habe zu seyn! Selbst die Freundschaft und der Name einer Schwester, die Fleisch und Blut ihnen so annehmlich vorgestellet, sind zu ihrem vorigen Ursprunge eingegangen, und haben sich in dem Schooße der göttlichen Liebe verlohren. Nichts bleibet ihnen mehr übrig, als die Betrübniß über ihren Verlust, und das Andenken ihres tugendhaften Lebens; und sie haben nur gar zu viel Ursache, die Worte meines Textes zu wiederholen: **Wer wird** jetzt eine

solche tapfre Frau finden? Indessen wenn ich erwäge, daß Christen nicht sterben; daß sie nur aus einem Leben in das andre übergehen; daß der Apostel uns ermahnet, diejenigen, die im Frieden einschlafen, nicht zu beweinen, wie die so keine Hoffnung haben: daß der Glaube uns belehret, daß die Gemeine im Himmel und die auf Erden nur einen Leib ausmachen; daß wir, es sey im Leben oder im Tode, ganz dem HErren angehören, da er sich durch seine Auferstehung und Wiederauflebung eine Oberherrschaft über Todte und Lebendige erworben; wenn ich erwäge, sage ich, daß diese, deren Tod wir beklagen, in GOtt lebe: wie kann ich denn wohl glauben, daß wir sie verlohren haben? Nein, nein, wir haben genug ihr Abscheiden beweinet; es ist Zeit, an ihren glücklichen Zustand zu gedenken. Der Schmerz muß dem Glauben weichen, und die mit der Natur verknüpfte Traurigkeit muß dem Troste der Christen Raum machen.

1. Thessal. 4. 12.

Mein Vorsatz ist, ihnen heute ihr sterbliches Leben vorzustellen, um sie von ihrer glücklichen Unsterblichkeit völlig zu überzeugen. Ich will ihnen das Andenken der ihr von GOtt erwiesenen Gnade erneuren, damit sie die Barmherzigkeit preisen mögen, welche er ihr anjetzt erzeiget. So viel Tugenden sie ausgeübet, so viele Ursachen haben wir, der Güte GOttes zu vertrauen, der

mit

mit der größten Lust diejenigen belohnet, die er selbst ihm zu dienen angetrieben. Betrachten sie mit mir demnach ihr Leben nach einem dreyfachen Unterscheide. Untersuchen sie

I. Ihre Seligkeit in ihrem Privatstande; Eintheil.

II. Ihre Mäßigung bey den größten Ehrenstellen des Hofes;

III. Ihre Geduld in einer langwierigen und beschwerlichen Krankheit.

Bewundern sie diese kluge Frau, die den Schwachheiten ihres Geschlechts von ihrer Kindheit an, dem Hochmuthe in ihrer größten Erhebung, und dem Schmerzen in ihrer gänzlichen Entkräftung und in ihrem Tode selbst widerstanden. Dieß ist der ganze Inbegriff meiner Rede. Ich habe nicht nöthig, mich weder ausgesonnener Worte, noch übertriebener Rednerkünste, oder schmeichelnder Lobeserhebungen zu bedienen. Ich stehe vor dem Angesichte des GOttes der Wahrheit, ich rede zu reinen und aufrichtigen Seelen, die sogar vor dem Verdachte des Eitelen und Unwahren einen Abscheu tragen: und ich mache ihnen die Tugenden eines sol-

chen Lebens vorstellig, dessen Elend und Vergänglichkeit ich zu gleicher Zeit beweine.

I. Theil. Hätte ich vor Personen zu reden, welche durch Hochmuth oder falsche Ehre sich an die Welt binden ließen: so würde ich mich ihrer Schwachheit und der Gewohnheit bequemen, und bey Erhebung der Geburt unsrer erlauchten Herzoginn, in den alten Geschichten den Ursprung des edlen Geschlechts von Angennes aufsuchen, dessen Ruhm, Hoheit und Alterthum genugsam bekannt ist. Ich würde bis auf die letzten Jahrhunderte zurückgehen, da man auf einmal fünf Brüder dieses erlauchten Hauses, drey als Ritter des königlichen Ordens, einen Cardinal und einen Bischof, sämtlich zugleich als Abgesandte gesehen, welche durch den Glanz ihrer mannigfaltigen Tugenden fast alle Europäische Höfe erfüllet. Ich würde ihnen erzählen, daß ihre Großmutter Julia Sarelli, aus einer der ältesten Familien Italiens entsprossen; daß sie Könige, Helden und Päbste unter ihren Vorfahren, drey von unsern Königen aber unter ihre Anverwandten zählen können. Ich würde sie sodann unvermerkt reizen, die Tugenden derjenigen nachzuahmeu, deren Adel sie hoch gehalten, und unter dem Scheine ihrer Eigenliebe zu schmeicheln, würde ich ihnen Beyspiele der Bescheidenheit und Klugheit beybringen.

Aber

Aber, darf ich sie, meine gnädige Frauen, von einer Ehre unterhalten, der sie sich bereits entschlagen haben. Ist es mir denn unbekannt, daß, da sie der Welt abgesaget haben, um ein weit heiligeres und verborgenes Leben in der Stille zu führen, sie nach nichts mehr, als nach der Ehre streben, zur Freundschaft Christi zu gehören? Es ist genug, wenn ich ihnen sage, daß der Adel des Geistes weit höher, als der Adel des Geblütes ist; der uns nur großmüthige Neigungen und allen ersinnlichen Nacheifer einflößet, und durch eine beglückte Reihe schöner Beyspiele die Tugenden der Väter auf die Kinder abstammen läßt. Die weise Julia von Angennes schien diese geistliche Erbschaft mit einander empfangen zu haben; und die Ehre, die gemeiniglich stolz und trotzig machet, ertheilete ihr nur bescheidene Meynungen und feurige Begierden, denenjenigen beyzustehen, die ihrer Hülfe nöthig hatten.

So wie sie nun die Bewegungen ihres Herzens einzurichten wußte, so richtete sie nicht minder die Regungen ihres Geistes ein. Wer unter uns weiß es nicht, wie sie in einem Alter, in dem andere noch nicht bekannt sind, schon bewundert worden? Wie sie zu einer solchen Zeit weise gewesen, da man fast noch nicht vernünftig zu seyn pflegte; wie man ihr die allerwichtigsten Geheimnisse an-

vertrauet, so bald sie nur in den Jahren war, solche zu verstehen; wie ihre angebohrne glückliche Fähigkeit ihr in ihrem zartesten Alter statt einer Erfahrung gedienet, und wie sie zu einer solchen Zeit guten Rath an die Hand zu geben vermögend gewesen, da andere kaum im Stande sind, selbigen anzunehmen. Eine so glückliche Geburt erwarb ihr gleichsam die Zuneigung der allertugendhaftesten und vornehmsten des Hofes. Man machte sich eine Ehre daraus, an ihrer Freundschaft Theil zu haben. Sie hatte das Glück, Königinnen zu gefallen. Prinzeßinnen von ausbündigen Verdiensten, Vornehme ihres Geschlechts, welche die Gunst fast denen Prinzeßinnen gleich gemacht, verlangten sie um die Wette zu ihrem Lieblinge: und ihre Geschicklichkeit war hiebey so groß, daß, ohne sich einiger, ihrer besondern Herzhaftigkeit unanständiger Mittel zu bedienen, sie sich jederzeit in ihrer Vertraulichkeit, selbst mit Beyfall derjenigen, die es ihr etwa hätten streiten können, unterhalten. So viel Annehmlichkeiten besaß ihr Geist, und so sehr wußte sie sich selbst über den Neid zu erheben.

Und wenn gleich die Natur ihr alle die Vorzüge versaget hätte, so hätte sie dennoch dieselben aus ihrer Erziehung hernehmen können: und um vortrefflich zu seyn, war es schon genug, daß sie von der Frau Gräfinn

sinn von Rambouillet erzogen worden. Dieser Name, welcher vermögend ist, allen Seelen eine Ehrfurcht einzuprägen, bey denen annoch eine Artigkeit zu finden ist; dieser Name, welcher, ich weiß nicht, was für eine Vereinigung der Römischen Hoheit und Französischen Höflichkeit in sich schließt; dieser Name, sage ich, ist er nicht der kurze Inhalt des vollkommenen Lobes sowohl derjenigen, die ihn geführet, als auch derjenigen, die von ihr abstammen? Von ihr kam es, daß die bewundernswürdige Julia diese Hoheit der Seelen, diese ganz besondere Gütigkeit, diese vollkommene Klugheit, diese aufrichtige Frömmigkeit, diesen hohen Geist und diese vollkommene Kenntniß der Sachen besessen, die ihr Leben so berühmt machten.

Soll ich es ihnen sagen, wie sie in ihrer Kindheit die ganz verborgenen Fehler der vortrefflichsten Schriften eingesehen, und wie sie von denselben die feinesten Stellen zu beurtheilen gewußt, so, daß niemand das Lobenswürdige besser zu schätzen, oder dasjenige, was sie hochhielt, besser zu loben gewußt, als sie? und daß man ihre Briefe als wahre Muster der vernünftigsten Gedanken und der Reinlichkeit unsrer Sprache angesehen? Erinnern sie sich nur der artigen geschlossenen Gesellschaften, die man annoch mit so grosser Ehrerbietung hochhält, wo

man mit der Ausbesserung des Verstandes beschäftiget war, wo die Tugend unter dem Namen der unvergleichlichen Artenice verehret ward; wo so viele Personen von Vorzügen und Verdiensten sich zusammen gefunden, die einen auserlesenen Hof ausmachten, der sonder Unordnung zahlreich, sonder Zwang bescheiden, sonder Hochmuth gelehrt, sonder Ruhmredigkeit artig gewesen? Da wurde sie schon als ein Kind bewundert, selbst von denjenigen, die damals die Zierde und Verwunderung ihrer Zeiten waren.

Es ist sonst was gewöhnliches bey Personen, denen der Himmel Geist und Lebhaftigkeit verliehen, der empfangenen Gaben zu misbrauchen. Sie bestreben sich, sich in Gesellschaften vor andern durch ihre Artigkeit des Verstandes sehen zu lassen, alles nach ihrem Sinne zu verlangen, und anderer Meynungen durch unumschränkte Gewalt denen ihrigen zu unterwerfen. Ein gezwungenes Wesen, Hoheit, Einbildung, verderben ihre schönsten Gedanken: und der Verstand, welcher, wenn er rechtschaffen wäre, sie in die Schranken der Bescheidenheit einschliessen solte, verleitet sie entweder zu einer ungewöhnlich sonderlichen Aufführung; oder zu einem lächerlichen Hochmuthe; oder zu einer gefährlichen Unbescheidenheit. Hat man aber jemals auch nur den geringsten Schein dieser Fehler an der Person gemerket, der wir

heute eine Lobrede halten? Hat man jemals ein angenehmeres, ein dienstfertigeres und leutseligeres Gemüth, als das ihrige gesehen? Hatte man sich jemals in Gesellschaft vor ihr zu scheuen? Hielt sie sich zuweilen von dem Hofe entfernet, in den Landstädten und Provinzen von Frankreich auf: so hätte man glauben sollen, daß sie zu einer von Hofe entferneten Lebensart allein gebohren wäre. Verließ sie wiederum diese Provinzien; so erkannte man gleich, daß sie für den Hof gemacht wäre. Sie bediente sich täglich ihrer Einsicht, um die Wahrheit der Sachen einzusehen, und die wahre Menschenliebe zu unterhalten: und sie glaubte, daß es eben so viel sey, gar keinen Verstand zu besitzen, als ihn nicht zur Ausübung seiner Pflichten und zu einem friedsamen Leben mit seinem Nächsten anzuwenden.

Und was ist denn, in der That, der Witz, darauf die Menschen so sehr pochen, Wenn wir denselben natürlich betrachten, so ist er ein Feuer, das eine Krankheit oder ein Zufall allgemach auslöschen. Er ist ein zärtlich gemischtes Wesen, welches leicht in Unordnung geräth; eine glückliche Uebereinstimmung von Werkzeugen, welche nach und nach abgenutzet werden; eine Vereinigung und eine gewisse Bewegung der Lebensgeister, welche sich erschöpfen und zerstreuen. Er ist der lebhafteste und feineste Theil der Seelen,

der

der stumpf wird, und zugleich mit unserm Körper veraltet. Er ist ein feines Wesen der Vernunft, das da ausduftet, und uns so viel schwächer und der Gefahr, ganz zu verschwinden, so viel mehr unterworfen ist, so viel zärtlicher und feiner er gebildet worden. Wenn wir ihn aber gegen GOtt betrachten, so ist er ein Theil des Menschen, der vielmehr eine Wißbegierde als ein wahres Wissen in sich hält, und sich dabey in seinen Gedanken verwirret. Er ist eine hochmüthige Kraft, die der christlichen Demuth und Einfalt öfters zuwider war, und im Wählen Lügen für Wahrheit hielt; und der nur unwissend ist in dem, was er wissen solte, und nur das weiß, was er nicht wissen solte.

Diese großmüthige Tochter schwung sich weit über die gemeinen Meynungen. Bey den Irrthümern und falschen Urtheilen der Welt, bemühete sie sich den Punct der Wahrheit zu entdecken, welches die Eitelkeit der menschlichen Dinge darstellet; und von ihr galt, was der Weise sagen wolte: daß ihre Leuchte auch in der Nacht nicht erlösche. Man hält die zeitlichen Güter hoch; und sie glaubte, daß man selbige von der Vorsehung GOttes annehmen, und durch die Liebe austheilen müßte. Man suchet die Ehre; und sie hielt dafür, es wäre genug, sich derselben würdig zu machen. Man liebet das zeitli-

che Leben; und sie hat dasselbe verachtet, so bald sie es kennen gelernet. Halten sie es mir zu gut, meine gnädige Frauen, daß ich mich bey diesen letztern Worten aufhalte; daß ich mich ihrer völligen Aufmerksamkeit bediene, und daß ich hier eine ihrer berühmtesten Handlungen lobe, bey der die Stärke des Geistes und die christliche Liebe auf gleiche Art ausgebrochen. GOTT, der die Furcht seiner Gerichte in den Herzen der Menschen von Zeit zu Zeit durch öffentliche Strafen eindrücket, betrübte die Hauptstadt dieses Königreichs mit einer ansteckenden Krankheit. Das Uebel breitete sich alsbald aus; es drang in die Häuser der Grossen ein; es näherte sich den Pallästen der Könige; es verschonete sogar ihrer Familie nicht, und raubte ihnen einen Bruder in einem annoch zarten Alter, fast vor den Augen ihrer liebreichen Mutter. Ach! bin ich denn dazu bestimmet alle Wunden ihrer Familie wieder aufzureissen, und wie muß ich das Andenken so vieler Todesfälle bey Gelegenheit eines einzigen bey ihnen erneuren? Bey dieser Gelegenheit geschah es, daß diese starke und beherzte Tochter ein denkwürdiges Beyspiel ihrer Standhaftigkeit ablegete. Das Schrecken des Todes bewog sie nicht einmal, ihr Haus zu verlassen; sie wolte diesem sterbenden Bruder beystehen; ohne den tödtlichen Hauch zu fürchten, dessen

sen Gift bis in die Herzen zu dringen pfleget.

Sie wissen, wie man sich scheuet, die ansteckenden Seufzer einzunehmen, die aus der Brust eines Sterbenden gehen, um die Lebenden auch zu tödten. Das Uebel, so den einen aufreibet, drohet dem andern; die Gefahr ist fast gleich bey dem, der da leidet, und bey dem, der ihm Hülfe leistet, und man kann, indem man diese Gattungen von Kranken wartet, nur den unglücklichen Trost haben, dieselben sterben zu sehen, oder aber die traurige Hoffnung, dieselben einige Tage zu überleben. Die Natur geht bey dieser Gelegenheit von ihren Rechten und ordentlichen Verbindungen ab. Die Gesätze, so Fleisch und Blut gegeben, sind nicht so stark, als das Schrecken eines fast unvermeidlichen Todes. Selbst die Religion befreyet diejenigen von diesen mit tödtlicher Gefahr verknüpften Pflichten, die sich nicht dazu durch einen besonderen Charakter verbindlich gemacht haben. Es ist erlaubet, Hülfe zu kaufen, und sich derer Leute zu bedienen, die entweder der Geiz der größten Gefahr unterwirft, oder eine überfliessende Liebe dem gemeinen Besten gewidmet hat. Aber Julia erhebet sich weit über die Meynungen einer gemeinen Frömmigkeit. Sie scheint gebohren zu seyn, Heldenthaten zu unternehmen. Sie opfert willig ein so angeneh-

genehmes, glückliches, und von den ersten Jahren schon merkwürdiges Leben auf, und bleibt durch eine bewunderns würdige Standhaftigkeit, mitten in der Gefahr, so die Herzhaftesten zitternd macht, unbeweglich.

Sie bewundern ohne Zweifel diese Standhaftigkeit, welche GOtt mit so hohem Wohlergehen und mit grosser Gnade vergolten hat: und sie würden glauben, meine gnädige Frauen, daß dieses Opfer ihres eigenen Lebens das größte Kennzeichen ihrer Beständigkeit gewesen; wenn ich sie nicht erinnerte, daß, da sie endlich ein Verdienst, und ein Herz, so ihrer würdig war, angetroffen, sich annoch Gefährlichkeiten gefunden, vor welchen sie sich mehr, als vor ihren eigenen gefürchtet. Es gab noch ein Leben, welches sie noch lieber, als ihr eigenes, hatte.

Sie denken schon an die Schlacht, an die Wunder, an die Siege ihres erlauchten Gemahls. Sie wiederholen in ihrem Gedächtnisse diese Beyspiele der Treue, die sie zu einer Zeit der Verwirrung und der Empörung wahrnehmen lassen; einer, in Bezwingung der Städte durch seine Tapferkeit, die andere in Gewinnung der Herzen durch ihre Geschicklichkeit; einer in Wiederbringung der Aufrührer, durch das Schrecken und durch die Gewalt seiner Waffen, die andere in Erweckung der Treue; in dem Gemüthe des Volks durch die Ehrfurcht, welche man für

sie hegt; einer in Durchdringung ganzer Schwadronen, ohne weder die Macht, noch die Menge, noch die Gefahr, noch den Tod selbst zu fürchten: die andere in Erblickung ihres aus einer rühmlichen Schlacht, voller Blut und Wunden zurückkommenden Gemahls; ohne, daß ihr die häusliche Betrübniß im Wege gestanden, an der öffentlichen Sicherheit und Ruhe zu arbeiten.

Niemals ist ein Herz von einem heftigern Schmerze so eingenommen gewesen, als das ihrige; niemals ist ein Herz so standhaft gesen! Die Traurigkeit verhinderte sie nicht vorsichtig zu seyn, bey dem sie dem Ansehen nach verliehren solte, vergaß sie nicht für das zu sorgen, was sie behalten solte. Die zärtliche Liebe gegen ihren Gemahl vereinigte sich in ihr mit den Sorgen für das gemeine Wesen. Wenn sie die tödtlichen Wunden des einen verbunden, und die gefährlichen Bewegungen des andern gestillet hatte: so beobachtete sie zu gleicher Zeit alle Pflichten, als eine getreue Gattinn und als eine treue Unterthaninn. Dieses ist genug, ihnen zu zeigen, wie sie den Schwachheiten ihres Geschlechts widerstanden; nun ist noch übrig, ihnen zu zeigen, wie sie auch dem Hochmuthe bey ihrer Erhebung widerstanden.

II. Theil. Einer der Alten sagte vormals, daß die Männer zur Arbeit und zu weltlichen Geschäf-

Geschäften gebohren wären; und daß die Götter sie mit einer Tapferkeit im Streite, mit einer Klugheit in ihren Rathschlägen, mit einer Mäßigung im Glücke, und mit einer Standhaftigkeit im Unglücke, ausgerüstet hätten; daß das Frauenzimmer nur zur Ruhe und zur Einsamkeit gebohren wäre; daß alle ihre Tugend wäre, unbekannt zu seyn, ohne sich Verachtung oder Lob zuwege zu bringen; und daß die ohne Zweifel die tugendhafteste wäre, von der man das wenigste geredet hätte. So schloß er sie vom gemeinen Wesen aus, um sie in der Dunkelheit ihres Hauses einzuschränken. Von allen sittlichen Tugenden wolte er ihnen nur die schüchterne Schamhaftigkeit zugestehen. Er nahm ihnen sogar den guten Ruf, welches mit der Zucht ihres Geschlechts verbunden zu seyn scheint; und da er sie zu einer Läßigkeit, die er für lobenswürdig hielt, angewiesen, ließ er ihnen die einzige Ehre übrig, gar keine zu haben. Thucyd.

Die Unbilligkeit dieser Meynung ist leicht einzusehen. Denn ausser dem, daß die Weltweisheit uns belehret, daß der Verstand und die Klugheit bey beyden Geschlechtern anzutreffen sind; daß Seelen von einer Art einerley Bewegungen haben, und daß sie bey einerley Sätzen der Vernunft und der natürlichen Billigkeit, auch einerley Tugenden fähig sind: so belehret uns auch die Erfah-

rung zur Genüge, daß GOTT von Zeit zu Zeit tapfere Weibsbilder erwecke, die er weit über die gewöhnlichen Schwachheiten der Natur erhebet? welchen er, wie es scheint, eine besondere Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit ertheilet, und sie würdig machet, wichtige Geschäfte auszurichten, und ihren Zeiten zum Beyspiele und zur Zierde zu dienen.

Von solcher Art war die unvergleichliche Julia, die ganz Frankreich so lange Zeit bewundert hat, und die ganz Frankreich heute bedauret. Sie besaß alle natürliche Eigenschaften, die ein vortreffliches Verdienst ausmachen, und die eine öffentliche Verehrung und Hochachtung nach sich ziehen. Ach! daß ich nicht im Stande bin, ihnen diese Art der Hoheit, und diese mit so vielen Annehmlichkeiten verknüpfte Majestät zu beschreiben: den so gesetzten und zugleich feinen Geist; die so aufgeklärte Beurtheilungskraft, die niemals von einem Vorurtheile konte eingenommen werden; die so edle und großmüthige Seele; dieses Herz, so auch gegen die Ehre und das wahre Lob so empfindlich war. Ach, daß ich ihnen nicht ihre wohlthätige Neigung anzeigen kann, die niemals eine Gelegenheit verabsäumet, denenjenigen zu dienen, die ihrer Hülfe benöthiget waren; die höfliche, leutselige und dienstfertige Begegnung, womit sie so viele Herzen gewonnen;

diese Art, sich so richtig als natürlich aus= zudrücken; die ganz besondere Art des Ver= standes, die ihren Umgang so anmuthig mach= te; diese Gedanken, die jederzeit auf die Grundsätze der Vernunft und auf die Er= fahrung der Vornehmsten und Größten in der Welt gegründet waren, deren Sinn und Gedanken, deren Vortheile und Sitten sie so wohl kannte! Ach, daß ich endlich ihnen nicht das erzählen kann, was sie besser wis= sen würden, als ich: wenn nicht der Schmerz bey ihrem Verluste sie auf eine Zeitlang das Vergnügen vergessen ließ, welches sie gehabt, sie zu besitzen.

Wenn sie gleich nicht den Namen, noch die Geschichte derjenigen Person, von der ich rede, wüßten; wenn sie allen Ruhm ihres Hauses vergessen hätten; so würden sie den= noch in diesem Bilde, so ich ihnen vorstellig gemacht, alle Züge einer durchlauchtigen Frauen erkennen, die fähig ist, den Geist und das Herz der Kinder des größesten Welt= monarchen zu bilden, ihnen nur ihrem Stan= de und ihrer Geburt geziemende Worte und Gedanken beyzubringen, und ihrem annoch zarten Gemüthe dergleichen erhabene Mey= nungen einzudrücken, so die königlichen See= len von den gemeinen unterscheiden; sie die Kunst zu lehren, ihrer Unterthanen Liebe zu gewinnen, ehe sie noch wissen, sich ihren Fein= den furchtbar zu machen; die Ehre und Hoff=

nung eines grossen Königreichs zu unterstützen; mit einem Worte, Hofmeisterinn eines Dauphins von Frankreich zu seyn? Man konte aus dem, was man an ihr wahrnahm, dasjenige erkennen, was man von ihr zu hoffen hatte; ja schon zur Zeit der Geburt dieses jungen Prinzen, was es leicht zu urtheilen, daß GOTT, dessen Vorsicht über die Könige und Königreiche wachet, sie zu seiner Auferziehung bestimmet hatte; und daß der König, dessen Wahl so vernünftig ist, sie unter allen Personen am Hofe zu einem so wichtigen Amte erwählen müssen.

Er erwählte sie wirklich, meine gnädige Frauen, um ihr dieß königliche Kind anzuvertrauen, welches heute die Lust und Freude der Völker ist. Weder der Ehrgeiz, noch ein blindes ohngefähr hatten Theil an dieser Wahl. Ganz Frankreich war derselben durch ein Wünschen und Verlangen schon zuvor gekommen, und der König hatte sie mit Einsicht und Billigkeit getroffen. Zu der Zeit als er selbst die Last der Reichsgeschäfte zu übernehmen anfieng, als er auf diese glorreichen Unternehmungen bedacht war, die er hernach zur Erfüllung gebracht, die Ungerechtigkeit zu unterdrücken, gute Zucht wieder herzustellen, die Mißbräuche, die sich in die Gesätze selbst eingeschlichen, abzuschaffen, den Frieden in seinen Provinzen zu befesti-

gen, und in seine Rechte, entweder als ein Ueberwinder, oder als ein friedliebender Prinz, einzutreten. Zu dieser Zeit, sage ich, da er von den so grossen Regeln der Billigkeit, die er seitdem in die Uebung gebracht, eingenommen, die Verdienste seiner Unterthanen von sich selbst zu vergelten anfieng, war er der Meynung, daß er keinen grösseren Begriff seiner Beurtheilungskraft und seiner Gerechtigkeit von sich geben könte, als wenn er der getreuesten und erleuchtesten Person seines Königreichs die wichtigste Sorge seines Staats anvertrauete.

Sie ist es demnach, so die Ehre gehabt, die ersten Gedanken und die ersten Worte dieses jungen Prinzen zu bilden. Konte er wohl anständiger denken, konte er wohl anständiger reden? Sie unterwies ihn, reine und unschuldige Hände gen Himmel aufzuheben, und seine ersten Blicke nach seinem Schöpfer zu lenken; sie hat ihm seine ersten Gelübde und erste Gebethe beygebracht; sie hat die erstern Seufzer aus seinem Herzen gezogen. Wie oft hat sie, bey Abtrocknung seiner Thränen, GOtt gebethen, daß er ihm eine zärtliche Liebe gegen sein Volk einflößen möchte? Wie oft hat sie, bey Ausbesserung seiner Fehler, für ihn um ein kluges und den himmlischen Einflüssen folgsames Herz gebethen? Wie oft hat sie GOtt, der die Her-

zen der Könige in seiner Hand hat, angeruffen, aus ihm einen Prinzen nach seinem Herzen zu bilden. Und wie oft hat sie mit dem
Psal. 71. Propheten gebethet: GOtt, gib dein Gericht dem Könige und deine Gerechtigkeit des Königes Sohne? Ich übergehe die so nutzbarē Anweisungen, die sie ihm nachdem beygebracht; ich gedenke auch nicht an diejenigen, die sie ihm hätte beybringen können, wenn GOtt den Lauf ihrer Jahre verlängert hätte: Ich begnüge mich zu sagen, daß man niemals eine festere Zuneigung angetroffen, als diejenige, die sie gegen diesen Prinzen bezeigete. Wer kann die Freude ausdrücken, die sie vrrspühret, als sie seine guten Neigungen hervorkommen, seine gute Geschicklichkett zunehmen, und diesen kostbaren Samen der Ehre und Tugend, den sie mit so vieler Sorgfalt in sein Herz geleget, hervor keimen sah? Aber, wer kann den Schmerz beschreiben, den sie bey sich empfunden, als die Vorsehung GOttes sie von diesem Amte abgezogen, an welches sie sowohl durch Neigung und Zärtlichkeit, als durch Pflicht und Treue gebunden war?

Fürwahr, es ist nichts liebenswürdiger, als die Kindheit der zur Regierung bestimmten Prinzen, wenn sie die Merkmale einer glücklichen Gemüthsart von sich geben. Man wird an ihnen Strahlen der göttlichen Majestät

jestät mit untermischten Strahlen der menschlichen Schwachheit gewahr. Sie sind die aufgehenden Sonnen, so die Augen ergötzen, und doch nicht verblenden. Ein jeder sucht in ihrem Angesichte die Vorbedeutungen seines künftigen Glückes. In ihren geringsten Handlungen glaubt man die Gründe der öffentlichen Hoffnung zu finden. Sie werden desto mehr geliebt, weil sie nichts haben, wodurch sie sich furchtbar machen, und sie beherrschen so viel stärker die Herzen, da sie noch nicht in ihren Staaten regieren.

Die Majestät der Könige erwecket mehr Ehrfurcht als Zärtlichkeit. Es giebt eine Art der bürgerlichen Religion und des weltlichen Gottesdienstes, die uns die Züge verehren heisset, welche GOtt der Stirne derer eingedrucket, die er seiner Gewalt theilhaftig zu machen würdiget. Sie mögen sich noch so sehr zu uns herunter lassen, wir dürfen es doch nicht wagen, uns bis an sie zu erheben. Sind sie gleich Väter der Völker, so sind sie doch ihre Herren und Beherrscher. Was für Schwachheiten sie auch an sich haben, so verbirgt sich doch, so zu reden, der Mensch hinter dem Monarchen: und so gütig als die Könige sich bezeigen, so steht doch immer der Glanz einer königlichen Hoheit ihnen zur Seite. Wenn sie aber nur diese Annehmlichkeit der Jugend noch an sich haben, wenn aus ih-

ren Augen und ihrem Gesichte nichts als Leutseligkeit und Unschuld hervorleuchtet; wenn sie annoch die Wahrheit ertragen können, und an statt einer einzigen Annehmlichkeit, welche GOtt, wie einer der Alten saget, einem jeden Weltbeherrscher ertheilet, um die Strenge seiner Hoheit zu mäßigen, es das Ansehen hat, als wenn alle Annehmlichkeiten zusammen sich bey ihnen einfänden; alsdann machen sie einen Eindruck der Liebe und Zärtlichkeit in dem Herzen derjenigen, die um sie sind; noch mehr aber bey denen, die für ihre Auferziehung sorgen, und die erstern Werkzeuge der allgemeinen Glückseligkeit seyn sollen.

Xenoph.

Hat man jemals eine eifrigere Hofmeisterinn gehabt? Hat man jemals einen liebenswürdigern jungen Prinzen angetroffen? Urtheilen sie daraus, wie empfindlich ihr diese Trennung gewesen? Sie konte sich durch nichts, als durch den Gehorsam trösten, den sie dem allergrößten und allerweisesten aller Könige erwies? und durch die Ehre, daß sie in den Dienst der allergrößten und allerfrömmsten Königinn der Welt treten solte.

Aber, ach! sie mußte sich noch zu weit betrübtern und empfindlichern Trennungen anschicken. Grausamer Tod! warum ließest du ihr nicht länger das Vergnügen, die Früchte ihrer Arbeit zu sehen? Warum hat sie

nicht den größten Theil ihrer Hoffnung in Erfüllung gesehen? Warum hat sie nicht diese grosse Eigenschaften hervorleuchten gesehen, dazu sie den Grund geleget? Himmlische Seele! die du nunmehr in dem Schooße des Friedens und der ewigen Stille ruhest; ich bin gewiß, daß dieses fast die einzige Annehmlichkeit ist, um welcher willen du noch zu leben gewünschet hast! Aber, wo du noch einige Empfindung gegen die Welt hast, welche du bereits verlassen: so gedenke, daß diese wachsenden Tugenden immer mehr Stärke gewinnen; daß deine Arbeit von Tage zu Tage vollkommener wird; daß ein Theil deiner selbst dasjenige vollführet, was du angefangen hast; daß dein erlauchter Gemahl zu dieser so wichtigen Erziehung eben den Witz anwende, den du so hoch gehalten; eben die Seele, die so ganz genau mit dir verbunden gewesen; eben das Herz, in welchem du noch lebest: und daß auch mitten in dem Schmerze über deinen Verlust ihm annoch der Trost bleibet, etwas von dir in dem Geiste und in den Handlungen dieses bewundernswürdigen Kindes zu finden, welches er so sorgfältig erzieht.

Jedoch, warum wollen wir, meine gnädige Frauen, durch diese traurigen Vorstellungen die ruhmvolle Erzählung ihrer Vorzüge und Ehrenstellen unterbrechen? Hier wäre der Ort, ihnen dieselbe in dem größten

Glanze

Glanze ihres Lebens vorzustellen, wie sie mit der Hochachtung und dem Vertrauen ihrer Obern beehret, mit allen Gnadenbezeugungen, welche nur immer auf sie selbst, oder auf ihr Geschlecht fallen konten, überhäufet, und von allen Kennern wahrer Verdienste, oder von Anbethern der Günstlinge umgeben war. Aber, ich bin gewiß, daß sie auf keinen, als auf GOTT allein, ihr Vertrauen jemals gesetzet; und ich bescheide mich, daß ich zu Verlobten Christi rede, die ein demüthiges und bußfertiges Leben führen, und bey denen alle menschliche Hoheit, nichts als Eitelkeit ist. Lasset uns demnach dieser Ehre, dieses Ruhms und dieser Würden, zu keinem andern Ende erwähnen, als zu erwägen, wie gut und herrlich sie dieselben angewandt.

Die Ehrenstellen sind zur Vergeltung der Verdienste, zur Ausübung der Klugheit, und zur Gelegenheit Wohlthaten zu erweisen, eingeführet: und von rechtswegen kommen sie keinen, als sittsamen, gerechten und mildthätigen Seelen zu, welche dieselben ohne ein emsiges Bestreben annehmen, ohne Hochmuth besitzen und ohne Eigennutz behalten. Aber, der Weltsinn hat den wahren Gebrauch derselben verkehret. Man dringt sich darnach, ohne sie zu verdienen; man mißbrauchet sie, so bald man sie erhalten; und, wenn man dieselben besitzet, so suchet man darin nur seinen eigenen Nutzen. Der Ehrgeiz trach-

tet, sie sogar durch lasterhafte Mittel zu erhalten. Die Eitelkeit sieht sie als Vorrechte und Vorzüge vor dem übrigen Theile der Menschen an, und die Ungerechtigkeit machet, daß man allen Nutzen davon, den man andern hätte mittheilen sollen, nur für sich allein behält. Unsre durchlauchte Herzoginn ist diesen gefährlichen Klippen ausgewichen; sie hat nach keinen Ehrenstellen getrachtet, ob sie gleich derselben würdig gewesen; sie hat sich nicht allemal ihres völligen Ansehens bedienet, so wie sie es wohl hätte thun können; sie hat alle ihr Vermögen angewandt, denen, die ihrer Hülfe benöthiget waren, Beystand zu leisten.

Wäre die Hoheit und ihr stiller Geist weniger bekannt gewesen: so würde ich ihnen nur sagen, daß sie sich keines von diesen Kunstgriffen bedienet, so die Ehrsüchtigen eine Weltwissenschaft und das Geheimniß hoch zu steigen nennen; und, daß sie sich weder durch ein dringendes Anhalten noch durch niederträchtige Schmeicheleyen bey Hofe beliebt gemacht. Aber, ich kann noch höher gehen, und behaupte, daß sie ihren Geist weit über diese falschen Begriffe der Sterblichen erhoben; daß sie die vom höheren Stande ohne Neid, und die von geringerem Glücke ohne Verachtung angesehen; daß sie der Tugend um ihrer eigenen Würdigkeit, nicht aber, um des sie begleitenden Ruhmes und der

Vergeltung willen, nachgetrachtet; und daß überhaupt sie von der Ehre, nicht aber die Ehre von ihr, gesuchet worden.

Denken sie, meine gnädige Frauen, ein wenig zurück, und erinnern sich des Anfangs zu ihren Ehrenstellen. Sie war von einer gefährlichen Krankheit überfallen, und wie hätte sie für ihr Glück Gelübde thun sollen, sie, die solche fast nicht einmal zu ihrer Genesung anwendete? Wie solte sie wohl eine Sehnsucht nach irdischer Hoheit an sich verspühret haben, da sie der himmlischen Hoheit so nahe war? Wie hätte man besorgt seyn sollen, ihr viele Würden zu verschaffen, da man nur bemühet seyn mußte, ihre übrige Lebenstage zu erhalten. Man dachte an alle diese Glückseligkeiten nicht; es war Glück genug, sie nicht zu verliehren; und in der Gefahr, in der sie schwebte, war man um nichts besorgt, als nur den Himmel für sie anzurufen. GOtt erhörte auch das Flehen der Ihrigen zu eben der Zeit, als er die Wünsche von ganz Frankreich erfüllete. Er ließ einen Prinzen gebohren werden, der von diesem grossen Königreiche Erbe seyn solte, und verhinderte den Tod derjenigen, die seine Vorsehung ihm zur Führerinn bestimmte.

Es ist nicht genug, Ehrenstellen zu betreten, sondern man muß dieselben mit Mäßigung besitzen. Diejenigen, die ihre Be-

gierden in Ordnung zu halten wissen, wissen nicht allemal dem Ansehen, worinn sie stehen, Schranken zu setzen. Der Hochmuth, welcher von der Gunst der Grossen fast unzertrennlich ist, führet ein fliegendes und durchdringendes Gift bey sich, welches sich allgemach in die Seele der Hohen einschleicht, und selbst diejenigen, die in einem mittelmäßigen Stande keinen Ehrgeiz besaßen, werden zuweilen unanständig stolz, so bald sie sich auf einer höhern Stufe befinden. Die unvergleichliche Julia aber ließ sich nicht von dem Glanze vergänglicher Hoheit blenden. Je mehr sie erhaben war, je mehr strahlte die Bescheidenheit an ihr hervor. Sie kannte die Quelle aller Eitelkeit, und ihr mit so reifen Ueberlegungen angefülltes Gemüth, welche den Geist wider alle falsche Meynungen der Welt stärken, machte, daß sie einmals sagte: **Was richten wir denn aus, was wollen wir mit unserm Hochmuthe? Alle unsere Ehrenstellen werden bald mit uns dahin fallen. Der Tod wird bald den Staub derjenigen, die bey Hofe ein grosses Ansehen machen, mit der Asche derer vermengen, die da unbekannt in ihrer Eingezogenheit leben, und der ganze Unterscheid besteht in etwas mehr oder weniger Ehrenbenennungen, die man uns auf unsere Grabmäler setzet.** Ihr ganzes Trachten gieng nur dahin, ihr geltendes Ansehen mit rechtem Nutzen

anzu=

anzuwenden: und man kann von ihr mit Wahrheit sagen, daß, ob sie gleich, nach der Welt Art, Anlaß, und öfters bequeme Gelegenheiten gehabt, das ihr zugefügte Unrecht empfindlich zu ahnden, sie dennoch jederzeit die Begierde sich zu rächen, der Großmuth aufgeopfert, und niemals schaden wollen; auch selbst denjenigen nicht, von welchen sie glauben konte, daß es ihre Feinde, oder besser zu sagen, ihre Neider waren. Wie wäre es auch möglich gewesen, daß sie jemanden hätte Schaden zufügen können, sie, deren Haupteigenschaft es war gutthätig zu seyn, und die,
Val. M. L. 4. c. 8. um mich der Worte jenes berühmten Römers zu bedienen, nicht sowohl eine sterbliche Frau, als vielmehr eine allen Unglückseligen günstige Gottheit vorstellete? Sie wußte, daß diejenigen, die einen freyen Zutritt bey gekrönten Häuptern haben, denselben nach ihrem Vermögen das Flehen und die Thränen ihrer Unterthanen vorstellen sollen: nach Art der Friedensengel, welche das Sehnen der Gerechten nnd den Weihrauch ihres Gebeths, vor den Thron des Allerhöchsten bringen. Sie wußte, daß die Grossen um so vielmehr das Ebenbild GOttes sind, je mehr Mittel Gutes zu thun, sie in Händen haben: und daß sie nur gebohren zu seyn scheinen, Mildthätigkeit auszuüben. Sie wußte endlich auch, daß ohne Fürsprecher und Gunst niemand bey Hofe fortkommen könne, wo das

Un-

Unrecht die Wohlthaten überwieget; wo man die vom Glücke verlassenen verachtet; wo lauter Neid die Mächtigen antastet, und gar kein Mitleiden den Schwachen beystehet; wo man endlich meynet, den Unglücklichen schon Gnade zu erzeigen, wenn man sie nicht gänzlich unterdrücket.

Sie wolte lieber ihr Ansehen zum Besten anderer, als zu ihrem eigenen Nutzen anwenden. Die Beysorge, Undankbare zu finden, oder das Mißvergnügen, solche schon gefunden zu haben, hat sie niemals abgehalten, neue Wohlthätigkeiten auszuüben. Kam es darauf an, ein billiges Gesuch zu unterstützen, ein unerkanntes Verdienst hervorzuziehen, eine noch zweifelhafte Verzeihung auszuwirken, eine verdächtig gemachte Treue zu entschuldigen, einen geleisteten Dienst in seinem Werthe vorzustellen, einen verzeihlichen Fehler zu beschönigen, einen heilsamen Rath mitzutheilen, und jemanden nur zu einem kleinen Glücke zu verhelfen, so war sie jederzeit zur Fürsprache bereit. Sie ward denen Strömen gleich, welche mit ihren stolzen Wellen auch dürre und unfruchtbare Gegenden befeuchten, und, nachdem sie die sonst in den Feldern nur versiegenden Gewässer gesammlet, dem Meere sowohl das Silber ihrer eigenen Fluthen, als auch den Beytrag kleiner Bäche, als einen Zoll zuführen.

Ihre liebreiche Art wohlzuthun, war jedoch angenehmer, als die Wohlthat selbst. Sie gab, ohne überdrüßig zu werden, auch selbst den Unverschämten Gehör, und ihre Weigerungen, waren mit einer Annehmlichkeit begleitet. Ihre Klugheit wußte die glücklichen Stunden zum Bitten zu erwählen, und ich behaupte das von ihr, was der Weise von seiner Heldinn saget, daß ein Gesätz der Lieblichkeit ihre Zunge lenkte, und ein Geist der Weisheit und Ueberlegung ihre Worte regieret: **sie that ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge war holdselige Lehre.** (Prov. 31. 26.) Daher hat man auch zu der Zeit, als GOtt sie der Welt, auf welcher sie sich so unentbehrlich gemacht, und die ihr Andenken im Segen erhält, entriß, und da ein jeder von seinem Nächsten ein freyes Urtheil zu fällen, da man alle gute und böse Eigenschaften der Sterbenden zu wiederholen, und da ein jeder in seinem Sinne, so wie er nach seinen Leidenschaften damit entweder zufrieden zu seyn, oder sich zu beschweren Ursache gehabt, ihnen eine Grabschrift nach seiner Art zu setzen pfleget, nichts als aufrichtiges Weheklagen, ungeheuchelte Lobsprüche und öffentliche Zeugnisse der Hochachtung und Erkänntlichkeit gehöret. Diejenigen, derer Verlangen oder Klagen sie sich mitleidig angenommen, biethen heute für sie von allen Seiten die Opfer ihrer Thränen, oder ihres Gebeths dar. Die Geschlechter,

denen

denen sie Beystand geleistet, und die ihr die Ruhe, so sie geniessen, zu verdanken haben, wünschen ihr ohne Aufhören die ewige Ruhe bey GOtt. Die volkreichsten Städte versammlen ihre Einwohner, ihr Leichenbegängniß mit aller Pracht zu begehen. Die Länder, welche sie durch ihre Frömmigkeit und reichlich ausgetheilte Almosen erbauet, erschallen von ihren Lobsprüchen. Die Priester weihen für sie auf den Altären das Opfer JEsu Christi; und die Armen, denen sie beygestanden, bittē GOtt für sie um eben die Barmherzigkeit, die sie ihnen hat wiederfahrē lassen.

Hätten sie, meine gnädige Frauen, nach ihrer von Jugend auf habenden Kenntniß von denen Gefährlichkeiten dieser Zeit, deren ansteckendes Gift sie allezeit gescheuet haben, wohl gedacht, daß man die Welt so gut gebrauchen könte, und daß man die Mittel seines Heils aus diesem Glanze und aus dessen Ueberflusse ziehen können, welcher zum Verderben und zum Verluste der Seelen so oft Gelegenheit giebet. Glauben sie doch nicht, daß ich etwa, um ihren Schmerz zu lindern, oder demselben zu schmeicheln, die Tugend derjenigen, die sie beweinen, habe vergrössern und sie zugleich mit der Welt allhie rechtfertigen wollen. GOtt behüte mich, Gründe zum Lobe, mit Hindansetzung der Wahrheit zu suchen, und durch eine geheuchelte Gefälligkeit den Weltsinn mit Christi Sinne wi-

der die Vorschrift des Evangelii, gleichstimmig zu machen.

Ich weiß, daß ihr Leben gesätz- und regelmäßig gewesen, aber, mag es auch wohl rein, christlich und von der Welt entfernet genug gewesen seyn? GOtt hat sie vor den Ausschweifungen, die von der Gunst und dem Glücke fast unzertrennlich sind, befreyet: aber hat sie auch die der Natur anklebenden Schwachheiten, die weltlichen Lüste, davon der heilige Paulus redet, die menschlichen Gefälligkeiten, die halb guten halb bösen Absichten, die oft zu weichherzigen Willfährigkeiten, die Wirklosigkeit des Lebens und den kaltsinnigen Trieb für das Heil ihrer Seelen vermieden? Ist sie von denen Fehlern befreyet gewesen, die in dieser Welt unvermeidlich sind; wo die Gewinnsucht auch die uneigennützigsten Gemüther beherrschet; wo selbst die gesetztesten Geister durch Beyspiele und Gewohnheiten hingerissen werden; wo, wenn man sich nicht ganz verliehret, wenigstens doch öfters auf Irrwege geräth, und wenn man sein Herz dem Schöpfer nicht gänzlich vorenthält, es wenigstens zwischen ihm und den Geschöpfen theilet?

Also dörfte aller von unserer Erblaßten angemerkten Tugenden ungeachtet, noch ein vieles für sie zu fürchten seyn. Aber, ausser dem, daß sie diese gefährlichen Jahre, bey einer, so sehr ihrer Frömmigkeit, als ihres

Standes und ihrer Geburt wegen erhabenen Königinn, zugebracht; welche öfters die Stuffen des Altars, als den Thron betritt, und von der man Tugenden lernen kann, die selbst den Hof zu heiligen vermögend sind: so erwäge ich, daß sie ihre Sündenschuld durch die insgeheim in den Schooß der Armen gelegten Almosen getilget, und durch eine lange mit vieler Strenge vollbrachte Buße ausgesöhnet hat. Und das ist der dritte Theil meiner Rede.

Wenn diese durchlauchtige Herzoginn, die wir in ihrem größten Wohlergehen gesehen, ihre Tage in den Ergötzlichkeiten und in der Weltfreude beschlossen hätte; wenn sie mitten im blendenden Glanze ihres Glückes, die finstere und schreckensvolle Gruft hätte betreten müssen; wenn ihr Gang aus dem königlichen Pallaste, sie so fort zu dem Richterstuhle GOttes geführet hätte: so würde ich von ihrem Tode nicht anders, als mit Zittern reden, und sie, meine gnädige Frauen, zu beweinen selbst anreizen; solte gleich der Fortgang dieser Trauer- und Lobrede durch dero Seufzer und Thränen gehemmet werden. III. Theil.

Ich weiß zwar wohl, daß die Kirche, die den Werth und die Kraft des Blutes JEsu Christi erkennet, niemals an der Seligkeit derer, die im Glauben, und in dem Gebrauche ihrer Sacramente sterben, zweifelt; daß GOtt

nach seinem heiligen Willen seine Auserwählten mit Barmherzigkeit richtet; daß er mit seiner lebendigen und durchdringenden Gnade, in weniger Zeit alle Befleckung, die der Umgang der Menschen, und der ansteckende Dunst der Welt in den Herzen noch übrig läßt, vertilget; und daß wenige zur Ausübung der Liebeswerke glücklich angewandte Augenblicke ganzen Jahren der Buße gleich wiegen. Ich weiß aber, daß man mit JEsu Christo muß gelitten haben, um mit ihm zu herrschen; daß man sich mit GOtt durch Gebeth, Thränen, und durch eine Absonderung von der Welt, wenn man ihr als seinem Feinde gefolget hat, versöhnen müsse. Und dann weiß ich auch, daß die Buße derjenigen, die solche bis auf die Todesstunde versparen, sehr verdächtig ist; daß ihre Traurigkeit oftmals mehr in einer Bedaurung, daß sie sterben müssen, als in einer Bereuung übel gelebt zu haben, bestehe; daß sie mehr von ihrer geschwächten Natur, als von dem wahren Eifer einer brünstigen Liebe niedergeschlagen sind; und daß ihre Seufzer mehr die Wirkungen einer menschlichen Furcht, als Früchte einer rechtschaffenen Buße sind.

Ich danke unserm Heilande, daß er uns von allen diesen Besorgnissen befreyet hat. Ich rede mit zuversichtlichem Vertrauen von einem christlichen Tode, zu welchem die Vorbereitungen in schmerzhaften und niederschla-

genden Krankheiten, in Verläugnung aller Wohllust und menschlichen Trostes, in einer zerknirschenden Traurigkeit, in einer gänzlichen Unterwerfung in den Willen GOttes, und in einer anhaltenden Geduld bestanden haben.

Die heiligen Kirchensatzungen verordneten vor Zeiten den Sündern, viele Jahre in dem Stande der Aussöhnung zu leben, ehe sie zum Gebrauche der geheimnißvollen Sacramente gelassen wurden. Sie opferten sich selbst, um an dem Opfer JEsu Christi Theil zu haben. Sie blieben kniend vor den Thüren der geheiligten Tempel liegen, bevor sie sich dem innern Heiligthume nähern durften: und sie waren mehr als glücklich, daß sie durch Thränen und durch Leiden zu ihres HErrn Freude eingehen, und seine Gerechtigkeit zu versöhnen sich bemühen durften, ehe sie seiner Gnade theilhaftig werden konten. Was hierin die Lehrsätze der Kirchen eingeführet, solches, meine gnädige Frauen, hat die Vorsehung GOttes an dero so tugendhaften Schwester vollführet. GOtt hat die Bande, welche sie an die Welt verknüpften, zerrissen, um sie in das himmlische Jerusalem zu ziehen. Er hat sie durch die Ausübung ihrer Geduld gereiniget, daß sie würdig wäre, in seine Herrlichkeit einzugehen. Er hat sie vor Menschen gedemüthiget, um sie bis zu sich zu erhöhen, und durch dreyjährige Buße hat er sie zum Genusse der ewigen Glückseligkeit vorbereitet.

Soll ich ihnen hier ihre zunehmenden Leibes-Schwachheiten, ihre täglich abnehmende Lebenskräfte, die allein GOtt bekannte Last, so sie unvermerkt unterdrückte, und die unvermuthete Hinfälligkeit, so sie mitten in ihren grossen Beschäftigungen aufhielt, vorstellen? Soll ich ihnen sagen, wie sie mehr denn tausendmal ihre noch übrige Kräfte gesammlet, ihren gewöhnlichen Pflichten sich zu unterziehen; wie ihr Herz die Mattigkeit ihres Körpers niemals empfunden; wie ihr Eifer sie bey der Ohnmacht der Natur erhalten; wie sie ihre Gesundheit, so schwach und abgenutzt sie auch war, dennoch der Ehre, um eine grosse Königinn zu seyn, aufgeopfert; und wie sie bey der Größe ihrer Schmerzen, über nichts so sehr, als über ihre Unvermögenheit, ihr zu dienen, gedauret. Lasset uns vielmehr diese Umstände, daran die Eitelkeit noch einigen Theil hat, bey Seite setzen, und von dem Weltlichen zu denen von ihr ausgeübten christlichen Tugenden schreiten.

Ihre Absonderung war der Anfang ihrer Buße, und die Gewalt, die sie sich durch die Entfernung vom Hofe anthat, wo die Gewohnheit, die Ehre, die Gnadenbezeugungen, selbst die ehrerbietige zärtliche Neigung für den Prinzen, sie so genau verbunden hielt; dieser Zwang, sage ich, war das erste Opfer, so sie für GOtt brachte. Ach, wie schwer ist es, sich in die Einsamkeit zu begeben, wenn man

man lange Zeit an den Höfen der Könige gelebet? Die Augen, welche zu dem Anschauen der vergänglichen Welt von der Seite, da sie am prächtigsten scheint, gewöhnt sind, schliessen sich gern zu, wenn sie nichts antreffen, was ihrer Neugierde oder ihren Lüsten schmeichelt. Der mit lauter prächtigen Vorstellungen angefüllte Geist, welcher ein Wohlgefallen hat, in seinen ausschweifenden Gedanken sich zu verlieren, wird unmuthsvoll, so bald er sich in sich selbst eingeschränket, und in geringen ihn nur obenhin rührenden Gegenständen eingeschlossen sieht. Die Seele, welche gewohnet ist, von grossen und sie lebhaft rührenden Leidenschaften gereget zu werden, hat an diesen schwachen und schlechten Eindrücken, die sie in der Einsamkeit erhält, keine Empfindung mehr. Daraus entsteht die verbindende Zuneigung, so man zu diesem Leben hat, ob es gleich voll Beschwerlichkeit und verworrener Unruhe ist, die, so sich täglich mit grosser Beredsamkeit darüber beklagen, finden doch endlich einen Gefallen daran. Die Geduld wird in denselben durch das Verlangen, und das Verlangen durch die Hoffnung unterstützet. Dieses ist eben die bezaubernde Reizung, von der der weise Mann redet. Man macht sich fast wider Sap. 4. Willen verbindlich; man erkennet seine Dienstbarkeit, und man fürchtet doch nichts so sehr, als seine Freyheit: und mit was

für Mühe und Kummer man auch darinn wallet, so ist es doch unerträglich, davon entfernet zu seyn. Es steht allein, mein GOtt, in deiner Macht, die Ketten dieser Gefangenen zu zerbrechen, den Zauberdunst, der ihre Augen umnebelt, zu zertheilen, und die Gemüther und Herzen derer, welche von den Eitelkeiten der Welt, die du bereits besieget, eingenommen sind, mit deiner anbethungswürdigen Wahrheit zu erfüllen.

Diese Gnade hat GOtt dieser durchlauchten Verstorbenen, so wir anjetzt beweinen, wiederfahren lassen. GOtt hat sie in die Einsamkeit geführet, um mit ihrem Geiste in geheim und in der Stille reden zu können. Sie ist aus Aegypten durch die dürre und unfruchtbare Wüsten gegangen, und in dieses glückselige Land, da Milch und Honig fleußt, eingetreten. Sie hat ihre letzten Lebensjahre, als ein Ueberbleibsel eines vorhin zwischen GOtt und der Welt getheilten Lebens angesehen, und welche sie nunmehr nur GOtt allein aufopfern wollte. Ihre sonst muntere Einbildungskraft stellete ihr die Welt nur in der Entfernung vor. Ihr ehemals hurtiges und jederzeit fertiges Gedächtniß war anjetzo von den weltlichen Handlungen und Vorstellungen ganz entfernt. GOtt vermittelte durch eine betrübte, aber zu ihrem Besten ausschlagende Schwermuth, daß sie nur an ihn allein gedenken, nur allein sei-

ner sich erinnern, und nur von ihm allein gerühret seyn sollte. Nach dieser Absonderung bestrebte sie sich, nur die drückende Last ihrer Leibesschwachheiten mit einem christlichen Muthe zu erdulden: und ihr hoher Geist, welcher in allen Handlungen ihres Lebens hervor geleuchtet, ließ sich auch selbst in ihrem Leiden sehen. Vielleicht möchte jemand sagen, daß sie nicht solche unerträgliche Schmerzen, um welcher willen man den Tod für einen Trost, und das Leben für eine Strafe achtet, empfunden; daß ihr Kreuz mehr unbequem als beschwerlich gewesen; und daß diese Mattigkeit, von der sie unvermerkt verzehret wurde, mehr aus einer Beraubung des Wohllebens, als aus einem wirklichen Schmerze entstanden. Es ist wahr, daß sie nicht solche grausame peinigende Schmerzen erlitten, welche den Leib ausmergeln, und die Seele durchdringen, und in einem Augenblicke alle Standhaftigkeit eines Kranken erschöpfen. Aus einem Mißtrauen zu ihren eigenen Kräften hat sie GOtt zum öftern angerufen, daß er sie davon befreyen möchte, und es scheint, daß er auch ihr Flehen erhöret habe. Aber, wenn gleich so eine Barmherzigkeit die Strenge ihrer Buße gemildert, so hat doch auch seine Gerechtigkeit sie desto länger währen lassen. Und diese lange Prüfung auszustehen, hat nicht weniger Stärke erfodert als

wenn

wenn sie kürzer und heftiger gewesen wäre.

In der That, in den stärksten Anfällen sammlet die Natur ihr ganzes Vermögen zusammen, das Herz waffnet sich mit aller möglichen Standhaftigkeit; die Empfindung ist so viel schwächer, weil die Heftigkeit des Leidens uns die Empfindlichkeit benimmt: und wenn auch das Leiden groß ist, so giebt die Hoffnung doch allezeit den Trost, daß es nicht von langer Dauer seyn werde. Auszehrende Krankheiten aber sind um so viel beschwerlicher, je weniger man ihr Ende sieht. Man muß das Uebel selbst, und auch die so unangenehmen Gegenmittel ertragen. Die Natur wird von Tage zu Tage mehr abgemattet, die Kräfte nehmen jeden Augenblick ab, und die Geduld schwächet sich zugleich mit dem, der da leidet. Hier können wir gar wohl das auf unsre Selige ziehen, was
Prov. 31. 17. Salomon von seiner Heldinn anführet: Sie gürtet ihre Lenden fest und stärket ihre Arme; daß sie nämlich ihre Kräfte zusammen genommen, um die widerwärtige und schmachtende Mattigkeit, die ihr ohne Unterlaß einen Theil ihres Lebens nach dem andern raubete, und täglich ihrer Brust tödtliche Wunden beybrachte, zu bestreiten.

Ist wohl jemals ein dreyjähriges Leiden mit gleicher Geduld ertragen worden? Hat der Schmerz wohl iemals aus ihrem Munde

oder

oder aus ihrem Herzen, ich will nicht sagen, eine bittere Klage, ein mürrisches Wort; sondern nur ein Merkmal der Ungeduld; oder eine unruhige Rede gepresset? Hat sie ihre Züchtigung für allzulang, oder für allzustrenge angesehen? Hat sie geglaubet, daß ihr Kreuz zu hart oder zu empfindlich gewesen? ihr heiligen Seelen! von denen ich rede, die ihr gewohnet seyd, das Joch eures Heilandes von euren zartesten Jahren an zu tragen; die ihr an den Stufen der Altäre, unter dem Schatten des Kreuzes JEsu Christi erzogen worden; die ihr euer Leben in Ausübung einer strengen Buße zugebracht habet. Erduldet ihr wohl mit grösserer Standhaftigkeit und Glauben die Strafen, die euch GOtt zuschickt? ich nehme eure Herzen und Gewissen zu Zeugen! Unterhaltet ihr wohl in eurer Einsamkeit den innerlichen Frieden mit mehrerem Glaubenseifer, als sie gethan hat? nein, nein, sie hat allen Vorzügen, als die Vorsehung GOttes sie von der Welt abgesondert, mit eben solcher Großmuth entsaget, als ihr bey Meidung derselben bewiesen habt. Nach ihrem Ausgange aus dem königlichen Pallaste, hat sie dergleichen Tugenden ausgeübet, die man meinem Bedünken nach, nur in den Klöstern lernet; und nachdem sie allen Pflichten bey Hofe ein völliges Genügen gethan, so hat sie eben das, was ihr in euren Zellen

erduldet, ohne Murren und Weheklagen erlitten! Doch, meine gnädige Frauen, was sage ich, ohne Weheklagen? Vergesse ich auch die aus dem Innersten ihres Herzens gestiegenen Seufzer, ihre mit Furcht und Leiden untermengten Worte, die ich selbst gehöret, und die auf ihrem Gesichte gebildete Traurigkeit, die ich selbst gesehen habe? Besorgen sie indessen nicht, daß etwas ihrem Andenken und ihrer Tugend nachtheilig seyn könne. Denn diese aufwallenden Regungen, von denen ich rede, rühreten nicht von einer Schwachheit des Geistes, sondern vielmehr aus einem Eifer der Bußfertigkeit her. Sie waren nicht Merkmale einer wohlgefälligen Verbindung an dieses Leben; sondern vielmehr eine Bereuung, daß sie so viel Gelegenheit gehabt, sich an dasselbe zu verbinden. Sie war deswegen beängstiget, daß ihr Glück zu groß gewesen, und ihr Leiden dagegen zu klein sey: und indem sie mit bittern Widerwillen ihrer Seelen sich der Jahre, die sie mitten in der Ehre und Herrlichkeit zugebracht hatte, erinnert, pflegte sie zu sagen: Ich beklage mich nicht, daß ich sterbe, sondern ich beklage mich, daß ich zu glücklich gelebt habe. Die Züchtigungen, die mir der Himmel zugeschickt, sind mit den Glückseligkeiten, die ich von ihm empfangen, gar nicht in gleicher Verhältniß; und mein größtes Leiden

beste-

bestehet darinn, daß ich noch nicht genug leide. Und bey diesen Umständen wollen wir sündlichen und sterblichen Menschen einer vergänglichen und nichts, als Reue, hinterlassenden Freude nachtrachten! Wir wollen diese Erhebungen zum Gegenstande unserer Ehrbegierde setzen, welche dermaleins Ursachen der Furcht und Traurigkeit seyn sollen! und wir wollen das die Glückseligkeit unseres Lebens nennen, was wir verlassen, verabscheuen und bey unserm Tode büßen müssen!

Halten meine gnädige Frauen mir diesen Eifer zu Gnaden. Das, was ich sage, die Weltkinder zu beschämen, muß zu dero Trost, uns zur Ueberzeugung dienen. Wie glücklich sind sie, daß sie allen weltlichen Hoheiten und Glückseligkeiten aus eigenem Triebe entsaget haben! wie glücklich sind sie, daß ihre durchlauchte Schwester, nachdem sie davon den höchsten Gipfel erreichet, dennoch das darinn verborgene Elend eingesehen hat! Ja, sie hat erkannt, daß darinn, ich weiß nicht, was für eine Bösartigkeit stecke, welche sie öfters lasterhaft und wenigstens allemal gefährlich machet. Sie war der Meynung, daß man einen Theil seines Lebens anwenden müsse, denjenigen zu beweinen, daran die Welt allzuviel Antheil gehabt! Sie dachte an nichts mehr, als die Zeit ihrer Buße zu erfüllen, und hat sich nicht

nicht einmal geringere Krankheiten auszustehen gewünschet.

Das Krankenlager mit Geduld aushalten; bey Krankheit oder Gesundheit gleichgültig seyn, seine vergangene Glückseligkeit nicht bedauren; selbst kein Verlangen tragen, von dem gegenwärtigen Leiden befreyet zu seyn; diese Gleichgültigkeit unter Leben und Tod, und dieser dem Willen GOttes unterwürfige Wille, sind das nicht Kennzeichen genug einer christlichen Seele? Ihr Leidtragenden, aber zugleich getreue Zeugen ihrer letzten Gesinnungen, wie oft hat sie zu euch gesagt: Ich thue keine Gelübde zu GOtt wegen meiner Gesundheit, sondern ich thue nur solche, die seiner am würdigsten, und mir die nöthigsten sind. Ich flehe ihn an, daß er mich errette, nicht aber, daß er mich gesund mache. Wie weit war sie nicht von der gewöhnlichen Schwachheit derjenigen, deren abnehmende Lebenskräfte sie auf das Siechbette warf, entfernet? diese schmeicheln sich unaufhörlich mit der Hoffnung, wieder zu genesen. So überhäuft sie auch mit Schmerz und Mißvergnügen sind: so wenden sie doch alle ihre noch übrige Kraft an, für ihre Gesundheit Gelübde anzustellen. Können sie weder die Hände noch die Augen gen Himmel heben, so schicken sie ihre Seufzer dahin. Ein Theil ihrer selbst ist bereits erstorben, wenn der

andere

andere annoch zu leben verlanget. Selbst zu der Zeit, wenn sie sich die Unsterblichkeit wünschen, wollten sie gern den Tod, durch welchen sie doch dazu gelangen, aufschieben; und indem sie sich dem Himmel, nach welchem sie sich sehnen, nahen, so schauen sie noch, fast ohne daran zu gedenken, nach der Erde, die sie verlassen. So sehr ist das Verlangen zu leben allen Menschen angeartet; so sehr hofft man das, was man gern wollte.

Unsre edelmüthige Kranke hat sich, als das zum Brandaltare bestimmte Opfer angesehen: sie sah den sie treffenden Schlag kommen, ohne Gnade zu bitten. Sie hat nicht zu leben gewünschet, ob sie gleich im größten Flore und in Gemächlichkeit gelebet. Sie hat nicht zu sterben verlangt, obgleich ihr schmachtendes Leben ihr zur Last gewesen. In ihrer von der Last der Krankheit, nicht aber von einem Verdrusse herrührenden Mattigkeit, hatte sie kein ander Verlangen, als den Willen GOttes zu erfüllen: sollte es ihm gleich gefallen haben, ihre Tage zu verlängern, um ihr Leiden desto länger währen zu lassen; sollte er gleich ihren Schmerz haben vermehren wollen, um ihre Buße zu vollenden.

Die weise Vorsehung GOttes hat es ihnen, meine gnädige Frauen, vergönnet, sie in diesem Zustande zu sehen. Diejenigen,

nigen, die ihre Standhaftigkeit bewunderten, verlohren ihre eigene; die, so sie beklagten, schienen fast allein beklagenswürdig zu seyn. Das Mitleiden war weit herber, als der Schmerz, und diejenigen, so das Uebel, so sie erduldete, sahen, waren niedergeschlagener und verworrener, als selbst diejenige, so das Uebel erlitte. Ich wollte hier gern alle zärtliche und großmüthige Gesinnungen ihres durchlauchten Gemahls zusammen fassen. Ich wollte das Andenken dieser so christlichen Bekümmerniß, dieser herzrührenden Gebethe, dieser so lebhaften und andächtigen Ermahnungen, dieser vernünftigen und zugleich heftigen Betrübniß, dieser so rührenden Mildigkeit, die nach den Worten der Braut im hohen Liede Salomonis, bey uns eben so einen Eindruck, als der Tod selbst, verursachet, in ihnen erneuren. Aber was? soll ich sie durch den Schmerz derjenigen, die annoch am Leben sind, weichmüthig machen, da sie ohnedem schon durch den erlittenen Verlust empfindlich gerühret sind?

Cant. 8.

Lasset uns noch ein wenig, falls es in unserer Macht steht, diese fürchterlichen Vorstellungen des Todes von uns entfernen. Lasset uns aufhören, an unsre Heldinn zu gedenken, um die Zärtlichkeit und Frömmigkeit ihrer durchlauchten Tochter zu bewundern. Wir haben gesehen, daß sie ganzer zwey Jahre in allen Pflichten der erbarmenden Liebe zuge

bracht. Bald brauchte sie ihre heiligen Hände zur Hülfe unsrer Kranken, bald hob sie dieselben gen Himmel, um von GOtt ihre Genesung zu erbitten. Sie verließ fast das Bett der Kranken nicht, allwo sie allem Vergnügen entsagte; sie lag auf ihrem Angesichte vor den Altären, allwo sie GOtt alle ihr Vertrauen heimstellete; und theilte sich also gleichsam in Sorgen und Andacht, in einem solchen Alter, da man die häuslichen Geschäfte für einen Zwang hält; und wo es scheint, als wenn man nur für sich leben sollte, in einer solchen Zeit, da die Zucht der Sitten gänzlich nachgelassen hat, da die Bande des Bluts und der Natur die Herzen fast nicht mehr an einander verknüpften, und da nichts mehr von der alten Frömmigkeit vorhanden ist, als so viel etwan zum Wohlstande gehöret. Ach, daß GOtt und die Natur ihr dasjenige vergelten möchten, was sie sowohl in dem einen, als in dem andern Stücke gethan hat, und ihr solche Kinder geben wollte, so die Ehre ihrer Geburt unterhalten; und noch mehr zu sagen, die ihr ähnlich werden, und die gegen sie diese zärtliche und ehrerbiethige Neigungen haben mögen, die sie für ihre unvergleichliche Mutter bis selbst an ihren Tod, in ihrem Herzen geheget.

Aber, ach! ich spreche bereits, ohne daran zu gedenken, dieses schreckhafte Wort aus: und auf was für Abwege ich auch bedacht bin,

so komme ich dennoch wider meinen Willen, auf diesen fürchterlichen Theil meiner Rede. Lasset uns den Lauf unsrer Thränen hemmen! solche Schwachheit blicken zu lassen, würde das Andenken unsrer Heldinn beleidigen. Lasset uns von ihrem Tode, wenn es möglich ist, mit eben solcher Standhaftigkeit reden, womit sie denselben überwunden hat.

Wer ist derjenige, der nicht bey der bloßen Nennung des Todes erzittert? Wer ist nicht bey dem Anschauen des Todes eines andern, und bey dem bloßen Andenken seines eigenen, von Abscheu und Schrecken eingenommen? Es mag nun aus einer vorgefaßten Einbildung des Verstandes, welcher uns das Ende unsres Lebens, als das größte von allem unserm Unglücke ansehen läßt; oder aus einer Vorsehung GOttes, damit der Mensch nach dem Sündenfalle den Verlust des Vergnügens beständiger Gesundheit und Unsterblichkeit, durch die Bitterkeit der Krankheiten und des Todes empfinde; oder aus einem gerechten aber schrecklichen Gerichte GOttes herrühren, welches öfters diejenigen dem Schrecken des Todes überläßt, die ihr Leben in Ergötzlichkeiten, und in der Zärtlichkeit zugebracht haben; und welches diejenigen ihrer Furcht und ihrem Schmerzen übergiebt, die sich ihren Begierden und unordentlichen Leidenschaften übergeben haben. Alsdann entsetzet man sich vor dem Anblicke des Seelsorgers, als ob er nur käme, das

Todesurtheil anzukündigen. Man entfernet die letzten Sacramente, als wenn es Geheimnisse von schlimmer Bedeutung wären, so die Kirche für die Sterbenden geordnet. Man verwirft die Gelübde und Fürbitten, als wenn es unfehlbare Todtenopfer und Sterbegebethe wären. Das Kreuz JEsu Christi, so ein Vertrauen erwecken sollte, wird diesen niederträchtigen Gemüthern ein Gegenstand des Schreckens, und ihre ganze Zubereitung zum Tode besteht in der Furcht oder Besorgniß, zu sterben. Was für eine verderbliche Achtung, was für eine schändliche Behutsamkeit träget man nicht gegen sie! An statt ihnen ihr unfehlbares Verderben vor Augen zu stellen, benachrichtiget man sie kaum, daß sie in Gefahr seyn; auch selbst, wenn sie schon mit dem Tode ringen, scheuet man sich, ihnen zu sagen, daß sie sterblich sind. O grausames Mitleiden! welches aus Furcht, sie zu erschrecken, sie ins Verderben stürzt. O tödtliche Beysorge, die sie unempfindlich gegen ihr Heil machet!

Der Tod unsrer durchlauchten Herzoginn war nicht von der Art, welche man nicht vorher sehen will, oder welche man zu verbergen suchet. Sie hat ihn mehr als einmal in seiner schrecklichen Gestalt wahrgenommen, ohne dadurch beweget zu werden. Sie hat ihn in sich selbst empfunden, ohne sich darüber zu entsetzen. Hat diese Mattigkeit, diese Ent-

kräftung, dieses niedergeschlagene Wesen, die Tertullian Theile des Todes nennet, ihr nicht den Tod zum voraus empfinden lassen? Haben diese wiederholten Anfälle der Krankheit, dieses öftere Ringen mit dem Tode, ihr nicht zu einer Unterweisung gedienet, wohl zu sterben? Die Hand GOttes, so Leben und Tod austheilet, die an die Gruft, und wieder zurück führet, schien sie sterben, und zu unterschiedenen malen wieder aufleben zu lassen, um sie zum letzten Opfer zu bereiten. Die Trostlosigkeit ihrer Hausgenossen, die heiligen und getreuen Unterrichtungen ihres Seelsorgers; der Leib und das Blut JEsu Christi, so sie vielfältig als eine geistliche Reisezehrung empfangen; die heilige Oelung, die ihr in weniger als einem Jahre, zu zweyen malen gegeben worden; waren dieses nicht alles Andeutungen, sich zum Tode geschickt zu machen? Diese letztern Mittel, derer die Kirche zum Heil der Gläubigen sich bedienet, zeigten diese nicht an, daß ihre Krankheit ohne Hoffnung war.

Der Muth, den sie im Leiden bezeigte, machte, daß man mit ihr von ihrem Leiden freymüthig sprechen konnte. Selbst diejenigen, die den größten Antheil in ihrem Leben hatten, durften ihr den herannahenden Tod ankündigen. Haben sie aber deswegen ihr Gesicht sich verändern gesehen? Waren ihre Augen deswegen weniger aufgeklä-

geklåret, verlohr sie etwas von ihrer gewöhnlichen Gelassenheit? War ihre Stimme deshalben bis an ihr Ende weniger erhaben? Wahr ist es, daß sie dieselbe in ihren letzten Tagen nur GOtt allein gewidmet gehabt. Befragte man sie wegen ihrer Krankheit, legte man ihr Fragen vor, welche mehr auf ihre Linderung, als auf das Heil der Seelen eingerichtet waren: so war sie gleichsam stumm und unempfindlich. Redte man zu ihr von den Vorbereitungen zum Tode; so sammlete sie alle in ihrer Brust noch übrigen Kräfte und Empfindungen zusammen, um Rede und Antwort von dem Zustande ihrer Seelen zu geben: und ohne den geringsten Theil mehr an der Welt zu nehmen, redete sie nur mit denen, welchen sie wegen Ergebenheit ihres Willens, und wegen ihres Glaubens Rechenschaft zu geben schuldig war.

Nunmehr dürfte mir nichts, als die Worte meines Textes zu wiederholen, übrig seyn, um damit zu vollenden, womit ich angefangen habe. Denn, was sollte ich ihnen, meine gnädige Frauen, annoch sagen können? Sollte ich ihnen Beyspiele vorlegen? Ihr eigener Stand verbindet sie genug, zu einem bußfertigen Leben. Sollte ich ihnen die Ver-

gänglichkeit der zeitlichen Hoheiten und Ergötzungen der Welt darstellen? Ich habe es schon angeführet daß sie denselben entsaget haben. Soll ich sie ermahnen, ihr Leid zu mäßigen? Sie sind ja nicht von deu heidnischen Gemüthern, die keine sichere Hoffnung, und also auch keinen wahren Trost haben. Ich würde vielleicht in den Vernunftschlüssen der Weltweisen, und in der Einbildung menschlicher Klugheit dasjenige suchen, was man in den reinen Quellen der Wahrheit nur suchen soll. Betrübte Leidtragende! JEsus Christus muß selbst zu euch reden, wie er sich ehemals gegen die zwo Schwestern, die ihrer Frömmigkeit, ihres eingezogenen Lebens, ihrer ausgeübten Liebeswerke, und ihrer der eurigen gleichkommenden Betrübniß wegen, vorzüglich waren, vernehmen lassen. Er wird euch sagen: diese Schwester, die ihr beweinet, ist nicht gestorben. Wer da lebet, und gläubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Ihr habt, wie es das Ansehen hat, dieselbe verlohren, wenigstens habt ihr sie beweinet. Unterdessen lebte sie in mir, der ich die Auferstehung und das Leben bin. Glauben sie, meine gnädige Frauen, es nicht auch also? Wenn ich in ihre Gedanken dringe, wenn ich die Sprache ihres Herzens

Joan. 11.

zens

zens recht verstehe, so deucht es mir, daß eine jede von ihnen durch einen lebendigen Glauben und durch eine wahre Hoffnung beseelet, dasjenige denkt, was diese traurige und demüthige Töchter dachten, und daß sie das antworten, was eine von jenen antwortete. Ich glaube es: HErr, ich glaube es.

Ihr aber, ihr Christen, die ihr noch der Welt mit euren Neigungen, mit euren Begierden, und mit eurem Hoffen anhanget: gehet in euch selbst, erkennet die Verblendungen und Betrügereyen der Welt, damit dieser Tod, der euch jetzo gerühret hat, euch zur Vorbereitung zu dem eurigen dienen möge. Wolte GOTT, daß diese durchlauchte Verstorbene euch noch selbst ermahnen könte, so würde sie zu euch sagen: weinet nicht über mich, GOtt hat mich nach seiner Gnade aus dem Elende eines vergänglichen Lebens gerissen. Weinet vielmehr über euch, die ihr annoch in einer Zeit lebet, da man täglich viel Böses sieht, erduldet und selbst ausübet. Lernet an mir die Vergänglichkeit der menschlichen Hoheit. Man mag euch mit Blumen bekrönen, man mag euch mit Kränzen auszieren, so werden dieselben doch zu nichts anders taugen, als auf eurem Grabe zu verwelken. Es mag euer Name auf allen Werken, so die Eitelkeit des Witzes unvergänglich machen will, geschrieben seyn; ich beklage

euch, wenn er nicht im Buche des Lebens eingeschrieben ist. Es mögen euch alle Könige der Erden mit Ehren überschütten; es ist nur eure einzige Ehre, wenn GOtt euch in seine ewige Hütten aufnimmt. Es mögen alle Menschenzungen euch loben; wehe euch, wenn ihr nicht GOTT im Himmel mit seinen Engeln lobet! Verliehret nicht die Augenblicke dieses Lebens, die euch eine glückliche Ewigkeit zuwege bringen können. Eine dreyjährige Krankheit, eine dreyjährige Buße ist nicht einem jeden verliehen. Laßt uns diese Unterweisungen zu unserm Nutzen anwenden; laßt uns GOtt mit ihr preisen, und uns bemühen, der ihr erwiesenen Gnade, und der ihr geschenkten Herrlichkeit uns würdig zu machen.

Lobrede
der
Frauen
Mariä von Wignerod,
verwittwete
Herzoginn von Aiguillon,
Pair von Frankreich.

In der Kirche der PP. Carmeliten
den 12ten August 1675. gehalten
von

Fleschier.

---

1. *ad Cor.* 7. 31.

So ist nun übrig, daß . . die dieser Welt brauchen, seyn, als brauchten sie derselben nicht. Denn die Gestalt dieser Welt geht vorüber.

Was erwarten sie von mir, meine Herren, und was soll heute meine Beschäftigung seyn? Ich werde weder Schwachheiten verheelen, noch menschlicher Hoheit schmeicheln, noch falschen Tugenden falsche Lobeserhebungen ertheilen. Wehe mir, wenn ich die geheiligten Geheimnisse mit einer unheiligen Lobrede unterbrechen, wenn ich den Weltgeist mit den Gebräuchen der Religion vermischen, und dasjenige der Stärke und Klugheit des Fleisches zueignen solte, was man allein der Gnade JEsu Christi schuldig ist. Meine Absicht geht vielmehr dahin, sie zu erbauen, als ihnen gefällig zu werden. Ich kündige ihnen jetzt mit dem Apostel an: daß alles ein Ende nimmt, um sie zu GOtt zurück zu führen, der kein Ende nehmen kann; und ihnen das unvermeidliche Schicksal zu Gemüth zu führen, daß man sterben müsse, um in ihnen den heiligen Entschluß zu wirken, wohl zu leben.

Der traurige Ueberrest einer erlauchten Leiche; die Thränen derer, so sie beweinen; die mit Trauer bekleideten Altäre; ein mit der äussersten Sorgfalt das Opfer verwaltender Priester, welches die Kirche erschrecklich nennet; ein Lehrer, der bey einem einzigen Todesfalle, die Nichtigkeit aller Sterblichen

dent=

deutlich darstellen will; alle diese Leichenanstalten haben sie ohne Zweifel bereits gerühret. Durch den Anblick so vieler traurigen Gegenstände wird die Natur erschüttert. Ein trauriges und klägliches Wesen läßt sich in jedem Angesicht erblicken. Es sey nun aus Schrecken, aus Mitleiden, oder aus Schwachheit, so sind alle Gemüther in Bewegung. Ein jeder bedauret den Tod des andern, und zittert vor seinem eigenen; er erkennt, daß die Welt nichts gründliches, nichts dauerhaftes besitze, und daß sie nichts als ein Schatten, und zwar ein vergänglicher Schatten sey.

Ja, meine Herren, die zärtlichsten Freundschaften nehmen ein Ende; die Ehrenstellen sind nur scheinbare Titel, so die Zeit unsichtbar machet; die Ergötzlichkeiten sind Zeitkürzungen, die nur eine langwierige und betrübte Reue nach sich lassen. Die Reichthümer werden uns durch die Gewalt der Menschen geraubet, oder sie entfliehen durch ihre eigene Nichtigkeit. Die hohen Ehrenstellen fallen von sich selbst dahin. Ruhm und Ansehen verliehren sich endlich in dem Abgrunde einer ewigen Vergessenheit. So fähret die Welt gleich einem Strome dahin, was für Mühe man sich gleich giebt, ihn aufzuhalten. Alles wird durch die schleunige Folge der vorüber eilenden Augenblicke dahin gerissen: und durch diesen fortdaurenden

Umlauf der Zeit, gelangen wir öfters unvermerkt zu dem unvermeidlichen Zeitpuncte, an dem die Zeit ein Ende und die Ewigkeit den Anfang nimmt.

Wie glücklich ist die Seele eines Christen, die nach dem Befehle des Heilandes, weder diese Welt, noch was in ihr ist, lieb gewinnet; die sich derselben durch einen richtigen Gebrauch als eines Mittels bedienet, ohne sich durch eine unordentliche Leidenschaft an dieselbe, als an ihren Zweck, zu hängen: eine Seele, die sich ohne Zerstreuung erfreuen, ohne Niedergeschlagenheit betrüben, ohne Unruhe verlangen, ohne Ungerechtigkeit gewinnen, ohne Hochmuth besitzen, und ohne Schmerzen verliehren kann. Glücklich und abermal glücklich ist die Seele, die sich über sich selbst erhebt, und ungeachtet der Trägheit des Körpers, zu ihrem Ursprunge aufsteigt; die Geschöpfe, ohne sich dabey aufzuhalten, durchdringet, und sich glücklich in den Schooß ihres Schöpfers verliehrt.

Hier habe ich ihnen, meine Herren, ohne es zu wissen, unter dem Namen einer Christenseele, das ächte Bild der durchlauchtigen und großmächtigen Frauen, Frauen Mariä von Wignerod, verwittweten Herzoginn von Aiguillon, Pair von Frankreich, geliefert; und indem ich ihnen nur einen Unterricht zu ertheilen geglaubet, so habe ich beynahe alles gesaget,

get, was zu ihrem Ruhme gereichen kann. Nachdem sie die Eitelkeiten und betrüglichen Thorheiten der Welt einsehen gelernet; indem sie sich beschäftigte, ihre Reichthümer nur andern auszutheilen, ohne derselben zu geniessen, und indem sie in ihrem ganzen Leben von traurigen, doch heilsamen Todesgedanken eingenommen war: so wußte sie ihr Herz durch GOttes Barmherzigkeit von den groben Verstrickungen, und dem übeln Gebrauche der Welt abzuziehen.

Ich beziehe mich hier auf das Gewissen der Grossen der Erden. Was für Früchte sammeln sie von ihrer Hoheit? Sie geniessen der Welt, und widmen derselben ihre Zuneigung, an statt, daß sie solche durch eine heilsame Verachtung zu ihrer Seligkeit anwenden sollen. Sie kosten die Ergötzungen, ohne deren Gefahr zu erkennen; sie bedienen sich der Güter zur Sättigung ihrer Begierde, so sie doch zur Ausübung ihrer Liebe empfangen; sie opfern ihre Herzen den eiteln Annehmlichkeiten eines gemächlichen und müßigen Lebens auf. Sie sind also hochmüthig bey ihrer Erhebung, geizig bey ihrem Ueberflusse, unglücklich mitten im Laufe ihrer zeitlichen Glückseligkeit. Sie irren aus einer Leidenschaft in die andere; und werden durch ein geheimes Gericht GOttes, ein Spiel des Glücks und ihrer eigenen Begierden.

Gelobet sey der Erlöser! daß sich annoch treue Seelen finden, die sich ihrer Hoheit mit Mäßigung, ihrer Reichthümer mit Barmherzigkeit, und des Lebens mit einer großmüthigen Verachtung bedienen; die sich durch ihren Glauben zu GOtt erheben, die sich dem Nächsten durch Mildigkeit mittheilen, die durch Buße sich selbst reinigen. Das ist das Kennzeichen derjenigen, deren Tod wir heute beweinen, und deren Gedächtniß wir verehren.

I. Sie war nur groß, um GOtt desto edelmüthiger zu dienen; Eintheil.

II. Sie war reich, nur den dürftigen Gliedern JEsu Christi mit ihrer Freygebigkeit zu Hülfe zu kommen;

III. Sie lebte nur, um sich zu einem guten Tode mit so viel mehrerem Ernste anzuschicken.

Dieß wird der ganze Entwurf meiner Rede seyn.

HErr! rüste meine Lippen mit der Behutsamkeit und Klugheit aus, die dorten der König und Prophet von dir begehrte: damit nichts niederträchtiges, nichts unheiliges in diese Lobrede einschleiche, die ich vor deinen Ps. 140 3.

Altären halte, und die ich nur allein auf deine evangelische Wahrheit zu gründen verpflichtet bin.

Weg also von diesem Lehrstule mit der Kunst, den Ruhm der Nachkommen aus den Thaten ihrer Vorfahren vergeblich zu entlehnen; und zu deren oft unbekannten Quellen aufzusteigen, um nur der Ehrsucht ehrgeiziger Familien zu schmeicheln; die nach
1. Tim. 1. dem Ausspruche des Apostels, acht hat auf die Geschlechtregister, die kein Ende haben; die viel geschickter sind, die eitele Neubegierde zu sättigen, als den Glauben zu erbauen.

I. Theil. Es ist ihnen, meine Herren, bekannt, daß das Hochadeliche Haus von Wignerod ursprünglich aus Engelland herstamme; unter der Regierung Carls VII. sich in Frankreich niedergelassen, sich durch eine lange Reihe Tugenden, zu der jetzigen Hoheit, aufgeschwungen, und sich durch die trefflichen zu Lande und Wasser erstrittenen Siege, das beständige Wachsthum der Ehre und des Ruhms erworben.

Sie wissen es, daß das Haus du Pleßis Richelieu, nachdem es sich bey vielen Jahrhunderten durch sich selbst und seine ruhmvolle Verbindungen mit Fürsten, Königen und Kaysern erhalten, endlich zu der höchsten Würde aufgestiegen, die nur Personen von erlauchter Geburt zu treffen pflegt. Was

soll

soll ich ihnen denn von unserer tugendhaften Herzoginn sagen, als, daß sie die Geschlechter, aus denen sie entsprossen war, durch ihre Frömmigkeit geadelt; und daß, da sie die Ehre auf ihren wahren Grund zurück geführet, erkannt habe, daß die glorreiche Geburt eines Christen diejenige sey, die ihn zum Kinde GOttes macht; daß es eine Reinigkeit der Sitten giebt, die höher zu schätzen ist, als die Reinigkeit des Geblüts, und einen geistlichen Adel, der in der Aehnlichkeit mit dem Bilde JEsu Christi besteht.

Diese Gedanken waren ihrem Geiste so bald eingedruckt, als sie derselben fähig war: und wenn hat man diese Fähigkeit an ihr vermisset? Die Weisheit wartete bey ihr nicht auf ein reifes Alter. Vortreffliche Neigungen, ein rühmliches Verlangen und die Ausübung guter Werke waren zu gleicher Zeit bey ihr. Die Tugenden schienen ihr schon eingeflößet zu seyn, ehe man ihr dieselben noch beybrachte; und ihre glückliche Gemüthsart ließ kaum etwas der Auferziehung übrig. So kömmt GOtt zuweilen mit einem frühzeitigen Segen seinen Auserwählten zuvor, indem er durch natürliche Gaben selbst die Mittel zu der ihnen bestimmten Gnade zubereitet. Er führet ihren schwachen Willen, durch einen geheimen Eindruck seiner Liebe und Furcht zum Guten, um sie zu dem Ziele zu führen, das seine Vorsehung ihnen bestimmet hat.

Es währete nicht lange, als diese mit dem Thaue des Himmels befeuchtete Pflanze ihre Früchte trug. Man sahe an diesem bewundernswürdigen Frauenzimmer so viel lobenswürdige Eigenschaftē, ja so geschwinde wachsen, als hervor sprießen. Diejenige Frömmigkeit, so sie veranlassete, in allem ihrem Anliegen zu GOtt ihre Zuflucht zu nehmen; diese Bescheidenheit, so sie in den Gesätzen einer strengen Tugend und einer genauen Beobachtung des Wohlstandes beständig erhielt; diese Klugheit, durch welche sie das Wahre von dem Falschen, das Unedle von dem Schätzbaren zu unterscheiden wußte; diese Größe der Seelen, die sie in Glück und Unglück allezeit gleichgültig erhielt; diese Zärtlichkeit und dieses Mitleiden, wodurch sie bey allem ihr bewußten Elende empfindlich gerühret ward; und diese beständige Aufmerksamkeit, dem einen alles, was sie ihm zu liefern schuldig, und dem andern alle das Gute, dessen sie sich fähig schätzte, mitzutheilen. Diese Tugenden, die bey Personen, von gemeinem Stoffe, Früchte einer langgen Erfahrung und Ueberlegung sind, waren bey ihr, allem Ansehen nach, der Grund ihres Geistes und ihrer Natur.

Die Eitelkeit der Welt zu erkennen, das war der erste Nutzen, den sie sich aus dem Umgange mit der Welt zog. Alles zeig-

te ihr bey dem ersten Anblicke die Schwäche und den Unbestand menschlicher Dinge. Sie ward von einer Mutter a) auf die Welt gebracht, die ihr zum Muster und zur Führerinn auf dem Wege zur Seligkeit dienen konte: jedoch ein gar zu frühzeitiger Tod hat ihr dieselbe entführet. Man berief sie an den Hof einer grossen Königinn b), um eine der vornehmsten Zierden desselben zu seyn; allein ein unerwarteter Schlag eines bürgerlichen und einheimischen Ungewitters warf diese unglückliche Prinzeßinn, von der sie ihrer Zuneigung und Hochachtung gewürdigt ward, an ein fremdes Ufer. Man wählete ihr einen Gemahl c), der der Gunst und dem Glücke im Schooße saß. Aber eben dieser fand bald an den Mauren einer aufrührischen Stadt, bey dem feurigen Eifer, der junge Helden erhitzet, seinen zwar ruhmvollen, doch traurigen Tod. Man suche sonst nirgends, als in dem Himmel, die Ursache dieser jammervollen Begebenheiten. Du warst es, mein GOtt, der du ihre Bande zerrissen, da sie kaum geknüpfet waren, um das Verlangen und die Neigung dieser auserwählten Seele nur zu dir allein zu ziehen: und da du diese ersten Süßigkeiten mit heil-

a) Francoise du Plessis Richelieu.
b) Maria de Medicis.
c) M. de Comballet neveu de Connetable, ward bey der Belagerung zu Montpellier ertödtet.

samen Bitterkeiten vermischtest, hast du sie gewöhnet, sich an deiner allmächtigen Größe und unveränderlichen Wahrheit, als dem einzigen Anker, fest zu halten.

Doch, warum halte ich mich bey diesen Umständen auf? Wir wollen von lauter wichtigen Sachen reden; und so fort die Verachtung erwägen, so sie gegen die Welt bezeugete, mit deren Eitelkeiten sie von allen Seiten umgeben war. Zur Ehre seines Hauses, und noch mehr zu Frankreichs Ruhme, ward ein Mann in den Staatsrath aufgenommen, der so groß an Geist und Tugenden, als an Glück und Würden war. Er war jederzeit in Bedienungen, und dennoch weit höherer würdig. Er hatte die Fähigkeit, das Gegenwärtige zu ordnen, und das Künftige vorher zu sehen; der guten Folgen sich zu versichern, und die bösen auszubessern. Er war weit aussehend in seinen Absichten; scharfsinnig in seinen Rathschlägen, gerecht in seiner Wahl, glücklich in seinen Unternehmungen; kurz, mit allen vortrefflichen Gaben ausgerüstet, die GOtt nur gewissen Seelen ertheilet, die er erschaffen hat, andre zu regieren; und diese Triebfedern in Bewegung zu setzen, deren sich die göttliche Vorsicht nach ihren ewigen Rathschlüssen bedienet, das Glück der Könige und Königreiche entweder zu erheben oder auch zu erniedrigen.

Hier denken sie, meine Herren, an den

Cardi-

Cardinal von Richelieu, ohne daß ich ihn nennen darf. Erwägen sie dasjenige, was er für seinen König, und was sein König für ihn gethan; die Dienste, die er geleistet, und die Gnadenbezeugungen, die er erhalten hat. Obgleich seine Verdienste weit größer, als die Belohnungen waren, so stellen sie sich jederzeit in ihm allein die Größe vor, so die Kirche jemals besessen; kurz, alles was die Welt prächtiges und herrliches besitzet, die Güter, die Ehrenstellen, die Würden, das Ansehen, die Vorzüge, und alles dasjenige, was insgemein die Folgen der Gnade und Erkänntlichkeit eines gerechten und mächtigen Königes sind, wenn sie einem fähigen, treuen und unentbehrlichen Manne zu Theil werden.

Die Hoheit der Enkelinn war mit der Hoheit des Oheims verbunden; und was wirkete dieses? Alles schmeichelte ihrem Ehrgeize um so viel gefährlicher, weil er durch die Schönheit, durch die Anmuth, durch die Klugheit und durch alle Annehmlichkeiten des Leibes und des Geistes unterstützet ward, die den Hochmuth nähren, und die eitele Gefälligkeit der Menschen an sich ziehen. Fürchten sie nichts, meine Herren; der Glaube entdeckete ihr alle Fallstricke, die sie umzingelten! Sie entdeckete durch diesen betrügerlichen Schein, den Grund der Bosheit der Welt, und bereitete sich, sie zu verlassen.

Ihr JEsu Christo gewidmeten Jungfrauen, vor denen ich rede! ist annoch eine unter euch, die das Kreuz so lange getragen und unter dem Joche des Evangelii ein heiliges Alter erreichet: so werdet ihr sie gesehen, wo nicht, doch gehöret haben, wie sie mit Taubenflügeln über den Berg Carmel geflogen, um daselbst, wie ihr, zu den Füßen der Altäre ein strenges und bußfertiges Leben zu führen, und unter demselben Schleyer, in dem man sie noch in ihrem Tode eingehüllet gesehen, die ungestüme Ehre zu verbergen, die ihr nachgefolget.

Macht und Ansehen widersetzten sich ihren Absichten, und ihr kränklicher Körper beraubete sie der Mittel, selbige zu erfüllen. Mit was für einem edlen Unwillen aber nahm sie die Bande wieder an, die sie schon verlassen zu haben geglaubet hatte? Wie oft hat sie die Zaghaftigkeit ihres obgleich erzwungenen Gehorsams angeklagt? Wi e oft rückete sie sich selbst die Zärtlichkeit ihrer Leibesbeschaffenheit vor; gleich, als ob es ihr eigener und nicht ein Fehler der Natur wäre. Wie oft wendete sie ihre traurigen Blicke nach denen Altären, denen sie entrissen ward? Sie bewahrete in ihrem Herzen den völligen Beruf, und machte den innern Grund des Herzens zu einer innern und geheimen Einsamkeit, da sie von aller Unruhe der Welt entfernet war. Blinde Klugheit solcher Menschen, die sich aus fleischlichen Absichten unterwinden, den Lauf

der

der göttlichen Werke zu unterbrechen! oder vielmehr, weise Vorsicht GOttes! die du durch unbekannte Wege, die falsche Weisheit der Menschen, zur Ausführung deiner Absichten lenkest! Es war genug, daß das Opfer sich vor dem Altare darstellete; sein Opfer war dir angenehm, ob es gleich nicht angenommen ward. Derjenige, der die Herzen prüfet, und das Wollen in dem Grunde unserer Seelen sieht, begnügte sich an diesem Verlangen, so er ihr selbst eingeflößet hatte; und erlaubte nicht diejenige einer eingeschränkten und trüben Einsamkeit zu überlassen, deren Beyspiel so herrlich seyn, und deren Mildthätigkeit sich bis an das äusserste Ende der Erden ausbreiten sollte.

Beurtheilen sie hieraus, meine Herren, die ganze Folge ihres Lebens. Ich werde mich gar nicht aufhalten, ihnen ihre so weise und so ordentliche Lebensart abzuschildern, und das zwar in einem Alter, darinn die Welt einigen Ausschweifungen der Eitelkeit eine Nachsicht verstattet; in einem Stande, in dem sie dasjenige, was die Unvorsichtigkeit begangen, durch ihr Ansehen unterstützen konnte. Wir wollen von dem Inhalte unsers Textes nicht abweichen, sondern auf das zurückgehen, wie sie sich des Ansehens, so sie in der Welt gehabt, bedienet hat.

Stellen sie sich einen grossen Minister vor, der einem grossen König dienet, und

durch seine Bemühungen und Rathschläge, ihn von der verdrüßlichen Weitläuftigkeit der öffentlichen und besondern Staatsgeschäfte entlastet. Er war derjenige, der die Bitten annahm, der die Klagen hörte; der die Noth untersuchte, der die Verdienste erwog, der die wahren Vortheile des Landes zu überlegen wußte; und der, so oft er vor dem Throne die Bittschriften und die Hoffnung des Volkes, als ein heiliges Pfand niederlegte, die entscheidenden Urtheile zurücklieferte, so die Meynung des Fürsten und das Schicksal des Unterthanen darlegeten. Jedermann sah ihn als den Mittler an, durch den die Wohlthaten und Belohnungen ausgetheilet würden; jedermann lief zu ihm, als nach dem Mittelpuncte, in dem alle Linien des Glücks eintrafen. Wer konnte aber versichert seyn, ohne Beyhülfe einer mächtigen und liebreichen Hand, einen bequemen und günstigen Augenblick bey einem Minister auszufinden, der mit so vielen Sorgen beschweret war; und bis in diese fast unzugänglichen Zimmer einzudringen, deren gefährlichen Zugänge sich öfters nur, entweder den Unverschämtesten oder Glücklichsten öffnen.

Bey dieser Gelegenheit wendete unsere erlauchte Herzoginn ihre Macht an, so sie durch ihren hohen Geist und ihre Scharfsinnigkeit sich zu eigen gemacht. Man durfte

andre weder arm, noch unglücklich machen, um ihre Ehrfurcht oder ihren Geiz zu sättigen. Man mußte die Schwachen beschützen und den Elenden zu Hülfe kommen, ihrer Mildthätigkeit ein Gnügen zu thun. Sie hielte die ihr ertheilten Gnadenbezeugungen nicht zurück, und befand sich nur deswegen so nahe an ihrer Quelle, um davon die Ströme auf diejenigen fliessen zu lassen, die ihres Schutzes benöthiget waren. War ihr eine bedruckte Familie bekannt, so ermunterte sie die Gerechtigkeit wider die Unterdrückung; fand sie redliche Leute, die in wenigem Ansehen und verachtet waren; so ertheilete sie ihnen, nach ihren Gemüthsgaben die Bedienungen. Entstanden Misverständnisse oder Uneinigkeiten; so führte sie Worte der Versöhnung und des Friedens im Munde. Erfuhr sie das Klagen und Winseln der Einwohner, in denen durch das Unglück der Zeiten betrübten Provinzen; so ertheilte sie ihnen, durch ihre treue Rathschläge und durch ihr eifriges Anhalten, eiuen merklichen Trost und eine ansehnliche Beyhülfe.

Was soll ich annoch hinzu fügen? Der Minister verwaltete die Staatsgeschäfte, und überließ ihr die Vollmacht über die freygebige Austheilung der Almosen; und so lange der eine weit aussehende Anschläge erdachte, Frankreichs Feinde zu demüthigen, und selbst die Elementen zu zwingen, die Auf-

rührer zu dämpfen; sich ungeachtet des Winters, einen Weg über die Alpengebirge zu bahnen; den Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen, und also einen dauerhaften und glücklichen Stoff zum Siegen sich zubereiten: so dachte die andre auf Mittel, die ihrem Untergange nahen Hospitäler zu erhalten, und eine Mißion in und ausserhalb des Königreichs, zur Bekehrung der Ungläubigen zu stiften; heilige Gesellschaften aufzurichten, und die Gaben der Gläubigen auszutheilen: ja sie legte den Grund zu diesen ruhmvollen Anstalten, die ewige Denkmäler ihrer Frömmigkeit seyn werden.

O möchtet ihr euch dieses Beyspiel zu Nutze machen, ihr, die ihr euer Ansehen nur angewendet, um eurem Vergnügen ein Genügen zu leisten, oder vielleicht mit mehrerer Leichtigkeit und ungestraft anderer Schaden zu befördern! Ihr, die ihr euch selbst lebet, und die ihr nicht allein die Liebe aufhebet, so die Menge der Sünden bedecket; sondern auch die Freundschaft und Menschenliebe, die das Band der bürgerlichen Gesellschaft ist! Prov. 12. Ihr endlich, derē Eingeweide, mit der Schrift zu reden, durch ein langes Glück grausam und verhärtet worden, und die ihr vielmehr die Elenden zu unterdrücken, als zu trösten suchet! Verzeihen sie, meine Herren, diesem Unwillen, diesem gerechten Eifer: ich komme wieder auf mein Vorhaben. Sie

haben

haben gesehen, auf was für eine Art eine erwählte Seele sich des Ansehens und der Gewalt bedienet; vernehmen sie jetzt, wie sie sich des Reichthums zu gebrauchen suchet.

Der Geist GOttes redet fast niemals von den Reichthümern, ohne einen Abscheu davor in uns zu erregen. Er nennet sie Schätze der Gottlosen, und nimmt Laster und Reichthümer oft für eins. Er eignet ihnen die Eigenschaften zu, welche die Verdammniß nach sich ziehen, die fast unvermeidlich scheint; und sie reichet ihm den Stoff, wenn er von den göttlichen Strafgerichten reden will. Er suchet uns eine Furcht vor denselben einzuflössen, er gebiethet, sie zu verachten, und ertheilet uns den Rath, uns ihrer zu entledigen: so wohl, weil sie das Herz verhärten, und durch beständige Unruhen verzehren, die den Saamen des göttlichen Worts ersticken; als auch, weil sie dem Hochmuthe, dem Ehrgeize, der Weichlichkeit und andern Ausschweifungen der Seele zur Nahrung dienen. II. Theil.

Eben dieser Geist GOttes lehret uns jederzeit, daß der Gnade nichts unmöglich sey; daß durch die Barmherzigkeit und Mildthätigkeit der Reichthum geheiliget werde; daß sie einem weisen Manne nützlich; daß sie ein Mittel sind, einen Schatz gu-

ter Werke zu sammlen, die man im Himmel finden wird; und daß GOtt, der sie nach seiner vollkommnen göttlichen Gerechtigkeit austheilet, dieselben einigen ertheile, sie ihrer Leidenschaften wegen zu strafen, denen sie zu ihrem Werkzeuge dienen müssen; andern aber als ein Mittel, die Kirche durch ihre Almosen zu erbauen, und sich selbst durch die Verachtung der Güter dieser Welt vollkommen zu machen.

Ist es denn wahr, daß die Reichthümer zu den Absichten der Barmherzigkeit GOttes an den edlen und uneigennützigen Seelen gehören: so erneuren sie, meine Herren, die günstige Aufmerksamkeit, der sie mich würdigen. Ich rede von einer Art der Liebe, die lebhaft, freygebig, allgemein ist; die nicht aufhöret, gutes zu thun, und niemals glaubet, genug gethan zu haben; die viel, und jederzeit mit Freuden giebt; die keine Bitte abschlägt; die öfters dem Begehren zuvor kömmt, und den Nothdürftigen niemals entsteht. Es ist dieses keine Vorstellung einer Vollkommenheit, die in leerer Einbildung besteht; es ist eine Wahrheit, die ich auf die Handlungen derjenigen gründe, deren Leichenbegängniß wir heute begehen.

Ich könnte sie ihnen an den betrübten Oertern zeigen, wo Elend und Armuth sich aufhalten, wo sich so viele Bilder des Todes,

des, und so verschiedene Krankheiten darstellen, wie sie die Seufzer der einen sammlet, andre zur Geduld ermuntert, und alle die häufigen Früchte ihrer Frömmigkeit geniessen läßt. Ich könnte sie ihnen an diesen dunkeln und abgesonderten Orten vorstellig machen, wo die Furcht vor der Schande, so viele Arten der Noth verborgen hält; wie sie zu rechter Zeit den Segen, denen durch ihr Unglück zur Verzweiflung gebrachten Familien im Verborgenen ertheilte, welche ihr eine heilige Neugierde entdecket, um sie zu trösten. Ich würde ihnen den Eifer vorstellen, mit welchem sie laulichte Seelen aufgemuntert, den Nächsten zur Zeit der allgemeinen Noth zu retten, und die Mildthätigkeit zu einer Zeit wieder angefeuret, in welcher sie nicht allein erkaltet, sondern sonst gar erloschen war: dieses alles würde ein Stoff zur Lobrede eines andern, bey ihr aber der geringste Theil ihres Lobes seyn. Ich will nichts, als ihre seltenen Tugenden rühmen, und die Blumen aussondern, mit welchen ich ihr Grabmaal bestreuen will.

Ich will hier nicht so viel grosse Handlungen entdecken, die sie sich bemühet geheim zu halten: ich verehre noch nach ihrem Tode die Anmuth, die jene verborgen. Ich lasse selbige unter der Decke, so sie vorgezogen, um sie zu bedecken; ja, ich will sie

verlohren halten; doch, was rede ich, für verlohren! Alles ist den Auserwählten nützlich; und die Mildthätigkeit arbeitet nie vergeblich. Sie sind auf ewig in das Buch des Lebens eingezeichnet, und GOtt, der der Ursprung und einzige Zeuge davon war, ist selbst ihr Lohn. Laßt uns deshalben die Proben ihrer Mildthätigkeit entdecken, ohne dero geheime Absichten zu ergründen.

Wem unter ihnen, **meine Herren**, ist es unbekannt, daß die Erbauung des grossen Hospitals in der Hauptstadt dieses Königreichs, welches so viel Pracht und so viel Elend zugleich in sich schleußt, eines der größten Werke dieser Zeit gewesen? Man hatte dessen Nutzbarkeit vorlängst eingesehen, und die Wichtigkeit davon erkannt. Man machte fast keinen Unterscheid unter den nothdürftigen und muthwilligen Armen. Man war in der Austheilung der Almosen ungewiß, ob man dem Elende aufhülfe, oder den Müßiggang unterstützte. Die vermischten Klagen und das Murren reizten mehr zum Unwillen, als zum Mitleiden an. Man sah den Schwarm der ohne Religion und Zucht herumirrenden Bettler, mehr mit Trotz als Demuth, die Almosen fodern; öfters das rauben, was sie nicht erhalten konnten; aller Augen durch verstellte Krankheiten an sich ziehen, und sogar bis an die Altäre dringen,

durch eine unbescheidene und ungestüme Erzählung ihrer Leiden und Noth, die Andacht der Gläubigen zu stören.

Man begnügte sich daran, über dergleichen Unordnungen Klagen zu führen; weil man sie nicht allein für schwer, sondern auch für unmöglich abzustellen hielt. Es wurde Klugheit erfodert, die Mittel zu erfinden; ein gesetztes Wesen, die Hindernisse zu übersteigen; ein grosses Vermögen, den Grund zur Stiftung zu legen; und eine noch grössere Frömmigkeit, eine heilsame Ordnung und Zucht für dergleichen Menschen zu erhalten, die gröstentheils unordentlich wandeln. Wo fand man aber alle diese Eigenschaften, als bey der einzigẽ Herzoginn von Aiguillon? Sie war die Seele dieser Unternehmung; sie munterte den einen Theil auf, und bey dem andern hielt sie mit inständigem Bitten an: und sie selbst ward allen ein Beyspiel. Sie verknüpfte den Eifer der Privatpersonen mit dem Ansehen der Obrigkeit, und vergaß nichts, was sie für nöthig hielt, das auszuführen, was sie so glücklich angefangen hatte.

Dauret doch beständig, ihr auf christliche Almosen festgegründete und weitläuftigen Gebäude dieses heiligen Hauses! wo GOtt, der Schöpfer der Armen und Rei-

chen, durch der einen Geduld, und durch der andern Mildthätigkeit geehret wird. Dauret, wo es möglich ist, bis ans Ende der Welt, und seyd die ewigen Denkmäler der Sorge und Freygebigkeit eurer ersten Wohlthäterinn!

In währender Zeit, als sie mit der einen Hand dieser grossen Stadt ihre Güter austheilete, streckte sie die andre aus, den bedrängten Provinzen beyzustehen. Denken sie auf einen Augenblick zurück, an die betrübten Umstände der innerlichen sowohl, als auswärtigen Kriege, wo der Soldat das einerndete, was der Ackersmann ausgesäet; und in kurzer Zeit nicht nur die Früchte des einen, sondern auch die Hoffnung vieler andern Jahre verzehrete; wo bestürzte Familien vor dem Anblicke und dem Schwerte der Feinde flohen; und indem sie dem Tode zu entfliehen vermeynten, in Hunger und Verzweiflung fielen, die weit fürchterlicher, als der Tod selbst sind. Erinnern sie sich der unfruchtbaren Jahre, in welchen nach der Rede des Propheten, der Himmel zu Erz, und die Erde zu Eisen ward; da die Mutter vor den Augen ihrer Kinder ohne Hülfe, die Kinder in den Armen ihrer Mütter aus Mangel des Brods starben, und wo die Einwohner des Landes sowohl als der Städte, ihr Leben nur aus Gnade einiger oft ei-

gennützigen Reichen fristeten, die ihre Vortheile mehr aus dem Unglücke anderer zu ziehen, als selbiges zu erleichtern, dachten.

Vergeben sie mir, meine Herren, daß ich so viele mitleidenswürdige Gegenstände ihnen vor Augen lege. Ich sehe mich genöthiget, bey dem Ruhme einer so liebreichen Person, so viel Unglückselige vorzustellen. Und wenn ich ihnen die verschiedenen Handlungen ihrer Barmherzigkeit erzählen sollte; so müßte ich hier eine Beschreibung von allem menschlichen Elende machen. Was war denn ihre Beschäftigung in dieser so dringenden Noth? Das, was JEsus Christus befohlen; das, wozu er uns in seinem Evangelio angerathen hat. Sie gab von ihrem Ueberflusse, sie verkaufte, was sie an Kostbarkeiten besaß; sie entledigte sich dessen, was andere für nothwendig geachtet hatten. Eiteler Vorwand des Standes und der Wohlanständigkeit! Furchtsame Rathschläge der fleischlichen Klugheit! ihr hattet hier keinen Antheil! Nach dem Beyspiele der großmüthigen Christen, die Paulus rühmet, half sie dem Dürftigen 2. Cor. 5. nach allen Kräften auf, so gar über ihr Vermögen. Sie war gegen sich selbst geizig, um gegen JEsum Christum freygebig zu seyn, und erwarb sich den Segen, welchen der Weise denen verspricht, die Prov. 22. v. 9.

 gern

gern wohlthun, und den Armen ihr eigen Brod mittheilen.

Hier glich ihre Mildthätigkeit einem Strome, der aus einer lebendigen und wasserreichen Quelle fliesset, und durch fremde Bäche aufschwillt; der aus seinen Ufern bricht und sich auf so manche trockene Felder ausbreitet. Wir wollen, meine Herren, nicht verblümt reden. Es geschah zu der Zeit, daß sie ihre eigenen Almosen mit denen von andern erbethenen und eingesammleten Gaben vereinigte, und drey oder vier hundert tausend Gulden den trostlosen Provinzen zufliessen ließ. Sie hatte aus der Schrift gelernet, daß diejenigen, die viel besitzen, auch viel zu geben, verpflichtet wären, und das Maaß ihrer Almosen der Grösse ihrer Reichthümer gleich seyn solle. Sie erkannte mit Verdrusse, wie der Geiz keine Gränzen hätte; die Verschwendung sich durch unendlichen Ueberfluß ausbreitete, und nur die Mildthätigkeit sparsam und eingeschränkt wäre. Sie wußte es gar zu wohl, wie die Güter der Reichen, nach dem Ausdrucke des Apostels, eine heilige Beylage sind, die mit einer gottgefälligen Treue, das ist, mit einer seiner Grösse und göttlichen Hoheit anständigen Freygebigkeit, ausgetheilet werden sollen.

Tob. 4.

Col. 1

Was werden diejenigen bey diesem Beyspiele sagen, denen ausser ihnen selbst alles fremde und gleichgültig ist; und die, weil sie in ihrem Glücke gleichsam trunken sind, andere allen Zufällen, so sie betreffen, überlassen? Was werden diejenigen sagen, die sich durch thörichte Ausgaben erschöpfen, und sich für unfähig halten, mitleidig zu werden, weil sie sich die Nothwendigkeit auferleget, ehrgeizig und hochmüthig zu seyn? Was werden diejenigen sagen, die schmachtende und halbtodte Christen vor sich sehen, ohne ihnen zu Hülfe zu kommen, und Mörder an denen werden, deren Väter sie seyn sollten? die ihre Härtigkeit bekennen, und wenigstens die Großmuth dieser christlichen Frauen rühmen, wenn sie nicht das Herz haben, ihr nachzufolgen?

Sollte ich der ungläubigen Summen, die sie zu verschiedenen Zeiten ausgetheilet, und der von ihr an verschiedenen Orten gemachten Stiftungen erwähnen; so würde ich ihre Einbildungskraft, und mein Gedächtniß ermüden, wenn ich mich unterwinden sollte, alle Sorgfalt und alle Arten dieser sinnreichen und unermüdeten Mildthätigkeit auszudrucken. Ich begnüge mich, ihnen zu sagen, daß ihr Glaubenseifer den vorzüglichsten Antheil daran gehabt, und daß die Bekehrung der Herzen, der Bewe-

gungsgrund und die wahre Frucht ihrer Almosen gewesen sey. Stiftete sie Hospitäler, so verknüpfte sie zugleich das Bekehrungswerk unter den Ungläubigen damit; um die Armen zugleich zu ernähren, und ihnen das Evangelium zu predigen. Befand sie sich in einem unsrer Seehäfen, diesen Elenden, die auf den Galeeren am Ruder ziehen, eine Beyhülfe zu reichen, die in ihren schwimmenden Gefängnissen unter der Last der Ruder und der Unmenschlichkeit ihres Oberaufsehers seufzen; so verlangte sie, daß man selbige unterrichten und lehren sollte, die erzwungene Strafe als eine freywillige Aussöhnung ihrer Laster anzusehen. Sendete sie bis nach Africa, denen in der Sclaverey befindlichen Christen Priester als Trostengel zu; so geschah es, sie im Glauben zu stärken, ihnen die Sehnsucht nach der Freyheit der Kinder GOttes einzuflössen, und ihnen das Gewicht ihrer Sünden ungleich härter, als die Schwere ihrer Ketten vorzustellen. Mithin war ihre Sorgfalt auf mehr denn eine Art kräftig, und sowohl auf die Nahrung des Leibes, als auf das Brod des Wortes GOttes, auf die Seele gerichtet.

Ach daß ich ihnen diese edlen Bewegungen ihres Herzens entdecken könnte, die

sie

sie auffoderten, alles zu wagen, nur das Reich JEsu Christi zu erweitern! Wie oft hat sie nicht die Blindheit so vieler Völker, die in der Finsterniß und dem Schatten des Todes leben, beweinet, und in ihrem feurigen Gebethe gerufen: HErr, laß deinen Namen unter diesen ungläubigen Völkern geheiliget werden! Wie oft führte sie ihre Einbildungskraft und ihre Sehnsucht über so viele Meere, so weder ihre Schwachheit, noch der Wohlstand ihres Geschlechts ihr zu überschiffen erlaubte? Wie oft wandte sie ihre Augen nach den weitläuftigen Feldern der Indianer und Wilden, und indem sie daselbst eine reife Ernte zu finden glaubte, die nur die Hand der Schnitter erwartete, so bath sie den Hausvater, einige dahin zu senden.

Sie sparete nichts, diesen apostolischen Männern den Weg zu bahnen, die da bemühet waren, JEsu Christo neue Erbgüter zu erwerben. Sie faßte den Vorsatz, einen geistlichen Handel aufzurichten; auf ihren Rath, und größtentheils auf ihre eigene Kosten rüstete man ein Schiff aus, das den Schatz des Evangelii nach China führen sollte. Himmel, Meer und Wind waren im Anfange dieser Unternehmung günstig.

stig. GOtt aber, dessen Rathschlüsse unerforschlich sind, unterbrach den Lauf dieser beglückten Schiffahrt: und die erzürnten Wellen liessen auf einmal mit dem Schiffe, auch die von dem Heile so vieler verirrten Seelen gefaßte Hoffnung zerscheitern.

Was waren nun hiebey die Gedanken unsrer Herzoginn? Sie vergaß ihrer eigenen Vortheile, und dachte nur an diejenigen, die GOtt davon würde gezogen haben. Sie wurde zwar durch dieses Unglück gerühret, aber nicht niedergeschlagen. Ich erkenne es, mein GOtt, sprach sie, was du in deinem Evangelio gesagt: wenn wir alles gethan haben, was wir zu thun schuldig gewesen; so sind wir dennoch unnütze Knechte. Du weißt es besser, als wir, worinnen deine Ehre besteht: Die unsrige ist nur, sich deinem Willen unterwerfen. Es ist dein Werk, und du wirst es erfüllen, wenn die von dir dazu bestimmte Zeit und rechten Augenblicke vorhanden seyn werden; wir haben zur See gesucht, Arbeiter in deinen Weinberg zu senden; du hast uns dazu den Weg verschlossen; du kannst uns andre öffnen; auch alsdann, wenn wir die Strenge deiner Rathschlüsse verehren, hoffen wir auf deine

deine Barmherzigkeit. In Wahrheit, sie hoffte, wie Abraham, auch da, wo keine Hoffnung mehr übrig war. Die Meereswellen konnten das Feuer ihrer christlichen Liebe nicht dämpfen. Sie verdoppelte ihren Eifer, und GOTT, nachdem er ihren Glauben geprüfet, belohnete ihren Gehorsam durch einen Erfolg, der alle Vermuthung überstieg.

Es ist mir nicht anders zu Muthe, als wäre ich in einer Entzückung, unter diesen aufsprießenden christlichen Gemeinen im Morgenlande. Dort sehe ich das Licht der Wahrheit aufgehen, hier die ersten Strahlen des Glaubens die Dunkelheit des Irrthums zerstreuen, und die Erstlinge der Christen bilden; dort fließt das heilsame Wasser der Taufe auf die gebeugten Häupter. Hier werden die annoch zarten Seelen mit der Milch ernähret, bis sie eines stärkern Unterrichts fähig sind; dort zeiget sich die Freymüthigkeit eines Märtyrers durch wiederholte Proben der Geduld. Hie richtet man ein Kreuz auf; und dort bauet man einen Altar: Mich deucht, ob sehe ich die Priester, die Bischöffe, oder besser zu sagen, die Apostel, allenthalben, wo es nöthig ist, hineilen, und unsere liebreiche Herzoginn aus ihrem Pallaste, als dem Mittelpuncte der Liebe, die benöthigte Hülfe und Erfrischungen

senden, um dieses grosse Werk zu unterstützen und zu befördern.

Habe ich denn nicht Ursache zu glauben, daß GOtt an ihr eben die Barmherzigkeit gethan, so sie andern erzeiget; daß die Armen sie nach ihrem Tode in die ewigen Hütten aufgenommen, wo sie in GOTT ewig erquicket wird; daß, wo noch einige Unreinigkeit an dieser Seele übrig blieben, die der Läuterung bedürfte, (denn ich will, meine Herren, das Geschöpfe vor seinem Schöpfer nicht rechtfertigen; ich würde sonst die Niedrigkeit des erstern und die Wahrheit des andern beleidigen; ich weiß, daß alle Menschen Sünder sind, und das Maaß der göttlichen Gerechtigkeit so vollkommen ist, daß kein Sterblicher darüber ausreiche; daß selbst unsträfliche Leute in unvermeidliche Schwachheiten fallen, und nur auf eine unvollkommene Art vollkommen sind), wenn annoch, sage ich, einige Unreinigkeit übrig geblieben wäre: habe ich nicht Ursache zu glauben, daß selbige durch das Blut JEsU Christi getilget werden könne? Ach, daß die neuen Gläubigen in den Ländern der Barbaren, auf die erste Zeitung von dem Tode ihrer Wohlthäterinn, alle von ihr empfangene Gaben dem obersten Richter aufzeigen möchten! O daß sie an ihn ihre Fürbitte für sie richten möchten, bey welcher

das Feuer der Andacht durch die Zeit noch nicht erloschen und erkaltet ist! O daß man in ihren Versammlungen ihre Mildthätigkeit loben möchte; daß ein jeder Martyrer ein Theil seines daselbst vergossenen Blutes für sie aufopfern, und man so viele Seelenmessen halten möchte, als auf ihre Unkosten Capellen erbauet, und Altäre errichtet worden! Sie sind ohne Zweifel, meine Herren, überzeuget, wie wohl sie sich ihres Ansehens und ihrer Reichthümer bedienet. Nichts bleibt mir noch übrig, als, daß ich ihnen mit wenigen Worten anzeige, wie sie ihr Leben eingerichtet, um einen beglückten Tod zu erreichen.

Ein wichtiger und höchstnützlicher Rath, den uns GOtt in der heiligen Schrift ertheilet! und es ist ihnen, meine Herren, bekannt, daß es GOtt nur allein zustehe, Rathschläge zu geben; weil alles, was er denkt, Weisheit, und alles, was er sagt, Wahrheit ist. Ich sage, ein höchstnützlicher Rath, den GOtt den Menschen ertheilet, ist der, an die letzte Stunde oft zu gedenken, und ihr ganzes Leben auf den Augenblick, in dem wir es beschließen sollen, zu richten; um uns durch die Religion dem zu entreißen, was wir nothwendig verlassen müssen, und bey unserm kurzen Aufenthalte in der Welt, dafür Sorge zu tragen, was wir ewig seyn

III. Theil.

Prov. 8.

sol-

sollen. Das war der Gedanken, der das Gemüth unserer Herzoginn erfüllete, und sie erweckte ihre Nichtigkeit zu erkennen, sich bey der Vorstellung ihrer Sünden zu demüthigen, sich einzig und allein an GOTT zu ergeben, seine Gerichte zu fürchten, seiner Vorsehung sich zu überlassen, und auf seine Barmherzigkeit zu hoffen. Hier sehen sie die völlige Beschaffenheit ihres Herzens, hier sehen sie die fruchtbare Quelle so vieler von ihr ausgeübten Werke der Gerechtigkeit und Liebe; kurz, hier sehen sie die Vorbereitung zu einem glücklichen Tode.

Sie entfernete sich vom Hofe, so bald sie die Freyheit erhielt, ihn zu verlassen. Ihre Buße war weder zu spät, noch erzwungen; sie rührte von der Inbrunst ihrer Liebe, und nicht von der Schwachheit des Alters her. Mitten in ihren besten Tagen, und da sie noch weit vom Grabe entfernet war, machte sie den Anfang zu ihrer Selbstaufopferung, die sie nur jetzt vollendet hat; und starb ihren Leidenschaften allmählig ab, ehe der Körper das Leben verlohr. Ihr, die ihre eure Augen nur alsdann nach dem Himmel richtet, wenn die Welt sie von euch abwendet; die ihr die Sorge für euer Heil bis in die späten Zeiten hinaus setzet, welche wider euren Willen der Eitelkeiten unfähig sind. Weltgesinnte Frauenbilder! die der Wohlstand

nöthi-

nöthiget, sich der Welt zu entziehen, die ihr den Rest eurer Leidenschaften in die Decke einer äusserlichen Andacht einhüllet; die ihr euren Sünden und eurem Tode keinen andern Zwischenraum verstattet, als einige aus Furcht vor den nahen Gerichten erpreßte Seufzer; und GOtt nicht eher suchet, als bis er im Begriffe ist, nach dem Ausdrucke der Schrift, an euch den letzten Todesstreich zu vollführen. Psal. 77. Erzittert vor ihm, und bittet ihn, daß er euren Glauben und eure Liebe so kräftig stärken wolle, als nachläßig ihr in eurer Buße gewesen seyd. Wir haben nicht Ursache, dieses zu befürchten, meine Herren! Ich rede von einer bußfertigen Seele, die den Tag des HErrn von ferne gesehen und sich dazu durch Einsamkeit und Gebeth bereitet hat. Ich erblicke die Altäre, wo der Weihrauch ihrer Gebethe so oft brannte; wo sie die aus dem Streite mit der Welt erbeuteten Vortheile opferte; wo sie den Eifer jederzeit ermunterte, wenn selbigen der Umgang mit der Welt, auch nur in etwas geschwächet hatte. Ich sehe sie mitten durch die Gegitter dieses Chores, darauf sie so vielmal die Lieder von Zion angestimmt; diese Bethkammer, wo sie ihre Sünden beweinet, und Tage und Nächte mit Betrachtung der himmlischen Dinge zugebracht; dieses Kloster, wo sie den Geruch so vieler Tugenden ausgebreitet, die daselbst

noch in frischem Andenken sind; und, alles auf einmal zu sagen, dieses Kloster, so sie durch ihre Freygebigkeit unterhalten, durch öftere Verlassung des Hofes besuchet, und durch ihre Beyspiele erbauet hat.

Unterbrechet, ihr JEsu Christo Verlobten, die ihr mich anhöret; meine Rede, wo ihr darinnen ausschweifende Lobeserhebungen entdecket; und lasset euch von dem Eifer zur Wahrheit einnehmen! Ihr kennet ohne Zweifel das Herz eurer weisen Stifterinn, ich hätte beynahe gesaget, eurer Schwester; denn sie war gegen euch eines sowohl als das andere, und die Gnade verknüpfte die Hoheit einer Herzoginn mit der Demuth einer Klosterfrauen. Euch sind ihre reine Absichten, ihr brennender Eifer, ihr erhabener Heldenmuth, ihre ausgebreitete Liebe bekannt; und ihr bewahret in dem Innersten eurer Seelen ein Bildniß, dessen Züge keine Beredsamkeit ähnlich abzuschildern, vermögend ist.

Gewiß, meine Herren, wer kann es ausdrücken, mit was für Eckel sie sich der Güter, so die Welt hoch schätzet, bedienet; mit was Demuth sie ihren Willen unter den von ihr erkannten Willen GOttes gebeuget; mit was Treue sie alle Gelegenheit beobachtet, an ihrem und anderer Heil zu arbeiten; mit was Standhaftigkeit sie allen Verlust, alle

Trüb-

Trübsal, und alles Unglück, als unzertrennliche Gefährten eines grossen Glückes, erduldet hat? Ich verweile nicht bey diesen letzten Worten, und warum sollte ich die Gelegenheit verabsäumen, ihnen hier die Nichtigkeit aller menschlichen Hoheiten vorzustellen?

Stellen sie sich die Beschaffenheit eines Mañes vor, auf den mehrentheils alle Gunstbezeigungen und die Führung der Staatsgeschäfte beruhen, so weise und vollkommen er auch seyn mag? Was für Unruhe? Was für Unglück? Diejenigen, die ihn bewundern, wollen an seiner Stelle seyn; die ihn fürchten, begehren ihn zu stürzen; seine Tugenden erwecken ihm Neider; seine Wohlthaten selbst dienen den Undankbaren zur Nahrung. Kann man seiner Gewalt nicht Abbruch thun, so greift man wenigstens seine Ehre an. Diejenigen, so er bestraft, klagen über Verfolgung; die Unglücklichen glauben, daß sie unterdrücket werden; man schreibt den unglücklichen Erfolg auf ihre Rechnungen, und alles öffentliche Unglück wird ihm als ein eigen Laster aufgemutzet. Hieraus entstehen Murren, Klagen, Verläumdungen, Meutereyen und geheime Verbindungen. Und so mäßiget GOtt das Glück der Mächtigen, durch fast unvermeidliche Sorgen, und setzet sie den vergifteten Pfeilen des Neides aus, damit

sie sich nicht dem Ehrgeize und Hochmuthe gänzlich ergeben sollen.

Ihre Freunde und Anverwandten werden in eben dieselben Unruhen und Sorgen eingeflochten: und in diesen Vorfällen bedienete sich unsre Heldinn ihrer völligen Großmuth; sie vergab alsdann, wenn es ihr ein leichtes war, sich zu rächen. Sie ermüdete die Ungerechtigkeit durch ihre Geduld, sie erhielt sich allezeit bey den größten Trübsalen des Lebens, in der Demuth und Leutseligkeit; sie war jederzeit gleichgültig, jederzeit großmüthig; sie erhielt in ihrem Herzen mit denjenigen den Frieden, die ihr den Krieg angekündiget; ihre Seele übte sich in diesen Tugenden, um zu der Vollkommenheit zu gelangen, die GOtt von ihr foderte; und dieser wohl angewandte Gebrauch des Guten und des Bösen, der sie unvermerkt dem Leben entzog, führete sie durch einen glücklichen Tod zur Ruhe.

Durch einen glücklichen Tod! Hier ist die traurige Stelle meiner Rede, meine Herren, die ihren Schmerz erneuren wird! Wie? Soll ein so grosser Schatz nur in ein irdenes Gefäß verschlossen werden; und soll alles das, was ich gesagt, nur dahinaus gehen, daß ich sage, sie wäre nicht mehr vorhanden! Ja, meine Herren; aber unterlassen

sen sie nicht bey ihrem Verluste die Hand zu verehren, die sie uns entzogen, und uns den kostbaren Rest eines Lebens aufzubehalten, das niemals erbaulicher gewesen, als, da sie dasselbe nach dem Willen GOttes geendiget hat. So glücklich sind die Gerechten. Sie empfinden bey Heranrückung des Todes eine Verdoppelung des Eifers und der Kräfte bey sich. Die Seele ziehet sie in sich selbst zurück, und glaubet alle Augenblicke, die ihr sich öffnende Pforten der Ewigkeit zu sehen. Das durch die Leidenschaften erregte Gewölk vertheilet sich, und die Decken, so die Wahrheit verhüllet, fallen unvermerkt hinweg; ihr Verlangen entzündet sich mehr und mehr, je näher sie dem Genusse des höchsten Gutes kommen; die Liebe erreichet ihre Vollkommenheit durch diese letztern Bewegungen der Gnade, und verliehrt sich in den Abgründen der Herrlichkeit.

So waren, meine Herren, die innern Vorbereitungen dieser Heldinn; oder vielmehr, so waren in ihr die letzteren Wirkungen der Gnade JEsu Christi. GOtt, der das Gute und Böse nach der Stärke oder Schwäche der Sterblichen vertheilet, hatte durch langwierige Krankheiten ihre Gelassenheit und Geduld geprüfet; aber so schwer auch ihr Kreuz war, so trug sie es gleichwohl ohne Ermüdung. Man sah sie leiden, und

hörte sie niemals darüber klagen. Ihre Wünsche waren auf ihr Heil und gar nicht auf ihre Gesundheit gerichtet. Sie war bereit, zu leben, um ihre Buße zu vollenden; aber auch bereit zu sterben, um ihr Opfer zu erfüllen: und, indem sie nach der Ruhe des Vaterlandes seufzete, trug sie geduldig die Schmerzen ihrer Entfernung. Unter einer Mischung zwischen Schmerz und Freude, zwischen dem Besitze und der Hoffnung, ergab sie sich ihrem Schöpfer gänzlich, und erwartete alles, was ihr begegnen konte; und wünschte nichts, als was GOtt über sie bestimmet hatte.

Was für eine Inbrunst, was für ein Eifer regete sich in ihr, so bald sie den Tod in ihrer Brust empfand? So viel Worte, so viel Ausdrücke der Frömmigkeit; so viel Seufzer so viel Regungen zur Buße! Sie wirft sich zu den Füßen ihres Richters, und klagt sich als schuldig an. Sie wird vor ihrem Erlöser fußfällig, und bittet um Gnade. Ihr wisset es, getreue Zeugen ihrer letzten Gedanken! Hier stellte sie die Bilder aller ihrer vorigen Handlungen ihrem Geiste aufs neue vor, um in der Betrübniß ihres Herzens, selbige nach den strengsten Regeln der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu prüfen. Hier schüttete sie vor GOtt ihre Seele aus, ehe sie vor dessen furchtbarem Richterstule erschien; hier,

da sie von aller weltlichen Neigung entbunden war, wendete sie die übrigen Kräfte, die sie annoch unterstützten, an, um diese Augen, die sie vor der Welt schon geschlossen hatte, auf den gekreuzigten JEsum zu lenken. Hier befahl sie ihre Seele in der Ausübung des lebhaftesten Glaubens, der stärkesten Hoffnung, der feurigsten Liebe, der tiefsten Buße, unter rührenden Worten, und einem ewigen Stillschweigen, in die Hände dessen, der sie erschaffen! Unglückseliger Augenblick für so viel Arme, derer Mutter und Beschützerinn sie war! Glücklicher Augenblick für sie, an welchem sie in die Ewigkeit eingegangen! Trauriger, aber auch für uns nützlicher Augenblick! wenn wir von ihr lernen, so zu leben und zu sterben, wie sie gelebet und gestorben ist.

Ach, wir leben ohne Ueberlegung! Wir setzen unser Verlangen so weit hinaus, und machen eine Menge von weitläuftigen Entwürfen zu unserm Glücke. Wer solte nicht sagen, daß wir gläubeten, wir wären unsterblich? Indessen verfließt unvermerkt die wenige Anzahl der unglücklichen Tage, welche die Dauer unseres Lebens bestimmet. Ein jeder Augenblick raubet uns einen Theil unserer selbst. Wir gelangen an das uns bestimmte Ziel; die Annehmlichkeiten verschwinden, und alles, was uns bezaubert, vergeht mit uns. Wir könten ja die Wahr-

heit von der Nichtigkeit der weltlichen Güter aus der Vergänglichkeit unsers Lebens, die selbigen das Ziel setzet, abnehmen; aber die Eigenliebe stellet sich dieses Leben ohne Gränze vor, aus Furcht, denen von uns geliebten Dingen ein Ende zu bestimmen. So geht unsere Einbildungkraft und Eitelkeit weiter, als wir selbst. Wir haben nur einen Augenblick zu leben, und hoffen doch viele Jahre zu leben; lasset uns, lasset uns wieder auf die Worte meines Textes kommen! laßt uns bedenken, daß das Wesen dieser Welt vergeht! laßt uns den Verlust derjenigen nicht mehr beweinen, die sich dasselbe so wohl gebrauchet. Wir wollen nur ihrem Beyspiele folgen, damit wir, wie sie, in JEsu Christo leben und sterben können, der da lebet und herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Lobrede

auf den

Königlichen Französischen

General Feldmarschall

Grafen von Turenne/

gehalten zu Paris,

in der Kirche des H. Eustachius,

den 10. Jan. 1676.

durch

Esprit Fleschier,

Bischoff von Nimes oder Nemaus.

---

1. *Maccab.* 9. 20. 21.

Und alles Volk Israel traurete um Juda lange Zeit, und klagten ihn sehr und sprachen: Ach! daß der Held umkommen ist, der Israel geschützet und errettet hat!

Ich kann ihnen, meine Herren, keinen höhern Begriff von dem traurigen Inhalte meiner heutigen Rede geben, als wenn ich ihnen die herrlichen und nachdrücklichen Worte vorhalte, derer sich die Heil. Schrift bedienet, wenn sie das Leben des weisen und heldenmüthigen Maccabäus loben, und seinen Tod beweinen will. Dieser Held, der den Ruhm seines Volkes bis ans Ende der Erden ausbreitete; der sein Lager mit dem Schilde bedeckte, und das feindliche mit dem Degen in der Faust angriff, der die wider sich vereinigten Könige, bis in den Tod kränkete, und das Haus Jacobs durch Tugenden und Thaten erfreuete, deren Gedächtniß ewig unter uns bleiben soll: Dieser Held, der die Städte Juda beschützete, und den Stolz der Kinder Ammon und Esau dämpfete; der mit dem Raube aus Samarien beladen zurücke kam, als er die Götzen fremder Völker auf ihren eignen Altären verbrannt hatte: Dieser Held, den GOtt als eine eherne Mauer, rings um Israel gesetzet hatte, daran sich die Kräfte des ganzen Asiens so oft zerstießen; der nach der Zernichtung der zahlreichsten Heere, nach Verwirrung der allergeschicktesten Syrischen Feldherrn, dennoch eben so wohl, als der geringste Israelit, mit triumphirenden Händen, jährlich das Hei-

1. Mach. c. 3. 4. 5. seqq.

ligthum wieder aufzurichten kam: und der keinen andern Lohn, für die seinem Vaterlande geleisteten Dienste, verlangte, als die Ehre, daß er dasselbe erhalten hätte! Dieser tapfre Held, der endlich mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit, die in einer schändlichē Flucht begriffenen Feinde verfolgte, empfieng die tödtliche Wunde, und ward gleichsam in seinem Triumphe begraben. Bey dem ersten Gerüchte von diesem traurigen Zufalle, bewegten sich alle Städte in Judäa. Ströme von Thränen liefen aus den Augen aller ihrer Einwohner. Eine Zeitlang waren sie still, stumm, unbeweglich. Der Schmerz durchbrach endlich diese lange und traurige Stille, vermittelst einer mit Seufzern unterbrochenen Stimme; welche in ihren Herzen Mitleid, Trauren und Furcht erweckete. Sie riefen: Ach! daß der Held umkommen ist, der Israel geschützet und errettet hat! Bey diesem Geschreye verdoppelte Jerusalem seine Thränen: die Gewölber des Tempels bebeten; der Jordan ward trübe, und alle seine Ufer ertöneten von dem Klange dieser traurigen Worte: Ach! daß der Held umkommen ist rc.

Ihr Christen: die eine Trauerceremonie allhie versammlet hat, erinnert euch euer Gedächtniß nicht dessen, was ihr gesehen, dessen, was ihr fünf Monate her, empfunden habt? Erkennet ihr euch selbst nicht in der Betrübniß, die ich euch jetzo vorgestellet

gestellet habe? Und setzet ihr nicht in Gedanken, an die Stelle des Helden, von welchem die Schrift redet, denjenigen, von welchem ich jetzo reden werde? Sie sind ja einander an Tugend und Unglück ähnlich: und diesem letzten fehlt heute nichts mehr, als eine ihm anständige Lobrede. O! wenn der göttliche Geist, der Geist der Stärke und der Wahrheit, meine Rede mit solchen lebhaften und natürlichen Vorstellungen erfüllet hätte, welche die Tugend nicht nur abschildern, sondern auch ins Herz drücken könnten! Mit was für edlen Gedanken würde ich nicht eure Seelen anfüllen, und was für einen Eindruck würde nicht die Erzählung so vieler erbaulichen und preiswürdigen Thaten in euren Herzen machen?

Was für eine Materie ist jemals fähiger gewesen, alle Zierathen einer männlichen und gründlichen Beredsamkeit anzunehmen, als das Leben und der Tod des durchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Heinrichs, de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne, königlichen französischen Generalfeldmarschalls, und Generalobersten der leichten Reuterey! Wo leuchten alle herrliche Wirkungen der Tapferkeit, Führungen der Heere, Belagerungen der Plätze, Eroberungen der Städte, mit mehrerm Glanze hervor? Wer hat über mehr Ströme gesetzet? Wer ist kühner im Angrif-

se, lobwürdiger im Weichen gewesen? Wer hat seine Läger besser angeordnet, mehr Kriege geführet, mehr Schlachten gewonnen? Wer hat mehr Feinde durch die Macht bezwungen, durch die Geschicklichkeit zerstreuet, durch eine kluge und edle Geduld müde gemacht und aufgerieben? Wo findet man so viele, und so kräftige Beyspiele, als in den Verrichtungen eines weisen, bescheidenen, freygebigen, und von allem Eigennutze befreyeten Mannes? der dem Dienste des Königes und des Vaterlandes ergeben war, der im Unglücke durch seine Herzhaftigkeit, im Glücke durch seine Bescheidenheit, in Schwierigkeiten durch seine Klugheit, in Gefahr durch seine Stärke, in der Religion durch seine Gottesfurcht groß gewesen ist?

Welche Materie kann uns aufrichtigere und rührendere Gedanken bringen, als ein plötzlicher und erstaunlicher Todesfall, der den Lauf unserer Siege gehemmet, und die allersüsseste Hoffnung des Friedens unterbrochen hat? Ihr Feinde Frankreichs lebet, und die christliche Liebe verblendet mich, euch den Tod zu wünschen. Möchtet ihr nur die Gerechtigkeit unserer Waffen erkennen, und den Frieden annehmen, den ihr bey allem eurem Verluste so oft von euch gestossen habet! Möchtet ihr doch durch den Ueberfluß eurer Thränen die Kriegsflammen auslöschen, die ihr so unglücklich entzündet habt! Behüte

GOtt

GOtt, daß ich was mehrers wünschen sollte! Die Gerichte GOttes sind unerforschlich. Aber ihr lebet, und ich beklage auf dieser Kanzel einen klugen und tugendhaften Feldherrn, dessen Absichten rein waren, und dessen Tugenden ein weit längeres, und dauerhafteres Leben zu verdienen schienen.

Hören sie auf zu klagen, meine Herren, denn es ist Zeit, sein Lob anzufangen, und ihnen zu zeigen: wie dieser mächtige Held triumphiret hat

I. Ueber die Feinde des Staats durch seine Tapferkeit. Abtheilung.

II. Ueber die Neigungen seines Gemüths durch seine Weisheit.

III. Ueber die Irrthümer und Eitelkeiten der Welt, durch seine Gottesfurcht.

Wenn ich diese Ordnung meiner Rede unterbrechen sollte; so vergeben sie mir ein wenig Verwirrung in einer Materie, welche so viel Unordnung verursachet hat. Ich werde vielleicht bisweilen den Feldherrn, mit dem weisen Manne, und diesen mit dem Christen vermischen. Bald werde ich die Siege, bald auch die Tugenden loben, dadurch er sie erlanget hat. Wenn ich nicht so viel Thaten erzählen kann; so werde ich sie in ihren

Quel-

Quellen entdecken. Ich werde den Herrn der Heerschaaren anbethen; ich werde den GOtt des Friedens anrufen; ich werde den Vater der Barmherzigkeit preisen: und ich werde alle ihre Aufmerksamkeit erlangen, nicht durch die Kraft der Beredsamkeit; sondern durch die Wahrheit, und durch die Grösse der Tugenden, davon ich zu reden mich anheischig gemacht habe.

I. Theil. Denken sie nicht, meine Herren, daß ich der Gewohnheit der Redner nachkommen, und den Marschall von Turenne, nach Art gemeiner Leute loben werde. Wenn sein Leben nicht so herrlich wäre, so würde ich mich bey der Grösse und dem Adel seines Hauses aufhalten: und wäre sein eigenes Bild nicht so schön, so wollte ich die Gemählde seiner Vorfahren hervorbringen. Aber die Vortrefflichkeit seiner Thaten verdunkelt den Glanz seiner Geburt: und das geringste Lob, was man ihm geben kann, ist dieses, daß er aus dem erlauchten Hause von Auvergne entsprossen ist, welches sein Geblüt mit Kaisern und Königen vermischet hat; welches der Landschaft Guienne Herren, allen europäischen Höfen Prinzeßinnen, und Frankreich selbsten Königinnen, gegeben hat.

Allein, was sage ich? Man muß ihn deßwegen nicht loben; nein, man muß ihn beklagen. So herrlich auch der Stamm war,

daher

daher er entsprossen war, so hatte ihn doch die Ketzerey der letzten Zeiten angestecket. Er empfieng zugleich mit diesem edlen Geblüte Grundsätze der Irrthümer und Lügen: und unter den Exempeln seines Geschlechts traf er auch solche an, welche die Wahrheit theils nicht erkannten, theils gar bestritten. Laßt uns derowegen daraus kein Lob für ihn machen, welches ihm Anlaß zur Buße gegeben hat; und laßt uns vielmehr diejenigen Ehrenstufen sehen, welche ihn die göttliche Vorsehung betreten lassen, ehe ihn seine Barmherzigkeit von den verderbten Irrwegen seiner Väter zu sich gezogen.

Schon vor seinem 14ten Jahre fieng er an, die Waffen zu tragen. Belagerungen und Schlachten dienten seiner Kindheit zur Uebung; und seine allerersten Ergötzlichkeiten waren die Siege. Unter der Anführung des Prinzen von Oranien, seines Oheims, lernete er die Kunst zu kriegen, als ein gemeiner Soldat: und weder der Hochmuth, noch die Trägheit, entfernte ihn von denen Bedienungen, die mit Arbeit und Gehorsam am genauesten verknüpft sind. Man sah, daß er in der untersten Stufe des Soldatenstandes, keine Beschwerlichkeit floh, und keine Gefahr fürchtete. Er that das aus Ehrliebe, was andere aus Nothwendigkeit thaten; und suchte sich von ihnen durch nichts, als durch eine grössere Liebe zur Arbeit, und durch eine edlere

lere Erfüllung seiner Pflichten zu unterscheiden. So fieng sich ein Leben an, dessen Fortsetzung so herrlich seyn sollte: nicht anders als die Ströme, welche desto breiter werden, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen; und endlich allenthalben, wo sie durchfliessen, die Bequemlichkeit und den Ueberfluß mitbringen. Von der Zeit an, hat er nur der Ehre, und der Wohlfahrt des Staats gelebet. Er hat alle Dienste geleistet, die man von einem gesetzten und thätigen Geiste hoffen kann, der in einem starken und gesunden Leibe wohnet. In der Jugend hat er alle Klugheit des reifen Alters, und im reifen Alter alle Munterkeit der Jugend besessen. Sein Leben hat eine völlige Dauer bekommen; wie die Schrift redet: und wie er seine junge Jahre nicht in der Zärtlichkeit und Wohllust zugebracht hatte; so war er auch nicht gezwungen, die letzten im Müßiggange und in Schwachheit zuzubringen.

Psal. 72. v. 10.

Wo ist wohl unter Frankreichs Feinden ein Volk, welches nicht die Wirkungen seiner Tapferkeit empfunden hätte? Und welcher Theil von unsern Gränzen hat nicht zum Schauplatze seiner Ehren gedienet; Er steiget über die Alpen, und thut sich in den berufenen Schlachten bey Casal, bey Turin, und Quiers durch seine Herzhaftigkeit und Klugheit hervor. Italien sieht ihn für eines der fürnehmsten Werkzeuge an, in solchen

grossen und wunderwürdigen Verrichtungen, die man inskünftige in den Geschichten kaum wird glauben wollen. Von den Alpen geht er auf die pyräneischen Gebirge, um die Eroberung zweener wichtigen Plätze zu befördern; dadurch eine unsrer schönsten Landschaften gegen alle Bemühungen der Spanier gesichert wird. Er geht über den Rhein, die Ueberbleibsel eines zerstreueten Heeres zu versammlen: er bemächtiget sich der Städte, und träget mit dazu bey, daß Schlachten gewonnen werden. Also erhebt er sich durch seine eigene Verdienste, stufenweise zum Feldherrn, und zeiget in seinem ganzen Lebenslaufe, was ein Feldherr zur Beschützung eines Königreichs beytragen kann, der sich durch den Gehorsam zum Herrschen geschickt gemacht; der die Tapferkeit mit der Emsigkeit, und eine natürliche Fähigkeit mit der Erfahrung verbunden hat.

Damals ist sein Verstand und Wille am allergeschäftigsten gewesen. Er mochte nun entweder die Händel anfangen, oder entscheiden; muthig nach dem Siege streben, oder ihn geduldig erwarten; er mochte entweder dem Vorhaben der Feinde, durch Herzhaftigkeit zuvorkommen, oder die Furcht und Eifersucht der Bundsgenossen durch Klugheit zerstreuen; er mochte sich entweder im Glücke mäßigen, oder in unglücklichen Kriegen standhaft bleiben: so war doch seine Seele

aller-

allezeit gleichmüthig. Veränderte sich das Glück, so wechselte er nur seine Tugenden. Er war glücklich ohne Stolz; unglücklich und doch ansehnlich; und fast eben so wunderwürdig, wenn er mit Vernunft und Klugheit die Ueberbleibsel derer zu Marienthal geschlagenen Heere erhielt: als da er selbst die Kaiserlichen und die Bayern schlug, und mit siegenden Heeren ganz Deutschland nöthigte, Frankreich um Frieden zu bitten.

Man hätte gedacht, daß eine glückliche Friedenshandlung allen europäischẽ Kriegen
Psal. 35. ein Ende machen würde: als GOtt, dessen Gerichte unergründlich sind, Frankreich durch sich selbst strafen wollte; und dasselbe in alle die Unordnungen gerathen ließ, welche die bürgerlichen und innern Unruhen in einem Staate anrichten können. Erinnern sie sich, meine Herren, dieser verwirrten Zeiten, da der finstere Geist der Uneinigkeit, die Pflicht und die Leidenschaft, das Recht und den Eigennutz, die gerechte und die böse Sache durch einander mengete; da fast die allerhellsten Sterne verfinstert wurden, und die allergetreuesten Unterthanen sich wider ihren Willen durch den Strom widriger Partheyen hingerissen sahen. Wie die Schiffer, so bald sie merken, daß der Sturm sie mitten auf dem Meer ergreift, gezwungen werden, ihre vorgesetzte Fahrt zu verlassen, und sich auf eine Zeitlang der Wuth der Stürme und

des Ungewitters zu überlassen: so verhält es sich mit der Gerechtigkeit GOttes, und, mit der natürlichen Schwachheit der Menschen. Aber ein Weiser kömmt leicht wieder zu sich selbst: und es giebt in der Politik, wie in der Religion, eine gewisse Art der Reue, die weit rühmlicher ist, als die Unschuld selbst; welche ein wenig Schwachheit durch ausserordentliche Tugenden, und durch einen immerwährenden Eifer vortheilhaft ersetzet.

Allein, wo blieb ich stehen, meine Herren? Ohne Zweifel stellen sie sich den Herrn Turenne schon so vor, wie er an der Spitze der königlichen Heere steht. Sie sehen ihn, wie er den Aufruhr bekämpfet und zerstreuet; die durch Irrthümer Verführeten zurecht bringet; die durch Furcht Erschreckteten stärket; und wie ein anderer Moyses, den Thoren Israels zurufet: **Her zu mir, wer zum HErrn gehöret!** Exod. 32. Wie groß war damals nicht seine Standhaftigkeit und seine Klugheit! Bald eilet er an dem Ufer der Loire, in Begleitung weniger Befehlhaber und Bedienten eine Brücke zu vertheidigen, und steht gegen ein ganzes Heer. Es sey nun, daß die Herzhaftigkeit dieses Unterfangens; oder die einzige Gegenwart dieses Helden; oder die sichtbare Beschirmung des Himmels, die Feinde unbeweglich gemacht; so erschreckte er doch durch seinen Entschluß diejenigen, die er mit Gewalt nicht hätte zurücke halten kön-

 nen;

nen; und half durch diese kluge und glückliche Verwegenheit dem Staate wieder auf, der sich doch schon zum Untergange neigete. Bald bedienet er sich aller Vortheile, die ihm Zeit und Ort darbiethen: er hemmet mit wenigen Völkern das Heer, so nur eben gesieget hatte; und verdienet sogar das Lob seines Feindes, der in jenen abgöttischen Zeiten, für den Kriegsgott würde gehalten worden seyn. Bald nöthiget er am Rande der Seine, einen fremden Fürsten, dessen heimlichste Absichten er erforschet hatte, durch Tractaten, daß er aus Frankreich weichen muß; und zwinget ihn, sich der Hoffnung zu begeben, die er sich machte, aus unsern Unordnungen Vortheil zu ziehen.

Ich könnte hier noch die eroberten Plätze, die über die Rebellen befochtenen Siege hinzusetzen. Aber laßt uns lieber dem Ruhme unsers Helden etwas entziehen, als länger das traurige Bild unsers vormaligen Elendes betrachten. Laßt uns von andern Thaten reden, die eben so vortheilhaft für Frankreich, als für ihn selbst gewesen; und wobey unsere Feinde keine Ursache gehabt haben, sich zu erfreuen. Es ist genug, wenn ich sage, daß er durch seine Aufführung das Ungewitter gestillet, dadurch unser Königreich bestürmet ward. Ward die Frechheit gezäumet; ward der öffentliche und heimliche Haß gestillet; bekamen die Gesetze ihre alte Kraft wieder;

ward Ordnung und Ruhe in Städten und Landschaften wieder hergestellet; wurden die Glieder mit ihren Häuptern wieder vereiniget: so hast du es ihm zu verdanken, o Frankreich! : : : Ich irre mich: GOtt hast du es zu verdanken; der nach seinem Wohlgefallen, aus den Schätzen seiner Vorsehung, die grossen Seelen hervorbringet, die er zu sichtbaren Werkzeugen seiner Macht ersehen hat; um mitten aus den Ungewittern eine allgemeine Stille und Ruhe hervor zu bringen, den Staaten aus ihrem Verfalle aufzuhelfen, und wenn seiner Gerechtigkeit ein Gnügen geschehen ist, die Völker mit ihren Beherrschern zu versöhnen.

Sein Heldenmuth, der sich bey dem Unglücke seines Vaterlandes ungern sehen ließ, schien in auswärtigen Kriegen immer hitziger zu werden, und man sah, daß sich seine Tapferkeit verdoppelte. Verstehen sie doch, meine Herren, durch dieses Wort nicht eine eitele, unbesonnene und aufgebrachte Frechheit, welche die Gefahr um ihrer selbst willen suchet, die sich ohne Nutzen waget, und nichts als den Ruhm und die Hochachtung der Leute zum Zwecke hat. Ich rede von einer weisen und wohleingerichteten Kühnheit, die sich vor dem Anblicke ihrer Feinde anfrischet, in der Gefahr selbst alles durchschauet, und ihren Vortheil beobachtet: aber welche sich nach ihren Kräften mißt;

zwar schwere Dinge unternimmt, aber keine unmögliche angreift; welche nichts von demjenigen dem blinden Glücke überläßt, was durch Tugend erlanget werden kann; die endlich in Ermangelung guter Anschläge; alles wagen kann, und bey der Beobachtung ihrer Pflicht bereit ist, entweder im Siege zu sterben, oder im Unglücke zu leben.

Ich gestehe es, meine Herren, daß ich hier unter der Last meiner Materie zu Boden sinke. Die grosse Anzahl der Thaten, davon ich reden soll, macht mich verwirrt. Ich kann sie nicht alle beschreiben; und doch wollte ich nicht gern eine einzige auslassen. O! daß ich die Kunst nicht kann, ihren Gemüthern einen sichtbaren Entwurf von Flandern und Deutschland einzuprägen! Dadurch würde ich in ihren Gedanken alles dasjenige ohne Unordnung entwerfen können, was dieser grosse Feldherr verrichtet hat, und kürzlich bey jedem Orte sagen: Hier eroberte er Bollwerke, und kam einer belagerten Stadt zu Hülfe. Da überfiel er den Feind, oder schlug ihn in offenem Felde. Diese Städte, wo sie die Lilien gepflanzet sehen, sind entweder durch seine Wachsamkeit beschützet, oder durch Standhaftigkeit und Heldenmuth eingenommen worden. Dieser Ort, den Wald und Strom bedecket, ist der Platz, wo er nach einer rühmlichen Zurückziehung das bestürzte Heer wieder anfrischete. Hier trat er aus

den

den Linien, um ein Treffen zu liefern, und gewann auf einmal eine Stadt und eine Feldschlacht. Dort theilte er den Rest seines eigenen Geldes aus, und vollendete dadurch nicht nur eine Belagerung; sondern gieng auch zu gleicher Zeit weiter, eine andre feindliche aufzuheben und zu verhindern.

Ich würde ferner sehr vieler Vortheile Meldung thun, und sie derjenigen übeln Nächte erinnern, darüber der König in Spanien geklaget; auch des durch Tractaten und Bündnisse gesuchten Friedens, gedenken, ohne welchen du, o Flandern! du blutiger Schauplatz so vieler Trauerspiele, du traurige Gegend, die du viel zu enge bist, so viele Kriegsheere die dich verwüsten, in dich zu fassen! du, sage ich, würdest längst die Zahl unsrer Landschaften vermehret haben; und an statt, daß du jetzo eine unglückliche Quelle unsrer Kriege bist, würdest du heute die ruhige Frucht unsrer Siege seyn. Ich könnte ihnen, meine Herren, am Ufer des Rheinstromes eben so viel Siegeszeichen darstellen, als an der Schelde und der Sambre. Ich könnte beschreiben, wie er Schlachten gewonnen; vor den Augen der Feinde über Flüsse, und durch enge Päße gezogen; Felder mit ihrem Blute gefärbet; unersteigliche Berge überstiegen, um sie fern von unsern Grenzen zu treiben. Allein die geistliche Beredsamkeit ist nicht geschickt, Kriege und Schlachten

zu beschreiben. Die Zunge eines Priesters, die zum Lobe JEsu Christi, des Heilandes aller Menschen bestimmet ist, soll nicht von einer Kunst reden, die nur zu ihrem Verderben gereichet: und ich will euch keine Abbildung von dem Metzeln und Morden machen, weil wir vor den Altären stehen, wo man dem Herrn der Heerschaaren, nicht mehr das Blut der Ochsen, sondern dem GOtt der Barmherzigkeit und des Friedens, ein unblutiges Opfer darzubringen pfleget.

Was aber? Giebt es denn keine christliche Tapferkeit und Herzhaftigkeit? Lehret
Joel. 3. uns die Schrift, die uns doch befiehlt die Kriege zu heiligen, nicht selber, daß die Frömmigkeit mit den Waffen gar wohl beysammen stehen könne? Soll ich eine Lebensart verdammen, die die Religion selbst nicht verdammet, wenn man nur ihre Gewaltthätigkeit zu mäßigen weiß? Nein, meine
Rom. 13. Herren! Ich weiß, daß die Fürsten das Schwert nicht umsonst tragen; daß die Gewalt statt findet, wenn sie mit Billigkeit vereinbaret ist; daß der Herr der Heerschaaren selbst der schrecklichen Gerechtigkeit vorsteht, die sich die Könige selbst verschaffen; daß das Recht der Waffen zur Erhaltung der Gesellschaft nöthig ist; und daß die Kriege erlaubt sind, sich des Friedens zu versichern, die Unschuld zu schützen, der ausbrechenden Bosheit zu steuren, und die Begierden in

den Schranken der Gerechtigkeit zu erhalten. Ich weiß auch, daß Sanftmuth und Liebe die Kriege der Christen regieren müssen; daß die Feldherren, so sie führen, Diener der göttlichen Vorsehung sind, die allezeit weislich handelt, und der Macht ihrer Könige, die niemals ungerecht seyn soll; daß sie ein sanftes und liebreiches Herz haben müssen, wenn gleich ihre Hände blutig sind; und daß sie innerlich den Schöpfer anbethen sollen, wenn sie sich gleich trauriger Weise genöthiget sehen, seine Geschöpfe zu verderben.

Hier, meine Herren, nehme ich die ganze Welt zum Zeugen: und wenn ich von der Gelindigkeit und Sanftmuth des Marschalls von Turenne rede, berufe ich mich auf alle die, so jemals unter seiner Anführung gefochten haben. Hat er sich wohl ein Vergnügen gemacht, sich seiner Macht zum Schaden derer zu bedienen, die man für seine Feinde ansieht? Wo hat er erschreckliche Denkmäler seines Zornes, oder seiner besondern Rache hinterlassen? Welchen Sieg hat er nach der Zahl derer Elenden geschätzet, die er unterdrücket, oder derer Leichen, die er auf der Wahlstadt liegen lassen? Wessen Leben hat er aus Eigennutz oder Ehrsucht in Gefahr gesetzet? Welchen Soldaten hat er nicht als einen Unterthan seines Herrn, und als ein Mitglied des gemeinen Wesens geschonet? Welchen Blutstropfen hat er vergossen, der nicht

zur Beförderung des gemeinen Nutzens gedienet? In der berühmten Schlacht bey Dünes, hat man gesehen, wie er den fremden Soldaten die Waffen aus den Händen gerissen, die vermöge einer natürlichen Grausamkeit die Ueberwundenen niederhieben. Man hat gesehen, daß er alle das Unheil beseufzet, welches der Krieg nothwendiger Weise nach sich zieht, welches man zuweilen nicht sehen, leiden, ja selbst verursachen muß. Er wußte, daß ein weit höheres und heiligeres Gesätz vorhanden sey, als dasjenige, welches das Glück und der Stolz den Schwachen und Unglücklichen auferlegt: und daß diejenigen, die unter dem Gesätze JEsu Christi leben, das Blut derer, die mit seinem Blute erlöset worden, so viel möglich ist, sparen, und das Leben derer schonen müssen, die er erkaufet hat. Er suchte die Feinde zu bezwingen, nicht zu vertilgen. Er hätte gewünschet, sie angreifen zu können, ohne ihnen zu schaden; sich zu vertheidigen, ohne sie zu beleidigen; und diejenigen zu Recht und Billigkeit zu nöthigen, denen er seiner Pflicht nach, Gewalt anthun mußte.

Endlich hatte er sich eine gewisse Soldatenmorale gemacht, die ihm ganz eigen war. Seine Hauptneigung war die Bemühung nach dem Ruhme seines Königes, das Verlangen nach dem Frieden, und der Eifer für die gemeine Wohlfahrt. Er wußte von keinen andern Feinden, als

von

von dem Hochmuthe, der Ungerechtigkeit, und der eigenmächtigen Beherrschung fremder Länder. Er war gewohnt, ohne Zorn zu streiten, ohne Hochmuth zu siegen, ohne Eitelkeit zu triumphiren, und blos die Tugend und Weisheit zur Richtschnur seiner Thaten zu machen. Das soll ich ihnen nun in diesem andern Theile vor Augen stellen.

Die Tapferkeit ist nichts, als eine blinde II. Theil.
und gewaltsame Macht, welche sich selbst verwirret und übereilet; wenn sie nicht von der Redlichkeit und Klugheit erleuchtet und geleitet wird. Und ein Feldherr ist nicht vollkommen, wenn er nicht zugleich ein rechtschaffener und weiser Mann ist. Was kann der für eine Kriegszucht im Felde anordnen, der weder sein Gemüthe, noch seine Aufführung einzurichten weiß? Und wie würde der nach seinen Absichten, so viel verschiedene Gemüthsbewegungen erwecken und stillen können, der über seine eigenen nicht Meister ist? Der Geist GOttes selbst lehret uns in der Sap. 6.
Schrift, daß ein Weiser besser ist, als ein Starker; daß die Klugheit mehr vermag, als Eccl. 9.
die Waffen der Kriegsleute; und daß ein Geduldiger und Sanftmüthiger bisweilen höher Prov. I. 6.
zu schätzen ist, als derjenige, der Städte und Schlachten gewinnet.

Hier machen sie sich, meine Herren, ohne Zweifel weit edlere Vorstellungen in ihren

Gemüthern, als ich ihnen geben kann. Indem ich von dem Marschall von Turenne rede, muß ich gestehen, daß ich sie nicht über sich selbst erheben kann; und der einige Vortheil, den ich habe, ist dieser, daß ich nichts sagen kann, was sie nicht glauben solten; und daß ich grosse Dinge sagen kann, ohne ein Schmeichler zu werden. Ist wohl jemals ein weiserer und vorsichtigerer Mann gefunden worden, der einen Krieg mit mehr Ordnung und Verstand geführet; der mehr Vorsichtigkeit und Anschläge gehabt; der thätiger und behutsamer gewesen; der alle Sachen besser nach ihrem Endzwecke eingerichtet; und seine Unternehmungen so geduldig zur Reife kommen lassen? Seine Anschläge waren fast untrüglich: und indem er nicht nur dasjenige entdeckte, was die Feinde gethan hatten, sondern auch was sie noch zu thun willens waren; so konte er zwar unglücklich, aber niemals überraschet werden. Er wußte die Zeit zum Angriffe, und zur Vertheidigung zu unterscheiden. Er wagte niemals was, als wenn sehr viel zu gewinnen, und fast gar nichts zu verliehren war. So gar, wenn er zu weichen schien, konte er sich furchtbar machen. Endlich war seine Geschicklichkeit so groß, daß man die Ehre seiner Siege blos seiner Klugheit zuschreiben mußte, und wenn er verlohren hatte, den Fehler blos dem Unglücke zueignen konte.

Erin-

Erinnern sie sich, meine Herren, des Anfanges und der Fortsetzung desjenigen Krieges, der, da er erstlich nur ein Funken war, jetzo ganz Europa verzehret. Alles erkläret sich wider Frankreich. Man wiegelt die Fremden auf, man macht die Bundsgenossen abtrünnig, man macht die Freunde furchtsam, man muntert die Ueberwundenen auf, man bewaffnet die Mißgünstigen. Wegen eingebildeter Gefahr, und eines künstlich beygebrachten Mißtrauens, wird der wahre Vortheil verkennet, wird die Treue verletzet, werden alle Tractaten verachtet. Ich gestehe es, so vielen vereinigten Heeren auf einmal zu widerstehen, dazu gehörten eben solche tapfre Kriegsheere und so erfahrne Heerführer, als die unsrigen gewesen. Aber nichts war fürchterlicher anzusehen, als da das ganze Deutschland, dieser große und ungeheure Körper, der aus so vielen verschiedenen Völkern und Nationen besteht, alle seine Fahnen fliegen ließ, und an unsre Gränzen rückete; um uns durch die Macht zu überwältigen, nachdem er uns durch die Macht schon erschrecket hatte. So vielen Feinden mußte man einen Helden entgegen setzen, der von einem standhaften und geprüften Muthe, einer großen Fähigkeit, und einer vollkommenen Erfahrung war; der die Ehre des Königreichs erhielt, und die Kraft desselben schonete; der nichts nützliches und nothwendiges vergaß, auch nichts überflüßi-

ges vernahm; der nach Gelegenheit sich seiner Vortheile zu bedienen, und sich seines Schadens zu erholen mußte; der bald der Schild und bald das Schwert seines Landes war; vermögend, sowohl die erhaltenen Befehle zu vollziehen, als von sich selbst in mancherley Zufällen einen Entschluß zu fassen.

Sie wissen, meine Herren, von wem ich rede; sie wissen auch den Verlauf seiner Thaten, ohne daß ich es sagen darf. Mit dem Kriegsheere, welches allein wegen seiner Tapferkeit, und seines Vertrauens gegen seinen Feldherrn, merkwürdig war, hemmet und reibet er zwey große Heere auf, und zwinget diejenigen Friede zu machen, welche dem Kriege nicht anders, als mit unserm gänzlichen uñ plötzlichen Untergange ein Ende machen wolten. Bald widersetzet er sich der Vereinigung so vieler zusammen gesuchten Hülfsvölker; und unterbricht den Lauf derjenigen Ströme, die ganz Frankreich hätten überschwemmen können. Bald schwächet oder zerstreuet er sie, durch wiederholte Schlachten. Bald treibt er sie über ihre eigene Flüsse zurück, und hemmet sie allezeit durch kühne Unternehmungen, wenn er seiner Ehre wieder aufhelfen soll; durch Gelindigkeit aber, wenn er dieselbe nur erhalten darf. Ihr Städte! die unsre Feinde schon unter sich getheilet hatten, ihr seyd noch in dem Umkreise unsers Reichs. Ihr Landschaften!

die

die sie in Gedanken schon verheerten, ihr habt eure Ernte noch erhalten können. Ihr von Natur und Kunst befestigte Plätze! die sie zu verwüsten entschlossen waren, ihr steht noch jetzo, und ihr habt nur vor den verwegenen Anschlägen eines eingebildeten Siegers gezittert, der nur die Zahl unserer Soldaten zählete, aber die Klugheit ihres Heerführers nicht in Betrachtung zog.

Diese Klugheit war die Quelle so vieler herrlichen Glücksfälle. Sie unterhielt die Einigkeit der Soldaten mit ihrem Haupte, welche eine Armee unüberwindlich machet. Sie gab den Heeren Kraft, Muth und Zuversicht, dadurch sie alles erduldeten, und in der Ausführung seiner Absichten alles unternahmen. Sie machte endlich auch die gröbste Gattung von Leuten der Ehrbegierde fähig. Denn was ist ein Kriegsheer? meine Herren? Es ist ein Körper, der durch unzählig viele verschiedene Neigungen getrieben wird, und den ein geschickter Mann, zur Vertheidigung seines Vaterlandes, in Bewegung setzet. Es ist eine Schaar bewaffneter Menschen, welche den Befehlen ihres Oberhaupts blindlings folget, ob sie gleich seine Absichten nicht weiß. Es ist eine Menge mehrentheils geringer und für Geld gedungener Seelen; welche, ohne an ihre eigene Ehre zu gedenken, nur den Ruhm der Könige und Ueberwinder zu befördern suchen. Es ist eine verwirrte

Versamlung unbändiger Leute, die man zum Gehorsame bringen muß: es sind Verzagte, die man in den Streit führen; Verwegene, die man zurück halten; und Ungeduldige, die man zur Standhaftigkeit gewöhnen muß. Was für Klugheit gehöret nicht dazu, so viel verschiedene Absichten und Begierden zu leiten, und zum einzigen Nutzen des gemeinen Wesens unter einen Hut zu bringen. Wie kan man sich furchtbar machen, ohne sich in die Gefahr zu setzen, gehasset, ja oft gar verlassen zu werden. Wie kann man sich beliebt machen, ohne ein wenig Ansehen zu verliehren, und von der ordentlichen Schärfe etwas nachzulassen?

Wer hat jemals diese rechte Mittelstraße besser getroffen, als der Prinz, den wir beweinen? Diejenigen, die man insgemein nur durch Furcht und Strafe zurück halten muß, wußte er durch Ehrfurcht und Freundschaft zu fesseln: und durch seine Gelindigkeit brachte er sich einen leichten und willigen Gehorsam zuwege. Er redet, und ein jeder höret seine Aussprüche. Er befiehlt, und ein jeder gehorcht ihm mit Freuden. Er rücket dem Feinde entgegen, und ein jeder glaubt, daß er auf der Ehrenbahn laufe. Man solte fast
Gen. 14. sagen, daß er wie Abraham, blos mit seinen Hausgenossen auszöge, die verbundenen Könige zu schlagen; daß diejenigen so ihm folgten, seine Soldaten und Bedienten seyn müßten; ja daß er Feldherr und Hausvater zu-

gleich

gleich sey. Ihren Bemühungen kann auch nichts widerstehen. Sie finden kein Hinderniß, so sie nicht überwältigen; keine Schwierigkeit, die sie nicht überwinden; keine Gefahr, die sie erschrecket; keine Arbeit, die sie ermüdet; kein Unternehmen, das sie in Erstaunen setzet; keine Eroberung, die ihnen schwer zu seyn scheint. Und was hätten sie einem Feldherrn abschlagen können, der seinen Bequemlichkeiten entsagte, um ihnen den Ueberfluß zu verschaffen; der ihrer Ruhe halber seine eigene verlohr; der sie in ihren Bemühungen aufrichtete, und selbst keine von sich ablehnete; der sein eigenes Blut verschwendete, und nur das ihrige schonete?

Durch was für unsichtbare Ketten band er also ihre Neigungen? Mit eben der Güte, womit er sie einestheils muthig machte, entschuldigte er die andern, und gab allen Mittel an die Hand, weiter zu kommen, ihr Unglück zu überwinden, oder ihre Fehler zu verbessern. Dieses that er sonderlich durch den Mangel des Eigennutzes, dadurch er geneigt war, den Nutzen des Staats seiner eigenen Ehre vorzuziehen; durch die Gerechtigkeit, die in Vertheilung der Aemter ihm nicht zuließ, mehr auf seine Neigung, als auf Verdienste zu sehen; durch diesen Adel des Herzens und Gemüthes, welcher ihn über seine eigene Größe erhob; und durch so viel andere

Eigen-

Eigenschaften, welche ihm die Hochachtung der ganzen Welt zuwege brachten.

Wie gern möchte ich doch in die Ursachen und Bewegungsgründe seiner Thaten eindringen! Wie gern wolte ich eine so ordentliche und einförmige Aufführung; ein so herrliches, von Uebermuth und Prahlerey so befreytes Verdienst; solche große und aus noch größern Grundsätzen abstammende Tugenden; eine allgemeine Redlichkeit, die ihn bewog, allen seinen Pflichten nachzukommen, und sie alle nach ihren rechtmäßigen und natürlichen Absichten einzurichten; und eine so glückselige Fertigkeit in der Tugend, doch nicht um der Ehre willen, sondern blos, weil es billig ist, tugendhaft zu seyn. Aber das ist zu viel für mich, bis in den Grund dieses großmüthigen Herzens einzudringen: und das ist für einen beredtern Mund, als der meinige ist, aufbehalten, alle seine Bewegungen und innerlichen Neigungen auszudrücken.

So viele Tugenden durch eine ausserordentliche Belohnung zu vergelten, mußte er einen großen König finden, der dafür hielte, daß er etwas nicht verstünde, und der vermögend wäre, solches selbst zu bekennen. Weg von hier! mit den schmeichlerischen Sätzen, daß die Könige geschickt auf die Welt komen, und andre es erst werden müssen; daß ihre mit besondern Vorrechten begabte Seelen, ganz weise und verständig aus der Hand des

Schö-

Schöpfers kommen; daß sie keine Proben, keine Lehrstücke machen dörfen: daß sie tugendhaft ohne Arbeit, und ohne Erfahrung klug werden. Wir leben unter einem Prinzen, der, so groß und erlaucht er auch ist, dennoch die Kunst zu herrschen, hat erlernen wollen; der sich auf der Ehrenbahn einen treuen Führer zu wählen gewußt; und dafür gehalten, daß es ein Zeichen seiner Weisheit seyn würde, wenn er sich der Klugheit eines andern bedienete. Was für eine Ehre ist es, für einen Unterthan, seinen König zu begleiten, ihm zum Rathe, ja, wo ich es sagen darf, in einer wichtigen Heldenthat zum Muster zu dienen: eine desto grössere Ehre, weil die Gewogenheit keinen Theil daran hatte; weil sie sich blos auf seine überall bekannte Verdienste gründete: und weil die Eroberung der vornehmsten Städte in Flandern darauf erfolgte.

Was hätte nicht ein geiziger und hochmüthiger Mann, nach dieser herrlichen Probe der Hochachtnng und des Vertrauens, für Anschläge gemacht? Wie viel Schätze und Ehrenstellen würde er nicht zusammen gerafft, und wie theuer würde er seine Arbeiten und Dienste nicht verkauft haben? Allein dieser weise Mann, der ohne Eigennutz mit dem Zeugnisse seines Gewissens zufrieden, und an Bescheidenheit reich war, findet in dem Vergnügen Gutes zu thun, die Belohnung seiner Tugenden. Ob er gleich alles erhalten kann, so bittet

Prov. 30. v. 8. er, so begehret er doch nichts. Er wünschet sich, wie Salomon, nur sein bescheidenes und mäßiges Theil, zwischen Armuth und Reichthum: und man mag ihm anbiethen was man will, so erstrecket sich doch sein Verlangen nicht weiter, als seine Nothdurft es erfodert, und schließt sich in die Gränzen des einzigen Nothwendigen. Nur eine einzige Ehrliebe, konte ihn rühren, nämlich die Hochachtung und Gewogenheit seines Herrn zu verdienen. Dieser Ehrliebe geschah ein Genügen, nnd die jetzige Welt hat einen Unterthan gesehen, der seinen König nur um seiner grossen Eigenschaften, nicht aber um seiner Würde, nicht um seines Glückes halber liebete; und einen König, der seinen Unterthan mehr, der in ihm erkannten Verdienste halber; als um der Dienste wegen, die er von ihm genoß, werth gehalten.

Diese Ehre verminderte seine Bescheidenheit nicht. Ich weiß nicht, was für eine Gewissensangst mich bey diesem Worte stutzig machet. Ich fürchte hier diejenigen Lobsprüche bekannt zu machen, die er so oft verworfen hat; und nach seinem Tode eine Tugend zu beleidigen, die er in seinem Leben so sehr geliebet hat. Allein laßt uns nach Recht und Billigkeit handeln, und ihn zu der Zeit ohne alle Furcht loben, da wir weder der Schmeicheley halber verdächtig, noch einige Eitelkeit zu begehen, fähig seyn können. Wer hat jemals solche große Thaten gethan? Wer hat mit mehrerer

rer Bescheidenheit davon geredet? Erhielt er einen Vortheil, so hörte man aus sejnen Erzählungen nicht, daß er geschickt dabey gewesen; sondern daß der Feind sich dabey versehen habe. Gab er Nachricht von einer Schlacht, so vergaß er nichts zu sagen, als daß er sie gewonnen hätte. Erzählete er etliche von seinen Thaten, dadurch er so berühmt geworden, so hätte man denken sollen, er wäre ein bloßer Zuschauer dabey gewesen; ja man zweifelte, ob er, oder ob das Gerücht hierin einen Irrthum begangen? Kam er von seinen herrlichen Feldzügen zurücke, die seinē Namen unsterblich machen werden; so floh er den Zuruf des Volkes. Er erröthete über seine Siege; er nahm die Lobsprüche nicht anders auf, als mans mit Vertheidigungsschriftē machet, und erkühnte sich fast nicht dem Könige aufzuwarten: weil er aus Ehrerbietung, die Lobeserhebungen erdulden mußte, womit seine Majestät ihn ohn Unterlaß beehrete.

Damals geschah es, daß dieser Prinz in der süßen Ruhe eines stillen Privatlebens, sich aller, in währendem Kriege erworbenen Ehre begab, sich in die kleine Gesellschaft auserlesener Freunde einschloß, und sich ohn alles Geräusch in den bürgerlichen Tugenden übete. Hier war er aufrichtig in seinen Reden, schlechtweg in seinen Verrichtungen, getreu in seiner Freundschaft, genau in seinen Pflichten, ja in seinen geringsten Handlungen den-

noch groß. Er verbirgt sich; allein sein Ansehen entdecket ihn. Er geht ohne Bedienung und Gefolge, aber ein jeder setzt ihn in Gedanken auf einen Triumphwagen. So bald man ihn sieht, zählet man die Feinde, die er überwunden, nicht aber die Diener, so ihm folgen: und wenn er gleich allein ist: so stellet man sich doch rings um ihn her, die Tugenden und Siege vor, die ihn begleiten. In dieser ehrbaren Einfalt ist, ich weiß nicht was Edles anzutreffen; und je weniger er stolz ist, desto ehrwürdiger wird er.

Es würde seinem Ruhme was gefehlet haben, wenn er zwar allenthalben Bewunderer gefunden, aber nirgends einige Neider erwecket hätte. So groß ist die Ungerechtigkeit der Menschen! Die allerreineste und am besten erworbene Ehre verletzet sie. Alles, was sich über sie erhebet, das wird ihnen verhaßt und unerträglich; und das Glück, so von allen gelobet wird, und am allerbescheidensten ist, hat sich niemals von dieser schnöden und boshaftẽ Gemüthsneigung befreyen können. Das ist das Schicksal grosser Leute, davon angefallen zu werden! und ein Vorrecht des Herrn von Turenne, daß er sie hat überwinden können, Die Mißgunst wird gedämpfet, entweder durch seine Verachtung, oder durch seine unaufhörlich wachsende Ehre und Größe. Aus seinen Verdiensten hatte sie ihren Ursprung; seine Verdienste machten ihr auch ein Ende.

Die

Diejenigen, so ihm am wenigsten wohl wolten, erkannten doch, wie unentbehrlich er dem Staate war. Diejenigen, so seine Erhöhung nicht leiden konten, sahen sich endlich genöthiget, ihren Beyfall dazu zu geben; und indem sie sich nicht unterstunden, sich über die Wohlfahrt eines Menschen zu erfreuen, der ihnen niemals das elende Vergnügen gemacht hatte, sie durch einen seiner Fehler zu belustigen: so vereinigten sie ihre Stimmen, mit dem öffentlichen Rufe, und glaubten, daß sie Feinde von ganz Frankreich werden müßten, wenn sie seine Feinde werden wolten.

Allein, wozu hätten so viel heldenmäßige Eigenschaften gedienet, wenn GOtt nicht die Macht seiner Gnade über ihm hätte erscheinen lassen; und wenn derjenige, dessen sich die göttliche Vorsehung so edel bedienet hatte, ein ewiger Gegenstand seiner Gerechtigkeit geworden wäre? GOtt allein konte seine Finsterniß zerstreuen, und hielt den glücklichen Augenblick in seiner Hand, den er bestimmet hatte, ihn in seinen Wahrheiten zu erleuchten. Es erschien dieser glückliche Augenblick, derjenige Punct, darauf seine wahrhafte Ehre ankam. Er erblickte die Schlingen und Fallgruben, die ihm seine Vorurtheile bisher ganz verdecket hatten. Er fieng an, mit Vorsichtigkeit nnd Furcht auf den Irrwegen zu wandeln, darauf er einmal gerathen war. Gewisse Strahlen der Gnade und Erleuchtung lehrten

ihn begreifen, daß er vergebens die besten Plä-
tze in den Geschichten anfüllen würde, wenn nicht sein Name im Buche des Lebens angeschrieben stünde; daß er vergebens die ganze Welt gewinnen würde, im Falle er seine Seele verliehren solte; daß nur ein Glaube und ein JESUS, und eine unzertrennliche einfache Wahrheit sey; welche sich nur denen zeiget, die sie mit demüthigem Herzen, und einem von allem Eigennutze entfernten Willen suchen. Er war noch nicht erleuchtet, aber er fieng an gelehrig zu werden. Wie oft hat er doch gelehrte und treue Freunde zu Rathe gezogen! Wie oft hat er aus brünstigem Verlangen, nach dem lebendigen und kräftigen Lichte, welches einzig und allein über die Irrthümer des menschlichen Gemüthes triumphiret, mit dem Blinden im Evangelio, zu seinem Heilande
Marc. 10. geseufzet: HErr hilf, daß ich sehen möge! Wie oft suchte er mit unvermögender Hand die verdrüßliche Binde abzureissen, die seine Augen vor der Wahrheit verschloß? Wie oft gieng er bis an die alten und reinen Quellen zurücke, die Christus seiner Kirche gelassen hat, um daraus mit Freuden das Wasser der heilsamen Lehre zu schöpfen.

Gewohnheit, Ausflüchte, Verbindungen, Scham wegen der Veränderung, Vergnügen für das Haupt der Vertheidiger Israels angesehen zu werden; ihr eiteln und scheinbaren Ursachen des Fleisches und Blutes! ihr alle kon-

tet

tet ihn nicht zurücke halten. GOtt zerriß alle diese Bande; versetzte ihn in die Freyheit seiner Kinder; und nahm ihn aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich seines geliebten Sohnes, welchem er durch seine ewige Gnadenwahl zugehörete. Hier stellet sich eine neue Art von Sachen vor meine Augen. Ich sehe weit grössere Thaten, weit edlere Bewegungsgründe, und einen weit sichtbarern Schutz GOttes. Inskünftige werde ich von einer Weisheit reden, die eine Begleiterin der wahren Tugend ist, und von einer Herzhaftigkeit, welche der Geist GOttes stärket. Erneuren sie derowegen ihre Aufmerksamkeit in diesem letzten Theile meiner Rede, und ersetzen sie in ihren Gedanken dasjenige, was meinen Ausdrückungen und Worten fehlen wird.

Wenn der Herr von Turenne nur hätte schlagen und siegen gekonnt; wenn er nicht über alle menschliche Tugenden wäre erhoben gewesen; wenn seine Tapferkeit und Klugheit nicht wären durch einen Geist des Glaubens und der Liebe belebet gewesen: so wolte ich ihn mit den Fabiern und Scipionen in eine Classe setzen. Ich würde der Eitelkeit die Mühe überlassen, die Eitelkeit zu verehren; und würde nicht an diese H. Stätte getreten seyn, einem unheiligen Menschen eine Lobrede zu halten. Wenn er seine Zeit in Blindheit und Irrthum beschlossen hätte, würde ich vergebens III. Theil.

bens die Tugenden rühmen, die GOtt nicht gekrönet hätte. Ich würde ganz unnütze Thränen bey seinem Grabe vergiessen: und wenn ich von seinem Ruhme redē solte, so würde es nur in der Absicht, sein Unglück zu beweinen, geschehen. Aber Christo sey Dank! ich rede von einem Christen, der durch das Licht des Glaubens erleuchtet war; der aus Antrieb einer reinen Religion handelte, und durch eine aufrichtige Frömigkeit alles besiegte, was dem Hochmuthe und Stolze der Menschen schmeicheln konte. Also kehren alle Lobsprüche, die ich ihm geben kañ, zu GOtt zurücke, der die Quelle derselben war: und wie die Wahrheit ihn geheiliget hat; so ist es auch ebe dieselbe, die ihn lobet.

Wie vollkommen war doch seine Bekehrung, meine Herren! und wie sehr war sie von derjenigen unterschieden, die aus eigennützigen Absichten die Ketzerey verlassen! die zwar die Meynungen, aber nicht die Sitten verändern; die nur darum in den Schooß der Kirchen kommen, um sie durch ein ärgerliches Leben desto näher zu verletzen; und nicht eher aufhören, ihre geschworne Feinde zu seyn, als bis sie ihre widerspenstige Kinder geworden. Obgleich sich sein Herz schon von den Unordnungē befreyet hatte, die gemeiniglich von den Neigungen verursachet werden; so strebte er doch noch heftiger, dasselbe wohl einzurichten. Er hielt dafür, daß die Unschuld seines Lebens mit der Reinigkeit seines Glaubens überein

kommen müßte. Er erkannte die Wahrheit; er liebete sie; er folgte ihr. Mit was für einer demüthigen Ehrerbiethung wohnte er unsern heiligen Geheimnissen bey? Mit was für einer Lehrbegierde hörte er nicht die heilsamen Unterweisungen der evangelischen Prediger? Mit was für Unterthänigkeit bethete er nicht die Werke GOttes an, die der menschliche Verstand nicht begreifen kann? Ein wahrhafter Anbether im Geiste und in der Wahrheit, der nach dem Rathe des weisen Mannes, den Herrn mit einfältigem Herzen suchte! Ein unversöhnlicher Feind der Gottlosigkeit; der von allem Aberglauben entfernet und unvermögend war, eine Heucheley zu begehen! Sap. I.

Kaum hatte er die gesunde Lehre angenommen, als er schon ihr Beschirmer ward. So bald er mit den Waffen des Lichts angethan ist, streitet er wider die Waffen der Finsterniß. Er sieht den Abgrund, daraus er gestiegen ist, mit Zittern an, und reichet denen die Hände, die er noch darinnen gelassen hatte. Man sollte gedacht haben, es wäre ihm auferleget, alle diejenigen in den Schooß der Kirche zu bringen, die durch die Spaltung davon abgesondert waren. Er ladet sie ein, durch seine Anschläge: er locket sie, durch seine Wohlthaten; er unterrichtet sie, durch seine Gründe; er überzeuget sie, durch seine Erfahrung: er zeiget ihnen

die Klippen, wo die menschliche Vernunft so oft Schiffbruch leidet, und weiset ihnen hinter sich, wie Augustinus redet, die Brücke der göttlichen Barmherzigkeit, über welche er selbst gegangen ist. Bald entzündet er den Eifer der Lehrer, und ermahnet sie, dem Uebermuthe der Lügen die Kraft der Wahrheit entgegen zu setzen. Bald entdecket er ihnen die leiblichen und schmeichelnden Mittel, welche das Herz gewinnen, um den Verstand hernach einzunehmen. Bald giebt er nach seinem Vermögen, die benöthigten Kräfte an die Hand, denenjenigen beyzustehen, welche alles verlassen, um JEsu Christo, der sie rufet, zu folgen. Ihr Bischöffe, wisset es, denen er seinen Eifer vertrauet hat! So sehr er auch in dem Laufe seiner letzten Kriegsthaten beschäftiget ist, so sehr überlegt er mit euch gewisse Unternehmungen in der Religion, und vergißt nichts von allem, was entweder dienen kann, diejenigen zu unterrichten, welche ein langes Vorurtheil verblendet; oder diejenigen zu gewinnen, welche die Begierde und der Eigennutz noch in ihren Irrthümern zurücke halten. Ein würdiger Sohn derjenigen Kirche, deren Liebe sich auf alles erstrecket; worinnen sie der Liebe GOttes nachahmet, und ihren Kindern, ausser einem ewigen Erbe, auch den Trost ihrer zeitlichen Bedürfnisse zuwege gebracht!

Dieses

Dieses war die Beschaffenheit seiner Seele, meine Herren, als die göttliche Vorsehung zuließ, daß der auf eine gerechte Weise gereizete König eine ungerechte und undankbare Republik mitten in ihren Staaten bekriegete, und die Verächter seiner Gnade, die sich seiner Ehre widersetzen wollten, die Macht seiner Waffen empfinden ließ. Damals ergriff unser Held wiederum den Harnisch, folgte seinem Könige, stund selbst vor der Spitze des Heeres, und setzte sein Blut in einem Kriege in Gefahr, der nicht nur glücklich, soudern auch heilig war: wo der Sieg kaum der Geschwindigkeit des Ueberwinders folgen konnte, und wo GOtt selbst mit dem Prinzen triumphirte. Wie sehr erfreuet war er, als er nach Bezwingung der Städte, seinen erlauchten Neffen, der mehr Glanz von seiner Tugend, als von seinem Purpur hatte, die Kirchen öffnen und wieder einweihen sah! Unter den Befehlen eines so mächtigen und frommen Königes, sah man den einen die Waffen glücklich führen, und den andern die Religion ausbreiten. Der eine warf die Wälle nieder; der andere richtete die Altäre wieder auf: der eine beraubte die Länder der Philister; der andere trug die Bundeslade durch die Gezelte Israel. Hernach vereinigen sie beyde ihre Wünsche, so wie ihre Herzen vereiniget waren. Der Neffe hatte Theil an denen Diensten, die sein

sein Vetter dem Staate leistete; und der andre hatte Theil an denjenigen, die sein Neffe der Kirchen gethan hatte.

Laßt uns diesem Prinzen in seine letzte Feldzüge nachfolgen! Laßt uns so viele schwere Unternehmungen, so viel preiswürdige Thaten, als Probeu seines Heldenmuths, und als Vergeltungen seiner Frömmigkeit ansehen. Seine Tage mit Gebeth anzufangen, die Ruchlosigkeit und Gotteslästerungen zu hemmen; heilige Personen und Oerter wider den Geiz und Uebermuth der Soldaten zu schützen; und in allen Gefährlichkeiten den Herrn der Heerscharen anzurufen, das ist die gewöhnliche Pflicht und die Beschäftigung aller Feldherren. Er aber geht weiter. So gar, wenu er Heeren Befehle austheilet, sieht er sich als einen gemeinen Streiter JEsu Christi an. Er heiliget seine Kriege durch die Reinigkeit seiner Absichten, durch das Verlangen nach einem glücklichen Frieden, durch die Gesätze einer christlichen Sittenzucht. Er sieht seine Soldaten als seine Brüder an, und achtet sich verbunden, auch in einer grausamen Lebensart, wo man oft die Menschlichkeit selbst verlieret, die Liebe auszuüben. Durch solche wichtige Triebe erwecket, übertrifft er sich selbst, und zeiget, daß die Herzhaftigkeit gesetzter ist, wenn sie von den Grundsätzen der Religion unterstützet wird; daß es eine fromme Großmuth

giebt,

giebt, die einen glücklichen Erfolg nach sich zieht, wenn gleich Gefahr und Hindernisse ihr zuwider sind: und daß ein Kriegsmann unüberwindlich wird, wenn er im Glauben streitet, und dem GOtt, der alle Schlachten regieret, reine Hände zu Werkzeugen darleihet.

Wie er nun alle seine Herrlichkeit von GOtt hatte, so eignet er ihm auch dieselbe gänzlich zu; und fasset keine andre Zuversicht, als die sich auf den Namen des HErrn gründet. O könnte ich ihnen doch hier eine von den wichtigen Gelegenheiten erzählen, da er mit sehr weniger Mannschaft die Kriegsmacht von ganz Deutschland angegriffen! Er marschirt drey Tage; setzt über drey Ströme; findet den Feind; greift ihn an, und macht ihm viel zu schaffen. Da die Anzahl auf einer, und die Tapferkeit auf der andern Seiten ist; so ist das Glück sehr lange zweifelhaft. Endlich hemmet der Heldenmuth die Menge; der Feind wird irre, und fängt an zu weichen. Es erhebt sich eine Stimme, die da rufet: Gewonnen! Hier hemmet dieser Feldherr alle die Regungen, so ihm die Hitze des Treffens erwecket, und rufet mit einer ernsthaften Stimme: Haltet ein! unser Schicksal steht nicht in unsern Händen; und wir werden selbst überwunden werden, wenn uns der HErr nicht gnädig ist. Bey diesen Worten hebt

er

er die Augen gen Himmel, daher seine Hülfe kömmt; er fähret fort, seine Befehle zu geben, und erwartet in Demuth zwischen Furcht und Hoffnung, daß die Verordnungen des Himmels erfüllet werden sollen.

Wie schwer ist es, meine Herren, ein Sieger, und doch zugleich demüthig zu seyn! Das Kriegsglück läßt im Herzen so ein rührendes Vergnügen zurück, welches man nicht beschreiben kann; welches aber dasselbe erfüllet, und gänzlich einnimmt. Man eignet sich einen Vorzug an Kraft und Stärke zu; man krönet sich selbst mit eigner Hand; man richtet sich einen heimlichen Triumph an; man sieht die Lorbern, die man mit Mühe gesammlet, und oft mit seinem Blute befeuchtet hat, als sein Eigenthum an: und wenn man gleich GOtt dem HErrn öffentlich Dank abstattet, und die zerrissenen und blutigen Fahnen an die heiligen Gewölber seiner Tempel aufhänget, die man von dem Feinde erobert hat; wie schwer ist es nicht, daß nicht der Stolz einen Theil der Erkänntlichkeit ersticke; daß man nicht unter die Gelübde, die man GOtt bezahlet, ein Frohlocken mische, welches man sich selber schuldig zu seyn glaubt; und daß man nicht zum wenigsten etliche Körner von dem Weihrauche für sich behalte, den man auf seinen Altären anzünden wollte.

In solchen Gelegenheiten äusserte sich der Herr von Turenne seiner selbst, und gab

alle Ehre demjenigen, dem allein sie rechtmäßiger Weise zukömmt. Rücket er fort; so erkennet er, daß GOtt ihn leitet und führet: vertheidigt er Festungen; so weiß er, daß man sie vergebens beschützet, wenn GOtt sie nicht bewachet: verschanzet er sich; so dünkt es ihm, GOtt schlage die Wagenburg, um ihn dadurch vor allen Anfällen sicher zu machen: streitet er; so weiß er, woher er alle seine Stärke hat: und triumphiret er; so glaubt er, im Himmel eine unsichtbare Hand, zu sehen, die ihn krönet. Indem er dergestalt jede Gnade ihrer Quelle zuschreibet, so zieht er sich daher immer eine neue zu. Er zählt nicht mehr die Feinde, so ihn umgeben; er erschrickt nicht über ihre Menge oder Macht, und spricht mit dem Propheten: Diese verlassen sich auf die Anzahl ihrer Krieger und Wagen; wir aber trauen auf den Schutz des Allmächtigen. In dieser gläubigen und gerechten Zuversicht verdoppelt er seinen Muth, unternimmt grosse Thaten, führt wichtige Dinge aus, und fängt einen Feldzug an, der dem Reiche das Garaus zu drohen scheint. Psal. 19.

Er geht über den Rhein, und hintergeht die Wachsamkeit eines geschickten und vorsichtigen Feldherrn. Er beobachtet die Bewegungen der Feinde. Er stärket den Muth der Bundesgenossen. Er unterhält die verdächtige und wankende Treue der

Nach-

Nachbarn. Einem benimmt er den Willen; dem andern die Mittel, zu schaden: er macht sich alle diese wichtigen Umstände zu Nutze, die ihm zu grossen und preiswürdigen Thaten den Weg bahnen, und läßt dem Glücke nichts von dem allen übrig, was die menschliche Klugheit demselben immer mehr entziehen kann. Der verwirrte und bestürzte Feind wütete schon vor Verdruß in seinem Lager. Er dachte schon auf die Flucht ins Gebirge; dieser Adler, dessen beherzter Flug unsre Provinzen schon erschrecket hatte. Die ehernen Donner, so die Hölle zum Verderben der Menschen erfunden, knalleten schon von allen Seiten, um diesen Abzug entweder zu befördern, oder zu beschleunigen. Und das zweifelhafte Frankreich erwartete den Erfolg eines Unternehmens, welcher nach allen Regeln der Kriegskunst unausbleiblich war.

Ach! wir wußten alles, was wir zu hoffen hatten, und dachten nicht daran, was wir befürchten sollten. Die göttliche Vorsehung verhielt uns ein grösseres Unglück, als der Verlust einer Schlacht ist. Es sollte ein Haupt kosten, welches ein jeder von uns durch sein eigenes hätte retten wollen; und alles, was wir gewinnen konten, war weniger werth, als was wir verlieren sollten.
Psal. 65. ten. O schrecklicher GOtt! der du aber in deinen Rathschlüssen über die Menschen gerecht

recht bist! Du hast sowohl die Sieger, als die Siege in deinen Händen. Deinen Willen zu erfüllen, und deine Gerichte furchtbar zu machen, stürzet deine Macht auch dasjenige, was deine Macht selbst erhoben hatte. Du opferst deiner unumschränkten Hoheit grosse Opfer auf; und schlägest, wenn dirs gefällt, auch die erlauchten Häupter, die du so oft selber gekrönet hast.

Erwarten sie nicht, meine Herren! daß ich ihnen hier eine Trauerbühne eröffnen soll; daß ich ihnen diesen grossen Held auf seinen Siegeszeichen entseelet vorstellen werde; daß ich ihnen noch den blassen und blutigen Körper zeigen solle, bey welchem der Blitz noch rauchet, der ihn getroffen; daß ich sein Blut schreyen lasse, wie das Blut Abels, und ihren Augen die traurigen Bilder der klagenden Religion und des bethränten Vaterlandes zeigen werde. In mittelmäßigen Trauerfällen erschleicht man sich dadurch das Mitleiden der Zuhörer, und zieht durch gekünstelte Bewegungen zum wenigsten etliche eitle und erzwungene Zähren aus ihren Augen. Aber einen Tod, den man ohne Verstellung beweinet, beschreibt man auch ohne alle Kunst. Ein jeder findet diese Quelle der Schmerzen in sich selbst; man reißt seine Wunden selbst wieder auf; und das Herz darf durch keine bewegte Einbildungskraft gerühret und aufgebracht werden.

Es fehlt nicht viel, daß ich hier nicht stecken bleibe. Ich werde irre, meine Herren. : : : Turenne stirbt! : : : Alles kömmt in Unordnung. Das Glück wanket; der Sieg wird müde; der Friede entfernet sich; die guten Absichten der Bundesgenossen werden matt; die Herzhaftigkeit der Soldaten wird durch den Schmerz niedergeschlagen, und durch die Rachgier wieder ermuntert. Das ganze Lager bleibt unbeweglich. Die Verwundeten denken an den erlittenen Verlust; nicht aber an die empfangenen Wunden. Die sterbenden Väter schicken ihre Söhne, den entseelten Feldherrn zu beweinen. Das traurende Heer ist mit seinem Leichenbegängnisse beschäftiget; und das Gerücht, welches ungewöhnliche Fälle so gern in der Welt ausbreitet, erfüllet dieselbe mit der Erzählung von dem herrlichen Leben dieses Prinzen, und von seinem bedaurenswürdigen Tode.

Was für Seufzer, was für Klagen, was für Lobsprüche erschalleten nicht damals in Städten und auf dem Lande! Der eine sieht seine Saat wachsen, und preiset das Andenken desjenigen, dem er die Hoffnung seiner Erndte zu danken hat. Der andere geneußt noch in Ruhe seines väterlichen Erbes, und wünschet demjenigen den ewigen Frieden, der ihn vor der Unordnung und Grausamkeit des Krie-

ges geschützet hat. Hier opfert man das anbethenswürdige Opfer JEsu Christi, für die Seele dessen, der sein Blut und Leben für das gemeine Beste aufgeopfert hat. Dort bauet man ihm ein Trauergerüste, wo man ihm Triumphbogen aufzurichten gedachte. Ein jeder suchet sich die herrlichste Stelle aus einem so schönen Leben aus. Alle unterfangen sich, ihn zu loben, und ein jeder, der sich durch seine eigene Seufzer und Thränen unterbricht, bewundert das Vergangene, beklaget das Gegenwärtige, und zittert vor dem Künftigen. So beweinet das ganze Königreich den Tod seines Beschützers, und der Verlust eines einzigen Mannes, ist ganz allein eine allgemeine Trübsal.

Warum, o Herr! wenn ich mich erkühnen darf, mein Herz vor dir auszuschütten, ich, der ich nur Staub und Asche bin; warum verliehren wir ihn doch in der größten Noth, mitten in seinen grossen Thaten, auf dem höchsten Gipfel seiner Tapferkeit, in der vollen Reife seines Verstandes? War denn nach so vielen der Unsterblichkeit würdigen Thaten, nichts sterbliches mehr für ihn zu thun übrig? War denn die Zeit schon da; wo er die Früchte so vieler christlichen Tugenden sammlen, und die Krone der Gerechtigkeit von dir empfahen sollte, die du für diejenigen aufhebst, so ihren Lauf rühmlich vollendet haben? Vielleicht hatten wir gar

zu viel Vertrauen auf ihn gesetzt; und du verbeutst uns in deinem Worte, auf keinen
2. Paral. fleischernen Arm zu vertrauen, und uns nicht
32. 5. auf Menschenkinder zu verlassen. Vielleicht ist dieses eine Strafe unsers Hochmuths, unsers Stolzes, unsrer Ungerechtigkeit? Wie aus den Abgründen tiefer Thäler grobe Dünste aufsteigen, daraus die Donnerkeile entstehen, so auf die Berge schlagen: so kömmt aus dem Herzen des Volks eine Bosheit, die du auf die Häupter der Regenten und Beschützer desselben fallen lässest. Ich will weder, o HErr! die Tiefen deiner Gerichte ergründen, noch die heimlichen und unsichtbaren Bewegungsgründe entdecken, die entweder deine Barmherzigkeit oder Gerechtigkeit wirksam machen. Ich will und muß dieselben blos anbethen. Aber du bist gerecht. Du betrübest uns; und in einer so verderbten Zeit, als die jetzige ist, dürfen wir die Ursachen unsers Elendes, sonst nirgends, als in der Verderbniß unsrer Sitten suchen.

So laßt uns denn, meine Herren, so laßt uns denn aus unsern Schmerzen Bewegungsgründe zur Buße herleiten, und die wahren und kräftigen Aufrichtungen nirgend anders, als in der Frömmigkeit dieses grossen Mannes suchen. Bürger, Fremde, Völker, Könige, Kayser, Feinde, beklagen und verehren ihn: aber was können

sie

sie zu seiner wahren Wohlfahrt beytragen? Sein König selbst, und was für ein König ist derselbe nicht! beehret ihn mit seiner Betrübniß und mit seinen Thränen. Das ist ein grosses und hochschätzbares Kennzeichen seiner Zärtlichkeit und Hochachtung gegen einen Unterthan: aber es ist ganz unnütz für einen Christen. Es ist wahr, im Herzen und Andenken der Menschen wird er Psal. 93.
leben: aber die Schrift lehret mich, daß Psal. 38.
die Gedanken der Menschen, ja der Mensch selbst lauter Eitelkeit ist. Eine prächtige Gruft wird seinen traurigen Rest einschliessen; aber er wird aus diesem Grabmaale hervor gehen, nicht seiner Heldenthaten halber gepriesen; sondern wegen seiner guten und bösen Werke gerichtet zu werden. Seine Asche wird mit der Asche so vieler Könige vermischet werden, die dieses Land regieret haben, welches er so großmüthig beschützet hat: aber was haben auch selbst die Könige von den Ehrenbezeugungen der Welt, von der Menge ihrer Hofbedienten, von dem Glanze und Prachte ihres Standes anders übrig, als daß sie ein ewiges Stillschweigen, eine fürchterliche Einsamkeit, und ein schreckliches Gericht GOttes, unter diesen kostbaren Marmorsteinen, davon sie bedecket sind, erwarten? Die Welt mag also die menschliche Hoheit verehren, wie sie will: GOtt allein ist der Lohn christlicher Tugenden!

O gar zu plötzlicher Tod! den man aber durch die Barmherzigkeit GOttes längst vorher gesehen. Wie viel erbauliche Reden, wie viel heilige Exempel hast du uns entrissen? Wir hätten mitten unter Siegen und Triumphen einen demüthigen Christen sterben gesehen: und welch ein Anblick wäre das nicht gewesen! Mit was für einer Aufmerksamkeit hätte er seine letzten Augenblicke angewandt, seine vormaligen Irrthümer innerlich zu beseufzen, sich vor der Majestät GOttes zu vernichten, und den Beystand seines Armes, nicht mehr wider sichtbare Feinde; sondern seines Heils anzurufen. Sein lebendiger Glaube und seine brennende Liebe würden uns ohne Zweifel gerühret haben, und wir würden ein Muster einer Zuversicht ohne Sicherheit, einer Furcht ohne Schwachheit, einer Buße ohne Verstellung, einer Beständigkeit ohne Zwang, und eines Todes, der GOTT und Menschen theuer wäre, bekommen haben.

Sind diese Muthmaßungen nicht gerecht, meine Herren? Was sage ich Muthmaßungen? Das war sein wirklich gefaßtes Vorhaben. Er hatte sich entschlossen, so heilig zu leben, als ich vermuthe, daß er gestorben ist. Da er bereit war, alle seine Kronen zu den Füßen JESU Christi zu werfen, wie jene Sieger in der Offenbarung; da

Apoc. 4.

da er bereit war, alle seine Ehre zusammen zu nehmen, um sich derselben freywillig zu entschlagen: so gehörte er schon nicht mehr zur Welt, ob ihn die Vorsehung gleich noch darinn erhielt. In dem Tumulte der Kriegsheere unterhielt er sich mit der süßen und geheimen Hoffnung seiner Einsamkeit. Mit der einen Hand zerschmetterte er die Amalekiter; und die andere hub er schon empor, ihm selber den himmlischen Segen zu erbitten. Dieser Josua im Streite verrichtete schon das Amt Moysis auf dem Berge, und trug unter den Waffen eines Kriegers, das Herz und den Willen eines Bußfertigen verborgen.

HERR! der du die finstersten Winkel unsrer Gewissen erleuchtest, und in unsern heimlichsten Absichten dasjenige siehst, was noch nicht vorhanden ist; empfange doch in dem Schooße deiner Herrlichkeit diese Seele, die in kurzem mit nichts anders, als mit Betrachtungen deiner Ewigkeit, erfüllet gewesen seyn würde. Sieh doch das Verlangen an, welches du ihm selbst eingegeben hattest. Es hat ihm an Zeit gefehlet, nicht aber an Muthe, dasselbe zu erfüllen. Willst du neben seinem guten Willen auch Werke haben: sieh die Liebesbezeugungen an, die er theils schon ausgeführet; theils allbereits zum Heil und Troste seiner Brüder bestimmet hatte. Sieh die verirrten Seelen

an, die er durch seinen Beystand, durch seine Rathschläge, durch sein Exempel wieder zurecht gebracht hat. Sieh das Blut deines Volkes an, welches er so oft geschonet; sieh sein eigenes an, welches er so großmüthig für uns vergossen hat. Und damit ich noch mehr sage; sieh das Blut an, welches JEsus Christus für ihn vergossen hat.

Ihr Diener des HErrn! vollendet das heilige Opfer. Ihr Christen! verdoppelt eure Gelübde und euer Gebeth; damit ihn GOTT zur Belohnung seiner Arbeit und Mühe, in den Aufenthalt der ewigen Ruhe aufnehme, und demjenigen im Himmel einen unaufhörlichen Frieden gebe, der uns auf Erden denselben dreymal zuwege gebracht; der, ob er wohl nichts beständiges, dennoch allzeit was süsses und erwünschtes gewesen ist.

Lobrede

Lobrede
auf den
Herrn
Wilhelm
von Lamoignon,
Oberpräsidenten
des
Parlaments.

In der Kirche St. Niclas zum Distel
gehalten
den 18. Febr. des 1679sten Jahres.

Sap. I. I.

Habet Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden. Denket, daß der HErr helfen kann, und fürchtet ihn mit Ernst.

Ich trete hier nicht auf, meine Herren, um in ihren Gemüthern das traurige Andenken eines Todes zu erneuern, den sie bereits beweinet haben. Wir wollen den Unglaubigen den so langwierigen und empfindlichen Schmerz, den die Religion nicht mäßigen kann, überlassen; denn, da ihr Verlust unersetzlich ist, so kann ihre Traurigkeit vielleicht ohne Schranken seyn: und da sie keine Hoffnung haben, so sind sie auch alles Trostes unfähig. Wir aber, denen GOtt durch seine Gnade seine Wahrheiten offenbaret, haben in der heiligen Schrift gelesen, daß Weinen seine Zeit, und die Thränen ihr Maaß haben; daß die Sonne, die über unsern Zorn niemals, über unserer Traurigkeit aber nur siebenmal untergehen soll; und daß eben die Liebe, die uns den Tod der Glaubigen zu betrauren beweget, uns auch ihre Auferstehung hoffen läßt, und uns anreizet, uns über ihre Glückseligkeit zu erfreuen.

Eccl. 3.
Ps. 79.
Eccl. 22.

Warum soll ich denn eine Wunde wieder aufritzen, so die Zeit und Vernunft bereits sollen geheilet haben? Denken sie nicht, meine Herren, daß ich hier die Nichtigkeit und das Elend der Menschen beweine. Meine Absicht, ist, die Größe und Erbarmung des HErrn zu loben. Ich will sie unterweisen,

einen GOtt zu suchen, der ewig währet, und sich nicht über Geschöpfe zu betrüben, die ein Ende nehmen; und in gegenwärtiger Lobrede, welche ich dem erlauchten und hochwohlgebohrnen Herrn **Wilhelm von Lamoignon**, obersten Präsidenten des Parlaments halten soll, habe mir gar nicht vorgesetzet, den Verlust zu vergrössern, den sie durch den Tod eines so gerechten Mannes erlitten; sondern sie zu bewegen, so, wie er, die Gerechtigkeit zu lieben. **Habet Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden, denket, daß der HErr helfen kann, und fürchtet ihn mit Ernst.**

In diesen unruhigen und betrübnißvollen Tagen, da man über den empfindlichen Anblick eines unvermutheten Todes bestürzet ist, geht man in sich selbst, und überläßt sich seinem Schmerze: und wenn man ja noch einige Betrachtungen anstellet, so betreffen dieselben nur überhaupt den Unbestand, und die Eitelkeit der menschlichen Dinge, ohne bis auf seine eigene Fehler und Schwachheiten sich herunter zu lassen. Man suchet sich mehr zu trösten, als zu unterrichten: und wenn man von den guten Werken der Verstorbenen redet, so geschiehet es mehr in der Absicht, die für die vergossenen Thränen zu rechtfertigen, als sich ihr Beyspiel zu Nutze zu machen. Doch, es ist Zeit, daß wir uns durch den Glauben über die Schwach-

heit

heit der Natur erheben. Es ist viel zu wenig, die Nothwendigkeit des Todes und die Wichtigkeit wohl zu sterben, zu erkennen, wenn man daraus nicht Bewegungsgründe und Folgen herleitet, wohl zu leben. Es ist vergeblich, wenn man glaubet, das Andenken der verstorbenen Redlichen zu beehren, wenn man nicht den Ueberrest ihres Geistes bey den Gräbern sammlet, wo man die betrübten Ehrenbezeugungen dem traurigen Ueberreste ihrer sterblichen Körper wiederfahren läßt.

Dieses ist meine Absicht, meine Herren, wenn ich ihnen heute vorstellen werde

I. Einen Richter, dem nichts unbekannt war, der in seinem Amte nichts verabsäumete, und den kein Eigennutz von dem rechten Wege der Billigkeit abziehen konnte; Eintheil.

II. Einen stillen und dienstfertigen Mann, der die Strenge der Gesätze und Gerechtigkeit, durch alle Arten, so die Barmherzigkeit und Liebe einflößet, zu mäßigen wußte;

III. Einen Christen, der seine sittlichen und politischen Tugenden durch

durch eine reine und aufrichtige Gottesfurcht geheiliget hatte.

Ich überlasse es dem Höchsten, der allein HErr über die Herzen der Menschen ist, und sie, wenn es ihm gefällt, durch den Nachdruck der guten Beyspiele rühret, diese Gedanken der Gerechtigkeit, Güte und Gottesfurcht, so ich ihnen vorhalten werde, in ihr Herz zu prägen. Ich kann nichts mehr thun, als ihnen die Worte meines Textes abermals einschärfen: **Habet Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden, denket, daß der HErr helfen kann, und fürchtet ihn mit Ernst.**

I. Theil. GOtt, dessen Vorsehung die Richter zur Beherrschung, so wie die Lehrer zur Heiligung seines Volks bestimmet, und beyde auf die Steige der Gerechtigkeit und Wahrheit führet: GOtt selbst, meine Herren, bestimmete den Herrn von Lamoignon durch eine beglückte Geburt, seine Gesätze zu beschützen, und seine Gerichte in einer der alleransehnlichsten Rathsversammlungen der Welt auszuüben.

Er stammet aus einem der alleredelsten und ältesten Geschlechter im Nivernischen ab, welches, nachdem es sich noch vor den Zeiten Ludwigs des Heiligen durch Kriegsdienste berühmt gemacht, und unter Henrich dem II. durch die erhaltenen höchsten Staats-

würden

würden in dem Parlamente, eben den Ruhm behauptet, den es sich im Kriege erworben, und der Veränderung seines Standes ungeachtet, dennoch dem Ruhme und der Hoheit seines Ursprunges dadurch gar nichts vergeben, gleich denen Strömen, welche, wenn sie einen andern Abfluß erhalten, mit der Zeit einen andern Lauf gewinnen, und andere Länder befeuchten; und doch weder an ihrem Ueberflusse noch an der Reinigkeit ihres Gewässers das geringste verliehren, wenn sie gleich ihre Lage und Ufer verändern.

Wir wollen aber von seiner Geburt nicht mehr rühmen, als er selbst davon gerühmet, und daher nur anmerken, daß er aus einem Geschlechte entsprossen war, wo man, wie es scheint, nur gebohren wird, Gerechtigkeit und Güte auszuüben; wo die Tugend sich mit dem Blute fortpflanzet, durch gute Rathschläge unterhält und durch grosse Beyspiele sich erwecket; wo die Väter mehr Sorge tragen für die Wohlfahrt ihrer Erben, als für die Vermehrung ihres Nachlasses; wo die Kinder lieber die Frömmigkeit als die Glücksgüter ihrer Väter erben, und wo die Furcht GOttes, die Barmherzigkeit und der Friede, die Regeln der Auferziehung sind.

Bereits in seinen jüngern Jahren ward er des Unterrichts und der Hülfe eines Vaters beraubet, dessen vortreffliche Beyspie-

le er kaum gesehen, und dessen Verlust er eine lange Zeit bedauret hat. Er blieb aber unter der Aufsicht einer Mutter, welche die Armen jederzeit als ihre eigene verehret haben.

Die zärtliche Liebe, so sie gegen den einen hatte, verminderte nicht das Mitleiden gegen die andern. Sie glaubte, daß ihre Almosen nicht unfruchtbar seyn würden; daß sie dasjenige in ihrer Familie wieder einerndten würde, was sie in den Armenhäusern ausgesäet; daß, weil sie für die Armen Christi Sorge trüge, Christus für ihre Kinder Sorge tragen würde; und daß sie denselben weder was wichtigers als die evangelischen Grundsätze beybringen, noch denselben ein Gut von mehrerer Dauer als das Erbtheil ihrer Mildthätigkeit hinterlassen könnte.

Ihre Hoffnung war auch nicht vergebens, meine Herren! GOtt selbst hatte die Aufsicht über die Erziehung dieses Sohnes, den sie ihm so oft übergeben. Er kam ihm mit seinem geistlichen Segen zuvor, und ließ ihn durch seine Gnade alle gefährliche Leidenschaften vermeiden; welche gleichsam die Klippen sind, an welche das Feuer der Jahre, die Ausgelassenheit der Zeiten, die verderbte Natur, die bösen Exempel, und oft böse Rathschläge die unbedachtsame Jugend zu stoßen pflegen.

Man

Man bemerkte an ihm bald alles dasjenige, was zu einem grossen Richter erfodert wird. Sein Herz war gelehrig, den Eindruck der Wahrheit anzunehmen; edel, sich über die Leidenschaften und den Eigennutz zu erheben; mitleidig, den Unglücklichen beyzustehen, standhaft, sich der Unbilligkeit zu widersetzen. Sein Verstand war begierig, alles zu wissen, und fähig alles zu lernen; fertig, auch die erhabensten Sachen zu fassen, glücklich, sie zu erklären, wenn er sie einmal gefasset. Er wußte nicht nur, das Gute vom Bösen, sondern auch das Bessere vom Guten zu unterscheiden. Er war bemühet, die Schwierigkeiten zu untersuchen, und dieselben aufzulößen; die Wahrheit zu suchen, und wenn er sie entdecket, derselben zu folgen; alles zu erkennen, und aus seinem Erkänntnisse beständig einigen Nutzen zu ziehen. Diese grosse Weisheit machte, daß man bey ihm nicht auf die Jugend sah. Man erkannte die Reife seines Verstandes, und rechnete nicht die Zahl seiner Jahre. Er gesellete sich schon in dem achtzehenden Jahre seines Alters zu den Aeltesten Israels, und suchte mit ihnen die unter dem Volke entsponnenen Streitigkeiten zu entscheiden.

Glauben sie nicht, meine Herren, daß er ohne Beruf in das Heiligthum der Gerechtigkeit eingegangen. Er wußte, daß die ersten

sten Gesätze, so man lernen muß, die Gesätze der Vorsehung sind; daß das Richteramt eine Art des Priesterthums sey, so man nicht ohne Befehl des Himmels antreten konnte; und daß JEsus Christus von seinem Vater sowohl zum Richter, als zum Hohenpriester gesetzet worden. Daher wolte er seine Pflichten zuvor kennen lernen, ehe er Bedienungen antrat. Der erste Richterstuhl den er bestieg, war in seinem eigenen Gewissen, um daselbst den Grund seiner Absichten zu erforschen. Er gab weder dem Hochmuthe, noch der Ehrsucht, noch dem Geize Gehör. Er befragte GOtt, welchem Rath und Billigkeit allein eigen sind, und GOtt zeigete ihm den Weg, den er wandeln solte.

Er befand sich zu der Zeit in einer Bedienung, wo die Fragen so unterschieden und die Rechte so schwer sind, sie auszuwickeln; wo man, die Streitigkeiten über die Güter, die Ehre und das Leben der Menschen entscheidet; wo die Fehler niemals gering, aber gleichwohl fast allezeit unersetzlich sind. Er fürchtete sich vor nichts so sehr, als vor einem Irrthume in seinem Urtheile. Er brachte Tag und Nacht mit Studieren zu: und wie weit kann man nicht darinnen kommen, wenn ein langes Wachen durch Gesundheit und Beständigkeit unterstützet wird; wenn man ausser seiner eigenen Einsicht, sich noch des Raths und der Hülfe grosser Männer be-

dienen kann, und den unverdrossenen Fleiß mit der Herrlichkeit des Geistes verknüpfet. Er glaubte, das wesentliche Stück seines Amtes zu verabsäumen, wenn er seine gerechte Absichten nicht so an den Tag legen möchte, wie er es meynete. Er pflegte insgemein zu sagen, daß zwischen einem ungerechten und unerfahrnen Richter ein geringer Unterschied sey. Der eine hat wenigstens die Richtschnur seiner Pflichten und das Bildniß seiner Ungerechtigkeit vor Augen, der andere sieht weder das Gute noch das Böse, so er thut: der eine sündiget mit Wissen, und ist nicht zu entschuldigen; der andere sündiget ohne Scheu und ist nicht zu bessern: Beyde aber sind gleich schuldig, in Absicht auf denjenigen, den sie entweder aus Irrthum, oder aus Bosheit verdammen. Man mag von einem Rasenden, oder von einem Blinden verwundet werden, so ist die Wunde gleich empfindlich: und denjenigen, die da unterdrücket werden, ist es einerley, ob ein muthwilliger Betrug, oder ein irrendes Versehen sie in das Unglück gestürzet.

Diese Ueberlegungen, meine Herren, verdoppelten seinen Eifer. Er erlangte eine vollkommene Erkänntniß der menschlichen und göttlichen Rechte, eine tiefe Einsicht in die Gesätze und Gewohnheiten, einen fertigen Gebrauch der Sitten, und Gewohnheiten vor Gericht, und der Rechtshändel. Ihr gelehrten und ungeheuren Sammlungen, in

welchen er die alte und neue Rechtsgelahrtheit verfasset, ihr könnet öffentliche Zeugen des seyn, was ich sage. Wenigstens werdet ihr unter den Händen seiner Nachkommen, eine geheiligte Niederlage und ein kostbares Denkmaal seines Verstandes und Fleisses bleiben.

Hier hätte ich Gelegenheit, ihnen seine Gerechtigkeit im Parlamente, wohin ihn sein Verdienst gerufen, zu zeigen: wie er gerechte Sachen befördert, die zweifelhaften entschieden, die schweren entwickelt; wie er allem seinem Vergnügen entsaget, ausser demjenigen, so er in der Erfüllung seiner Pflichten empfunden. Ich könnte ihn denenjenigen zum Beyspiele ausstellen, so die Ordnung der Sachen umkehren, sich aus ihrem Vergnügen ein Geschäfte machen, und ihren Bedienungen nichts weiter, als die Ueberbleibsele eines trägen Müßiggangs widmen: als ob sie nur um des willen zu Richtern bestellt wären, um von Zeit zu Zeit auf dem königlichen Richterstuhle zu sitzen; auf welchem sie vielleicht ihrem vergangenen Vergnügen, von dem ihre Einbildungskraft noch ganz angefüllet ist, nachzusinnen, oder die ihrem Vergnügen gewidmeten Nächte durch einen Todesschlaf zu ersetzen hätten.

Doch, ich will sie nur der gerechten Sache derer Fremdlinge erinnern, so die Hoffnung des Gewinnstes von den Ufern der Le-

vante gereizet, um Asiens Reichthümer nach Europa zu bringen. Die Französischen Freybeuter hatten dieselben, wider die Seefreyheit und die Treue der Schiffahrt, beydes ihrer Güter und des Schiffes, so dieselbige führete, beraubet. Diejenigen, so ihnen zu Hülfe kommen solten, stunden sich selbst bey, sie zu unterdrücken. Man vergaß an ihnen nicht nur das allgemeine Mitleiden, so man gegen alle Verunglückte zu hegen pflegte; sondern auch die besondere Höflichkeit, mit der unsere Nation allen Fremden zu begegnen gewohnt ist. Sie waren von ihren Fremden durch so viel Länder, und durch so viele Gewässer entfernet; in einem Lande, wo man sie weder verstehen konnte, noch ihnen Gehör geben wolte. Sie nahmen ihre Zuflucht zu dem Herrn von Lamoignon, als zu einem redlichen Manne, der sich nicht bestechen ließ; der die Partey dieser Schwachen wider die Mächtigen ergreifen, und die Unordnung der Zufälle und des Versprechens, worunter man ihre Sachen verdeckte, entwickeln würde.

Er that es, meine Herren! Er waffnete seinen Eifer wider den Geiz; er zog die Decken ab, die über diesem Geheimnisse der Unbilligkeit lagen: er trug innerhalb drey Tagen diese Sache mit so guter Ordnung und Deutlichkeit in dem königlichen Rathe vor, daß diesen Unglücklichen die Güter, so sie schon vor verlohren schätzten, zurück gegeben

wurden; und zwang sie dadurch, dasjenige zu bekennen, was sie kaum glauben konnten, daß nämlich bey uns Treue und Gerechtigkeit zu finden sey.

Ich komme aber auf wichtigere Sachen. Wir wollen ihn in der vornehmsten Bedienung des Parlaments betrachten, und nach dem Rathe eines berühmten Alten, aus der Bedienung zeigen, wie der Mann beschaffen gewesen, der sie bekleidet hat. Die Könige waren in den Zeiten, darinn die Unschuld regierte, selbst Richter des Volks. Erinnern sie sich doch dieses ersten Alters der Monarchie. Betrug, Ehrgeiz und Eigennutz, Laster, die gleichsam in ihrem ersten Keim, und wenig bekannt waren, hatten kaum den Anfang gemachet, den guten Glauben und die glückliche Aufrichtigkeit unserer Väter zu unterbrechen. Diese waren größtentheils mit demjenigen zufrieden, was ihnen das Glück zugeworfen, oder was sie sich durch ihre Arbeit erworben. Wie sie ihre eigene Güter ohne Unruhe besaßen, so konnten sie der andern ihre ohne Neid ansehen. Ihre Hoffnung erstreckte sich nicht über ihren Zustand, und die Gränzen ihrer Erbschaft waren die Gränzen ihres Verlangens.

Weil die Rechtshändel selten waren, und dieselben zu entscheiden, weiter nichts, als die natürliche Billigkeit brauchte, so hielten die Regenten selbst das Gericht. Sie erhuben sich vom Throne auf den Richterstuhl, und theil-

ten ihre Geschäfte zwischen der allgemeinen Wohlfahrt und der Ruhe der Privatleute: und nachdem sie die starken Ungewitter, so die obern Gegenden des Staats beunruhigten, gestillet, zerstreueten sie die kleinen Unruhen, so sich zuweilen in den untern Gegenden empöreten.

Aber seitdem die Gerechtigkeit unter der Last der Gesätze und der beschwerlichen Förmlichkeiten vor Gericht geseufzet, und man eine Kunst gemacht, einander durch listige Ränke zu unterdrucken, ward diese Beschäftigung den Königen unerträglich. Sie waren beschäftiget, langwierige und blutige Kriege zu führen, die Bündnisse, so die Eifersucht ihrer Macht wegen angesponnen, zu zertrenen, und eine unendliche Menge von Ansprüchen zu zernichten, um der Welt einen dauerhaften Frieden zu schenken. Sie wurden genöthiget, so wie Moyses, die ungestüme Verwaltung der Gerechtigkeit weisen Männern zu überlassen, so GOtt fürchteten, die Wahrheit liebten und dem Geize feind waren. Exod. 18.

Eine Sache von grosser Wichtigkeit war, meine Herren, denselben ein Oberhaupt zu erwählen: und niemals ist eine Wahl lobenswürdiger gewesen, als die in der Person des Herrn von Lamoignon. Durch was für Wege meynen sie, daß er seinen Zweck erreichet habe? War es etwa die Gunst? Er hatte keine andere Verbindung mit dem Hofe, als die ihm aufgetragene Geschäfte. War es

 etwan

etwan ein bloßes Ungefähr? Man berathschlagete sich lange Zeit, und in einer so zärtlichen Sache glaubte man, daß man alles einem guten Rathe, nichts aber dem Glücke überlassen müßte. War es ein heimlicher Anhang? Er war aus der Anzahl derer, die nur ihre Pflichten erfülleten: und diese Partey ohngeachtet sie die gerechteste war, so war sie doch nicht die stärkeste. War es eine Geschicklichkeit, sich den Umständen der Zeitläufte zu bequemen? Die schweren Zeiten waren bereits verflossen, da man mehr aus Noth, als durch eine gute Wahl die Bedienungen vergab, und ein jeder aus den Unruhen des Staats einigen Nutzen ziehen wolte; und entweder die Dienste, so er leisten konnte, oder sein Vermögen zu schaden, theuer verkaufte. Der Ruhm, den er sich in dem Parlamente und im Rathe erworben, reizte allein die Vornehmen. Sie bezeugten es ihm, er hätte seine Erhebung nur allein seinen Verdiensten zu verdanken; und daß er niemals dazu gelanget wäre, wenn man in dem Königreiche einen getreueren und zu diesem Amte geschicktern Unterthan gekañt hätte.

Wie war nachher seine Bemühung beschaffen? Er glaubte, daß GOtt ihn in das Richthaus, wie den Adam ins Paradies, zu arbeiten gesetzet. Er antwortete denenjenigen, die ihn bathen, sich zu schonen; daß seine Gesundheit und sein Leben dem gemeinen Wesen, nicht aber ihm gehörete.

Darf

Darf ich ihnen wohl noch sagen, daß er sich ein heiliges Gesätz daraus machte, die Gründen der Parteyen zu hören, und die längsten und verdrüßlichsten Vorstellungen zu lesen, ohne sich auf die unordentlichen und oft in der Eil von ungetreuen oder unachtsamen Händen verfertigten Auszüge zu verlassen, welche die Rechte verwirren, und eine gute Sache verstellen? Darf ich ihnen wohl noch sagen, daß er sich anheischig gemacht, niemals die Angeber einer Sache zu entdecken, wenn man ihn gleich darum bath. Dadurch erwarb er sich den Beyfall eines grossen Staatsraths und einer grossen Königinn, ohngeachtet er auch ihnen zu gefallen, davon nicht abgieng. Er benahm also den Privatpersonen die Hoffnung, dasjenige von ihm durch Ungestüm oder Freundschaft zu erhalten, was er weder aus Dankbarkeit, so er gegen seine Wohlthäter bezeigte, noch aus Ehrfurcht, so er gegen die grosse Königinn hegte, bewilligte.

Wir wollen aber von seinen Handlungen auf seine Grundsätze kommen und anzeigen, wie er sich von gewissen gefährlichen und eigennützigen Ansprüchen, welche die Quellen der Schwachheit und das Verderben der Menschen sind, losgemacht; wie weit er von der Gemüthsart der eiteln und eigennützigen Menschen entfernet war, welche die Tugend nur des Ruhms wegen, den sie zuwege bringet, lieben; und welche niemals ein Ver-

gnügen am Wohlthun finden würden, wenn sie nicht die Kunst besässen, alle das Gute so sie thun, auf das vortheilhafteste auszulegen. Ueber alle diese eitele Ehre war er weit erhaben. War etwan ein wichtiges Werk glücklich zu Stande zu bringen: so erwählete er die sichersten und nützlichsten Mittel, da die andern die prächtigsten würden erwählet haben. Sollte er seine Meynungen entdecken; so sah er nur auf das, so er für das billigste hielt, und nicht auf das, so den größten Beyfall finden dürfte. Er machte sich eben keine Ehre daraus, der Urheber guter Anschläge zu seyn, welche man angenommen: es war ihm genug, daß man sich derselben bediente.

Wie viele Entwürfe hat er nicht gemacht oder verbessert? Wie viele Anschläge hat er nicht entworfen? Wie viele Dienste hat er nicht geleistet, davon die Kenntniß so gar denenjenigen unbekannt geblieben, so den Nutzen davon verspüret. Er war also nützlich, ohne Eigennutz; tugendhaft, ohne daß er sich aus der Tugend eine öffentliche Ehre machte. Er erfüllete seine Pflicht, bloß aus Vergnügen so er dabey empfand. Er erwählete sich bey allen seinen Handlungen keine andere Richtschnur, als seine Treue, keinen andern Endzweck als den gemeinen Nutzen, keine andere Belohnung als den Ruhm wohl zu thun.

Aus eben dieser Absicht verachtete er oft das Geschrey des Pöbels: und da die Lauterkeit seiner guten Absichten ihn gegen allen Tadel in Sicherheit setzte; so konnte er den äusserlichen Schein derselben dem gemeinen Rufe desto ruhiger überlassen. Er glaubte, daß ein Richter nicht daran denken müßte, was man von ihm saget, sondern an das, was er sich selbsten schuldig ist; und daß derselbe, um dem gemeinen Wesen zu dienen, das Herz haben müßte, demselben zuweilen zu misfallen. Er folgte also dem Rathe eines der größten Männer in den alten Zeiten; und achtete weder den falschen Ruhm, noch die falsche Schande: so, daß weder Lobeserhebungen, noch das Murren ihn von der Beobachtung seiner Pflicht abziehen konnten.

Q. Fabius Max. ap. Livium Lib. 2. Dec. 3.

Durch diese Uneigennützigkeit erhielt er die zu dem Amte, das er bekleidete, so nöthige Freyheit des Geistes. Denn, meine Herren, was ist der vornehmste Richter anders, als ein weiser Mann, der gesetzet ist, die größten Thorheiten der Menschen zu tadeln; und der, ungeachtet er um sich lauter Leidenschaften sieht, dennoch selbst keine haben muß! Der eine suchet ihn durch Vorstellungen seines Elendes zu bewegen; der andere ist bemühet, ihn durch den Schein des Rechtens und durch scheinbare Gründe zu blenden. Dieser will ihn durch einen gekünstelten Argwohn wider die Unschuld seiner Partey aufbrin-

bringen. Jener wendet sein Ansehen und zuweilen seine Freundschaft an, und diese Verderbung ist um so viel gefährlicher, je zärtlicher sie ist. Etn jeder will ihm eine Einsicht mittheilen und das Urtheil vorschreiben, welches er nach seinem Eigensinne in seinem Gehirne entworfen, und denjenigen zu einem Mitgenossen seiner Leidenschaften machen, der ein Richter seiner Sachen seyn sollte. Der Herr von Lamoignon entzog sich allen diesen Fallstricken. Er richtete, so wie die Gesätze richten, nämlich nach den Regeln der Billigkeit, und nicht nach anderer Einbildung.

O! könnte ich ihnen doch nur von ferne zeigen, wie er die Hoffnungen verworfen, wenn ihn dieselben etwa zu einer niederträchtigen Höflichkeit verbinden konnten; wie er den Zorn unterdrücket, ohngeachtet er das Vermögen hatte, sich zu rächen; mit was Geduld er die Verweise ertragen, wenn er das Zeugniß seines Gewissens für sich hatte; wie er die Gerechtigkeit der Freundschaft und Ehrfurcht vorgezogen, und seinen eigenen Ruhm dem gemeinen Besten aufgeopfert. Hier, meine Herren, lobet ihn mein Stillschweigen mehr, als meine Worte. Ohne Zweifel kömmt er ihnen grösser vor, der Thaten wegen, die ich verschweige, als wegen derer, so ich ihnen entdecket. Die Nachwelt wird sie einsehen, wenn die alles verzehrende

Zeit die Decken wird zerrissen haben, die selbige verhüllet, und wenn kein Nutzen übrig bleibt, als der der Wahrheit eigen ist. Indessen sieht sie GOtt, und er ist dafür selbst die Belohnung.

Jedoch, was brauchen wir seine geheimen Handlungen zu entdecken, um seine Aufrichtigkeit zu loben? Können wir wohl dafür einen vortrefflicheren Beweis vorbringen, als das Zeugniß, so ihm der König selbsten ertheilete, da er einwilligte, daß sein Geschlechte die vornehmste Plätze im Parlamente bekleiden sollte? Er wollte dieses ausserordentliche Zeichen seines Vertrauens demjenigen geben, von dem er so viele Proben der Treue erhalten hatte. Er urtheilete, daß diejenigen, die diesem grossen Staatsmanne zugehöreten, nicht fähig wären, sich anders, als zu seinem Dienste und zum Besten seiner Unterthanen zu verbinden, und daß sie die reinen und heitern Einflüsse, die sie in der Nähe von ihrem Oberhaupte empfiengen, hernach ihren Mitarbeitern mittheilen würden.

Da er also von denenselben die gefährlichen Folgen nicht befürchten durfte, die er bey andern so weislich voraus gesehen: so glaubte er auch, daß er eines seiner Gesätze denenjenigen zu gefallen überschreiten könnte, welche auf die Beobachtung aller andern sehen sollten; und daß, indem er sie in ein Ge-

richt setzte, solches nicht in der Absicht geschähe, dem Verderben Raum zu geben, oder die Ordnung umzukehren, sondern die Tugend zu belohnen und die Partey der Gerechtigkeit zu verstärken. Die Dienste, so ein jeder in seinem Amte täglich geleistet, rechtfertigen genugsam die Wahl dieses Prinzen. Habe ich nicht Ursache, sie zu ermahnen, die Weisheit und Billigkeit dieses berühmten Richters nachzuahmen? Ich bin nicht weniger berechtiget, ihnen zuzurufen; **Ahmet der Güte des HErrn, so wie er, nach.**

Es ist eine unumstößliche Wahrheit, meine Herren, und Christus selbst unterrichtet uns in seinem Evangelio, daß die Güte GOtt allein eigen sey; entweder, weil es ihm allein zusteht, sich dem Menschen durch diese Mannichfaltigkeit der Gaben und Gnade, welche die Schatzkammer seiner Erbarmung und der Reichthum seiner Güte sind, mitzutheilen, oder weil er allein allmächtig und unendlich gütig ist, daß er alle das Gute will, so er thun kann, und alle das Gute thut, so er will; daher erzieht er sich zu allen Zeiten und allemal gewisse wohlthätige Seelen, welche gleichsam Werkzeuge dieser allerhöchsten Güte sind, und ihrer Mildthätigkeit keine andere Schranken setzen, als diejenigen, so GOtt ihrer Macht gesetzet hat.

Marc. 10.

So war der Herr von Lamoignon geartet. Wäre es mir erlaubet, die lebhaften

und

und edlen Ausdrücke anzuführen, deren er sich bedienet, die Noth des Volkes vorzustellen, so würden sie sehen, wie empfindlich er bey allem ihrem Schmerze gewesen. Ich übergehe aber alle die geheime vor dem Throne gethanen Vorstellungen, wo eine kluge aber beherzte Wahrheit, bey Gelegenheit, das Ansehen der Gesätze und der Gerechtigkeit erhalten. Es kömmt mir nicht zu, dasjenige zu offenbaren, was in dem Heiligthume vorgefallen ist. Ich rede von den Vorstellungen, da er die Ehrfurcht, die ein Unterthan seinem Könige schuldig ist, mit dem Vertrauen vereinigte, das ein Richter haben muß, der das Wort der Gerechtigkeit vor dem allergerechtesten Könige führet, und nach der Vorschrift seines Gewissens von dem allgemeinen Nutzen geredet hat.

Man müßte aber auch seine Klugheit besitzen, um nichts mehr zu sagen, als was nöthig ist; seine Beredsamkeit, um nachdrücklich zu sprechen; und die Annehmlichkeit zu erhalten, mit welcher er seinen Vortrag zu begleiten gewohnt war.

Lasset uns ihn in den ordentlichen Beschäftigungen seines Amtes betrachten. Entfernen sie nur aus ihren Gedanken den Begriff, den man sich insgemein von der Gerechtigkeit machet, daß sie allezeit blind, allezeit erschrecklich, allezeit gewaffnet seyn müsse. Er machte dieselbe, ohne sie zu verzärteln, angenehm

und freundlich. Er zertrennte die Binde, so ihre Augen verdeckte, er ließ sie die Blicke des Mitleidens auf die Elenden werfen, und benahm ihr, ohne sie eines ihrer Vorrechte zu berauben, alles rauhe Wesen. Hier kann ich mich auf den allgemeinen Beyfall beziehen. Haben denn jemals diejenigen, die seiner Hülfe nöthig hatten, zwischen ihnen und ihm, undurchdringliche Schranken gefunden? Durfte man vor seiner Thüre böse Stunden erdulden, einen ihm bequemen Augenblick zu erwarten? Hatte man nicht allemal zu ihm einen freyen Zutritt? Ich rede nicht von seinen Freunden, ich rede von unhöflichen und ungestümen Menschen. Hat er wohl jemanden die Freyheit versaget, ihm die nöthigen Sachen vorzutragen; vergönnete er nicht vielen den Trost, ihm auch das Ueberflüßige zu erzählen? Konnte wohl jemand, der mit ihm von einer Sache sprach, einige Merkmaale des Verdrusses, oder der Ungeduld anderer Sachen wegen, abmerken? Betrübte er wohl die Unglückseligen, und durften dieselben die Gerechtigkeit, so er ihnen wiederfahren ließ, durch einige ausgestandene Unhöflichkeiten erkaufen? Ich rede mit so viel grösserm Vertrauen, da ich die mehresten unter denen, die mich hören, hierinnen als Zeugen aufführen kann.

Er begegnete den Personen, die ihres Anliegens wegen zu ihm kamen, mit gleicher

Höf-

Höflichkeit, ohne auf ihr Glück, oder auf ihr Unglück zu sehen. Er hörete mit Geduld, und antwortete mit Gerechtigkeit. Er sagte zum öftern: Wir wollen nicht ihr Unglück, da sie ohnedem in einen Rechtshandel verwikelt sind, durch das Unglück von ihren Richtern übel empfangen zu werden, vergrössern; wir sind gesetzet, ihr Recht zu untersuchen, und nicht ihre Geduld zu prüfen. Hinweg mit den strengen Richtern! die nach der Sprache des Propheten das Recht in Wermuth verkehren; die die Verdienste, so sie sich durch ihre Billigkeit erworben, durch ihre verdrüßliche Ernsthaftigkeit verlieren; und da sie auf ihre Macht und Tugend trotzen, so wohl dem Unschuldigen als Schuldigen fürchterlich scheinen, und festglaubend erweisen, daß sie einigen in Betrübniß, andern im Zorne Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Derjenige, den wir loben, war von einer ganz andern Aufführung. Er stieß niemanden von sich; er bezeigte sich denjenigen günstig, die seinen Schutz verdieneten; er begegnete denen höflich, denen er sich nicht gütig erweisen konnte. Die Guten erkannten daraus, daß er ihnen hätte helfen wollen, wenn sie sich gleich nicht die Mühe gegeben, ihn darum zu bitten; die Bösen aber, daß er sich bemühete, sie zu bessern, ohne, daß er einen Gefallen daran hätte, sie zu strafen.

Amos 6.

Wie oft hat er nicht den Versuch gethan, die gezwungene Langsamkeit und die fast unendlichen Umschweife aus dem Parlamente zu verbannen, die der Geiz erfunden hat; um die Rechtshändel durch eben die Gesätze auf die lange Bank zu ziehen, so zur Endigung derselben gegeben worden? und zu gleicher Zeit so wohl von demjenigen, der die Sache gewinnet, als von dem, der sie verlieret, einen Nutzen zu erhalten? Wie oft hat er die Frechheit dererjenigen eingeschränkt, die auf die Treue und Aussage der Feinde und Neider, vor Gerichte, Verläumdungen ungestraft vorbringen, und durch einen beissenden Scherz dasjenige wenigstens lächerlich zu machen suchen, was sie nicht strafwürdig machen können? Wie oft hat er nicht durch vernünftige Vorträge den Lauf solcher Uneinigkeiten gehemmet, die vom Vater auf die Kinder kommen, und sich in den Geschlechtern verewigen?

II. Theil. Vielleicht zweifeln sie, meine Herren, ob er gleiches Sinnes gewesen, zu der Zeit, da er sich von den Augen des Volks entfernete. Wir wollen sein Privatleben betrachten. O daß ich ihnen denselben nicht, in der Zahl derer auserlesenen Personen zeigen kann, die bey ihm eine Versammlung ausmachen, so die Gelehrsamkeit, die Höflichkeit und Ehrbarkeit so angenehm als nutzbar machte? Indem

dem er allhie von seinem Ansehen nichts mehr übrig behielt, als den Vorzug, den er durch die Annehmlichkeit seines Gemüths, und durch die Stärke seines Geistes sich erwarb; so theilete er seine Einsicht mit ihnen, und machte sich der andern ihre zu Nutze. Hier setzte er oft die allerverworrensten Sachen in ein grösseres Licht, und man mochte gleich von allen Gattungen der Wissenschaften reden: so hätte man denken sollen, daß er sich besonders darauf geleget, und seine Beschäftigung darauf gerichtet hätte. Hier nahm er zuweilen, nachdem er die andern gehöret, eine Materie wieder vor, welche man schon ganz erschöpft zu haben glaubte; und indem er gleichsam die Nachlese nach der Erndte hielte, so sammlete er dabey mehr Früchte als bey der Erndte selbst.

O daß ich ihnen denselben nicht so, wie er war, vorstellen kann! wenn er sich nach einer langen und mühsamen Arbeit dem Geräusche der Stadt, und der Unruhe der Geschäfte entzog, und nach Baville gieng, um daselbst sich der Last seiner Würden zu entschütten, und in seiner Einsamkeit einer angenehmen Ruhe zu geniessen: sie würden sehen, wie er sich dem unschuldigē Vergnügen des Ackerbaues ergeben, und seinen Geist von den sichtbaren Wundern der Natur, auf die unsichtbaren Werke GOttes erhoben. Zuweilen sann er den zierlichen und wichtigen Reden

nach, durch welche er die Gerechtigkeit gelehret und gleichsam von neuem belebet hat; in denen er durch die Abbildung eines tugendhaften Mannes, sich selbst unvermerkt abschilderte. Bald entschied er die Streitigkeiten, so die Uneinigkeit, Eifersucht oder böser Rath unter den Einwohnern des Landes erweckte. Er war in sich selbst vergnügter und in den Augen GOttes vielleicht noch grösser, wenn er in einem schattigten Gange, oder auf einem von Rasen erbaueten Richterstule die Ruhe einer armen Familie herstellete; als wenn er die merkwürdigsten Streitigkeiten auf dem größten Throne der Gerechtigkeit entschied.

Sie würden sehen, wie er eine Menge von Freunden mit einer so guten Art empfangen, als ob ein jeder der einzige von seiner Art wäre; wie er einige ihres Standes, andre ihrer Verdienste wegen vorgezogen. Sein Gesicht war jederzeit aufgekläret, und man konnte in demselben niemalen einiges Gewölk erblicken, so ein Misfallen oder Mistrauen erwecken konte. Er verlangte niemals eine beängstigte Behutsamkeit, noch eine knechtische Emsigkeit. Man hörete ihn nach den Umständen der Zeit, von wichtigen Sachen so sprechen, als ob er die geringen verachtete, und von geringern so, als ob er von keinen wichtigen was wüßte. Man sah, wie er in einem angenehmen und vertraueten Umgange einige verpflichtete, ihn mit Vergnügen

gen zu hören, andere aber ihm vertraulich zu antworten. Er gab einem jeden Gelegenheit, seinen Verstand zu zeigen, ohne das größte Licht des seinigen leuchten zu lassen.

Diese Handlungen, meine Herren, scheinen ihnen vielleicht was gemeines zu seyn. Aber, wer weiß es nicht, daß eine wahre Tugend sich zeiget und verbirgt, nachdem es nöthig ist; und daß es etwas grosses sey, auch die kleinesten Pflichten zu erfüllen? Bey wichtigen Sachen, wo man durch Ruhmbegierde, durch Hoffnung des Glücks, und durch den zujauchzenden Beyfall und die Lobeserhebungen unterstützet wird, muß man sich oft zwingen und verstellen; aber in einem einsamen Privatleben, wo die Seele sich ohne Eigennutz und Vorsicht den natürlichen Regungen überläßt, entdecket man sich ganz. Dieses war die gewöhnliche Aufführung des Herrn von Lamoignon, darinn er sich zeigte, wie er war. Niemals wich er von seinen Vollkommenheiten ab, niemals ließ er davon ab. In Sachen von geringerer Wichtigkeit folgte er jederzeit seinen grossen Vorschriften; ungeachtet er auf verschiedene Art handelte, so war doch der Geist, durch den er handelte, beständig derselbe, und man erkannte ganz deutlich, daß die Weisheit ihm zur andern Natur geworden, und daß seine beständige und allezeit gleiche Güte, nicht von einer Stärke der Ueberlegung; sondern von

dem Grunde der Neigung, die er dazu trug, und von der Fertigkeit, die er sich darinn erworben, herrühre.

Ich eile, meine Herren, zu den edelsten Wirkungen dieser Güte; ich will sagen, zu der Sorge, die er für die Armen trug. Nahe an den Mauren dieser königlichen Stadt war ein weitläuftiges und prächtiges Gebäude aufgeführet, so das Ansehen der Obrigkeit und die Almosen der Bürger seit dreyßig Jahren unterhalten hatte; ein Gebäude, so GOtt durch Mittel, so die menschliche Klugheit nicht voraus sehen kann, und die seine Vorsicht bezeichnen, auch in der Folge der Zeit, der jetzigen Trägheit und kaltsinnigen Frömmigkeit ungeachtet, erhalten wird. Hier wird der Hungrige gesättiget, der Nackte bekleidet, der Kranke erquicket, der Betrübte getröstet, der Unwissende unterrichtet, und eine jede Art des Elendes der Seelen oder des Leibes, findet eine Art der Barmherzigkeit, die ihn tröstet.

L'hospital general.

Die Liebe, so man natürlicher Weise gegen die Ordnung bezeiget, die Ehre, an den grossen Werken der Barmherzigkeit Theil zu haben, eine gewisse Begierde zu neuen Anstalten; und besonders die Gnade JEsu Christi, so die laulichten Seelen von Zeit zu Zeit anfeuret, das alles half dieses heilige Haus gründen. Es war aber bald wankend, da diejenigen, so es zu unterstützen unternommen,

men, selbst durch einige Zufälle, die man nicht vorher sehen konte, dahin fielen. Die vornehmsten Quellen der Mildthätigkeit versiegeten auf einmal. Der Herr Oberpräsident von Lamoignon übernahm aus dem Rechte, so ihm seine Bedienung ertheilete, noch mehr aber aus eigener Zuneigung, ein Werk zu unterhalten, zu dem ein erlauchter Vorgänger mit so gutem Erfolge den Anfang gemacht hatte. M. de Bellievre.

Wie bemühet war er nicht, einige Geldmittel ausfündig zu machen, zu einer Zeit, da das Elend sich nahete, die Liebe erkaltete, die Armen mehrerer Hülfe nöthig, und die Reichen wenigern Willen nnd wenigere Mittel hatten, ihnen zu Hülfe zu kommen? Wie beschäftiget war er nicht, eine gute Zucht unter dieser grossen Menge eingeschlossener Bettler einzuführen, die ihre Freystadt oft als ein Gefängniß ansehen, und glauben, daß sie es nicht nöthig hätten, sparsam zu seyn, da sie wohl wissen, daß sie nichts zu verlieren haben? Was für Befehle ließ er nicht ergehen, sie zur Arbeit und Frömmigkeit anzuhalten, damit sie GOtt angenehmer würden, und die Mildthätigkeit der Frommen nicht so sehr beschweren dürften.

Um diese Zeit sahe man ihn bey Hofe erscheinen, und daselbst inständigst um ein Gehör anhalten. Wie? suchte er etwan daselbst unter dem Vorwande, Rechenschaft von sei-

nem Amte abzulegen, die glücklichen Augenblicke seine geleisteten Dienste gültig zu machen, und die Gnadenbezeigungen, so er von dem Könige erwarten konte, zu beschleunigen? Dachte er etwan daselbst dem Glücke zu huldigen, und wenn er die Würden erhalten hätte, die Güter zu suchen, die seinem Geschlechte noch mangelten? Ihr würdet euch sehr betrügen, ihr Klugen dieser Welt! er bath für die Armen an einem Orte, wo man es für eine Geschicklichktit achtet, sich nur allein für sich etwas auszubitten, und das Elend anderer freywllig vergißt, weil man nichts davon empfindet. Er ward nicht so empfindlich durch die Gnadenbezeigungen, die seinem Hause erwiesen wurden, als durch den Zuschub gerühret, den er für die Armen erhielt.

Er ließ es aber, meine Herren, nicht blos bey seinem Schutze bewenden; er leistete auch wirklichen Beystand, und vereinigte seine Fürbitte mit seinen eigenen Almosen. Denn ohne des öftern Thaues zu gedenken, der auf die Ländereyen seines Gebiethes fiel, noch die überflüßige Beysteuer zu rechnen, so er bey den öffentlichen Unglücksfällen abtrug, widmete er alles dasjenige, was er von seinen beständigen Arbeiten aus dem Parlamente jährlich zog, zum Unterhalte der Armen. Er ließ es nicht dabey bewenden, daß er ihnen das Brod austheilete; er wolte es auch selber erworben

worben haben. Er reichte ihnen nicht die Ueberbleibsel seiner Eitelkeit oder seines Glückes, sondern die Früchte seiner eigenen Hände. Er theilete ihnen dasjenige aus Erbarmung mit, was er durch die Gerechtigkeit erworben. Dieser Theil seiner Güter war ihnen gewidmet, und er legte sein Herz mit hinein, wie in seinen Schatz. Sie wissen, gottselige Vertraute! von seinen geheimen Almosen, die sie ihm heute als die öffentliche Pflicht einer geheiligten Freundschaft widmen; sie wissen es, mit was für Freuden er diese Einkünfte seiner Mildthätigkeit vertheilete, um sich von Sünden los zu machen, und GOtt von seinen Gütern zu ehren. Madame de Miramion.

Was werden diejenigen hierzu sagen, so sich, weil sie andern ihre Güter nicht geraubet, berechtiget zu seyn glauben, die ihrigen zu misbrauchen? als wenn nicht alle Menschen verpflichtet wären, Almosen zu geben; als ob man die Armen Christi verlassen könte, weil sie von andern unterdrucket worden; als ob man GOtt nichts schuldig wäre, weil man den Menschen nichts genommen hat? Was werden diejenigen sagen, die aus Andacht dasjenige geben wollen, was sie mit Gewalt geraubet; die sich die Belohnungen der Gerechten versprechen, weil sie von denen Gütern freygebig sind, die den Lohn ihrer Ungerechtigkeit machen, und durch geraubte Güter bey den Armen sich eine Ehre zuwege

bringen wolleu. O! daß sie doch dem Beyspiele eines gerechten Mannes folgen möchten, der sein Herz und Innerstes seinen Brüdern geöffnet; der denenselben eine reine Gabe von rechtmäßig erworbenen Gütern geopfert, und der, nachdem er der Güte des HErrn nachgeahmet, dieselbe durch Gottesfurcht gesuchet hat.

III. Theil. Nicht ohne Ursache geschieht es, meine Herren, daß der Geist GOttes, der einem jeden Stande den ihm eigenen Unterricht ertheilet, den Richtern der Erde anbefohlen, den HErrn zu suchen; denn da sie eines Theils an eine unendliche Menge von Pflichten gebunden sind, andern Theils aber, als Schiedsrichter des Glückes der Menschen angesehen werden: so ist es sehr schwer, daß sich nicht ihr Geist entweder bey dieser Menge der Sachen, so sie beschäftigen, oder bey der Hochachtung gegen ihr Ansehen, welches sie von andern unterscheidet, aufhalten sollten. Sie müssen von sich selbst ausgehen, um durch eine einfältige und aufrichtige Frömmigkeit vor GOtt zu wandeln.

2. ad Cor. I. 12.

Ich sage, durch eine ganz einfältige und aufrichtige Frömmigkeit: denn, meine Herren, es hat sich in der Kirche eine gewisse Gattung von Christen gefunden, die auf Kosten der Andacht für andächtig wollen angesehen seyn; die ihre Leidenschaften unter dem

Scheine

Scheine der Frömmigkeit verbergen, nnd unter dem äusserlichen Scheine der Besserung sich selbst überreden, daß sie GOtt angehören, um desto leichter zu ihrem Zwecke zu gelangen, und den Beyfall der Welt zu erschleichen. Dieß sind die Menschen, die demüthig werden, um herrschen zu können, und nutzbar, um sich unentbehrlich zu machen; die alles richten, sich in alles einmischen, tausend Triebfedern in Bewegung bringen; denen die Religion zur Schutzwehr dienen muß; die sich, wenn sie ihrer Tugend wegen nicht geschützet werden, wenigstens durch ihren heimlichen Anhang furchtbar zu machen wissen.

Ich rede hier von einem wahren Christen, der keinen andern Wegweiser als den Glauben hat; sich auf nichts anders, als auf die Lehren des Evangelii gründet; der weder Apollisch, noch Kephisch, noch Paulinisch, sondern JEsu Christi ist; der die Gottlosen in Banden hält, und mit den Schmeicheleyen keine Gemeinschaft hat; der nicht seinem Eigennutze, sondern seinen Pflichten folget; der bey allen Sachen auf ihren Grund sieht; der die reine Religion erhält, und GOtt findet, weil er ihn ohne Nebenabsichten suchet.

Darf ich ihnen wohl noch, meine Herren, die geheimen Uebungen seiner Frömmigkeit abschildern? Darf ich es ihnen sagen, daß er die Zeit von seinem Schlafe abgekür-

zet, um sie zum Gebethe anzuwenden? Daß er den Anfang eines jeden Tages mit einem Opfer gemacht, welches er alle Tage GOTT durch sich selbst brachte; daß er alle Tage einige Stücke des göttlichen Gesätzes kniend gelesen, und aus diesen reinen Quellen der Wahrheit, die Grundregeln der wahrhaften Weisheit geschöpfet, daß er keine Woche vorüber gehen lassen, ohne seinen Eifer durch den Gebrauch der Sacramenten anzufeuren? Daß er von allen seinen ausgesprochenen Urtheilen, vor sich selbst Rechnung abgeleget, und von Zeit zu Zeit mit grossem Schmerze seiner Seele, sein ganzes Leben überdacht, um sich zur Buße zu erwecken! Darf ich es sagen, daß er sich sorgfältig in sich selbst verborgen, und seine guten Werke nicht anders gezeiget, als wenn er die Leute dadurch zu erbauen gewußt? Daß er ihren Lauf auch bey den größten Verwirrungen seiner Geschäfte nicht unterbrochen, nnd daß weder die Gewohnheit, noch die öftere Ausübung der Geschicklichkeit, so er besaß, weder seinen Eifer, noch seine Zärtlichkeit vermindert.

Aber seine Frömmigkeit breitete sich ungleich weiter aus: und ich habe noch weit wichtigere Sachen vorzubringen, als die, so nur auf seine eigene Seligkeit abzwecketen. Was für eine Liebe hatte er zu Christo? Was für einen Eifer bezeigte er gegen die Religion? Woher kam die Sorge, die alten

Ord-

Ordnungen in die erste Reinigkeit ihrer Einsetzung wieder herzustellen, und bey den Kindern den Geist ihrer Väter zu erneuren; indem er die Lücken ausbesserte, die sich durch die Länge der Zeit in ihrer Zucht gezeiget? Woher kam der Schutz, den er allen evangelischen Arbeitern zuwandte, die sich aufmachten, das Kreuz an den fremden Ufern zu pflanzen, und den Glauben JESU Christi in den Inseln der neuen Welt, als eine Saat auszustreuen? Woher entstand diese innerliche Freude, die er empfand, wenn er unter der Geistlichkeit, zu ihrem Amte tüchtige Männer erblickte, die sich vereinigten, durch ihre Lehre und durch das Beyspiel ihres Wandels, die Lehrsätze des Irrthums zu zerstreuen, so die Welt denen einflößet, die ihr Folge leisten? Was war wohl der Grund, der ihn bey dieser Gelegenheit anreizte? Kein anderer, als der Eifer vor die Kirche.

Erlauben sie mir, meine Herren, daß ich hier meine Sinnen zusammen fasse, und die noch übrigen Kräfte sammle, um ihnen dasjenige vorzustellen, was er in Ansehung der Kirchenzucht gethan. Wer weiß nicht, daß die Kirche in eine Art der Knechtschaft gerathen war? Der weltliche Arm überließ dem geistlichen fast nichts mehr zu entscheiden: Unter dem Vorwande einer gar zu strengen Herrschaft vorzubeugen, oder die Freyheiten,

ten, die man aus dringender Noth eingehen müssen, zu erhalten, verkehrete man die Ordnung, und unterstützte zum öftern einen Aufruhr. Diejenigen, so das Joch des Gehorsams abschüttelten, und ihre Freyheit nur deswegen vertheidigten, um ihre Frechheit zu unterhalten, wurden gehöret und fanden Beschützer. Die Bischöffe hatten keine unstreitigen Rechte mehr. Wolten sie einen halsstarrigen Sünder strafen, so riß ihnen eine fremde Gerichtsbarkeit die Waffen aus den Händen, so Christus ihnen selbst eingehändiget. Unterwunden sie sich die Frechheit zu hemmen, so sah man ihren Eifer als ein Unternehmen wider die Gesätze an. Sie seufzten heimlich, und liessen ihre *Klagen*, wiewohl fruchtlos, bis an den Thron gelangen.

Doch unter einem so gottesfürchtigen Oberhaupte veränderte man die Rechtsgelahrtheit. Das natürliche Recht ward nicht mehr durch die Ausnahmen unterdrücket. Das verirrte Schaaf ward wieder zu seinem Hirten gebracht. Man bestätigte im Richthause dasjenige, was man im Heiligthume angeordnet. Die Sünder hatten keine andre Zuflucht, als zu ihrer eigenen Bekehrung, und die Gesätze des Königes wurden nur bewaffnet, die Ausübung der göttlichen zu befördern; ein jeder Prälat konte das Gute thun, und das Böse ungehindert bestrafen.

Ihr geheiligten Diener JEsu Christi! deren Vorrechte dieser grosse Mann so oft unterstützet, lobetet ihn in euren Versammlungen, ihr gabet ihm durch eure Abgeordnete das öffentliche Zeugniß der Dankbarkeit. Die Fähigkeit, Weisheit und Frömmigkeit seines erlauchten Nachfolgers versprechen euch gleiche Beyhülfe, und eure Wünsche werden erfüllet werden; wenn dieß erlauchte Parlament, so die Regel und Richtschnur aller andern seyn soll, ihnen seine Absichten und seine Grundsätze wird mitgetheilet haben.

So groß nun gleich der Ruhm seyn möchte, den sich der Herr von Lamoignon durch die Einführung der Kirchenzucht erworben: so würde ich doch davon nur mit Zittern reden, wenn er sie nicht selbst beobachtet hätte. Ich würde sein Ansehen loben, seines Uneigennutzes wegen aber in Zweifel stehen. Allein, wie seine Urtheile gerecht waren, so war auch seine Aufführung jederzeit unsträflich. Schlug er nicht eine der einträglichsten Abteyen aus, die einem seiner Söhne angetragen wurde: weil er noch nicht vermögend war, sich durch seine eigene Wahl zu entschliessen, und der Genuß grosser Einkünfte ihn leicht bewegen könte, in dem geistlichen Stande ohne Beruf zu beharren? Wo findet man dergleichen gewissenhafte Väter, die so sichere und leichte Mittel, das Glück ihrer Kinder zu befestigen, verabsäumen; die

nicht die geistlichen Güter an sie bringen, wenn sie ihnen von ihrem eigenen nichts zuwenden können; und die nicht die Schwachheit ihres Willens und die Unfähigkeit ihres Alters durch Freybriefe ersetzen. Glücklich ist derjenige, der die Reichthümer nicht suchet! noch glücklicher aber derjenige, der sie ausschlägt, wenn sie ihm zufallen.

L'Ordre de la Visitation.

Er wandte nicht weniger Sorge an, den Beruf seiner zwey tugendhaften Töchter zu prüfen, die in einem der heiligsten Orden der Kirchen das Joch des HErrn tragen. Mit was für Geschicklichkeit bemühete er sich nicht, zu entdecken, ob der Beruf, den sie spühreten, sich GOtt zu widmen, ein beständiger Entschluß, oder nur eine übereilte Hitze wäre? Wie oft stellete er ihnen die gefährlichen Folgen einer unüberlegten Einsamkeit vor? Mit was für Zärtlichkeit bath er GOtt, daß er sie durch seinen heiligen Willen lenken, und durch seine Weisheit führen möchte? Und, nachdem er ihnen die Eitelkeiten der Welt gezeiget, so sie jetzt zu verlassen, entschlossen wären, hielt er ihnen das Kreuz vor, so sie tragen müßten; und vergaß nichts, was ihn von der Gründlichkeit ihres Vorhabens überführen könte, welches ihm zu erkennen, so wichtig, und zu verhindern, nicht erlaubt war.

So viel reine und christliche Tugenden waren ihm gleichsam so viele Zubereitungen zu einem heiligen und glücklichen Tode. Es

brauchte

brauchte gar nicht, ihn weder durch allmähliche Entkräftungen, noch durch schmerzhafte Empfindungen dazu zu bereiten. Er hatte denselben schon lange zuvor, nicht als den Menschen unvermeidlich, sondern auch den Christen als vortheilhaft betrachtet. Er ward zwar dadurch gerühret, aber nicht ausser sich gesetzet. Sein Geist, der schon von einigen traurigen Abmerkungen seines heranrückenden Endes eingenommen war, stärkte sich wider die Furcht vor dem Zukünftigen, durch eine langwierige und reife Ueberlegung. Er merkte, ohne sich zu entsetzen, die Annäherung seiner Opferung. Er sah die Welt bereits vor ihm verschwinden, aber er hatte auch selbige niemals für beständig gehalten. Er sah die Ewigkeit herbeyrücken, und verdoppelte daher seine Kräfte, um dasjenige zu vollenden, was ihm noch von seinem Berufe übrig war. Er sah die Gerichte GOttes, er fürchtete sie, aber er erwartete sie mit Vertrauen. Die so zärtliche und lebhafte Liebe, so er zu seiner Familie getragen, verlohr sich allmählich in der Liebe zu GOTT. Und da er sich also allen Zuneigungen zur Welt entrissen, dachte er nur an seine Seligkeit! und da alle Geschöpfe in den Schooß ihres Schöpfers zurückkehren, ergab er sich demselben selbst; um sich mit seinem Ursprunge zu vereinigen, und die Belohnungen seiner Tugenden zu empfangen. Eccl. 47.

Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich hier große Mühe anwenden werde, um sie zum Mitleiden und Schmerze zu bewegen. Ich würde diese heilige Seele beleidigen, die, nachdem sie von den Flecken, so die Sünde nach dem Tode in uns zurückläßt, durch das Blut Christi abgewaschen ist, jetzt ohne Zweifel in den Hütten des lebendigen GOttes, einer ewigen Glückseligkeit genießt! Du weist es, mein GOtt! und ich muthmaße es nur. Aber, die so große Gnade, die du ihm erwiesen, und die vielen Opfer, so er dir gebracht; JEsus Christus, den er so oft angerufen, und der so oft auf dem Altare für ihn geopfert worden, erwecken in uns, ohne zu tief in deine Gerichte zu dringen, dieses Vertrauen.

Laß ihn von deiner Hand die Krone der Gerechtigkeit empfahen, die du denen giebst, die dich lieben. Laß diese Fackeln, so die christliche Frömmigkeit angezündet, grössere Zeugen seiner Verherrlichung, als der Zierde seines Begräbnisses seyn! Laß dieses für ihn gebrachte Versöhnungsopfer, heute ein Opfer der Danksagung seyn! Und sie, meine Herren, könten sie doch nach seinem Tode die Tugenden, so er ausgeübet, wieder lebendig darstellen; und endlich zu der Ehre gelangen, die er bereits erhalten hat.

Lobrede

Lobrede
auf
Maria Theresia,
von Oesterreich,
Infantinn von Spanien,
Königinn von Frankreich und
Navarra.

In Gegenwart des Dauphins,
und der
Prinzen und Prinzeßinnen vom Geblüte
gehalten
den 24. November 1683.

Eccli. 26. 23. 24.

Wie die Grundsäulen, die auf einem vesten Felsen gegründet, ewig sind; so sind die Gebothe GOttes im Herzen eines heiligen Weibes.

Eure Königliche Hoheit stehen vielleicht in den Gedanken, daß ich mitten unter diesen Leichenanstalten, in diesem geheiligten Tempel, wo der Tod einen grossen Raub einsammlet, bey dem traurigen Anblicke dieses Trauergerüstes, und dieses königlichen Herzens, welches mehr nichts als Asche ist, ihnen die Hinfälligkeit und Nichtigkeit der menschlichen Hoheit vorstellen werde.

Der Geist GOttes unterrichtet uns in seinen Schriften, man müsse das Schicksal der Sünder bedauren. Ihr Leben fähret dahin, wie ein Schatten; es kömmt ein bestimmter Tag, an dem alle ihre Anschläge vergehen. Ihr Andenken macht ein kleines Geräusch, und verliehret sich bald in ein ewiges Stillschweigen. Die Güter, so sie erworben, entfliehen aus ihren gierigen Händen; ihre Ehre verdorret, wie das Gras; ihre Kronen verwelken, und fallen fast von sich selbsten ab. Ps. 143. Ps. 145. Psal. 9. Psal. 75. Psal. 89. 1. ad Cor. 9.

Es ist wahr, was die Eitelkeit befördert, das ist auch nichts als Eitelkeit: und was nur die Welt zum Grunde hat, das zerstreuet sich, und verschwindet auch mit der Welt. Aber eben der Geist GOttes lehret uns, daß die Hoheit beständig sey, die sich auf Frömmigkeit gründet. Es giebt Kronen, die man zu den Füßen des Lammes nie- Apoc. 4.

Joan. 18. verwirft; Reichthümer, die man in den Schoos der Armen ausschüttet; ein Königreich, das Christo angehöret, und nicht von
ad Gal. 6. dieser Welt ist; eine Ehre, die man sogar von dem Kreuze des Heilandes entlehnet, und
Eccl. 27. eine Erhöhung der Gerechten, die ewig dauret, weil sie auf einen Felsen gegründet ist:
Psal. 110. und dieser Fels ist, nach dem Ausspruche des
1. ad Cor. 10. Apostels, unser HErr JEsus Christus.

Ich will ihnen demnach nicht sowohl den Irrthum von der menschlichen Hoheit benehmen; als vielmehr zeigen, wie man dieselbe wohl anwenden müsse. Meine Absicht geht nicht dahin, sie durch meine Rede in Bewegung zu setzen, sondern durch Beyspiele zu unterweisen: und ich ermahne sie heute nicht, eine Königinn zu beweinen; sondern in die Fußstapfen einer Heiligen zu treten. So
Ephes. 4. nennete sonsten der heilige Apostel Paulus
Philip. 5. die Christen; und so nenne ich die allerdurchlauchtigste, großmächtigste, allervortrefflichste und allerfrömmste Prinzeßinn, Maria Theresia, Infantinn von Spanien, Königinn von Frankreich und Navarra; welche eine ununterbrochene Frömmigkeit und beständige Treue in Beobachtung des göttlichē Gesätzes, würdig gemacht hat, vor seinen Altären durch die Diener seines Evangelii gelobet zu werden.

Wenn man bey dergleichen Lobeserhebungen nur ein solches Weltleben zum Gegenstande

stande hat, an welchem man nur das Ende rühmen kann; wo das Christenthum sich nur auf einige Uebungen der Religion, die in währender Krankheit vollbracht worden, bezieht: wie schwer hält es da, der Eitelkeit nicht zu schmeicheln, oder ihrer wenigstens zu schonen! Wie schwer ist es da, das Glück mit der Tugend nicht zu vermischen; und zu verhüten, daß man nicht unvermerkt einige Weihrauchskörner, welche man GOtt widmen solte, der Welt aufopfere, die doch nur ein Götzenbild ist? Weh uns! wenn wir dasjenige loben, was GOtt nicht billiget; wenn wir ohne Ueberlegung diese bey dem letzten Abdrucke gereinigten Opfer weihen; und die in der Eitelkeit zurückgelegten Jahre mit einigen Bußtagen entschuldigen wollen.

Vor dergleichen Schwierigkeiten und Besorgnissen bin ich heute GOtt Lob! gesichert. Ich rede von einer Königinn, welcher der Himmel mit seinem Segen zuvorgekommen, und deren Tugend niemals, weder unterbrochen, noch ermüdet worden. Ihr Leben war eine beständige Vorbereitung zu einem glückseligen Tode: und ihr Tod ist uns eine Ermahnung zu einem guten Leben. Man mag ihre Handlungen von allen Seiten betrachten, so finde ich allenthalben lauter Tugend, lauter Frömmigkeit. Ihr Ränke des Hofes! ihr Geschäfte der

 Welt!

Welt! ihr Staatsstreiche! ihr habt hier keinen Antheil: und dieses ist die Vortrefflichkeit meines Gegenstandes, daß er gänzlich in einem christlichen Leben eingeschränket ist. Die Aufsicht GOttes über die Königinn, und der Königinn Betragen gegen GOTT; oder damit ich meine Rede nach den Worten meines Textes theile: so stelle ich vor

Eintheil. **I. Die Absichten GOttes, welche als die ewigẽ Grundsäulen der Frömigkeit dieser Prinzeßinn, an ihr erfüllet sind;**

II. Die ihr ins Herz geschriebenen und von ihr beobachteten Befehle GOttes, liefern uns den Stoff zu ihrem völligen Lobe.

Wie die Grundsäulen, die auf einem festen Felsen gegründet sind, ewig sind; so sind die Gebothe GOttes im Herzen eines heiligen Weibes. Ich sage hier nichts, das ihr Herz, so uns vor Augen liegt, nicht solte empfunden haben. Ich befürchte nicht, ihre Lobeserhebungen mit dem Opfer zu vermischen, welches man für sie darbringt; und ich nehme von dem Altar eben den Weihrauch, den ich auf ihrem Grabe anzünde.

Obgleich in GOttes Augen kein Ansehen I. Theil.
der Personen und Ehrenstellen Statt findet, und seine Vorsehung über alle Menschen, ohne Unterscheid wachet, so lehret uns dennoch die heilige Schrift, daß er diejenigen, so er auf den Thron erhebt, und über sein Volk setzet, seiner besondern Fürsorge würdige. Dieses sind seine edelste Geschöpfe, die er mit seiner Macht und Hoheit ausgerüstet, und eigentlich nach seiner Gleichförmigkeit und nach seinem Bilde gemacht hat. Er leitet sie durch seinen Geist, er stärket sie durch seine Kraft, er krönet sie mit seiner Barmherzigkeit. Er hält ihr Herz in seinen Händen, und lenket es, wie es ihm gefällt; damit sie zur Erfüllung seines Willens und zur Beförderung seiner Ehre ihm dienen. Lasset uns, meine Herren, diesen Schutz und dieses Verhalten GOttes gegen unsere Königinn etwas völliger erkennen.

Psal. 104.
Psal. 17.
Ps. 102.
Prov. 21.

Sie war aus einem durchlauchtigen Hause entsprossen, das verschiedene Thronen zugleich in Besitz genommen; das von langen Zeiten her dem ganzen Europa Kayser, Könige und Königinnen geliefert, und Ehre, Ruhm und Frömmigkeit für seine Erbgüter erkennet. Sie war eine Tochter solcher Könige, so durch die Macht ihrer Waffen, durch die Klugheit ihrer Rathschläge, oder durch das Recht der Reichsfolge verschiedene Kro-

nen mit einer solchen verbunden; welche ihre Herrschaft über das Meer und die Gebürge ausgebreitet; die sich die alte und neue Welt unterthänig gemacht, und deren Macht sich so weit erstreckete, daß sie gleichsam unter der Bürde so vieler Länder und Königreiche seufzet, und daß ihr ihre Grösse selbst zur Last wird. Doch was ihre Geburt noch mehr erhöhet, ist dieses, daß sie solche einer Tochter Heinrichs des Großen zu verdanken hat; und daß das Geblüt unserer Könige, dieses edelste und reineste Blut, welches jemals in einem königlichen Hause gewallet, sich auf eine glückliche Weise mit dem von Oesterreich und Castilien vereiniget gehabt.

Der Himmel hatte nur zu dem Ende so viele Hoheiten vereiniget, um die Demuth dieser Prinzeßinn zu krönen. Sie ließ sich vou allem diesem Glanze nicht blenden. Von aussen sah man sie als eine Königinn in ihrer Pracht, und im Herzen war sie eine Dienerinn JESU Christi. In ihrer äussern Bildung trug sie die Majestät so vieler Könige, von denen sie ihre Geburt herleitete; in ihrem Herzen ernährte sie die Demuth des Sohnes GOttes, von dem alle ihre Tugenden abstammten. Sie sah in der Reihe ihrer Voreltern nicht auf das, was sie vor Menschen edel; sondern auf das, was sie vor GOtt heilig machen konte,

te, in dessen Schooße sie, beydes ihr Ende und ihren Ursprung suchete.

Man hörete sie niemals, als nur der Eigenschaften einer Christinn sich rühmen. Man sah sie zum öftern, sich unter ihren Stand erniedrigen, sich ihrer Würde entziehen, und sich nur zu den Füssen der Armen werfen: und wäre es sterblichen Augen erlaubet gewesen, durch diejenigen Decken durchzudringen, so in uns die Wirkungen der Gnade, und die Urtheile unsers Gewissens verhüllen: so würde man gesehen haben, wie sie in sich das Reich GOttes, nach den evangelischen Regeln, aufgerichtet; wie sie das Kreuz Christi auf so viele Zepter und Kronen gepflanzet; wie sie das Blut des Heilandes empfangen, um das Blut ihrer Väter zu reinigen, und die Titel ihres Hauses auszulöschen, um an deren Stelle diejenigen, so sie in der Taufe empfangen, einzuätzen; und wie sie in dem Herzen, zu welchem Lügen und Schmeicheley sich niemals nähern dörften, um ihr ein falsches Lob beyzulegen, so gern die Wahrheit anhörete, so sie in ihren Pflichten unterrichtete, und ihr ihre Schwachheiten anzeigte. Luc. 17. 21.

Ob nun gleich GOtt durch seine Gnade dergleichen heilige Neigungen in ihrer Seelen gebildet: so wolte er doch daß ihr die Lehren und Beyspiele einer Mutter behülflich wären, die durch eine anfrichtige Frömmig-

migkeit, durch eine ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit für ihren Gemahl, durch eine bereitwillige und freygebige Gütigkeit gegen ihre Unterthanen, durch eine männliche Herzhaftigkeit in den bedrängten Angelegenheiten des Staats, und durch eine kluge Geduld in den häuslichen Beschwerden und Widerwärtigkeiten, sich sowohl in Spanien, wo sie regierte; als auch in Frankreich, welches sie verlassen, verehrungswürdig gemacht hatte.

Sie war diejenige, von der diese junge Infantinn die ersten Regeln der christlichen Weisheit lernete: daß man aus Dankbarkeit dasjenige GOtt wieder geben müsse, was man aus seiner Güte empfangen; daß die Glückseligkeit der Reichen nicht in dem Guten bestehe, so sie besitzen, sondern in dem, so sie andern erzeigen können; und daß unter allen eiteln und überflüßigen Dingen, welche die Großen dieser Welt umgeben, sie ihr ewiges Heil für das einzige Nothwendige ansehen müssen. So gewöhnete man sie von Jugend auf an, GOtt zu fürchten und ihn zu lieben. Und man kann von ihr das sagen, was die Schrift von einer andern
Esth. 2. Königinn saget: daß sie niemals ihre Auferziehung verändert habe.

Ewige Vorsehung! Du bildest dieses christliche Herz uns zu gut. Du führetest diese beyde Prinzeßinnen durch geheime Wege zu deinem Wege; und deine Gunst unter die beyden

den größten Königreiche der Welt zu vertheilen, wolltest du, daß die Tochter gleichsam eben so viel Wünsche und Tugenden nach Frankreich zurückbringen sollte, als die Mutter nach Spanien mit sich genommen hatte.

Der Himmel ließ zu gleicher Zeit den König gebohren werden, und ihn unter einer gleichmäßigen Auferziehung aufwachsen, dessen bewundernswürdige Geburt der ganzen Welt ein Leben voller Wunder versprach. Man sah mit Freuden den beglückten Tag dieser durchlauchten Vermählung herbeyrücken. Das Band dazu war bereits in der Ewigkeit geknüpfet: und nach den geheimen Rechten, die der Himmel bereits entschieden, gehörete schon damals die allervollkommenste Prinzeßinn der Welt dem allermächtigsten Könige. Sie bestrebten sich, ohne daran zu gedenken, einander zu gefallen, und sich um einander verdient zu machen. Ludwig sammlete in seinem Verstande die grossen Grundsätze, so die Kunst zu regieren in sich fassen, die er annoch mit so vielem Ruhme in die Uebung bringet: und Theresia wuchs in der Erkäntniß aller christlichen Tugenden, die sie mit so vieler Erbauung ausgeübet. In jenem stärkten sich Klugheit und Herzhaftigkeit unvermerkt durch die Erfahrung; in dieser vereinigten sich Bescheidenheit und Frömmigkeit durch das Gebeth. GOtt gab dem Könige seine Gerechtigkeit und seine Gerichte, zur

Regie-

Regierung seines Volks; und der Königinn seine Barmherzigkeit und seine Liebe zum Troste der Armen. Derjenige, der in seinen Feldlägern und unter seinen Kriegsheeren erzogen wurde, begann das ruhmvolle Wesen zum Siegen an sich zu nehmen, welches wir nunmehr an ihm gewahr werden. Diese, die zu den Füssen der Altäre erhöhet war, gewöhnete sich, für die Siege Gelübde zu thun. So viel Mühe gab sich der Himmel in zweyen verschiedenen Himmelsgegenden, für diese zwo grosse Seelen, welche ein Tag verbinden sollte; und das waren nach den ewigen Absichten GOttes die Vorbereitungen zu der Macht, welche heute zu Tage Schrecken, Bewunderung oder doch Eifersucht bey allen andern erwecket.

Das Schicksal der ganzen Welt war an das Schicksal dieser Prinzeßinn gebunden. Ein jeder glaubte, in ihr das Ende aller öffentlichen und besondern Noth zu erblicken; und die Völker sahen sie als den Engel aus
Apoc. 10. der Offenbarung an, der von GOtt auf die Erde gesandt wurde, und einen Regenbogen auf seinem Haupte führete, den Frieden und die Barmherzigkeit des Herrn anzudeuten, dessen Angesicht wie die Sonne war; um die Wolken, die ganz Europa bedeckten, zu zerstreuen, und in dem Herzen eines jungen siegreichen Königes, ein sanfteres und reineres Feuer, als die Glut des Krieges anzuzünden.

zünden. Diese Ehre, meine Herren, war ihr vorbehalten: und ihr einziger Wunsch war auf einen beständigen und allgemeinen Friedensschluß gerichtet.

Der Münsterische Friede

Frankreich hatte ihn so gar in seinem Wohlstande begehret: eine damals regierende Königinn brachte ihn nachgehends den Menschen, nachdem sie ihn vorhin von GOtt erbethen. Ihr geheiligten Altäre, wisset es! Ganze Versammlungen christlicher Jungfrauen verdoppelten ihr Gebeth, diesen Frieden zu erhalten; und die Priester JEsu Christi thaten dieserwegen unterschiedliche Gelübde bey ihren Opfern. Wer sollte gezweifelt haben, daß alle Prinzen ihn gerne angenommen; einige aus Verdruß über ihren Verlust, andre, weil sie durch ihre Siege müde worden; und weil nichts eine Unterhandlung verzögern konnte, an der die Gerechtigkeit und die Religion so viel Antheil hatten; und wo ein jeder entweder seinen Trost, oder seinen Vortheil finden sollte.

Doch, GOttes Gedanken sind nicht unsere Gedanken: der Tag seines Friedens und seiner Erbarmung war noch nicht erschienen; die Leidenschaften gewisser Leute stunden dem gemeinen Besten entgegen; die Schwierigkeiten, welche in dieser grossen Anzahl von so mancherley Ränken und Parteyen dazwischen gekommen waren; die Unterhandlungen, welche entweder durch das Mistrauen der einen,

nen, oder durch die Ungeduld der andern Seite unterbrochen worden, und der kaum zwischen Frankreich und Deutschland aufgerichtete Vergleich, zeigten deutlich: daß der Friede nicht ein Gut wäre, so die Welt geben könne; sondern, daß GOtt, welcher ihn ertheilet, wenn und wie es ihm gefällt, sich vorbehalten hätte, ihn durch die Vermittelung unserer Prinzeßinn zum Stande zu bringen.

Das, das war in der That, meine Herren, der erste Segen ihrer Vermählung. Stellen sie sich diese berühmte Insel vor, wo zween Männer, denen das Wohl und das Schicksal zwoer Nationen anvertrauet war, ihre Geschicklichkeit anwendeten, das Recht der Kronen streitig zu machen; und welche, da sie sich so wohl an Hoheit die Waage hielten, als auch nach der Klugheit einander zu fügen wußten, alle ihre Geschicklichkeit und Ueberredung entweder mit der Gerechtigkeit oder den Umständen der gegenwärtigen Sache zu verbinden wußten. Nachdem sie nun alle geheime Kunstgriffe ihrer Staatswissenschaft sehen lassen, wurde endlich diese glückliche Verbindung getroffen; eine Verbindung, die dennoch ein Werk der göttlichen Vorsehung, nicht aber eine Frucht der Bemühungen und der Weisheit dieser grossen Männer war. Wie glücklich war der Tag, an dem man sie, wie eine Taube aus der Arche, von

die-

diesem kleinen Raume der Erden, den die Wasserwogen ewig verehren werden, abreisen sah, um denen Ländern ihr Glück anzukündigen und an allen Orten den Frieden, und die Freude den Herzen der Völker, wo sie durchreisete, mitzubringen. Wie vortrefflich war nicht dieser Triumph, da sie sowohl von der Ehre ihres Gemahls, als von ihrer eigenen umgeben war, und sie unter dem Zujauchzen und unter den angestellten Feyertagen dieser königlichen Stadt, uns ihrer Leutseligkeit wegen, wie ein Engel GOttes erschien!

Lasset uns, wo es möglich ist, meine Herren, unsern Schmerz, durch das Andenken unserer vergangenen Frölichkeit, in etwas bey Seite setzen; und indem wir uns von der sichtbaren Grösse der Geschöpfe zu der unsichtbaren Hoheit GOttes hinaufgeschwungen, lasset uns von der Ehre, in der wir sie hier erblicket, nur einen seichten Begriff von derjenigen Ehre machen, welche sie anjetzo genießt. Allein, sie war bald über diese Ehre hinweg. So viele Huldigungen man ihrem Stande, oder vielmehr ihrer Tugend leistete; so viele Gaben opferte sie ihrem gekreuzigten Heilande: und die Ungeduld, so sie bewies, sich in einer stillen und heiligen Einsamkeit zu verbergen, um daselbst im Gebethe anzuhalten, zeigte deutlich an, wie beschwerlich ihr der Beyfall und die

eiteln Lobeserhebungen der Menschen fielen.

Ihre erste Beschäftigungen waren, eine Kirche nach der andern zu besuchen, und GOtt allenthalben, wo er will angebethet seyn, zu verehren. Unter der Anführung einer Königinn, die ihrer zärtlichen Neigung wegen, die Stelle einer Mutter, und ihrer Erfahrung wegen, die Stelle einer Führerinn vertrat; die, da sie der Last der Regierung sich entschüttete, und von den Sorgen und Zerstreuungen der Geschäfte befreyet war, alle ihre Gedanken nur auf den Himmel und ihre Seligkeit richtete. Unter dieser Anführung, sage ich, sah man sie an allen heiligen Oertern die Erstlinge ihrer Regierung einweihen, und die schönste Krone der Welt zu den Füssen eines jeden Altars niederlegen. Sie kamen beyde in dieses Haus, sich durch Glaube und Liebe noch genauer zu vereinigen, als sie durch das Geblüt und die Natur mit einander verbunden waren; Sie kamen beyde, den wankenden Frieden durch ihre Gelübde zu befestigen, das göttliche Licht dem Könige, und seinen Segen dem Königreiche zuzuwenden.

Ihr Jungfrauen JEsu Christi! die ihr mich hier anhöret, erinnert euch dieser glücklichen Tage. Der Eifer, den ihr für euren Bräutigam bezeuget, ließ euch mit Vergnügen diese in seiner Gegenwart erniedrigte

Maje-

Majestät erblicken; und die Inbrunst ihrer Gebethe dient euch zum öftern zum Bewegungsgrunde, die Inbrunst eurer eigenen Andacht zu erneuren. Ihr sehet diese Beherrscherinnen der Welt unter euch so leben, wie ihr, die ihr die Welt verlassen habt; die Gesänge des HErrn anstimmen, sich euren Bußübungen unterziehen, in dieser Einsamkeit das Vergnügen und die Lustbarkeiten der Welt aufopfern, und ihre Herzen vor GOtt ausschütten; ja eben diese Herzen, die ihn in ihrem ganzen Leben liebten, und die ihr hie verdorret und verzehret sehet; nicht sowohl durch den Tod, als durch die Begierde, und durch das heftige Verlangen wieder belebt zu werden, um ihn auf ewig zu lieben.

Glauben Sie nicht, daß eine Ruhmredigkeit, oder einige menschliche Absichten sich in den Gottesdienst dieser Prinzeßinn eingeschlichen. Sie setzte sich nicht vor, ein Aufsehen unter dem Volke zu machen, oder einigen Ruhm ihrer Frömmigkeit durch dergleichen äusserliche Andacht, die ihrer Völkerschaft eigen ist, und bey der unsrigen nur zuviel in Ansehen kömmt, zu erjagen. Ihr Zweck war nur allein, GOtt in Einfalt ihres Herzens zu lieben, ihren Pflichten nachzukommen, und erbauliche Beyspiele zur Nachfolge zu geben. Ein weises und wahrhaftes Wesen, so sich in allen Handlungen ihres Lebens äusserte, war eine Anzeige ihrer reinen Absichten. Die Be-

scheidenheit, so man aus ihrem Gesichte las, stimmete, mit der Aufrichtigkeit und Güte ihres Herzens überein; und aus ihrer Beständigkeit in der Frömmigkeit konte man abnehmen, daß sie auf die Liebe und Gnade JEsu Christi, und nicht auf das Urtheil und den Beyfall der Menschen gegründet wäre.

Dem ungeachtet glaubte sie nicht, als ob sie andern Menschen zu nichts verpflichtet wäre. JEsus Christus hat in seinem Evan-
Matth. 5. gelio allen Christen anbefohlen, Früchte der Buße und der Gerechtigkeit zu bringen; er will, daß einer den andern durch die Ausübung guter Werke erbauen und sich erwecken solle, den himmlischen Vater, der ihnen das Wollen und Vollbringen giebt, zu verherrlichen. Dieser Befehl gehet insonderheit die Könige der Erden an: sie sind über andre erhöhet, und ihre Handlungen weit beträchtlicher; sie haben mehr Ansehen und ihre Beyspiele sind weit kräftiger; sie haben ihre Hoheit von GOtt, und müssen seine Ehre befördern.

So war unsere Königinn in ihrem ganzen Lebenslaufe beschaffen. GOtt hatte sie auf den Thron erhoben, damit sie seine Religion verehren sollte; er hatte sie mit dem größten Könige der Erden verbunden, damit ihre Tugend so viel stärker in die Augen leuchten möchte; er hatte sie in ein Königreich gesetzet, wo ein freyerer (vertrauterer) Umgang der Könige mit ihren Unterthanen den Beyspielen

der

der Könige mehrere Aufmerksamkeit verspricht. Sie folgte ihrem Berufe, und niemals hat man ein Leben so rein, so ordentlich, so gleichförmig und so lobenswürdig erblicket. Ist ihr wohl etwas Unbedachtsames in ihrer Jugend entfahren? Ist ihre Schönheit nicht beständig unter der Zucht der allerstrengesten Tugend bewahret worden? Ist es ihr jemals lieb gewesen, wenn man sie wider die Wahrheit gelobet, oder mit Hindansetzung der christlichen Liebe vergnügen wollen? Welche Art der so allgemeinen als besondern, so geistlichen als häuslichen Pflichten hat sie je unterlassen? Was für Freyheit hat sie sich herausgenommen, die, ich will nicht sagen, eine scharfe Beurtheilung, sondern nur eine üble Auslegung verdienet hätte?

Die Furcht GOttes war die Richtschnur aller ihrer Handlungen, und die üble Nachrede hatte niemals weder Ursache, noch das Herz, sich darüber aufzuhalten. Sie fürchtete den Herrn sehr, und niemand konte von ihr ein übles Wort reden. Dieses Lob, so die Schrift der Judith beyleget, ist zu unsern Zeiten so viel grösser, in welchen man so selten einen unschuldigen und unverwerflichen guten Namen antrifft: und das zwar am Hofe, da die Bosheit nicht die geringsten Schwachheiten übersiehet, und wo die Unschuld selbst, sich kaum des Argwohns und der üblen Nachrede erwehren kann.

Judith. 8. v. 8.

Die Vorsehung bediente sich ihrer, um in einigen eine Begierde nach ihrer Vollkommenheit zu erwecken, bey andern hingegen den Vorwand ihrer Nachläßigkeit zu benehmen. Wie viele furchtsame Seelen hat sie durch öffentliche Ausübung der Andacht, und durch die augenscheinlichen Merkmaale der über ihr waltenden Barmherzigkeit GOttes beherzt gemacht? Wie viele Scheintugenden hat sie durch die Gesätze, so sie den Ihrigẽ vorschrieb, verbessert? Wie vielen Unordnungen hat sie, nicht so wohl durch die Stärke der Bestrafung, als vielmehr durch ihr reizendes Beyspiel, Einhalt gethan?

Es ist wahr, das ganze Gewicht des Ansehens, und die ganze Hoheit des Staats beruhet auf der Person der Könige: man kann aber auch sagen, daß die Zucht der Sitten, und der Fortgang der Frömmigkeit an einem Hofe, vornehmlich auf die Person der Königinnen ankömt. Um sie stellen und vereinigen sich insgemein alle Neigungen der jetzigen Zeit; das Verlangen sich gefällig zu machen, die Begierde etwas zu erhalten, das Vergnügen mancherley zu sehen und gesehen zu werden. Hier werden nach dem Ausdruck des Eph. 6. Apostels die feurigen Pfeile geschmiedet, deren sich der Feind bedienet, die Leidenschaften in den eiteln Seelen zu entzünden, so die Welt als Götzenbilder ansehen, und denen die Welt selbst ein Götze ist. Hier erlernet man

die

die Verschwendung, die Eitelkeit, die Ehrbegierde und Verzärtelung sich zu Nutze machen: hier werden die Leidenschaften gebildet so alle andere in Bewegung setzē: hier setzet man die Seelen einem gefährlichen Handel aus, da einige ihr Meisterstück darinn suchen, zu verführen; andre aber sich eine Ehre machen, verführet zu werden. So wie ein Laster leicht um sich greift, so breitet es sich von hier in die niedern Theile des Königreichs aus. Man machet sich aus diesen Abweichungen der Sitten Muster der Nachfolge; und durch eine traurige aber natürliche Folge, werden so gar die Sünden der Grossen dem Volke zu Gewohnheiten; und die Verderbniß des Hofes, wird in den Provinzen, unter dem Scheine der Artigkeit befestiget.

Wie weit gehen diese Ausschweifungen, weñ eine weltliche Prinzeßinn sie unterstützet, und ihnen ein Ansehen giebt! Wer weiß es nicht, daß die Neigungen gewisser Zeiten ein Gift sind, das sich durch dergleichen Beyspiele leicht entzündet und ausbreitet? Und was für Hoffnung zur Seligkeit kann man an einem Orte haben, in welchem man den Mittelpunct der Eitelkeit, das Reich der bösen Lüste, den Aufenthalt der Versuchungen, und das Land der Abgötterey antrift?

Die Königinn, meine Herren, heiligte ihren Hof, indem sie sich selber heiligte. Wollte man zu ihr berufen werden, so war es nicht ge-

nug, ihr nachzufolgen, man mußte sie auch in der Ausübung der Frömmigkeit nachahmen. Weisheit und Ordnung hatten hier die Oberhand. Die Schamhaftigkeit wurde hier weit höher geachtet, als die Schönheit; und die Tugend war hier in weit grösserm Ansehen als das Glück. Den heiligen Geheimnissen nachzusinnen, dem heiligen Opfer beyzuwohnen, das Wort GOttes anzuhören, die Kirchengebethe nachzusprechen, das waren ihre tägliche Beschäfftigungen. Ein ausserordentlicher Besuch eines Hospitals bey dringenden Nöthen, eine andächtige Wallfahrt, das Fest eines Heiligen zu feyern; ein eingezogener Aufenthalt in einem Kloster, um daselbst eine Prüfung ihres Gewissens anzustellen, das waren die Beschäfftigungen, so ihre Gottesfurcht und Liebe für höchst wichtig erkannte. Diejenigen, denen ihr Vorzug und Amt die Ehre eines nähern Zutritts bey der Königinn ertheilete, wurden durch ihre guten Beyspiele gerühret, und das Volk, das sie in ihrer Andacht erblickte, (und in welcher Art der Andacht erblickte man sie nicht?) bewunderte sie, segnete sie, und ahmete ihr nach.

Stellen sie sich unterdessẽ, meine Herren, nicht vor, ob hätte diese Königinn bey denen so vielen Beschäfftigungen für ihre Seligkeit, keinẽ Theil an den Vorfällen und Begebenheiten der Welt genommen. Sie massete sich das alles an, was die Vorsehung ihr bestimmet hatte.

Ich

Ich rede nicht von derjenigen Bekümmerniß und grausamen Furcht, welche ihr so oft, bey so wichtigen und gefährlichen Unternehmungen, das Herz schwer machten. Ich rede nicht von derjenigen Art der Regierung, die ihrer kurzen Dauer ungeachtet, dennoch den Verstand, den sie von GOTT empfangen; und das Vertrauen, welches der König, ihr Gemahl, in sie setzte, sehen ließ. Ich rede nur von derjenigen Frömmigkeit, so die Quelle der beständigen, und oft unerwarteten glückseligen Begebenheiten war. Ich befürchte nicht, den Staaten des Königes etwas an ihrer Größe zu benehmen; dieser Prinz läßt es sich wohlgefallen, seinen Ruhm mit der Königinn zu theilen, und dasjenige, so der Himmel durch ihn ausgerichtet, mit demjenigen zu verbinden, was der Himmel für sie gethan. Wenn er insgeheim seinen großen und unerforschlichen Absichten nachsann: so rief die Königinn die ewige Weisheit an, die in dem Rathe der Könige den Obersitz behält. Eilete der Sieg vor ihm her, so waren die Wünsche der Königinn dem Siege schon zuvor gekommen. Brach er mitten im Winter auf: so drang das Gebeth dieser Prinzeßinn durch die Wolken, ihm das Wetter zu bereiten. Gieng er mit den Feinden in ein Treffen, so hub sie ihre unschuldigen Hände gen Himmel auf, und unsere Kriegsheere wurden mehr durch die Inbrunst ihres Gebeths, als durch die

Hitze des Streits angefeuret. Wie oft hat sie Euch, ihr von GOTT dem Könige, zu seiner und ihrer eigenen Leibwache abgeschickte Engel, beschworen, wenn er sich selbst der Gefahr ausstellte, herzueilen, auf eurer Hut zu stehen, und ihr ein so liebes und kostbares Haupt zu erhalten.

So wußte GOTT seine Absichten sowohl über den König, als über die Königinn zu erfüllen, und den Ausspruch der Schrift zu beständen: Daß ein tugendsames Weib eine edle Gabe GOttes sey, die nur dem gegeben werde, der GOtt fürchtet; daß sie Gnade über Gnade ihrem Hause zuziehe, und eine Krone ihres Mannes sey. Die Befehle des HErrn, welche dieser Königinn auferleget waren, gaben den Grund ihrer Hoheit; und die Gebothe des HErrn, so sie in ihr Herz eingeschrieben hatte, waren die Vorschriften ihrer Frömmigkeit. Und dieses bleibet mir übrig, ihnen annoch vorstellig zu machen.

Eccl. 26. 3. 19. Proverb. 12. 4

II. Theil. Obgleich die Frömmigkeit ihre Regeln und Grundsätze hat, und nach des Apostels Ausspruche der Dienst, welchen man GOtt leistet, immerdar vernünftig seyn soll; so kann man doch sagen, daß unter den Menschen ein kluger und wohleingerichteter Gottesdienst sehr selten sey. Einige setzen ihre

Rom. 12.

Religionsübungen nur darinn, daß sie unter dem äusserlichen Scheine der Tugend, die Lüste und Neigungen der Zeiten verbergen, und das Herz der Welt vorbehalten. Andre hingegen, die nach ihrem Gutdünken, entweder in einer ausschweifenden Strenge, oder in einer verzärtelten Trägheit leben, richten die Andacht nach ihrer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit ein, und da sie sich selbst zu ihren eigenen Führeren aufwerfen, wollen sie GOTT dienen, wie es ihnen gefällt, nicht aber, wie er es ihnen befiehlt. Die mehresten verlassen ihre wesentlichen Pflichten, wegen abergläubischer Neuigkeiten; und setzen an die Stelle der göttlichen Befehle, die Ordnungen und hergebrachten Gewohnheiten der Menschen.

Die Königinn hat sich von diesen Fehlern abgerissen, meine Herren: und wir haben in ihrem Wandel eine gründliche und regelmäßige Andacht wahrgenommen. Sie bemühete sich um die nothwendige Erkänntniß, und vermied allen eiteln und gefährlichen Fürwitz. Sie wendete dasjenige, was sie andern als ein Beyspiel schuldig war, zur Erbauung ihres Nächsten, und wozu sie ihr eigen Gewissen verbunden, zu ihrer eigenen Heiligung an. Sie unterwarf sich nicht den Gewohnheiten, wenn diese den Gesätzen zuwider waren. Sie achtete in der Religion

ligion nichts zu geringe, und für ihre Seligkeit nichts zu beschwerlich. Sie band sich an alle Pflichten dergestalt, als ob sie nur eine einzige zu beobachten hätte. Sie war demüthig, ohne Niederträchtigkeit; einfältig, ohne Aberglauben; gewiß, ohne Zweifel; scharfsinnig, ohne Muthmassung: und endlich von dem Geiste GOttes beherzt gemacht, auf seinen Wahrheiten gegründet, und nach seinen Gebothen eingerichtet.

Da alle Gebothe sich auf die Liebe GOttes und des Nächsten gründen, und auf diese beyden Gründe sich das ganze Gesätz und die Lehre der Propheten beziehen, und da alle gute Handlungen, nach dem Ausdrucke August. in Psal. 29. des heiligen Augustins, ein Werk der einzigen Liebe sind; weil aus ihr die reinen Gedanken, das gute Verlangen, und die heiligen Verrichtungen entspringen, und alle christliche Tugenden entweder als Früchte oder als Pflichten davon hergeleitet werden, so wollen wir sehen, meine Herren, wie auf diesem Grundsatze der Verstand und die Frömmigkeit der Königinn beruhet hat.

Eine vollkommene Gelehrigkeit des Verstandes und des Herzens, ein aufrichtiges Verlangen nach ihrer Vollkommenheit und Seligkeit, eine allgemeine Absicht, GOTT

zu gehorchen und ihm zu gefallen; dieses war der innerste Grund ihrer Seele. Man ermahnet andere, Gutes zu thun; bey dieser Prinzeßinn aber war es schon genug, wenn man es ihr nur anzeigete. Mein GOTT! Du lockest uns durch deine Verheissungen; du erschütterst uns durch deine Gerichte. Bey ihr war es schon genug, wenn man ihr nur deinen Willen bekannt machte; und was wir aus Schuldigkeit mit Mühe verrichten, das that sie aus eigenem Triebe, und blos um deiner Liebe willen.

Wir haben sie gesehen, auf eine bloße Bekanntmachung, die strengsten Fasten und Enthaltungen auf das schärfeste ausüben, und sich gewissen Gemächlichkeiten entziehen, so die Freyheiten und Gewohnheiten ihres Landes, ihr als erlaubt dargestellet, und welche die Schmeicheley ihr sogar als nothwendig angepriesen hatte. Sie nahm alle Unterweisungen, die man ihr von ihrer Seligkeit gab, als eben so viel Gesätze an, die man ihr auferlegte; sie war überredet, daß ein jeder Geist der Wahrheit gehorchen, und mit dem Heilande dasjenige suchen müsse, was seinem Vater am angenehmsten ist. Joan. 8.

Das war der Grund der Zärtlichkeit des Gewissens, nach welcher sie alle ihre Handlungen

kungen nach der Wage des Heiligthums abwog. Daher rühreten die öfteren und mühsamen Untersuchungen, die sie in dem Innersten ihrer Seelen vornahm, die geringsten Begierden, die der Geist der Welt und die Eigenliebe daselbst verstecken konte, zu entdecken. Daher rührte diese heilige Freude, oder diese heilsame Traurigkeit, die man so oft bey dem Ende ihrer Gebethe und ihrer Eingezogenheit, in ihrem Gesichte bemerket hat, nachdem sie mehr oder weniger Wachsthum im Erkänntniß der Wege GOttes erlanget zu haben glaubte. Daher rühreten die wiederholeten Beichtandachten, welche anzeigeten, daß sie in ihrem zerknirschten und demüthigen Herzen sogar die Schwere der zu verzeihenden und leichten Fehler empfunden. Daher rührete diese löbliche Ungeduld, alle Pflichten ihres Standes zu erfüllen und ihre Gutherzigkeit weit über die Vorschrift ihrer Pflichten auszubreiten.

Ihr laulichten Seelen, die ihr mit eurer furchtsamen und kärglichen Frömmigkeit so sparsam umgeht; die ihr in dem Wahne stehet, ob hättet ihr schon alles, was zu eurer Seligkeit dienet, ausgerichtet; ihr leichtsinnigen Seelen, denen die Sünde nicht so beschwerlich ist, als die Buße, tretet her und schämet euch: oder vielmehr, ihr reinen Seelen, die ihr das Joch des HErrn traget, und

in

in den Wegen seiner Gebothe und seiner Rathschlüsse wandelt, tretet her, euch durch die Beyspiele einer Königinn zu erwecken.

Eine innere Erleuchtung GOttes benahm ihr allen Geschmack an den Ergötzlichkeiten der Zeiten. Das Wesen der Welt, von dem der Apostel redet, gieng vor ihren Augen vorüber, ohne, daß sie sich dabey aufhielt; 1. ad Cor. 7. und selbst in ihren Belustigungen, wußte sie nicht nur ihr Ansehen, sondern auch ihr Christenthum zu behalten. Mitten unter den Spielen und Versammlungen, wo das Gemüth sich insgemein zerstreuet und verflattert, schloß das ihrige sich in sich selbsten ein, und die vielen Gegenstände der Eitelkeit, so die Thronen umzingeln, veranlasseten sie zum Nachdenken über ihre Frömmigkeit, nicht aber zur Stöhrung in ihrem Gebethe.

Mit was für Emsigkeit gieng sie in das Innerste ihres Bethzimmers, um sich auch der geringsten Gedanken zu entschlagen, und JEsu Christo ein Herz zu übergeben, das gänzlich bereitet war, ihn anzubethen und zu segnen. Hier stattete sie ihre Danksagungen und ihre Freude für die Versicherungen des Friedens, und für den glücklichen Fortgang des Krieges ab; hier schüttete sie ihre Thränen und ihre Zärtlichkeit aus, entweder bey dem Verluste ihrer Kinder, die

der

der Himmel ihr geschenket, um ihre Wünsche zu erfüllen, und die er hinweg nahm, ihre Geduld zu prüfen; oder bey der Abwesenheit des Königes, wenn das Feuer seiner Herzhaftigkeit, und die Nothwendigkeit des Staats, ihn zu diesen Kriegsgeschäften anreizten, wo er seinen Ruhm und seine Ehre durch eigene Gefährlichkeiten erkaufte; oder auch in ihren Unruhen und geheimen Anliegen, so die Vorsehung GOttes zum Heile seiner Auserwählten, zum öftern mit den größten Glücksfällen abwechselt.

Doch, wir wollen nicht erforschen, was zwischen GOtt und ihr vorgegangen. Das Girren einer Taube muß der Einsamkeit und der Stille überlassen werden, denen sie es anvertrauet. Es giebt eine Art der Leiden, die unter dem Schatten des Kreuzes Christi verborgen bleiben: und es ist genug, zur Ehre dieser Prinzeßinn zu sagen, daß ihr alles zu ihrer Seligkeit beförderlich gewesen, und daß der Vater der Barmherzigkeit, der GOtt alles Trostes, den sie beständig gleich geliebet, sie sowohl in den Annehmlichkeiten, als in den Bitterkeiten des Lebens gestärket habe.

Nichts konte sie so empfindlich rühren, als der Vortheil ihrer Religion. Wo ist irgend eine Mißion vorgefallen, welche sie nicht

nicht mit ihrem Ansehen unterstützet, oder durch ihre Wohlthaten unterhalten hat! Welche Bekehrungen hat sie vernommen, über welche sie nicht eben dieselbe Freude, als die Engel im Himmel, nach den Worten des Evangelii empfunden? So bald man den Luc. 15. Sturmwind brausen hörete, der eben über das Kayserthum und Ungarn ausgebrochen war: fügte sie nicht ihren gewöhnlichen Andachten täglich eine Bethstunde hinzu: Sagte sie nicht zu verschiedenen malen: Da sie für allen Dingen eine Christinn wäre, so wäre sie mehr für ihre Religion als für ihr Haus besorget. Und vielleicht ist diese Fügung des Himmels, die eben dieses dicke Gewölke zerstreuete, und die Kayserkrone den Händen der Unglaubigen fast entrissen, eine Wirkung der Fürsprache dieser Prinzeßin zu nennen!

Dieser Eifer, den sie für den Glauben JEsu Christi trug, setzte sie in eine Bewunderung alles dessen, was der König für sie that. Er war gleichsam der Mittelpunkt jener lebhaften und beständigen Zärtlichkeit, die sie für ihn in ihrem Herzen hegete. Wie groß und wie liebenswürdig kam er ihr vor, wenn er durch die Strenge seiner Gesätze, der Frechheit und Gottlosigkeit Einhalt that; wenn er nach dem Beyspiele jener frommen Könige, denen der heilige Geist in der Schrift das

Lob beyleget, die Höhen zerstöhrete; ich will sagen, die Tempel, so die Ketzerey auf den zertrümmerten Stücken unserer Altäre erbauet hatte; wenn er in den eroberten Plätzen den Gottesdienst wieder herstellete; wenn er die Wälle, auf welchen er kurz vorher seinen Donner spielen lassen, bestieg, und die von ihm abgebrochenen Lorbeerreiser als die ersten Früchten der Treue, zu den Füßen der durch ihn wieder hergestellten Altäre legete? Wie war das Herz der Königinn bey solchen Vorfällen gesinnet, wo die Vortheile der Kirchen und des Staats sich vereinigten, und wo die Liebe GOttes und die Liebe des Königes fast im Gleichgewichte stunden?

O, daß ich sie ihnen nicht in denen Ausübungen des Christenthums vorstellen kann! Welcher Anblick war erbaulicher, als wenn man sie in den Kirchen, und sehr oft in ihrem Kirchensprengel gewahr wurde, wo sie mehr die Augen durch ihre Tugenden, als durch ihr Gefolge an sich zög! Sie stellte sich unter die einfältigsten Schaafe, die Stimme des Hirten anzuhören; und unterschied sich von der Menge der Leute, nur durch ihre Demuth, Aufmerksamkeit und eifriges Gebeth.

Entschlaget euch in etwas eures Schmerzens, ihr treuen und bestürzten Hausbedienten dieser Prinzeßin, und gebet hier der

Wahr-

Wahrheit ein Zeugniß. Vergaß sie nicht, so bald sie in das Haus GOttes kam, daß sie eine Königinn wäre? Habet ihr gesehen, daß sie durch einen fürwitzigen Blick, oder durch ein unbescheidenes Wort in ihrer Andacht sich zerstreuet? Seyd ihr jemals in dem härtesten Winter, oder mitten im heißesten Sommer an ihr einige Ermüdung oder Ungeduld, über die Länge der Predigten, gewahr geworden? War sie nicht jederzeit gleich aufmerksam, unbeweglich und in sich selbst vertieft? Wie oft sahet ihr sie nicht, die Hofleute zur Ausübung ihres Glaubens durch die von den ihrigen gegebenen Zeichen führen; den unordentlichen Gemüthern Gedanken von der Religion beybringen, und sie in der Stille und in ihren Pflichten, nicht sowohl durch die Hochachtung ihrer Würde, als durch das Beyspiel ihrer Bescheidenheit erhalten?

Die Begebenheiten einer unruhigen Regierung, die Tapferkeit eines Helden, eine Reihe von Kriegen und Siegen, von prächtigen und fast weltlichen Tugenden, würden vielleicht mehrern Eindruck in euren Gemüthern machen. Doch ich will euch nicht mit Erzählung ausserordentlicher Thaten Bewunderung ablocken, ich will euch vielmehr mit Tugenden erbauen, die so gemein, als sie immer scheinen, bey Helden ihren Vorzug behaupten. Mit was für Ehrerbietung hö-

rete sie das Wort GOttes an? Man konnte in ihrem Herzen den Eindruck, den es in demselben verursachte, und die Frucht, die es daselbst hervorbringen sollte, lesen. Sie war schon zufrieden, wenn nur JESUS Christus geprediget, und ihre Seele genähret wurde. In unsern Reden, meine Brüder, suchte sie ihre Fehler, und verzieh uns die unsrigen, und wir müssen es gestehen, daß ihre Gegenwart zuweilen kräftiger, als unsere Worte gewesen, unsere Zuhörer zu rühren.

Was bezeigte sie endlich nicht für Hochachtung gegen das alles, was JEsum Christum, seine Heiligen, seine Altäre, das sichtbare Haupt seiner Kirche, und seine Priester betraf? Priester, so die Welt insgemein nur nach ihrer Würde, oder nach den Einkünften ihrer geistlichen Pfründen schätzet; welche die Grossen zuweilen als das allerschlechteste ansehen, und sie denen unter ihren Hausgenossen gleich achten, die man am leichtesten entbehren kann; wodurch sie das Priesterthum JEsu Christi verkleinern, und aus der Geringschätzung des Priesters in eine schlechte Ehrerbietung gegen das Predigamt selbst unvermerkt verfallen.

Aus ihren Händen empfieng sie den Leib und das Blut des Sohnes GOttes. Sehet da den Ursprung ihrer Ehrerbietung!

Da

Da die geistliche Seele aus dieser himmlischen Speise ihre Stärke, ihren Trost und ihre Nahrung ziehet, so bereitete sich die Königinn, diese Vortheile zu ihrem Nutzen anzuwenden. Ob sie gleich zum öftern sich den Altären näherte, so reizte sie doch ihre Andacht, und nicht die Gewohnheit dazu. Sie genoß das Abendmahl mit so vieler Reinigkeit, als wenn sie täglich sich desselben bedienet hätte; und mit so starker Vorbereitung, als wenn sie nur einmal im Jahre sich zu dem Tische des HErrn genähert hätte. Diese genaue Bekanntschaft, daß ich so rede, mit den heiligen Geheimnissen, machte sie nur immer ehrerbietiger und vorsichtiger, und der öftere Gebrauch, den sie mit aller Demuth und mit Zittern vollzog, schwächte nicht ihren Eifer, sondern verdoppelte vielmehr ihre Dankbarkeit. Sie prüfete sich, sie besserte sich, sie wachte über sich selbst, nach dem Beyspiele jenes unvergleichlichen Weibes, von dem die Schrift redet. **Sie durchsuchet alle Oerter ihres Hauses, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit.** Prov. 31. 27. Sie bestrebte sich bald, ihre Hoheit durch eine freywillige Erniedrigung zu demüthigen, bald ihren Willen den beschwerlichen Zufälligkeiten zu unterwerfen; zum öftern ihre natürliche Lebhaftigkeit durch Geduld im Zaume zu halten, und dem nothleidenden Nächsten in seiner Noth, und in bedrängten Umständē Hülfe zu schaffen.

Hier öffnet sich, meine Herren, ein neuer Gegenstand meiner Rede: und wie sehr bin ich des Geistes GOttes benöthiget, daß er in der mir noch übrigen kurzen Zeit meinen Verstand und meine Stimme erhebe, die Barmherzigkeit, die er dieser Prinzeßin eingegeben, zu loben. Zwey Dinge verhärten insgemein das Herz der Reichen, und Mächtigen der Welt gegen die Armen: der Hochmuth, den sie über ihren Stand, und die Zärtlichkeit, so sie zu ihrer eigenen Person tragen. Wie sie selbst eitel sind, so lassen sie sich schwerlich zu dergleichen Verrichtungen herab, welche an sich ehrbar sind, aber keinen Schein eines Ansehens haben: und da sie vor dem meisten Theile des menschlichen Elendes gesichert sind, so bezeigen sie so viel weniger Mitleiden gegen diejenigen, so es erdulden. Indessen befiehlt ihnen die Schrift, ihre Seelen zu erniedrigen und im Herzen über ihre Noth und Dürftigkeit gerühret zu seyn.

Dieses ist, meine Herren, der Character der Königinn! Jene Verachtung, jener Eckel, den die beständige Ehrerbietung gegen die Grossen, und die Niederträchtigkeit der Geringern nur gar zu oft in den Seelen der Prinzen erwecket, verstießen niemals den Elenden und den Dürftigen, wenn er ihre Hülfe anflehete. Alles, was ihr der leidende Erlöser darstellete, war der Gegenstand

ihres

ihres Mitleidens und seiner Hochachtung, und ihre Mildthätigkeit hatte keine andere Schranken, denn die GOTT ihrem Vermögen und ihrem Verlangen gesetzet hatte. Ihr dunkeln Oerter, wo die Schaam die Armuth einschließt! wie oft hat sie ihren Trost und ihre Almosen euch zufließen lassen, und sich über eure Noth und eure Kränkungen beunruhiget? War sie nicht mehr besorget, ihre Mildthätigkeit im Verborgenen auszuüben, als ihr, euer Elend zu verbergen? Ihr Klöster! die ihr nur das Kreuz JEsu Christi zum Besitze und Erbtheil habt, wie oft hat sie euch dargethan, daß ihr auf dasselbe euer Vertrauen setzen könnet, und daß diejenigen, die es fürchten, an nichts Mangel leiden. Wie vielen Kranken griff sie nicht unter die Arme? Wie viel junges, unverheyrathetes Frauenzimmer ließ sie nicht in den Stiftern der christlichen Jungfrauen erziehen? Wie viele Stiftungen ließ sie nicht auf ihre Kosten und durch ihre Wohlthaten unterhalten? Und wer kann hier alles erzählen, was wir von ihrer Mildthätigkeit erkannt haben, und das alles aufdecken, was ihre Demuth uns verborgen hat.

Doch, was braucht es, den Vorhang, den sie ihren Handlungen vorgezogen, in die Höhe zu heben? Lasset uns sie vielmehr in den Hospitälern erblicken, wo sie ihre Barmherzigkeit öffentlich ausgeübet; in diesen Oer-

tern, wo sich alle Schwachheiten, und alle Zufälle des menschlichen Lebens vereinigen: wo das Seufzen und die Klagen das Herz dererjenigen, so sie erdulden, in eine ungestüme Traurigkeit versetzen; wo der aus so vielen kranken Körpern sich ausbreitende Geruch in den Herzen derjenigen, so sie bedienen, Eckel und Ohnmachten erwecket; wo man den Schmerz und die Armuth um die Wette eine traurige Herrschaft ausüben siehet; und wo das Bild des Elendes nnd des Todes fast durch alle Sinnen eindringet. Das war der Ort, wo man sie sah, sich über die Furchtsamkeit und Zärtlichkeit der Natur erheben, um ihrer Mildthätigkeit, sogar mit Gefahr ihrer Gesundheit, ein Genügen zu leisten. Da war es, wo man sie in jeder Woche sah, diesen die Thränen abtrocknen, jenen in ihrer Noth beyspringen: einigen Hülfsmittel und Erleichterungen in ihrem Uebel verschaffen, andern aber den Trost des Geistes und die Stärkung des Gewissens mittheilen.

Ihr getreuen Gefährten ihrer Frömmigkeit! die ihr heute um sie weinet, ihr begleitetet sie, wenn sie in diesem christlichen Aufzuge auftrat. Sie war weit grösser in der Entäusserung ihrer Hoheit, und weit ruhmwürdiger, wenn sie in den Reihen der Armen, der Kranken, oder der Sterbenden, sich der Erniedri-

niedrigung und Geduld JEsu Christi theilhaftig machte; als wenn sie zwischen zwoen Reihen siegreicher Kriegsleute auf einem prächtig funkelnden Wagen an der Ehre und den Triumphen ihres Gemahls Theil nahm.

Erschrecket, ihr reichen Frauen, und erzittert! so redet der Prophet, ihr, die ihr durch eure thörichte und ausschweifende Verschwendung eure Männer zwinget, in der Unterdrückung der Armen ein Mittel zu suchen, eure Eitelkeit und euren Stolz zu unterhalten. Ihr, die ihr bey dem Anblicke eines Hospitals murret; die ihr eure Zärtlichkeit zu einem Deckmantel eurer Härtigkeit machet, und an statt daß ihr die Noth so vieler betrübten Personen erträglicher machen solltet, euch anstellet, als ob sie euch gar nicht bekannt wären. Isa. 32. 11.

Was aber das Leben dieser Prinzeßin krönet, ist dieses, daß sie immerdar gleich und beständig gewesen. Man ward an ihr eben dieselben Tugenden, eben dieselbe Eingezogenheit, eben dieselbe Andacht im Gebethe, eben denselben Gebrauch der Sacramenten, eben dieselben Grundsätze, eben dieselben Vorschriften gewahr. Da die Gnade sie antrieb, da die Gnade sie unterstützte, so blieb sie in JEsu Christo, und

JEsus Christus in ihr. Da ihr Glaube ungeschminkt war, so ward ihre Beständigkeit ihr nicht verdrießlich, und ihr Eifer erneuerte sich durch alles dasjenige, welches dem Scheine nach, ihn ermüden konnte. Beschäftigungen, Lustbarkeiten, öffentliche Pflichten, Nothwendigkeiten und Dienstbarkeiten der königlichen Hoheit, nichts konnte sie in der Ordnung ihrer Gebethe stören. Sie wußte nach dem Rathe des Apostels, die Zeit zu erkaufen, und ihrem Schlafe die Stunden abzubrechen, die man ihrer Eingezogenheit geraubet hatte. Wo fand sie bey den Beschwerden der Reise Ruhe, als in den Klöstern, zu den Füssen der Altäre? Und wer unter uns hat nicht gesehen, wie sie in der Ausübung der Frömmigkeit sich recht ergötzete, und ihre Zeit so wohl anwendete, daß sie, ohne die Absichten des Königes aufzuhalten, und ihrer Andacht etwas zu vergeben, alle Gefälligkeiten, so eine Gemahlin ihrem Manne schuldig, und alle Treue, zu der eine Christinn gegen GOtt verpflichtet ist, besaß und ausübete?

Eph. 5. Col. 4.

Von solcher Art war der beständige Glaube unserer Königinn, so lange sie im Leben war. Mein GOtt! du hast es gesagt: **Wer bis ans Ende beharret, der wird selig**; und du hast es gethan, da du deine Krone und dein Heil dieser dazu bestimmten

Matth. 10.

Prin-

Prinzeßin geschenket hast. Du hast sie mitten in ihrer Zufriedenheit, in ihrem Glücke und in ihrer Freude hinweggenommen, und dennoch ihr Herz mit dir beschäftiget erfunden. Du hast sie durch einen unvermutheten Zufall hinweg gerücket. Wir verehren deine Gerichte und erkennen deine Barmherzigkeit. Das Vertrauen, so sie auf dich gesetzet hatte, mußte durch keine Furcht geschwächet werden, und die Unschuld ihres Lebens war eben so kräftig, als die Buße der Sterbenden.

Die Königinn hatte ihre Tage mit eben derselben Aufmerksamkeit auf ihre Seligkeit zurück geleget, welche man gemeiniglich in den letzten Stunden bezeiget. Sie hatte, als ein lebendiges Opfer JEsu Christi, mit ihren eigenen Händen den Scheiterhaufen zurecht geleget, auf dem sie ihre Aufopferung verrichten sollte: und es war billig, zur Belohnung ihres guten Lebens, Sie der Furcht vor dem Tode zu überheben.

Uns, Herr! die wir so oft dein heiliges Gesätz übertreten, laß lange vorher, ehe wir sterben, empfinden, daß wir sterben. Laß einen Propheten uns von deinetwegen ansagen: **Bestelle dein Haus, denn deine letzte Stunde nahet sich!** Leite uns Schritt vor Schritt zum Tode, und laß unsre Isa. 38.

Auf-

Aufopferung recht lange dauren, uns von unsern Sünden auszusöhnen. Laß unsre Seele Zeit gewinnen, um durch die Schmerzen und Geduld einer Krankheit, sich zu reinigen; und das Bild des Todes, und die Furcht vor deinem künftigen Gerichte, unsre Herzen erschüttern, in uns einen Eifer zur Buße zu erwecken.

Was blieb noch übrig, **meine Herren**, von dem Himmel zu erbitten, und auf der Erde zu begehren? Sie sah den König mit aller menschlichen Glückseligkeit überhäuft. Von andern ward er geliebet, von andern gefürchtet, von allen hochgeschätzet: er vermag alles, was er will, und will nur das, was er soll; durch seine Ehre schwinget er sich über alles, und durch seine Mäßigung erhebt er sich über seine Ehre selbst.

Sie sah in **Eurer Königlichen Hoheit** alle ihre Wünsche erfüllet. Dieses Merkmaal der Grösse und Güte, der Mäßigung und Herzhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Gottesfurcht; diese Hochachtung, die ihnen der König beständig gegen sie, und die Demuth, welche sie ihnen gegen den König eingeflößet; die von beyden verknüpften Tugenden, stellen sie als ein Bild des einen so wohl, als des andern aus. Diese so reine und zarte Verbindung mit dieser durchlauch-

tigsten Prinzeßin, die der Himmel uns scheint gegeben zu haben; den zwiefältigen Geist der Königinn zu sammlen, und uns ihre Grösse und Frömmigkeit darzustellen; der Segen, den GOtt bereits ausgebreitet hat, und noch über ihre durchlauchtigste Vermählung ausbreiten wird, das waren die Quellen ihrer Freude und ihres Trostes! Wie sehr wurde ihr Herz gerühret, wenn sie eure königliche Hoheit in jenen Lägern sah, wo dero Einsicht, dero Betreibsamkeit, dero Geschicklichkeit ihnen an statt der Erfahrung dienen mußten; wie sie die Vorschriften der Befehle bewerkstelligten, fast, ohne daß sie nöthig hatten, dieselben zu erlernen: wie sie bereit waren, die Befehle des Königes zu empfangen, und dieselben an die Armee auszutheilen; wie sie vermögend waren, seine grossen Absichten auszuführen, und seinem grossen Beyspiele nachzufolgen, nämlich ihm allein zu gehorchen, und der ganzen Welt zu befehlen! GOtt wollte, daß dieses hier ihre letzte Freude seyn sollte. Wie glückselig ist sie nicht, da sie bereits gesehen, wie weit dero Ehre gelangen kann; ohne daß sie der Furcht ausgesetzet bleibt, die dero grosse Herzhaftigkeit ihr dereinst hätte verursachen können.

Was konnte sie nach ihrem Tode erwarten? Das Schrecken und die Bestürzung,

noch mehr, das Beyleid und den Schmerz der Völker; die Grabmäler, die man ihr zu Ehren aufrichtet; die Gebethe und Opfer, so man für sie verricht, die vergossenen Thränen der Armen; die Zeugnisse, welche man mit öffentlicher Stimme von ihren Tugenden ableget; ihre guten Werke, von denen man zur Erbauung der Gläubigen geprediget hat, alles erhebet, alles segnet ihr Andenken.

Du selbst, grosser König! du einziger Gegenstand ihrer Hochachtung und Zärtlichkeit, durchlauchtigster Zeuge ihres tugendhaften und weisen Wandels, du selbst hast sie geliebet; du selbst hast sie beweinet; du selbst hast sie gelobet! Du hast es gesaget: Sie hat mir nie einige Betrübniß verursachet, als da ich sie verlohren. Und wenn in den Freuden des Himmels den heiligen Seelen zur Tröstung über diese Welt, noch einige Gedanken übrig bleiben; so ist sie über diese gerühret: und mir deucht, ich sehe jenes Herz, so unempfindlich es auch immer ist, sich wieder ermuntern, und bey dieser Rede erweichen.

Doch, die Ehrenbezeigungen, so sie genossen, und die, so man ihrem Andenken widmet, sind unnütze und schwache Stützen. Das einzige, was uns bey dem plötz-

lichen

lichen Tode dieser Prinzeßin trösten kann, ist die Gewißheit ihrer Seligkeit. Und das ist es, was uns unterweisen soll, unsre Gefahr voraus einzusehen. **Es kommt die Nacht, sagt der Sohn GOttes, in der niemand mehr wirken kann.** Joan. 9. Eine muthwillige Verblendung, die man sich in dem Laufe vieler Jahre, durch die Unterlassung seiner Pflichten zugezogen, umgiebt uns zugleich mit einer stockdicken Finsterniß. Eine Krankheit übereilet uns, vor der man sich entweder gar zu sehr gescheuet, oder deren Wachsthum man nicht genug vorher besorget hat. Man sieht weder die Wichtigkeit des Vergangenen, noch die Folgen des Zukünftigen ein. Man hat ohne Scheu gesündiget, und ohne Ueberlegung die Sacramente empfangen. Man schmeichelt sich mit der eiteln Hoffnung der Genesung; oder man läßt sich von vergeblichen Hoffnungen seiner Seligkeit schmeicheln: und man ist bereits tod, ehe man wahrgenommen, daß man sterben könne.

Geht uns gleich ein Strahl der Erkänntniß auf: so finden die Kräfte der Seelen sich entweder durch den Schmerz gebunden, oder durch den öftern Gebrauch abgenutzet. Man beruhiget sich in einem eiteln Vorsatze einer eingebildeten Bekehrung, und in einem verwegenen Vertrauen auf die gött-

liche

liche Barmherzigkeit; und in diesen unglücklichen Augenblicken, wo man weder die Tugenden ausüben, noch die Laster überwinden kann, fällt man dem Gerichte GOttes, mit einer Verzweiflung, demselben niemals genug zu thun, in die Hände.

Der Himmel gebe es, meine Herren, daß wir diesen Gefährlichkeiten zuvorkommen! und wenn wir nicht, wie die Königinn, die Verdienste eines reinen und unschuldigen Lebens vor uns haben, wir doch zum wenigsten die Vorsichtigkeit der Buße gebrauchen; damit wir durch das Verdienst des Blutes Christi die Barmherzigkeit erlangen, so sie besitzet, und die ich ihnen anwünsche.

Lobrede
auf den
königlichen Kanzler,
HERRN
Michael von Tellier.

Gehalten
in der Invalidenkirche
den 22. März 1686.

Eccli 46. 11. 12.

Und der HErr erhielt den Caleb bey Leibeskräften, bis in sein Alter, daß er hinauf zog aufs Gebirge im Lande, und sein Stamm besaß das Erbe. Auf daß alle Kinder Israel sähen, wie gut es ist, dem HErrn gehorchen.

Zu was für einem Vorhaben sind sie, meine Herren, allhier versammelt? und was für einen Begriff haben sie von meinem Amte? Trette ich hier etwan auf, ihnen mit dem Glanze der Ehren und Würden der Welt die Augen zu blenden? und sind sie etwan erschienen, die Aufmerksamkeit zu unterbrechen, die sie den heiligen Geheimnissen unserer Religion schuldig sind; um ihren Geist mit einer scheinbaren Erzählung von dem weltlichen Glücke zu unterhalten? Denken sie etwa, daß, an statt ihre Frömmigkeit durch einen erbaulichen Unterricht zu ermuntern, ich ihren Ehrgeiz durch eitele Vorstellungen der Glückseligkeiten dieses Lebens rege machen werde? Sollte ich mich wohl unterwinden, vor diesem Grabmaale, als vor einer Klippe, an der die Hoheiten des menschlichen Lebens zerscheitern, im Angesichte dieser Altäre, der geheiligten Wohnung des erblaßten Heilandes, die Eitelkeiten der Welt zu erheben, und an einem traurigen Tage ihren Augen das schmeichelhafte Bild der Gunst und Freude der Welt vorzustellen?

In der Lobrede, die ich heute dem erlauchten und hochwohlgebohrnen Herrn, Michael von Tellier, Geheimden Staatsrathe, Rittern und Kanzlern von Frankreich halten soll, werde ich nicht

sein Glück, sondern seine Tugend; nicht die Bedienungen, so er bekleidet, sondern die Dienste, die er dem Reiche geleistet; nicht die Ehrenstellen, so ihm diese Welt aufgetragen, sondern die Gaben, womit ihn der Himmel begnadiget: kurz, nicht seine grossen Vorzüge, welches sie vielleicht aus Ehrgeiz wünschen könnten; sondern das Beyspiel, so er ihnen zur Nachfolge hinterlassen hat, in Erwägung ziehen.

Meine Absicht geht gar nicht dahin, die Würden, zu welchen ihn die Vorsicht des Höchsten erhoben, zu verkleinern: denn dieses sind die Früchte eines guten Rufs und der Verdienste. Ich weiß, daß sein Ansehen nur dazu gedienet, seine Frömmigkeit zu verherrlicheu; daß seine erhabenen Ehrenstellen, ihm ein Mittel und den Stoff seiner guten Werke geben müssen: und daß diese hohen Bedienungen selbst eine so seltene Gemüthsart in ihm gebildet, nach welcher er ohne Stolz bey seiner Weisheit, bescheiden bey seiner Erhebung, ruhig bey seinen unruhigen und verworrenen Geschäften, gleichgültig bey den verschiedenen Abwechselungen seines Lebens, jederzeit ruhmwürdig, jederzeit nutzbar, und bey allem seinem Glücke jederzeit glücklicher, für das gemeine Beste, als für sich selbst gewesen.

Es ist wahr: der Himmel erfüllete sein Verlangen, und er hatte einiger massen ein

gleiches

gleiches Schicksal mit den Patriarchen: ein gleich hohes Alter, so die Klugheit eines gerechten Mannes vollkommen machet; eine gleiche Reihe glücklicher Unternehmungen, so die Zeit und das alles verändernde Glück nicht unterbrechen dürfen; einen unschädlichen Reichthum, der seinen rühmlichen und sparsamen Ueberfluß unterstützte; einen gleichen Verstand, welcher des Gewichts der Jahre, und der häufigen Staatsgeschäfte ohngeachtet, seine Kräfte erhalten, ohne den Körper schwach und baufällig zu machen; einen gleichen Ruhm, den er im vollem Glanze erhalten, und in seinen Kindern und Nachkommen wieder hervorstrahlen gesehen; einen gleichen Tod, in Frieden und Hoffnung auf den HErrn, den er als das Ende seiner Arbeit und das Ziel seiner Pilgrimschaft angesehen.

Das sind die sichtbaren Belohnungen der Tugend, aber nicht die Tugend selbst. Das ist der Segen des alten, aber nicht die Gnade des neuen Gesätzes. Ich werde nach Anleitung der Worte meines Textes, bey dieser beständigen und verewigten Tugend anhalten, und ihnen zeigen, durch was für Mittel der Himmel diesen Mann zubereitet: durch was für Wege er ihn geführet; durch was für einen Beystand er ihn in seinen grossen Bedienungen unterstützet, und wie er in seiner Person vereiniget Eintheil.

I. Die Treue eines Unterthanen.

II. Die Weisheit eines Staatsraths.

III. Die Gerechtigkeit eines Kanzlers.

Der Geist GOttes gebe, daß nichts als Wahrheit in meiner Rede herrsche, und die Kinder dieser Welt heute von mir die Klugheit der Kinder des Lichts erlernen mögen!

I. Theil. In dem geistlichen Reiche JEsu Christi giebt es mancherley Arten des Berufs. Einige wirken in der Stille und Einsamkeit ihre eigene Seligkeit. Andere, welche in geistlichen Bedienungen stehen, arbeiten an der Seligkeit ihrer Mitbrüder; sie tragen Sorge für das Haus GOttes, und sind die Diener JEsu Christi zum Nutzen seiner Kirche. Eben so geht es in dem weltlichen Stande. Die göttliche Vorsehung, die durch verborgene Triebe die Menschen zu ihren Absichten leitet, schränket einiger Herzen ein, daß sie in dem Nährstande vergnügt und in Zufriedenheit leben; andere begabet der Geist mit einer höhern Erkänntniß, um Richter und Führer seines Volks zu seyn, und mit ihren Rathschlägen den Fürsten an die Hand zu gehen, die es regieren. Der Herr machet aus ihnen treue Diener, er lei-

tet sie selbst auf den Wegen der Gerechtigkeit, und entdecket nach und nach die Geheimnisse seiner Weisheit.

Auf gleiche Art hat er den geschickten und treuen Staatsrath zubereitet, dessen Andenken sie anjetzt verehren. Sein gütiges Naturell kam in ihm den Sorgen der Erziehung zuvor. Das Studiren, der Witz und das Nachdenken, stärkten seinen Verstand. Man bemerkte an ihm schon in seiner Jugend, ein solches regelmäßiges und bescheidenes Wesen, als man bey andern kaum im reifen Alter antrifft. Sein Witz entdeckte sich sowohl durch das, was seine Lebhaftigkeit hervorbrachte; als auch durch das, was seine Beurtheilungskraft und Bescheidenheit zu verbergen wußte. Ein sanftes und liebreizendes Wesen brachte ihm die Hochachtung und das Vertrauen anderer zuwege; und ich weiß nicht, was für ein ehrliches und glückliches Wesen, so aus seinen Handlungen und aus seinem Gesichte hervorblickte, den wahren Ausdruck seiner Tugend, und die Vorbedeutung seines künftigen Glücks anzeigte.

Seine vornehmste Beschäftigung gieng dahin, sich nutzbar zu machen: und weil er gleichsam in dem obrigkeitlichen Stande gebohren war, auch das Bild der Billigkeit und des guten Ruhms seiner Vorfahren vor Augen hatte; so fassete er den Entschluß, in eine der berühmten Versammlungen zu tre-

ten, wo Ehre und Aufrichtigkeit herrschen,
2. Par. 19. v. 6. und wo, mit der Schrift zu reden, das Gericht nicht dem Menschen, sondern dem HErrn gehalten wird. Er machte sich seine Pflichten bekannt, er zog die vortreflichsten Rechtslehrer zu Rathe; und bey den häuslichen Widerwärtigkeiten, die bey dem Tode eines Vaters und dem Wittwenstande einer Mutter, insgemein über die Kinder zu ergehen pflegen, sah er sich genöthiget, das Recht seiner Erbfolge wider die unrechtmäßigen Anfoderungen zu vertheidigen; und der verdrüßliche Rechtshandel, den er selbst führete, war gleichsam die Lehrschule seines künftigen Berufs. Bey seinen eigenen verdrüßlichen Umständen lernete er, mit anderer Unglück ein Mitleiden zu haben. Er wußte die Gründe einer gerechten, von den Vorurtheilen und Kunstgriffen einer faulen Sache zu unterscheiden. Er sah, was die Gesätze vorschreiben, was Fleisch und Blut eingiebt: und indem er der Aufführung seiner Richter zu seiner eigenen Unterweisung sich bedienete, lernete er aus der Vertheidigung seiner eigenen, die Rechtssachen anderer unterstützen. Die Gerechtigkeit, die er für sich begehrete, lehrete ihn die Gerechtigkeit erkennen, die er andern sollte wiederfahren lassen.

In einer solchen Verfassung ward er in den hohen Rath aufgenommen. Die Einsicht in die Staatsgeschäfte, die genaue Be-

trach-

trachtung seiner Pflichten und die Entfernung von allem Eigennutze, machten ihn der Welt bekannt, und brachte diese erste Blume des Ehrenruhms hervor, die ihren Geruch weit anmuthiger, als ein Rauchwerk, über den Rest eines angenehmen Lebens ausbreiten. Seine Ergötzlichkeiten beunruhigten weder die Ordnung seiner Sitten, noch die Einrichtung seiner ernsthaften Geschäfte. Er vereinigte mit der Schönheit seines Geistes, und mit dem Eifer seiner Gerechtigkeit eine anhaltende Stetigkeit in der Arbeit. Er verachtete die niederträchtigen Seelen, die zu ihren Bedienungen keine andere Vorbereitung bringen, als, daß sie sich darum beworben; und die darinnen ihren Ruhm setzen, selbige nur zu erlangen, nicht aber denselben mit Ruhme vorzustehen; die sich eindringen ohne Ueberlegung, und sie beybehalten ohne Verdienste; die diese, ohne Beschäftigungen und Würden, leere Ehrentitel erkaufen, nur ihren Hochmuth zu vergnügen, und ihrer Faulheit einen Glanz der Ehre zu erwerben.

Eccl. 7. 2.

Die Fürsprache seiner Freunde, und die Verbindung der Zeitläufte, erhoben ihn bald zu einer andern Bedienung eines königlichen Richters, in einem weitläuftigern Bezirke, die ihm mehr Gelegenheit gab, seine Tugenden, und mehreren Stoff, seinen Ruhm auszubreiten. Da er nun bey diesem

Amte mit der Beschützung der Gesätze und Erhaltung der Ordnung im gemeinen Wesen, mitten unter grossen und kleinen Streitigkeiten, welche unter den Einwohnern sich entsponnen, beschäftiget war: so unterdrückte er bey einigen den Uebermuth, und half andern bey ihrer Schwachheit auf. Auf seinem gerechten Richterstuhle, welcher sowohl wider den Anlauf, als wider die Leidenschaften, so ihn umgaben, unbeweglich war, waffnete er sich mit dem Schwerte der Gerechtigkeit; die Unschuld aber beschützte er mit dem Schilde der Gesätze, und königlichen Befehle.

Das ihm angebohrne sanfte Wesen seines Geistes, vermehrte die Hochachtung, die man gegen ihn hegete. Welcher Unglückselige, der ihn antrat, konnte sich nicht die Hoffnung, entweder auf seinen Schutz, oder auf sein Mitleiden machen? Durfte auch wohl eine gerechte Sache schüchtern werden, vor ihm mit gehörigem Vertrauen, und mit anständiger Freyheit zu erscheinen? Wem hat er jemals die Zeit und Geduld versaget, ihn zu hören? Welchen Armen hat er jemals ab-
Isa. 58. gewiesen, und nach der Aussprache des Pro-
v. 7. pheten, sein eigen Fleisch gehasset? Wie weit war er von denen entfernet, die mit der Strenge ihres Amtes, ihren harten Sinn verbinden; die Armen betrüben, und sie durch ihr unfreundliches Bezeigen in Verzweiflung setzen; die Elenden, die unter der Last ihres Un-

glücks

glücks ohnedem genug seufzen, und sich mehr vor ihren Richtern, als vor ihrer Gegenpart fürchten, und die Verachtung, mit der man ihnen begegnet, für einen Vorbothen der ihnen bevorstehenden Ungerechtigkeit ansehen.

Aber GOtt hat ihn zu weit edleren Beschäftigungen bestimmet, und wolte den Königen einen so fähigen Mann näher an die Seite setzen. Er ward im Staatsrathe erhoben und von allen bewundert. Was würden sie, meine Herren, von diesen Veränderungen und von diesem Anwachse der Ehre urtheilen, wenn seine Bescheidenheit ihnen nicht eben so bekannt wäre als sein Glück? Stellen sie sich hiebey nicht so eine plötzliche Erhebung vor, die zuweilen in einem Staate von einer glücklich ausgeschlagenen Ehrbegierde eines Unterthanen oder von der blinden Liebe eines Fürsten herrühret. Denken sie nicht an die verwegene Ungeduld der mehresten jungen Leute, die um die Bedienungen, so sie bekleiden, lange nicht so bekümmert sind, als um diejenige, so sie noch nicht besitzen; die die Ordnung der Zeit und der Vernunft aus den Augen setzen, um sich auf die höchsten Richterstühle im Königreiche mit der größten Eilfertigkeit zu schwingen; gleich, als ob man die Ehre ohne Arbeit, und die Weisheit ohne Erfahrung erhalten könnte.

Erinnern sie sich vielmehr der heiligen Aufrichtigkeit unserer Väter. Ein jeder

maaß

maaß seine Bedienungen nach seinen Kräften ab. Die Ehrbegierde blähete sie nicht auf, und beunruhigte sie nicht. Man hielt es für ein Stück der Religion, seine ersten Pflichten zu erlernen, ehe man zu andern schreiten konnte. Man foderte eine gewisse Verhältniß und eine gewisse Zeit zur Reifung des Verstandes; die ein jeder in ihm selbst suchte, ehe man öffentliche Bedienungen übernahm. Die Erhebungen zu höhern Würden, waren die Merkmaale und Belohnungen der Verdienste, und die zuerst geleisteten Dienste waren die gewissen Unterpfänder der Treue, die man bey den folgenden erweisen würde.

Auf eine solche Art stieg der Herr von Tellier, der zu einem jeden Amte, welches er bekleidete, die nöthige Geschicklichkeit mitbrachte; und die schuldigen Pflichten dabey so genau erfüllete, als wenn er dasselbe mit einem andern niemals verwechseln wolte, und doch durch grosse Tugenden, nach und nach, sich zu grösseren Ehrenstellen zubereiten müßte. Als sich in der Hauptstadt einer benachbarten Provinz eine Empörung, gleich einem heftigen Feuer, entzündete, und ein mit Gerechtigkeit bewaffneter Kanzler dahin gieng, die Rädelsführer, entweder durch das Ansehen der Gesätze auf andere Gedanken zu bringen, oder durch die Macht der Waffen zu bestrafen, ward er ausersehen,

Rouen.

M. Segnier.

hen, demselben mit seinem Rathe an die Hand zu gehen, und mit ihm die schwere Mittelstrasse zu treffen: wie die Gemüther durch Drohungen erschrecket, durch Vorstellungen gebessert, durch Sanftmuth befriediget, und durch die Schärfe bestrafet werden könnten. Wie bemühet war er nicht, dieses erhitzte Volk zu entwaffnen, ihre falsche Furcht zu zerstreuen, und denen durch sein Zureden besänftigten Gemüthern Hochachtung und Gehorsam einzuflößen? Er lernete damals Urtheile sprechen, Gnadenbriefe untersiegeln, und dem Volke bey den wichtigsten Gelegenheiten, die Begriffe des der königlichen Hoheit schuldigen Gehorsams zu erneuern.

Was soll ich von dieser Intendantenwürde, bey welcher er gleichsam ein Meisterstück seiner hohen Staatsklugheit abgeleget, mehr sagen, als daß er Frankreich und Italien in Furcht und Liebe gesetzet; daß er durch seine Bemühungen, die Prinzen des durchlauchten Hauses von Savoyen vereiniget; daß er sich als einen geschickten Gesandten und vollkommenen Hofmann erwiesen, und daß er in diesem fremden Lande sich eben so viel Hochachtung, als Liebe zugezogen, als er darinnen ein Beyspiel einer reifen und tugendhaften Aufführung hinterlassen.

Jetzt schreite ich aber zu weit vortrefflichern Handlungen, und ich empfinde allmählich

lich die Wichtigkeit meines Unternehmens. Ich komme auf die Zeit, da der durch die Stärke seines Witzes, durch den glücklichen Fortgang seiner Unternehmungen, und durch die Schönheit seines Verstandes berühmte Cardinal, dem Frankreich seine Hoheit, seine Ruhe und seine Staatsklugheit zu verdanken hat, zum Unglücke des Königreichs diese Welt verließ. Welch ein Riß, *meine Herren!* durch den allein so vieler Menschen Glück wankend gemacht, oder gar umgestürzet worden! Ach! was sind die Menschen, wenn GOtt, dessen Rathschläge unergründlich sind, mitten in ihrer Hoffnung und in ihrer Befestigung, den menschlichen Arm zerbricht, der sie unterstützete.

Einige gehen ohne alle Rettung verlohren, andere sind bestürzt und ihrer Umstände wegen ungewiß; sie können sich weder in ihrer Würde erhalten, noch das widrige Schicksal ertragen, noch sich am Hofe festsetzen, noch sich zur Entfernung entschliessen. Sie behalten noch einige Zeit mit Widerwillen den schwachen Ueberrest ihres Ansehens, der sich durch sich selbst noch ein wenig erhält, bald aber unter den Füssen einer neuen Herrschaft dahin fällt. Die Wohlthaten werden vergessen, die Freundschaft höret auf, das Vertrauen entfernet sich, und die Dienste selbst werden als Belohnungen angesehen. Will man sich nutzbar machen,

so höret man auf, angenehm zu seyn; und wenn man seinen eigenen Nutzen zu befördern suchet, so siehet man sich nach seinen Anhängern um. So geht es in der Welt. Nur du, HErr, bleibest wie du bist, Psal. 101. und deine Jahre nehmen kein Ende. 29. Glückselig sind die, so ihr Vertrauen auf dich setzen; ihre Hoffnung wird nicht zu schanden werden.

Mitten unter diesen Verwirrungen wurde der Herr von Tellier wider alles Vermuthen und mit Hindansetzung aller seiner Entwürfe, von seinen bisherigen Bedienungen abgerufen, um die wichtige Stelle eines Staatssecretairs und Kriegsraths zu bekleiden: zu einer solchen Zeit, da die Uneinigkeit in allen Theilen Europens herrschete, da das Geräusch unserer Waffen von allen Seiten erschallete, unsere Feinde und Neider durch unsern Verlust muthiger, und durch unsere Siege erhitzter wurden. Hier ward ein arbeitsamer Mann erfodert, so weitläuftigen und verdrüßlichen Geschäften sich zu unterziehen; ein vollkommener Mann, so grosse Kriegsheere in Ordnung und Mannszucht zu erhalten; ein getreuer Mann, die königlichen Gelder mit reinen und unschuldigen Händen auszutheilen; ein gerechter Mann, der die Dienste der Soldaten und Officiers sich vorstellen, und die Würdigsten zu den Stellen erheben konnte, so durch eine

lobenswürdige doch unglückselige Tapferkeit erlediget waren; ein weiser Mann, bey diesen gefährlichen Zeitläuften, die eiteln und unruhigen Gemüther zu lenken, indem es ja so gefährlich ist, sie zu unterdrücken als zu erheben; ein Mann von aufgewecktem Geiste, den Ausschlag zu geben, und Mittel und Wege in Staatssachen auszufinden.

Ein solcher Mann war dieser neue Staatsrath. Die Erfahrenheit in den Gesätzen und richterlichen Aemtern, die er verwaltet; die Kenntniß, so er sich in und ausserhalb dem Reiche erworben; die Grundregeln, nach welchen er sowohl sein Staats- als Privatleben einrichtete; der Umgang, so er mit den berühmtesten Staatslehrern gepflogen, hatten in ihm dieses helle Licht angezündet, und diese durchgängige Weisheit eines Staatsraths zuwege gebracht, den ich ihnen in dem zweyten Theile meiner Rede vor Augen legen werde.

II. Theil. Obgleich die Macht GOttes unumschränkt und unermeßlich ist, obgleich die Kraft seines Geistes sich durch die Macht seines Wortes eindrückt, und sein Wille die Richtschnur seiner Handlungen ist: so hält er es sich doch nicht für unanständig, in der Regierung der Welt, sich zuweilen dieser glücklichen Geister zu bedienen, die im Himmel

uns

unsterbliche Verehrer seines Ruhms, und auf Erden unsichtbare Vollführer seiner Befehle und Absichten sind. Warum sollte es uns denn Wunder nehmen, wenn sterbliche Könige unter der Last und Mannigfaltigkeit ihrer Pflichten sich aus ihren Unterthanen getreu nnd weise Gemüther aussondern, denen sie die Freyheit im Rathgeben und die Klugheit in der Ausführung überlassen, und sich die Oberhand in der Entscheidung und die Obermacht im Befehlen vorbehalten?

Hätte denn wohl ein König, der in seinem Leben mit Frömmigkeit und Gerechtigkeit regieret, bey seinem Abschiede einen Würdigern wählen können, als den Herrn von Tellier? Der Herr der Heerschaaren segnete so gleich unsre Waffen unter seinen Händen; der Ruhm unseres Kriegesheeres wuchs beständig; der Verlust eines siegreichen Königes wurde durch eine gewonnene Schlacht und eine Folge von Siegen versüsset. Das betrübte und zugleich triumphirende Frankreich ließ mitten unter den Trauer- und Todtengesängen die Lob- und Danklieder erschallen. Und Spanien empfand bey Rocroi, daß eine Empörung nicht vermögend sey, den glücklichen Zustand unserer Sachen umzustürzeu; daß, wenn ich so reden darf, die auf der Schaubühne neu auftretenden Personen, das Schauspiel gar nicht verändern; Ludovic. XIII.

und daß, wenn gleich unsere Könige sterblich sind, dennoch das Staatsglück, die Tapferkeit des Volks und der Schutz des über dieses Königreich waltenden GOttes nimmer sterben.

Es hatte sich bereits, zur Unterstützung einer minderjährigen und unruhigen Regierung einer von diesen größten Geistern am Hofe erhöhet, dem GOTT die Gaben des Verstandes und des Raths mittheilet, und der von Zeit zu Zeit die Schätze seiner Versehung schöpfet, um den Königen beyzustehen: und die Königreiche zu regieren. Seine Geschicklichkeit, die Gemüther durch kräftige Ueberredungen einzunehmen; die Staatsbegebenheiten, durch geschwinde oder langsame Mittel, in gehörige Ordnung zu setzen; die Leidenschaften durch Vorstellungen eines eigenen Nutzens und politischer Absichten zu erwecken oder zu besänftigen; den Erfolg des Kriegs oder des Friedens geschickt vor Augen zu legen, die machte ihn nicht allein zu einem nutzbaren, sondern auch unentbehrlichen Staatsrathe. Der Purpur, in den er eingekleidet war, die Fähigkeit, die er blicken ließ, und die Leutseligkeit, die seine Handlungen begleitete, erhoben ihn endlich nach so vielen Bewegungen über den Neid; und da sich alles zu seinem Ruhme vereinigte, auch der Himmel selbst es also ordnete, daß sowohl sein Glück als sein Unglück zu

seiner Erhebung dienen mußten; ergrif er das Staatsruder. Er schätzte sich glücklich, daß er Frankreich als sein Vaterland geliebet, daß er dem durch einen langwierigen Krieg abgematteten Volke den Frieden verschaffet, und noch mehr, daß er einem grossen Monarchen die Kunst zu regieren, und die Geheimnisse der königlichen Regierung beygebracht hatte.

Die tiefe Einsicht dieses Cardinals machte, daß man die Klugheit des Herrn von Tellier erkañte; und die Klugheit des Herrn Telliers unterstützte das Ansehen des Cardinals, zu einer Zeit, da Unruhe und Unordnung herrschten. Sie dürfen nicht besorgen, meine Herren, daß ich eine traurige Erzählung von unsern innerlichen Trennungen veranlassen, oder von Wiedereinsetzungen und Absetzungen, von Gefängnissen und Loslassungen, von Aussöhnungen und Spaltungen reden werde. Das lasse GOTT ferne von mir seyn! daß ich, meiner jetzigen Handlung zu Ehren, die Schande meines Vaterlandes aufdecken, daß ich die durch die Zeit bereits geheileten Wunden aufritzen, und das Vergnügen, so wir aus unserer beständigen und ruhmvollen Glückseligkeit schöpfen, durch das unglückliche Andenken unsers vergangenen Elendes unterbrechen solte.

Was werde ich denn sagen? GOTT erlaubte den Winden und dem Meere, zu toben und sich zu erheben, und sogleich erhub sich das Ungewitter. Eine von Trennungen und Empörungen vergiftete Luft ergrif das Herz des Staats, und breitete sich bis in die entlegensten Theile aus. Die von unsern Sünden entzündeten Leidenschaften zerrissen den Damm der Gerechtigkeit und Vernunft: und selbst die Weisesten, die durch den unglücklichen Antrieb der Zeitläufte wider ihren Willen dahin gerissen worden, übertraten, ehe sie es sich versahen, die Schranken ihrer Pflicht. Die natürliche Unruhe des menschlichen Verstandes, die Unwissenheit in den wahren Vortheilen des Staats, das Vertrauen, welches die Geburt, die Fähigkeit, die geleisteten Dienste, die Regungen des Ehrgeizes einflößen; am allermeisten aber, die Hand des HErrn, die da schwer wird, wenn es ihr gefällt, und die sich der Unordnungen der Menschen zu ihrer eigenen Strafe bedienet, waren der Grund der feindseligen Trennungen, und des, in der Person des ersten Staatsraths, beleidigten königlichen Ansehens.

Wie beständig war nicht dagegen der Herr von Tellier in diesen blinden und ohnmächtigen Zeiten, und wie viele Gestalten gab er nicht seiner Treue und Klugheit?

Wie

Wie bemühet war er nicht, die Quelle des Unglücks, und die bequemsten Hülfsmittel zu entdecken? Wie behutsam war er, die seiner weisen Regierung anvertrauten Geheimnisse zu bewahren? Wie durchdringend war sein Verstand, die Wolken, in die sich die Verstellung und Arglist eingehüllet, zu zerstreuen; und nicht nur die Anschläge, sondern auch ihre Bewegungsgründe und Absichten zu entdecken? Was für einen fertigen Geist fand man nicht bey ihm, den Zeitläuften nachzugeben, und für das gemeine Beste schleunige Entschliessungen zu fassen? Wie geschickt war er nicht, sich das Vertrauen der streitenden Parteyen zu eigen zu machen, und die verschiedenen Meynungen und Gedanken in dem einzigen Puncte der gemeinen Ruhe zu vereinigen.

Aber, wie ausnehmend war seine Standhaftigkeit, da die Königinn durch die Macht der Empörung und geheimen Ränke genöthiget ward, der Zeit nachzugeben, und in seine Entfernung vom Hofe einzuwilligen? Er verlohr nichts durch diese Ungnade, indem er nicht sowohl der Gunst, als seiner Tugend seine Erhaltung zu verdanken hatte. Selbst diejenigen, so an seiner Entfernung gearbeitet hatten, konten ihm sein Lob nicht entziehen. Man wußte ihm nichts, als die Dienste, die er dem Staate geleistet, und die Zuneigung gegen seinen Wohlthäter

thäter vorzuwerfen. Seine Redlichkeit, seine Treue, seine Erkänntlichkeit waren seine Verbrechen. Seine ganze Veränderung bestand darinn, daß er nunmehr der Ruhe geniessen, und für sich selbst leben konte. Er begab sich in seine Einsamkeit, wohin ihn sein Nachruhm und seine Unschuld begleiteten; er verwandelte den Triumph, den seine Neider über ihn erhielten, in ein Opfer, welches er seinem Könige und seinem Vaterlande freywillig widmete. Er war damit zufrieden, daß auch der geringste Vorwand der Unruhe, dadurch Frankreich erschüttert worden, ein Ende genommen; und da er dem Könige nicht weiter mit Rath und That an die Hand gehen konte, dienete er ihm durch seine Ruhe, und durch seine Verschwiegenheit.

Doch, was sage ich? Durch seine Ruhe und durch seine Verschwiegenheit? Seine Einsamkeit machte ihn weder träge, noch müßig. Hier machte er glückliche Entwürfe, die Gemüther zu vereinigen, wenn sie nur der Vernunft und der Reue Gehör geben wolten. Von da aus ließ er eine geheime Quelle seiner weisen Rathschläge auf alle treue Bediente fließen. Seine Einsamkeit dienete ihm gleichsam zu einer Decke, seine wichtigsten Verdienste in Sicherheit zu setzen; aus diesem Hafen, in den ihn das

Unge-

Ungewitter geworfen, bemerkte er die Wege, die vom Schiffbruche befreyen können. Man sagt, daß er den Hof nur deswegen verlassen, um bey demselben desto angesehener und nützlicher zu seyn; und, daß seine Abwesenheit das Verlangen entdecket, welches man gehabt, ihn zu behalten, und die Ungeduld, welche man bezeigte, ihn zurück zu rufen.

Keine Wolke verdunkelte forthin die Heiterkeit seines Lebens. Seine Klugheit räumte dem Eigensinne des Glücks nicht mehr ein, und der Neid, der die andern Tugenden unaufhörlich verfolget, schämete sich gleichsam, daß er sich unterwunden, die seinigen anzutasten.

O, daß ich ihnen lebhaft vorstellen könte, wie er nach seiner Zurückkunft, da er bey allen Gemüthern ein vieles vermochte, bey einigen die Furcht und das Mistrauen gedämpfet, bey andern das Verlangen und die Hoffnung angefeuert; wie er die Grossen durch Verbindnisse vereiniget,, und das Volk durch Gegenvorstellungen gewonnen: bis GOtt endlich seine Bemühungen gesegnet, und durch seine Barmherzigkeit das Ansehen des Königs, die Ehre der Staatsbedienten, und die Einigkeit eines Reiches, welches er weit über andere erheben wolte,

durch einen glücklichen Frieden oder durch beständige Siege wieder hergestellet.

Könte ich ihnen doch ferner den grossen Antheil zeigen, den er an den ruhmvollen Folgen einer von lauter Wundern begleiteten Regierung genossen! Die Staatsgeschäfte sind nach der Sprache der Schrift, Heimlichkeiten des Raths der Könige: nur denjenigen, die in das Heiligthum eingehen, ist es erlaubt, die Geheimnisse zu wissen. Man sieht sie selbst nicht; tausend Decken verbergen sie vor euren Augen. Man sieht sie nicht anders, als in den Bewegungen, so sie verursachen, und in den Wirkungen, so sie hervor bringen.

Judith. 2. 3.

Erinnern sie sich doch der weltbekannten Kriege, dabey er Oberaufseher und Minister zugleich war; des beglückten Friedens, den er durch seine Bemühungen befördert, und bey der Handlung selbst unterstützet; der erstaunlichen Eroberungen, die er als ein Prophet vorher verkündiget; der vortheilhaften Handlungen, daran er durch seine Vorschläge und Einsichten beydes Urheber und Führer gewesen. Setzen sie zu dieser Ehre noch das Zeugniß eines Königes hinzu, dessen Worte für göttliche Aussprüche zu halten sind: daß niemals ein Mensch in allen Arten der Geschäfte einen bessern Rath geben könne.

Hat er aber wohl jemals in seiner Aufführung, auch nur einigen Schein der Eitelkeit blicken lassen? Ist er wohl jemals von der wohlanständigen Aufrichtigkeit seiner Väter abgewichen? Hat er wohl dasjenige, was ihm aus der Freygebigkeit des Königes, oder seiner klugen und gemäßigten Wirthschaft zugeflossen, zu überflüßigen Gastereyen, oder prächtigen Pallästen angewendet? Hat er zur Auszierung seiner Gebäude, Schätze verschwendet? oder die Natur und Elemente gezwungen, die Oerter seines einsamen Aufenthalts zu schmücken? Was suchte er, wenn er sich nach Charille begab, anders, als das unschuldige Vergnügen des Landlebens? Und mit was für Mühe hat man ihn nicht überreden müssen, die Gränzen seines väterlichen Erbguts, seiner hohen Würde wegen, in etwas zu erweitern, und denen unschuldigen Annehmlichkeiten der Natur durch die Zierlichkeit der Kunst zu Hülfe zu kommen?

Aus dieser Mäßigung entstund diese so sanfte und leutselige Aufführung, die man, so nothwendig sie ist, gleichwohl bey den grossen Bedienungen so selten antrifft, wo der ungestüme Anlauf der Leute die saure und verdrüßliche Arbeit, und ich weiß nicht was für ein Geist der Herrschsucht, das Gemüthe streng und verdrüßlich machet? Er hörete mit Geduld; er bewilligte mit Güte, und

schlug so gar mit einer besondern Annehmlichkeit etwas ab. Man hatte zu ihm einen freyen Zutritt. Er war freundlich und höflich; er wußte seine Zeit wohl anzuwenden, ja sie zuweilen zu verlieren, um sein Mitleiden gegen die Elenden zu bezeigen, die keinen andern Trost haben, als daß sie ihren kummervollen Zustand mit verdrießlichen Wiederholungen erzählen. Er ließ sich gegen jedermann, nachdem es nöthig war, vertraulich aus, und konnte diejenigen nicht leiden, welche bey der Last ihrer öffentlichen und besondern Geschäfte sich verschliessen, sich gleichsam unsichtbar machen, und sich, den Sorgen und Pflichten ihrer Bedienungen zuwider, ihres Zimmers als einer Vormauer bedienen, nm ihres Müßiggangs, oder ihrer Ergötzlichkeiten ungestört zu geniessen.

Wie annehmlich aber war er nicht, wenn er sich in den Umkreis seiner Familie, und in die Schranken eines Privatlebens einschloß? Weise und edle Ruhe! Wie zärtlich war er gegen seine Kinder? Wie einig lebte er mit seiner getreuen Gemahlinn? die nach der Redensart des heiligen Geistes, die Belohnung eines tugendhaften Mannes ist. Wie erkenntlich und beständig war er gegen seine Freunde? Wie angenehm war es ihm, in seinem beglückten Alter die Früchte seiner Arbeit in Ruhe zu geniessen? Er hinterließ dem Staate einen Sohn, dessen Geist und

Herz

Herz er selbst zubereitet. Sie bekleideten beyde einerley Bedienungen mit einerley Tugenden, und sie wären beyde unnachahmlich gewesen, wenn der Vater nicht den Sohn zum Nachfolger, und der Sohn nicht den Vater zum Muster gehabt hätte. Doch, seine Tugend soll bis an sein Ende dauren, und ihn auf den höchsten Thron der Gerechtigkeit; ich will sagen, zur Bedienung eines Kanzlers von Frankreich erheben. So zog er aufs Gebirge im Lande.

Die Hauptpflicht der Könige und das wesentliche Stück der Königlichen Würde ist die Gerechtigkeit. Kaum hatte die Schrift den beherzten Muth Davids in seinen Schlachten, und seine Dankbarkeit in seinen Siegen vorgestellet, so füget sie sogleich, als die größte Vollkommenheit seiner Regierung hinzu, daß er über Recht und Gerechtigkeit seines Volks gehalten. Und David ward König über ganz Jsrael, und er schaffete Recht und Gerechtigkeit allem Volke. Es ist nur ein Zufall, daß sie die Feinde überwinden; ihr Hauptwerk aber ist, die Unterthanen zu regieren. Da es ihnen nun zukömmt, starke Männer zu erwählen, ihren Donner mitten in den Kriegsunruhen von sich zu schiessen: so erfodert es ihre Pflicht weit mehr, gerechte Männer zu erwählen, die ihre Weisheit in derjeni-

III. Theil.

2. Reg. 8. 15.

jenigen Bedienung anwenden können, in der die Ordnung und der innerliche Friede des Staats ihren Sitz hat, und einer geistlichen Wasserleitung gleicht, aus der die Beschützung der Gesätze und der Gerechtigkeit von dem Fürsten auf das Volk fließt, die Ehrfurcht und Treue des Volks dagegen zum Könige heraufsteigt.

Wer hat dieser höchsten Bedienung würdiger vorgestanden, als der Herr von Tellier? Er nahm die Bedienung über sich, und entfernete sich nicht von der Gerechtigkeit. Ihre Einsichten und Grundgesätze hielt er mitten in den Beschäftigungen der Staatsklugheit heilig. Ja, er verewigte sich mit derselben noch genauer, da er sich einem Könige näherte, der sie zur Richtschnur seiner Wünsche und seiner Thaten gesetzet hatte; der seine Unterthanen und sich selbst von derselben beherrschen ließ, und der alles, auch so gar seinen Nutzen und seinen Ruhm derselben aufopferte.

Als er aber zum höchsten Schiedsrichter der Gesätze erkläret wurde, machte er sich unverletzliche Vorschriften von einer genauen und strengen Billigkeit. Er bemühete sich, die gerechten Sachen von den ungerechten zu unterscheiden; die Wahrheit unter den Decken der Unwahrheit und des Betruges, unter denen die menschlichen Begierden sie oftmals verhüllen, hervorzuziehen; die nöthigen

thigen Rechtsgänge von den krummen und boshaften Ränken, so der Geiz in die Rechtshändel eingeführet, abzusondern, und die Unbilligkeit mit Stumpf und Stiele auszurotten. Er waffnete seinen Eifer wider die Richter, so sie begiengen, oder auch nur duldeten.

Mitten in dem königlichen Pallaste, und ganz nahe bey dem königlichen Throne, ward unter dem Namen eines Raths, ein Oberrichterstul erhöhet, wo man die Urtheile ausbesserte und über die Untergerichte das Urtheil sprach. Dieß ist der Ort, dahin die geschwächte Unschuld sich von der Unwissenheit oder Bosheit der Obrigkeiten, so selbige verfolgen, zu retten suchet. Dieß ist der Ort, von welchem der Donner ausfähret, der die Unbilligkeit bis auf den allerentlegensten Richterstülen zerschmettert; wo man das Looß eines zweydeutigen Rechtsspruches entscheidet, und wo gleichsam auf dessen Höhe, der erste und oberste Rath, mitten unter den frömmsten und erfahrensten Richtern, über die gute oder böse Aufführung derer, die sie verwalten, ein wachsames Auge hat.

Er erhielt und vermehrte die gute Ordnung, so seine Vorgänger in dieser Rathstube eingeführet hatten. Er duldete nicht die geringste Nachläßigkeit, so die Zeit nur allzusehr, auch in die ordentlichsten Ver-

samm-

sammlungen einführet. Bemerkte man denn etwa in seinen Bestrafungen etwas Ungestümes und Unordentliches? Sprach er wohl widereinanderlaufende Urtheile? Oder verwirrete er wohl die Rechte und Hoffnungen der Parteyen, durch ärgerliche Widersprüche? Verzögerte er wohl die Sachen unter dem Vorwande, daß selbige noch nicht genug untersuchet wären? Hat man wohl jemals gesehen, daß er die Gerechtigkeit einem Richter zu gefallen, geschwächet, und ihren Leidenschaften eine gute Sache, unter dem Vorwande, sie ihrem Gewissen zu überlassen, aufgeopfert?

Wittwen und Waisen haben sich nie über seine Gemächlichkeit oder über die Schwachheit seines Alters beklaget. Man hörete nicht diese traurigen Bittworte: **Richte du uns HErr! weil kein Gericht auf Erden mehr vorhanden ist.** Er wußte, daß ein Richter nicht nur von seiner Arbeit, sondern auch von seinen Ruhestunden Rechenschaft ablegen müsse. Er wußte, daß es gleich strafbar wäre, einige in ihrer Bosheit triumphiren, andere in ihrem Elende verschmachten zu lassen: er wußte, daß man die Zeit erkaufen, und die bösen Tage, so die Rechtshändel den Elenden machen, verkürzen müsse: indem dieselben nicht minder durch die langwierige Verzögerung der Sachen

chen, als durch den Irrthum der Rechtssprüche zu Grunde gehen.

Der Herr von Tellier theilete, als ein anderer Moyses, denjenigen, die ihm in seinem Richteramte zugeordnet waren, seinen Geist, den Geist der regelmäßigen Beobachtung der Gesätze und der Ordnung mit. Exod. 18. Die verwegene Jugend drang sich ohne Wissenschaften und Erkänntniß in die obrigkeitlichen Bedienungen; man gieng in das Heiligthum der Gesätze, und überschritt das erste Gesätz, welches erfodert, daß man seiner Bedienung gewachsen seyn soll. Die Vorzüge der Rechtsgelehrten zu erhalten, schien es genug zu seyn, das zu besitzen, wodurch man sie erkaufen konnte. Die Billigkeit verschwand, nebst der Wissenschaft: und das Glück der Privatleute gerieth in die Hände dieser unwissenden Freybeuter, die unter dem Vorwande, sie zu beschützen, sie völlig zu Grunde richteten. Er setzte die Wissenschaften wieder auf den vorigen Fuß; er führete in die Schule der Rechtsgelahrtheit die öffentlichen und feyerlichen Uebungen, und die scharfen Prüfungen wieder ein, dadurch die Rechtsgelahrtheit und die Beredsamkeit unserer Väter wieder aufgeblühet sind.

Was für Mühe gab er sich nicht, bey so manchen Gelegenheiten, den Ausschweifungen des Verstandes und der ungezähm-

ten Schreibsucht derjenigen Einhalt zu thun, so die eitele Ehrbegierde reizet, sich die unglückselige Beschäftigung zu machen, ihre leeren Gedanken zu sammlen, und die unreifen Früchte ihrer nichtswürdigen und übeleingerichteten Gelehrsamkeit in die Welt fliegen zu lassen, um sich ihres Müßigganges wegen zu beruhigen, und andern die Zeit, so sie selbst unnütz verbringen, zu verderben.

Was für einer Vorsicht bediente er sich nicht, in Bewilligung einer Erlassung, oder Gnadenbezeugung. Er war ja so besorgt, die Wohlthaten des Königes zu verschwenden, als einzuschränken; er erinnerte sich, wie Tertullianus redet, der Macht der Gerichtsbarkeit, und vergaß nicht die Schwäche der Menschlichkeit.

Tertull. ad Scap.

Was für einen Eifer begleitete er nicht jederzeit gegen die Kirche, so wohl durch seine eigene Frömmigkeit, als auch durch die Sorgen eines Sohnes, der die Bedienungen darinn mit grossem Ruhme bekleidet, und die Vorrechte derselben mit Standhaftigkeit vertheidiget? Hat er wohl jemals eine Gelegenheit verabsäumet, ihre Freyheiten zu erhalten; oder ihre Streitigkeiten in der Güte beyzulegen, oder ihre Zucht zu unterstützen, und ihren Glauben sogar auf den glücklichen und unverhofften Trümmern der Ketzerey auszubreiten?

Was

Was für ein Schauplatz öffnet sich jetzo vor meinen Augen, und wohin führet mich der Gegenstand meiner Rede? Ich sehe, wie die Rechte des Allerhöchsten beschäftiget ist, die Herzen zu verändern, oder wenigstens an sie zu klopfen; die Zerstreueten in Israel wieder zu sammlen, und den unglückseligen Zaun, der von so langen Zeiten her das Erbtheil unserer Brüder von dem unsrigen getrennet, niederzureissen. Ich sehe die verirreten Kinder haufenweise in den Schooß ihrer Mütter zurück kehren; ich sehe die Gerechtigkeit und Wahrheit die Werke der Finsterniß und der Lügen zerstöhren; ich sehe in den Gränzen dieses Königreichs eine neue Kirche errichten, und die Ketzerey, so bey dem Zusammenlaufe so grosser Vortheile und Verwirrungen entsprungen, durch so viele Ränke und heimliche Zusammenkünfte sich ausgebreitet, und durch so viele Kriege und Empörungen sich verstärket, auf einmal, gleich einem andern Jericho, auf den Schall der Posaunen des Evangelii und durch die Obermacht dessen, der sie locket, oder bedrohet, dahin fallen.

Ich sehe, wie die Weisheit und Frömmigkeit des Königes einige durch seine gottselige Freygebigkeit erwecket, andre durch die Kennzeichen seiner Huld an sich ziehet; wie er seine Leutseligkeit durch seine Majestät er-

höhet; wie er die Strenge seiner Befehle durch seine Gnade mäßiget; wie er ehrsame Unterthanen liebet, und ihre Irrthümer hasset; wie er einige durch Ueberredungen zur Wahrheit, andre durch die Furcht zur Liebe führet; wie er allezeit durch sein Ansehen den Namen eines Königes, und durch seine zärtliche Liebe, den Namen eines Vaters behauptet.

Nichts war mehr übrig, als, dieser sterbenden Rotte den letzten Stoß zu geben: und wessen Hand war wohl geschickter, dieses auszuführen, als unsers weisen Kanzlers, der bey seinem heranrückenden Tode sich fast aller irdischen Dinge entschlagen, und in Hoffnung auf die Barmherzigkeit des HErrn, und unter der erschrecklichen Erwartung seines Gerichts, die Ewigkeit bereits in seinem Herzen trug. Nur er allein war würdig, dieses Werk des Königes, oder, daß ich recht sage, dieses Werk GOttes zu vollenden; indem er die Aufhebung des berühmten königlichen Befehls, die unsern Vätern so viel Blut und Thränen gekostet, untersiegelte; und da er mehr durch den Eifer der Religion, als durch sein hitziges Naturell gestärket wurde, heiligte er durch diese heilige Verrichtung alle seine Verdienste und alle seine Amtsgeschäfte.

Man sah aus seinen Augen, die sein Glaube allein noch offen zu halten schien, diese glückselige Thränen fliessen, so die Frömmigkeit des Königes, und die Vereinigung seines Volkes, aus seinem mitleidigen Herzen ausgepresset. Man sah diese dem Irrthume so gefährlichen Hände, die forthin zu keinem weltlichen und irdischen Geschäfte solten gebrauchet werden, von ihrer eigenen Schwere sinken. Er sammlete alle Kräfte seiner Seelen, und da er mit Freuden das Heil des HErrn und die Offenbarung, der in ganz Frankreich ausgebreiteten Wahrheit erblickete, vollendete er das Opfer dieses sterblichen Lebens, von dem er schon viele Tage zuvor die erschreckliche Zubereitung, doch ohne die geringste Bewegung und Furcht, empfunden hatte.

Er wußte gar wohl, meine Herren, daß die Würden und der Ruhm, womit man ihn beehret, nichts als ein Titel zu seinem Begräbnisse wäre. Mitten unter den Hoheiten dieses Lebens entdeckte er das darunter verborgene Nichts; er wußte, daß er sterblich wäre, und empfand, daß er so sey, wie wir ihn heute vor uns sehen. Erlauchte Häupter! die ihr mich zu hören gewürdiget, sehen sie doch dieses Leichengepränge, und lesen sie diese traurige Aufschrift, so das Lob dieses grossen Mannes darstellet.

Lernen sie, wo alle ihre Anschläge, ihre Ansprüche, und ihr Glück ein Ende nehmen müssen, dafern sie nicht durch ihre gute Werke dieselben unterstützen, und sie sich nicht, wie er, durch ihr Gebeth, durch ihre Thränen, und durch den Gebrauch der Sacramenten, sich zu einem Tode zubereiten, der zur Besserung, zur Reue und zur Heiligung ihrer Seelen keinen langen Zeitraum gönnen wird.

So wie er ohne Gemüthsunruhen gelebet, so starb er auch in Ruhe. Er war sich keiner Schwachheit bewußt, der er schonen durfte. Fleisch und Blut konten seine Herzhaftigkeit nicht erweichen: der Tod selbst kam ihm nicht bitter vor, weil er seine Ruhe weder in seinem Glücke, noch in seinem Reichthume gesuchet. Man hatte nicht nöthig, bey ihm dergleichen gekünstelte Vorstellungen zu thun, die man bey einem Kranken anwendet, um ihm die Gefahr, in der er schwebet, entweder mit verstellten Verheissungen, oder mit einer leeren Hoffnung der Genesung zu verbergen. Man durfte nicht die Worte eines unbekannten Propheten entlehnen, um zu ihm wie zu Ezechia zu sagen: du wirst sterben. Ein Sohn durfte nur dem Vater diese traurigen und liebreichen Beschäftigungen sich unterziehen, so sah man schon die Treue an dem einen, und den traurigen Entschluß an dem andern.

4. Reg. 20. 1.

Er

Er empfieng nach dem Ausdrucke des Apostels, ohne Zittern die Antwort des Todes; man merkte an ihm nicht den Schmerz der Unruhe und der Kleinmüthigkeit, die zur Sünde führet, sondern die Traurigkeit der Buße, so die Seligkeit wirket; man bemerkte an ihm ein Vertrauen, ohne falsche Einbildung, eine Furcht, ohne Schwachheit, eine christliche Hoheit, ohne Vermischung einer philosophischen Eitelkeit; die bey dem Schlusse des Lebens um so viel gefährlicher ist, da der seinem Gerichte sich nähernde Mensch, sich destomehr vor seinem Richter demüthigen muß. 2. ad Cor. 2.

Hätte der Umgang mit den Menschen, und die bey den wichtigsten Staatsgeschäften unvermeidliche Zerstreuung des Gemüths in einem so weisen und christlichen Leben noch einige Unlauterkeit hinterlassen: so fahre fort, mein GOTT! durch das Blut deines Sohnes diese Seele zu reinigen, die du auf die Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit geführet, und dir erwählet hast, sie in deiner Liebe und in deiner Herrlichkeit ohne Ende zu erfreuen.

Vollenden sie, geheiligter Diener JEsu Christi, die sie mit einer lebhaften und christlichen Beredsamkeit vor mir auf diesem evangelischen Predigtstule, das Gedächtniß Mr. Bossuet Evêque de Meaux, Officiant.

dieses grossen Mannes verewiget haben, für ihn dieses unschuldige und reine Opfer, das die Sünden und die Gebrechlichkeiten der Welt abwäschet. Ihr Völker! die ihr noch die
Psal. 88.2. Wirkungen seiner gerechten Billigkeit empfindet, wiederholet das heilige Lied, so er der ewigen Barmherzigkeit zu Ehren so oft angestimmet. Und ihr, ihr tapferen, doch unglückseligen Streiter, die ihr in diesem königlichen Pallaste den Ueberrest eures Körpers an diese Altäre geschleppet, erwartet mit Geduld euren Tod, dem ihr so oft getrotzet. Heiliget dem GOtt des Friedens die im Kriege abgebrochenen Lorbeerreiser; verwandelt das Unglück eurer Ehrbegierde und eures Ehrenruhms, in Früchte eurer Buße. Verdoppelt diese brünstigen Wünsche, die ihr so oft für ein so nützliches und kostbares Leben gen Himmel abgeschicket, für seine ewige Ruhe.

Lobrede
des Herrn Fleschiers
auf das Absterben

Frauen
Maria Anna Christina
von Bayern,
Dauphine von Frankreich,

so in der Kirche U. L. F. in Gegenwart Ihro Durchlauchtigkeit des Herzogs von Burgund, des Herzogs von Orleans, und der Prinzeßinnen vom Geblüte.

1690. den 15. Jun. gehalten worden.

Psal. 101.

Meine Tage sind dahin, wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras; du aber, HErr, bleibest ewiglich.

Durchlauchtigster!

So ließ sich vormals ein König nach dem Herzen GOttes vernehmen, als seine abnehmende Tage und seine zunehmende Schwachheiten ihn dem Grabe näher zuführten, und ihm nur einen kleinen Ueberrest von seinem Leben übrig liessen, um sowohl seine Leibesschwachheit und den nahen Untergang zu empfinden, als auch die Grösse und ewige Dauer des lebendigen GOttes zu verehren.

Bald sah er sein Leben als einen Rauch an, der in die Höhe steigt, der, indem er sich erhebet, schwächer wird, sich zertheilet und in der Luft verschwindet: bald als den Schatten, der sich ausbreitet, sich einzieht und verschwindet, als ein dunkles, leeres und verschwindendes Schattenbild. Bald verglich er dasselbe mit der Grasesblume, die auf den Wiesen verdorret; ihre frische Kraft, so sie noch des Morgens hatte, bereits an dem Mittage verliehrt, und durch eben die Sonnenstrahlen, die sie hervorgebracht, verwelket und erstirbt. Wie viel traurige Vorstellungen beschäftigen nicht seinen Geist, und wie viel rührende Bilder findet er nicht überall von unserm hinfälligen Vergnügen und unsrer vorübergehenden Hoheit?

Betrachtet er sich aber in Ansehung GOttes,

tes, als ein solches Geschöpf, das zu seinem Lobe gemacht, als einen solchen König, der zu seiner Verherrlichung dienen solte, so schwebet er zwischen Verwirrung und Zuversicht. Er fodert seine Demuth durch die Ueberlegung seiner Nichtigkeit; er erwecket seine Hoffnung durch die Betrachtung der Güte und Ewigkeit GOttes. Er sieht die vergängliche Eitelkeit und spricht: HErr, du wirst sie verwandlen, und sie werden verwandelt werden. Er entdecket eine unvergängliche Wahrheit und rufet aus: Du aber mein GOtt, bleibest wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Er erzittert vor dem Dräuen und Zorne des GOttes, der seine Tage verkürzet, der ihn
Ps. 101. 11. aufgehaben und zu Boden gestossen hat. Aber er stärket sich auch wieder, durch die Ueberlegung seiner Barmherzigkeit, die insgemein zur Zeit unserer größten Trübsale erwachet.

Erkennen sie nicht, meine Herren, in den Gedanken dieses Prinzen eben diejenigen, welche die Prinzeßinn, die wir jetzo beweinen, hegte? Dünkt es ihnen nicht, daß sie ihnen mit sterbender Stimme zurufet: Das Licht meiner Augen verlöschet; Ein unendliches Gewölk steigt zwischen mir und der Welt auf; ich sterbe, und ich verschwinde unvermerkt in mir selbsten! O traurige Augenblicke! O unvermeidliches Ziel meiner matten und schwin-

denden

benden Jugend! Aber, ob ich gleich empfinde, daß mir hier nur eine geringe Anzahl Tage beschieden sind, so weiß ich auch, daß mir ewig währende Jahre bestimmet sind. Die Hand, die mich schlägt, wird mich auch unterstützen, und wie ich dem Gesätze dieses Leibes nach, dieser vergänglichen Welt gehöre: so gehöre ich der Hoffnung und dem Gläuben nach, dem unvergänglichen GOtt.

Wäre ich allhier erschienen, den unverhofften Tod einer irdisch gesinnten Prinzeßinn zu beweinen, so dürfte ich ihnen nur die Welt mit ihrer Eitelkeit und ihrer Unbeständigkeit, diese Menge von Bildern, welche sich unsern Augen darstellen und wieder verschwinden; diese Verwandelung der Stände und des Glücks, die da entstehen und ein Ende nehmen, die sich erheben und wieder verfallen; diese Abwechselung sich erneurender sowohl heimlicher als öffentlicher Verderbnisse; diese Folge von Veränderungen sowohl an unsern Körpern, durch die Schwäche und Entkräftung der Natur, als an unsern Seelen durch die Unbeständigkeit unserer Begierden; und endlich diese allgemeine und fest daurende Verrückung der menschlichen Handlungen, welche, so natürlich und ungekünstelt sie uns auch scheinen, dennoch ein Werk der allmächtigen Hand GOttes sind, und die Ordnung seiner Vorsicht anzeigen.

Aber, GOtt sey Dank; ich stehe im Begriffe

griffe einer Prinzeßinn die Lobrede zu halten, die weit grösser in Ansehung ihrer Gottesfurcht, als in Betrachtung ihrer Geburt war; und ihnen anstatt der Hinfälligkeiten der Natur, die beständigen Wirkungen der Gnade, dabey die christlichen Tugenden, die sie im Geiste und in der Wahrheit ausgeübet; die exemplarische Andacht bey dem Gebrauche der heiligen Sacramenten; die aufmerksamen und anhaltenden Gebethe; einen dem Betragen GOttes gegen sie unterwürfigen und gleichförmigen Willen; mit dem Leiden des gekreuzigten Heilandes vereinigte Schmerzen; den aus dem Schooße des Vaters der Barmherzigkeit herrührenden Trost, eine unbewegliche und auf den gegründete Hoffnung vorzustellen, der in der Schrift saget:
Malach. 3. Ich bin der HErr, der sich nicht verändert! Lasset uns dieses zusammen fassen, und daraus betrachten

Eintheil. **I. Ein zwar kurzes, doch ganz nach der Klugheit eingerichtetes Leben.**

II. Ein in Verläugnung und Geduld ertragendes Sterben.

Diese beyden Vorstellungen werden das Lob der allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten und allervortrefflichsten Prinzeßinn, Maria Anna Christina, Victoria von Bayern, Dauphine von Frankreich ausmachen.

Was ist also mein Vorhaben, meine Herren, und von welcher Klugheit soll ich sie allhier unterhalten? Es ist keinesweges die Klugheit dieser Welt, die sich ängstiglich bestrebet und beunruhiget, die sich mit Ränken vereiniget; welche die darinn verborgenen Vortheile ausgrübelt; die sich mit wichtigen Angelegenheiten beschäftiget; und die Streitigkeiten entweder verursachet oder schlichtet. Sie werden in meiner Rede weder dergleichen heuchlerische Ausschweifungen, so man mit Kunst auf sein Vorhaben und mit Mühe auf die Religion bringet, wahrnehmen; noch solche sinnreiche Abschilderungen, wo die lebhafte und verwegene Einbildungskraft gleichsam in der Entfernung, die gegenwärtigen Beschäftigungen der Welt, nebst den Vortheilen und Leidenschaften der Großen, so dieselben regieren, vorstellet, bemerken. I. Theil.

Die Begebenheiten unserer Prinzeßinn haben keine Gemeinschaft mit den Angelegenheiten dieser Zeit. Sie hat weder an dem Kriege, noch an dem Frieden der Völker einigen Antheil. Ihre Handlungen haben keinen grössern Glanz als denjenigen, den die Tugend ertheilet. Die göttliche Vorsehung bedienete sich derselben, nicht sowohl grosse Thaten durch sie auszurichten, als vielmehr grosse Beyspiele zu geben. So geehrt als sie auch war, so wurden dennoch

ihre äusserlichen Vorzüge durch ihre Verdienste weit übertroffen. Und wir können von ihr dasjenige in eigentlichem Verstande sagen, was dort der königl. Prophet spricht:
Ps. 44. 14. Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.

Ich rede demnach von derjenigen Klugheit, die einem jeden die Richtschnur und die Wohlanständigkeit seines Standes anzeiget; die die Beurtheilungskraft zur Erkänntniß, und die Klugheit zur Ausübung darreichet; die das Wahre vom Blendwerke unterscheidet; die sich selbst Lebensregeln vorschreibt und dieselben auch wirklich ausübet; mit einem Worte: ich rede von derjenigen Klugheit, von der der heil. Apostel Jacob
Jac. 3. spricht: Die von oben herab kömmt, die da keusch, friedsam, gelinde ist, sich sagen läßt, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch und ohne Heucheley ist. Ist dieses die Klugheit; oder ist es die Prinzeßinn selbst, so er lobet? Es mag es aber dieses oder jenes seyn, so ist es fast einerley Sache.

Mit welcher Mäßigung gebrauchte sie die Vortheile, welche ihr ihre Geburt und Stand ertheileten? Wem ist es unbekannt, daß das Bayerische Haus eines der vortrefflichsten sey, wo die Macht, die Tapferkeit und die Gottesfurcht sich vereinigen; und dessen Ruhm auch mit der Zeit selbst nicht ver-

veraltet. Könige und Kayser sind daraus entsprossen, und Kayserinnen und Königinnen sind in dasselbe wieder getreten. Wie viele Jahrhunderte müßte man nicht zurück forschen, um seinen Ursprung zu entdecken? Wie viel Kronen müßte man vereinigen, um seine Verbindungen zu berechnen? Und wie viele Heldennamen und Thaten würde man anführen müssen, um selbiges in seinem völligen Glanze darzustellen!

Ich gestehe es, unsere Durchlauchtigste Dauphine war bey dieser Art der Ehre nicht unempfindlich; sie ward aber dadurch nicht verblendet. Sie gründete ihre Hoheit mehr auf die Beyspiele als auf die Ehrenbenennungen ihrer Vorfahren. Der Begriff, den sie von ihrer Geburt hatte, erweckte in ihrem Herzen nicht eine stolze Erhebung, sondern eine Nacheiferung der Tugend. Und die Reinigkeit ihrer Abstammung dienete ihr zum Bewegungsgrunde der Reinigkeit ihrer Sitten. Sie wußte, daß Maximilian, ihr Großvater, durch Eifer und Herzhaftigkeit die Altäre, so die Ketzerey erschüttert hatte, unterstützet, und die angetastete und wankende Religion in Deutschland gerettet hatte. Ihr war nicht unbekannt, daß Wilhelm, ihr Aeltervater, nachdem er seine Staaten weislich regieret, sich der Regierung freywillig begeben, um in

einer geheiligten Einsamkeit einer heiligen Ruhe zu geniessen. Und dieses eben ist es, woraus sie den Grund der Religion und der Einsamkeit, und das Verlangen, welches sie in ihrer Jugend gehabt hatte, der Welt gänzlich zu entsagen, herleitete.

GOtt hatte sie in den Schätzen seiner Vorsehung aufbehalten, um Frankreich durch ihre glückliche Fruchtbarkeit den einzigen Segen, der ihm noch mangelte, zu geben. Die kluge Adelheit dachte auf dieses edle Vorhaben. Was für Sorgfalt bezeigte sie nicht für die Prinzeßinn in ihrer zarten Jugend, sie, die von der Macht und dem Ansehen unserer Könige, von denen sie abstammte, ganz eingenommen war? Wie oft hat sie nicht den Himmel in ihren Gebethen angerufen, er möchte die Tochter auf denjenigen Thron erheben, den die Mutter zu besteigen vormals gehoffet hatte? Mit was für Emsigkeit bildete sie nicht in ihr einen klugen Geist, ein gerechtes Gemüth und ein französisches Herz? Wie glücklich wäre sie nicht gewesen, wenn sie diese Neigungen auch denen übrigen ihres Geschlechts beybringen können. Ihre Wünsche wurden endlich erfüllet, aber sie sah nicht den Tag des HErrn; sie
Deut. 32. starb, wie Moyses auf dem Berge; und GOtt begnügte sich, derselben zum Troste, das verheißene Land nur von ferne zu zeigen.

Im

Indessen wuchs das Ansehen dieser jungen Prinzeßinn mit den Jahren. Ihre bereits bewährte Klugheit vertrat die Stelle ihrer Auferziehung. Sie verband in ihrem Pallaste die Unruhen des Hofes mit den Annehmlichkeiten eines stillen Lebens, und durch die Stärke ihrer Vernunft hatte sie die Kunst zu reden und zu schweigen gelernet. Man verspürete schon damals an ihr dasjenige, was wir nachher bewundert haben. Die Mäßigung, so die Einsamkeit einflößet, die Artigkeit der Sitten, so der Umgang mit der Welt verschaffet; eine edle Dreistigkeit, so die Hoheit ihrer Geburt entdeckte; eine gewissenhafte Schamhaftigkeit, die sich auf ihre Tugend gründete: eine Lebhaftigkeit, wodurch sie denen Gedanken anderer Leute öfters zuvor kam; eine Klugheit, die ihr jederzeit erlaubte, ihre eigenen Gedanken wohl zu überlegen; eine Gütigkeit, die allemal bereit war, sowohl das Glück des einen zu befördern, als die Beschwerden anderer zu erleichtern; eine Aufrichtigkeit, welche sie unfähig machte, weder aus Ehrfurcht noch aus Schwachheit zu heucheln; eine unverbrüchliche Treue in ihrer Freundschaft und in ihren Versprechungen; kurz, eine weder verdrüßliche, noch nachläßige Frömmigkeit, die ihr bey allen Ehre, und bey niemanden eine Furcht zuwege brachte.

Alle diese hohen Eigenschaften leuchteten bey ihrer Ankunft in vollem Glanze. Erinnern sie sich meine Herren, der glücklichen Tage, in welchen sie mitten unter dem Wünschen und Zujauchzen des Volks, an einem prächtigen Hofe, mit einem weder fremden noch gezwungenen Wesen, und einer solchen Annehmlichkeit erschien, die weit schätzbarer und weit rührender war, als die Schönheit selbst. Sie haben gesehen, wie sie die günstige Achtung, so der größte König der Welt gegen sie hatte, mit Empfindung einer stillen Freude und einer tiefen Erkänntlichkeit unterhalten; wie sie das geheiligte Feuer einer keuschen Verbindung, in Gegenwart eines liebenswürdigen und königlichen Bräutigams, an dem Fuße des Altars angezündet, und wie sie die Huldigung, so man ihr geleistet, mit einer Gesichtsbildung, die so lieblich und schmeichelnd, als ihr Glücke war, angenommen hat. Sie fand bey jedermann Beyfall, aber auf ihrer Seite war sie gegen einen jeden holdselig und höflich. Diesem kam sie mit ihrer Anrede zuvor, jenem antwortete sie auf das anständigste. Dem Ansehen und den Verdiensten ließ sie die Vorzüge der Zuneigung und Gerechtigkeit wiederfahren, ohne jemanden mißvergnügt oder neidisch zu machen; und von ihrer Hoheit behielt sie nur das, was sie zur Beobachtung des Wohlstandes gebrauchte, und

achtete dasjenige für nichts, was sie durch ihre Gütigkeit hieran verlohr.

Aber wie? Vergesse ich meinen traurigen Vorwurf? Und warum verbinde ich anjetzo das Andenken jenes erfreulichen Aufzuges mit den gegenwärtigen Anstalten eines traurigen Leichenbegängnisses? Es ist billig, meine Herren, daß sie den Verlust, welchen sie erlitten, recht zu schätzen wissen; daß sie sowohl die freudigen als traurigen Begebenheiten, welche unsre Dauphine empfunden, einsehen; und daß sie den guten Gebrauch, dazu sie sowohl die guten, als auch die bösen Vorfallenheiten dieses Lebens angewandt, erkennen.

Wie groß war nicht die Mäßigung ihres Verstandes? Soll ich von den Audienzen reden, wo sie bey dem Empfange der fremden Abgesandten, sich in die Staatsabsichten eines jeden einließ, und mit einem jeden die Sprache seines Landes redete: wo sie die ihr erwiesenen Ehrenbezeugungen mit einem Wesen, das sowohl Hoheit als Einsicht zeigte, begleitete, und wo sie jederzeit die Zierlichkeit der Rede, mit einer angenehmen Sittsamkeit zu verbinden wußte? Soll ich ihnen sagen, wie gründlich sie die Werke des Witzes beurtheilete? Wie richtig, aber auch, wie behutsam war sie dabey? Sie bemerkte alles ohne Tadelsucht, sie gab nach ohne Schmeicheley; sie lebte nach vorgängiger Erkänntniß;

niß; sie entschuldigte, weil sie dazu geneigt war, und tadelte nur denn, wenn es die Nothwendigkeit erfoderte. Sie trauete nicht ihrer eigenen Einsicht: vermöge ihrer klugen Furchtsamkeit war sie allemal bereit, einen Theil ihrer Meynungen zu unterdrücken, und weit entfernet, etwas sogleich zu entscheiden, wie es die meisten hohen Personen ihres hohen Standes und Geschlechts zu thun pflegen, die sich des Ansehens, in welchem sie stehen, und der Gefälligkeit; die man gegen sie hat, bedienen, um ihre Neigungen geltend zumachen.

Weit behutsamer war sie in Religionssachen. Sie war von allem Fürwitze und Argwohne entfernet; Sie wußte nur zwey Dinge, gehorsamen und glauben. Sie entzog sich zwar keinem Unterrichte, aber es war auch eben nicht nöthig, sie zu überzeugen; sie näherte sich vielmehr dem höchsten Wesen, durch die Gelehrsamkeit ihres Herzens, und nicht durch die unruhigen Bewegungen ihrer Vernunft. Der geringste Ruf von einer Spaltung der Kirchen, machte sie furchtsam. Die verschiedenen Meynungen und Streitigkeiten der Gottesgelehrten beunruhigten ihre Gottesfurcht, die um so vielmehr besorgte, je standhafter und wohlgegründeter sie war. Ja, als man ihr einmals die Verschiedenheit der Meynungen und der Lehrsätze begreiflich machen wolte, so sagte sie: **Lasset mir meine glückliche Unwissenheit,**

und

und raubet mir nicht das Verdienst und die Ruhe meines Glaubens. Da sie dem heiligen Stuhle und der Kirche Christi durch das Band des Friedens, der Liebe und des Gehorsams verbunden war: so wußte sie, daß ein jeder Glaubiger seine Vernunft gefangen nehmen müsse; daß, gleichwie ein enger Weg wäre, der die Sitten in die Regeln des Evangelii einschränkte; es also auch eine andere schmale Straße gebe, so die Vernunft nach dem Glauben der Kirche einrichtete; und daß GOTT von Personen ihres Geschlechts weder eine hohe Vernunft, noch eine eingebildete Wissenschaft; sondern eine zärtliche Andacht und einen einfältigen Glauben erfodere, der mit einem demüthigen Stillschweigen verbunden wäre.

2. ad Cor. 10.

Leo serm. 24. c. 1.

Ist das nicht der Glaube, nach dessen Anleitung und Vorschrift sie alle Pflichten des christlichen Wandels ausübete? Wie groß war nicht die Ordnung, die Aufmerksamkeit in ihrem Gebethe? Sie bereitete sich dazu durch eine sorgfältige Sammlung der Gedanken; sie unterhielt sie durch die Inbrunst ihres Herzens, und sie brachte es durch die Arten ihres Verlangens, durch gute Entschliessungen, und durch die Wachsamkeit, die sie dabey beobachtete, zur Vollkommenheit. Ihre Vorstellungskraft reinigte sich; die weltlichen Bilder entferneten sich

auf den geringsten Wink, und aus einer heiligen Gewohnheit kam sie, zu den von ihr selbst dazu bestimmten Stunden, wieder zu sich selbst; oder vielmehr zu GOTT, um entweder seine Barmherzigkeit anzuflehen, oder ihn zu loben. Kam sie an die geweihten Oerter, um daselbst den geheiligten Geheimnissen beyzuwohnen, so war sie ehrerbietig, andächtig, und stille. Sie brachte zu dem unbefleckten und auf dem Altare geopferten Lamme aufrichtige Wünsche, reine Gedanken und geistliche Neigungen; die Gabe eines zerknirschten und erkenntlichen Herzens, das Opfer zernichteter oder wenigstens gedemüthigter Leidenschaften.

Was für Hochachtung bezeigte sie nicht gegen die Priester Christi, so sie als Diener seines Gesätzes und Ausspender seines Blutes und seines Worts achtete? Merket das, ihr Spötter und Freygeister! die ihr euch ein Vergnügen machet, diejenigen zu verkleinern, so GOtt erhaben hat, und zum Nachtheile ihrer Würde, das Lächerliche an ihren Personen hervorzusuchen. Unsre Dauphine litte es nicht, daß man die Gesalbten des HErren antastete. Sie ehrete dieselben sogar alsdenn, wenn sie sich verächtlich zu machen schienen. Sie deckte aus Liebe ihre Fehler zu; und indem sie die Gemüths- und Geistesschwachheiten derjenigen, die GOtt in seinem Dienste dulden

konnte,

konnte, übersah; so sah sie nur auf die Ehre ihres Berufs, und die Würde ihres Priesterthums. Wie regelmäßig beobachtete sie die Kirchengebräuche? Sie sah dieselben nicht als wohlanständige Gewohnheiten an, oder als Ordnungen einer willkührlichen Zucht, sondern als Vorschriften, und Uebungen des Heils, denen sie sich niemals entzog ohne die Nothwendigkeit vorher geprüfet, und ihren Seelsorgern die erfoderte Ehrerbietigkeit bezeiget zu haben.

Aus eben diesem Grunde der Religion und Klugheit stammete die so bekannte als geprüfte Gütigkeit. Nur Schade, daß ich ihnen, meine Herren, die großmüthigen Neigungen dieser wohlthätigen, freygebigen und liebreichen Prinzeßinn nicht recht vorzustellen vermag. Wem versagte sie jemals ihren Beystand? Wem erzeigte sie nicht alle das Gute, so nur in ihrem Vermögen stund? Und wem wünschte sie nicht alles dasjenige, was sie nicht selbst ihm erweisen konnte? Hier errege ich, durch den Tod dieser Prinzeßinn verwüstetes Haus! ohne es einst wahrzunehmen, deine Zärtlichkeit und deinen Schmerz, mit dem Andenken der Wohlthaten oder vielmehr der Hoffnung, die dir von dem Schutze einer so gütigen und mächtigen Gebietherinn übrig geblieben. Sie gieng mit einem demüthigen Vertrauen zu der Quelle aller Gnaden. Sie wandte ihr Su-

chen und ihr Bitten bey dem Könige dergestalt an, daß sie dabey vorsichtig ohne Furchtsamkeit, und dringend ohne Unbescheidenheit war. Sie bezeigte mehr Ungeduld in ihrem Verlangen, als in ihren Foderungen. Sie erwartete die Wohlthaten, so der König ihr zu erweisen geneigt war, mehr von der Güte desselben, als von ihrem eigenen Ansehen. Sie kam allezeit mit Zufriedenheit zurück, sie mochte entweder gegenwärtige Wohlthaten oder Versprechungen aufs Zukünftige erhalten haben. Sie war erkenntlich, sowohl wegen desjenigen, was man ihr mit Vergnügen zustund, als wegen dessen, was man ihr mit Unlust versagte.

Wie viele kostbare Lampen, die in den Heiligthümern leuchten; wie viel geweihete Gefässe, die zu Ehren des allerheiligsten Opfers dienen; und wie viel prächtige Geschenke, die man vor den Altären aufgehenket antrift: sind ewige Denkmaale ihres Glaubens und ihrer freygebigen Frömmigkeit? Wie viel wankende Familien und dem Untergange nahende Gemeinen sind durch
Job. 31. den von ihr gereichten Zuschub erhalten? Und
Prov. 31. was kann ich ihnen, meine Herren, von ihrer Liebe anders sagen, als, daß das Mitleiden mit ihr, so zu reden gebohren; daß ihre Hand beständig gegen den Armen ausgestrecket gewesen, daß sie die Wittwen und Waisen nicht vergeblich hoffen lassen; daß

der

der Ueberfluß ihrer Almosen mit der Zärtlichkeit ihres Herzens übereingestimmet; daß sie so vielen Elenden, als sie wahrhaftig elend erkannt, Erleichterung verschaffet; und daß sie endlich nach dem Beyspiele des GOttes, dem sie dienete, reich gewesen an Barmherzigkeit. Eph. 2.

Sie war ja so aufmerksam, auf das, was ihrem Nächsten schädlich, als auf das, was ihm nützlich seyn konnte. Wer ist unter ihnen, **meine Herren**, der sie jemals eines ungewissen Gerichts wegen, von jemanden nachtheilig sprechen gehöret? Machte sie nicht ein Gesätz daraus, ihre Zunge im Zaume zu halten, vornämlich zu einer solchen Zeit, da man die Laster und Tugenden ohne Unterschied tadelt; wo man sich recht darauf leget, die Fehler anderer Leute zu erforschen; wo die Bosheit des einen, sich über die Schwachheiten des andern freuet; wo durch Zulassung eines gerechten Gerichts GOttes, Thorheit über Thorheit spottet; und wo sogar die Weisesten Mühe haben, sich gegen die unbilligen Urtheile, und gegen die sich einander widersprechenden Zungen zu erhalten. Entfuhr wohl jemals ihrem lebhaften und stets aufgeweckten Geiste, eine von denjenigen Spöttereyen, die desto empfindlicher sind, je scharfsinniger sie sind; die unter wenig Worten viel Gift verbergen, und nach der Sprache der heiligen Schrift, beym Lachen den Tod wirken. Prov. 10.

Es wahr ihr Grundsatz, daß ein zu hoch getriebener Scherz denen, die über andere erhaben sind, nicht gezieme, daß die Pfeile desto tiefere Wunden machen, je höher sie fallen; daß es unfreundlich sey, sich an solche Leute zu machen, denen Furcht und Ehrerbietung die Freyheit benimmt, sich zu vertheidigen und zu beklagen, und daß dergleichen Reden, so wohl wegen der Würde dessen, der sie spricht, als wegen des bösartigen und schmeichlerischen Beyfalls derer, so sie anhören, vergiftet sind.

Hatte entweder das Versehen eines Bedienten (denn wer kann allezeit seine Pflichten so genau und treu beobachten?) oder die Stärke ihrer Widerwärtigkeiten, (denn wer kann allemal seine Seele in Geduld fassen?) diesem so weisen so behutsamen Munde, ein nicht sowohl verdrießliches, als vielmehr ernsthaftes Wort gleichsam entrissen; wie sehr bemühete sie sich alsdann, die dadurch gemachte Wunde zu lindern, oder zu heilen? Sie entschuldigte die That; sie lobte die Absicht; sie both ihre Vermittelung an, oder leistete sie so gar in der That, indem sie die Verzeihung auf solche Art bewilligte, als ob sie solche selbst gebethen hätte, und die etwas hitzige Fertigkeit ihrer Gemüthsneigung durch die Beständigkeit und Güte ihres Herzens rechtfertigte.

Aber, so wie sie durch die Klugheit ihre Lippen bewachen ließ, um sie vor verunglimpfender Nachrede zu verschließen, so hatte sie auch nach dem Rathe des weisen Sittenlehrers, ihre Ohren gleichsam verzäunet, Eccli. 28. um die Verläumder abzuhalten und zurück zu weisen. Erkennet hiebey eure Unwissenheit, oder eure Ungerechtigkeit, ihr, die ihr eure Ohren den Lügen darbiethet, und die ihr zwar aus Ehrsucht, oder Gewissen, Lästerungen auszusprengen Bedencken traget; aber das Recht sie zu glauben, und das Vergnügen sie zu hören, euch dennoch vorbehaltet. Was richtet ihr mit eurer Leichtglaubigkeit und Gefälligkeit aus? Ihr muntert nur die Lästerer auf; ihr erwärmet die Schlange, die da sticht, damit sie desto sicherer stechen könne; ihr wollet keine Meuchelmörder seyn; und werdet ihre Mitschuldige; es ist vergebens, daß ihr glaubet, an dem Blute eurer Brüder unschuldig zu seyn, wenn ihr durch euren Beyfall die Pfeile, womit man dieselbe durchbohret, schärfet, und wenn ihr an statt sie zu beschützen, vielmehr den Arm, der sie tödtet, stärket. Hüte dich, boshaften Eccl. ibid. Zungen Gehör zu geben, sagt der Weise: überrede dich nicht, setzet er hinzu, gegen diejenigen gefällig zu seyn, die von ihrem Nächsten Böses reden, wenn du nicht willst ihre Sünden tragen. Und was für ein Merkmaal giebt der heilige Geist

von

von der Gerechtigkeit und Unschuld eines redlichen Mannes? Ist es nicht dieses, daß er niemals die Schmähungen und bösen Nachreden wider seinen Nächsten günstig
Psal. 14. 3. aufgenommen? **Wer seinen Nächsten nicht schmähet.**

Das war die wahre Eigenschaft unserer Dauphine. Von der Leichtglaubigkeit war sie weit entfernet, und hatte nicht einmal bey dergleichen Vorfällen Geduld, es anzuhören. Sie hemmete die Unbilligkeit, und kündigte dem Verläumder den Krieg an. Wie vielmal rettete sie nicht das Ansehen eines Unschuldigen von dem übeln Rufe, den der Haß eines Feindes, oder die Eifersucht eines Mitbuhlers, dawider auszusprengen suchte? Wie vielmal erstickte sie nicht durch ein trauriges Stillschweigen oder durch einen ernsthaften Blick sogleich in ihrer Geburt eine Verläumdung, die unaufhörliche Zwistigkeiten würde verursachet haben? Wie oft hielt sie nicht durch ihr Ansehen die tödtlichen Streiche zurück, die eine boshafte Zunge der Ehre oder dem Glücke eines Geschlechtes beyzubringen im Begriffe war?

Was erwarten sie also, **meine Herren,** auf ein so weises, so christlich geführtes Leben? Das, was die Folge und der Lohn davon ist, nämlich einen mit einer heiligen Verläugnung und einer glücklichen Geduld überstandenen Tod.

Wir

Wir leben oder sterben, so sind wir des II. Theil.
HErrn, saget der Apostel. Er ist es, Rom. 14. v. 8.
der mich gebildet, er ist es, der mich geschaffen hat, und der mich zu meinem ersten Nichts, ohne daß ich es einmal weiß, zurückführet. Ich erkenne bey dem einen, sowohl als bey dem andern seine Obermacht und meine Unterwürfigkeit. Allein, ob wir gleich in GOtt leben, und GOtt uns das Leben giebt: so scheint es dennoch, daß wir im Sterben ihm noch mehr zugehören; er strecket seine Hand, und breitet seine Allmacht über uns aus; er gelanget zum ewigen Besitze sowohl unsrer Leiber, als unsrer Seelen; er vollstrecket an uns seine Barmherzigkeit oder sein Gericht; er entreisset uns der Welt, unsern Vergnügungen, ja uns selbst; und in diesem abgesonderten und erniedrigten Stande muß unser Wille in Ansehung seiner, geduldiger und unterwürfiger seyn.

In einer solchen Gemüthsverfassung befand sich auch unsere Prinzeßinn. Bis hieher, meine Herren, habe ich nur den glücklichen Eigenschaften derselben das gebührende Lob gegeben, und dadurch, so zu reden, nur Blumen gesammelt, die das Opfer schmücken. Nunmehr aber komme ich auf diejenigen Tugenden, welche die Anfechtung hervorzubringen pflegen, welche das Opfer zubereiten und vollenden. Erwarten sie nicht, meine Herren, daß ich ihre Gemüths-

bewegungen schonen, oder durch ausgesuchte Rednerblumen ihrem Schmerze schmeicheln, oder denselben noch mehr erregen werde. Der Tod unserer Dauphine ist ein so schätzbares Absterben, welches einen schönen Lebenslauf krönet: welches zwar die Seufzer erreget, aber sie auch wieder erstickt; und welches, nachdem es uns durch das Mitleiden erweichet, durch die Gottseligkeit wieder aufrichtet und durch die Hoffnung tröstet.

Sie bereitete sich zu ihrem Tode durch ihre Absonderung von der Welt; sie kannte, wie unnütz und verderbt die Welt ist, und ich weiß nicht, was für eine Vorherempfindung ihres nahen Endes brachten ihr einen Eckel davor zuwege. Man sah sie allmählich den Vergnügungen entsagen, und sich eine Einsamkeit verschaffen, wo sie sich ihrer eigenen Hoheit entziehen, und einer stillen Ruhe auch mitten unter dem Getümmel eines unruhigen Hofes geniessen konnte.

Ich weiß es, meine Herren, daß sie denken: solche Prinzeßinnen, wie sie, wären gemeiniglich nicht zur Einsamkeit gebohren. Sie wären sich vielmehr dem gemeinen Wesen schuldig. Und wenn sie sich auch nur GOtt allein widmen wollten, so verbände sie doch ihr Stand, sich zuweilen der Welt zu überlassen, und gleichsam das Band zu seyn, die Beherrscher, mit denen sich ihm nähernden Unterthanen zu verbinden; den

Hofleu=

Hofleuten an den müßigen Tagen eine Beschäftigung zu verschaffen, die Beschwerde eines traurigen und verdrießlichen Müßigganges ihnen zu erleichtern; durch anständige und nöthige Lustbarkeiten die geheimen Leidenschaften, so dieselbe verzehren, zu besänftigen und aufzuhalten; und bey den täglichen Versammlungen am Throne, den sie verehren, den Frieden und die Einigkeit zu erhalten.

Allein, wer weiß es nicht, daß wir nach dem Ausspruche des Apostels, nicht Schuldner sind dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben, oder daß die Absonderung von der Welt der erste Beruf und das erste Gelübde eines christlichen Herzens sey; und daß der Dienst JEsu Christi ein Dienst der Absonderung und der Einsamkeit sey. Sie werden zwar sagen, meine Herren, es giebt eine Entfernung des Geistes und der Sitten, und eine Einkehrung in sich selbsten; welche in dem Umgange mit den Menschen, unvermerkt die Gerechten von den Sündern absondert, und jene gegen die Zerstreuungen, und die Begierden der andern in Sicherheit stellet. Rom. 8.

Allein, wie schwer ist es nicht, daß die Unschuld, wenn sie sich gleich unter so vielen Leidenschaften nicht gänzlich verliehret, sich nicht zum wenigsten schwächen solte! Je mehr man die Eitelkeiten einsieht, destomehr

gewöhnt

gewöhnt man sich, dieselben kennen zu lernen, und zu lieben. Unter so vielen Gegenständen, so die Sinnen rühren, finden sich jederzeit einige, die sich in das Herz einschleichen. Ja selbst die heiligen Väter unterrichten uns, daß es in der Welt unvermerkliche Verführungen gebe: und daß es weniger Stärke bedärfe, ihnen zu entsagen, als sich vor denselben mit der von GOtt erfoderten Klugheit und Mäßigung zu bewahren.

Heilige Wahrheiten! davon unsere Prinzeßinn durchdrungen war; ach! warum seyd ihr doch nicht, wie soll ich sagen? den betrügerischen, oder vielmehr den betrogenen Seelen bekannt? die, um GOtt und den Menschen zugleich zu gefallen, die Religion mit der Weltlust zusammenreimen; die zuweilen den Himmel anblicken, ohne dabey das Irdische aus dem Gesichte zu verliehren; und sich eine Ehre aus einer solchen Andacht machen, welche weder die Weltgeschäfte, noch die Liebe zu denselben ausschließt: gleich als ob man mit der Gnade JEsu Christi, den Trost und die Freude der Menschen vermischen, und unter dem Getümmel eines verwirrten Babels, des stillen Friedens des heiligen Zions geniessen könnte.

Alle diese gefährliche Klippen wollte unsre Dauphine vermeiden. Weder das Spiel, noch die Gesellschaften, noch die Schauspiele, noch sonsten etwas hielt sie von

ihrer Einsamkeit zurück. Das neue Bey-
spiel einer Königinn, die Frankreich bewun-
dern und ewig bedauren wird, schien ihr grös-
ser zu seyn, als daß es mit ihrer Tugend er-
reichet werden könnte. Was bin ich, sagte
sie, in Betrachtung einer Heiligen, in der
die Gnade alle Empfindungen der Natur ge-
läutert; die so wohl in ihrem strengen, als
auch in ihrem gefälligen Wesen gleiche Fröm-
migkeit bewiesen; und die sogar GOtt da zu
finden wußte, wo andre ihn oftmals verlieh-
ren. In dieser, durch eine matte und ver-
borgene Sehnsucht gewirkten Bescheiden-
heit, erbauete sie bald ihren Geist durch das
Lesen erbaulicher Geschichte, und nährete ih-
re Frömmigkeit durch den Saft und die we-
sentliche Kraft der heiligen Schrift. Bald
beschäftigte sie sich mit anständiger Arbeit,
und indem sie das Gold mit der Seide künst-
lich durchwirkte, wandte sie ihre Geschicklich-
keit, oder vielmehr, nach der Sprache des Prov. 31.
Weisen, den Rath und die Klugheit ihrer kö-
niglichen Hände, auf den Schmuck der Al-
täre, und die Auszierung des Heiligthums.
Bald flehete sie die Gnade GOttes an, und
brachte ihm ein zerknirschtes und gedemüthig-
tes Herz: indem sie in ihren täglichen Gebe-
then, sich bis zu ihrem ersten Nichts herun-
ter ließ, oder in der Kraft des Glaubens
und der Betrachtung der göttlichen Geheim-
nisse sich bis zu dem höchsten Wesen erhob.

Hier ist der Ort, o GOtt! wo du mit derselben in der Einsamkeit, wohin du sie selbst geführet hattest, dich besprochen. Dein heiliger Wille war es, daß sie nach und nach, und gleichsam stufenweise der Welt absterben, den Geschmack an den Vergnügungen und der Eitelkeit unvermerkt verliehren, und wo sie in deinem Frieden, und in deiner Liebe entschlafen sollte, auch ihr Leben in dir selbst mit Christo vorher verborgen seyn möchte.

Was aber, meine Herren, war es für ein Leben? Ein leiden: und kreuzvolles Leben. Wie viel traurige Gegenstände stellen sich nicht hiebey meinem Gemüthe dar? Eine Mattigkeit, die im Anfange mehr beschwerlich, als gefährlich schien: Krankheiten, Zufälle, die um so viel beklagenswürdiger waren, je weniger sie vielleicht in der That beklaget wurden, weil man sie noch nicht genugsam kannte: Hülfsmittel, die ja so grausam, als das Uebel selbst waren: empfindliche und zugleich langwierige Schmerzen: ein niedergeschlagenes Gemüth, das sich mit den Schwachheiten des Körpers verband: abgenutzte Kräfte der Natur, selbst durch die Bemühungen, die mau zu ihrer Aufhelfung anwandte: das Unvermögen der Heilungskunst, und die Rettung, dadurch man die Geduld der Prinzeßinn auf die Probe setzte, die aber dennoch ihren Tod beförderte.

Ich scheue mich nicht, die klägliche Erzählung ihrer Schmerzen allhier zu unternehmen. Warum sollte ich das nicht ohne Scheu sagen, was sie, ohne Schwachheit blicken zu lassen, vorhergesehen und erduldet hat? sie machte aus allem sie betreffenden Leiden, ein Büschel Myrrhen, so sie von der Hand ihres Hochgeliebten erhielt; und als ein kostbares Merkzeichen seiner Liebe und Rathschlüsse über sie, in ihrem Busen verwahrete. Sie erwartete die bösen Tage, so der Himmel ihr zubereitete, um mit denselben die Uebungen ihrer Gottesfurcht, und den Fortgang ihrer Buße in Demuth zu verbinden. Sie bemerkte das Maaß ihres Kreuzes, und beschloß, sich demselben ohne Ungeduld zu überlassen, ihr Leben aber zum freywilligen Opfer, wegen der Schuld ihrer Sünden darzustellen. Und da sie von der segensvollen Gnade und Barmherzigkeit ihres Heilandes überzeuget war, so erkannten ihre verklärten Glaubensaugen, selbst durch das Gewölk, welches ein zerbrechlicher und sterblicher Leib, auch bis zum Geiste aufsteigen läßt, die Vaterhand, die sie schlug, um ihre Treue und ihr Vertrauen auf die Probe zu stellen.

Cant. 2.

Weit gefehlet, daß sie ihre Absicht auf die betrügliche Hoffnung des Zukünftigen hinaus gesetzet, sagte sie tausendmal zu sich selbst: Der Tag des HErrn ist nahe! Da sie also bereit war, vor dem Richterstuhle

Isa. 13.

seiner Gerechtigkeit zu erscheinen, so trat sie nach einer genauen Untersuchung ihrer Handlungen und ihrer Gedanken, zum öftern vor den Thron seiner Barmherzigkeit. Ihr Sünden! ihr Neigungen zur Sünde! ja, ihr Schatten- und Scheinsünden! euch verfolgte sie, so gar in den verborgensten Winkeln ihres Herzens. Nichts entrann den Bemühungen und der Einsicht ihrer Buße. Sie fürchtete alles; sie wog alles nach dem Gewichte des Heiligthums ab. Sie hielt dasjenige, was GOtt mißfallen konnte, für eine Sache von äusserster Wichtigkeit, so geringe es auch an sich selbst scheinen möchte; und sie betrachtete nicht so wohl die Wichtigkeit der Befehle, als die Hoheit GOttes, der sie ertheilet. Bilden sie sich hiebey, meine Herren, nicht die Schwäche einer unzeitigen Gewissenhaftigkeit ein; sondern vielmehr eine Zärtlichkeit der Tugend, ein grosses Verlangen der Reinigkeit, und eine tiefe Demuth. Drey Tage waren ihr kaum genug, nur das gewöhnliche Bekenntniß ihrer Sünden in Ordnung zu bringen. Und wie viele wandte sie nicht in ihrer fortdaurenden Krankheit an, um alle ihre Lebensjahre mit der empfindlichsten Bitterkeit ihrer Seelen zu überdenken: indem sie, so zu sagen, den Schmerzen ihres Uebels allezeit raubte, welche sie der Bereuung ihrer Sünden widmen konnte.

Ihr, die ihr bey euren übereilten Sündenbekenntnissen, nur die Oberfläche eurer Seelen untersuchet; die ihr eure Sünden nicht hassen könnet, da ihr euch keine Zeit nehmet, sie zu erkennen; die ihr bey einer Scheinbuße dennoch ein strafbares Herz in euch habet: die ihr euch bey dem Sacramente der Versöhnung nur darum einstellet, um der Kirche eine Lossprechung zu entreissen, die euch doch noch so viel fester bindet; und die ihr, indem ihr einen Theil eurer Fehler zurück haltet, den andern Theil, nur um eure Gewissensbuße zu besänftigen, zu sagen scheinet: verdammet euch heute selbst, aus den Bemühungen und dem genauen Fleisse dieser Prinzeßinn.

Da sie nun solchergestalt in dem Blute des Lammes gewaschen war, so überkam sie neue Kräfte, sowohl das sie druckende Uebel zu ertragen, als den langsam anrückenden Tod zu erwarten. Wenn dieser allzeit bittere, allzeit grausame Tod mit schnellen Schritten herbeyrücket, so hat man nicht Zeit, alles das entsetzliche, so er bey sich führet, einzusehen. Die Sinne haben annoch ihre vollkommene Stärke; man hat, so zu sagen, seine Seele noch ganz bey sich, und hält dem Uebel eine gesetzte Standhaftigkeit entgegen. Die Geduld wird durch die Begierde zum Leben, oder gar durch die Hoffnung zu sterben unterstützet. Wenn

man aber eine lange und quälende Entkräftung erdulden muß; wenn sodann das Herz mit harten Schmerzen erfüllet, und sich selbst zur Last wird; wenn man schon durch das Vergangene abgemattet, durch das Gegenwärtige niedergeschlagen, und wegen des annoch bevorstehenden bestürzet ist: wie sehr ist da nicht zu besorgen, daß die Unruhe und die Ungeduld, den Gehorsam und den Glauben, nicht in etwas mindern könnten? Eine langdaurende Buße ist nicht allezeit gleich in eurer Gewalt: und man wird müde, ein Kreuz zu tragen, wenn man es so weit tragen muß.

Unsere Dauphine ist bey aller ihrer Anfechtung niemals, weder aus den Händen GOttes, noch aus der Ordnung seiner Vorsicht gefällen. Sie sah ohne Murren, das ausgemergelte Ueberbleibsel ihres sterblichen Körpers an; und indem sie mit der, ihr von der gütigen Natur dargereichten Stärke, diejenige, so sie durch ihre Gottesfurcht sich erworben, klüglich zu verbinden wußte: so bemerkte sie ganz deutlich, wie weit das menschliche Elend, wie weit die göttliche Barmherzigkeit sich erstrecke. Krankheit oder Gesundheit wurden ihr gleichgültig. Was was es, warum sie GOtt in ihren Gebethen anflehete? seine Gnade, und sonsten nichts. Man that tausend Wünsche für ihre Genesung, und

man

man bath sie, ihren Vorsatz damit zu verbinden. Allein sie sagte: **Was soll ich anders für einen Vorsatz haben, als daß der Wille des HErrn geschehe?** wie viel Zeit denken sie, meine Herren, daß sie sich bey ihren Beschwerlichkeiten zu haben gewünschet? Nur so viel, als sie ihre Sünden auszusöhnen nöthig zu haben glaubte. Wie vielmahl vereinigte sie sich nicht im Geiste mit JESU Christo dem Gekreuzigten? Ihm both sie ihr Herz und ihre Schwachheit dar, damit er jenes stärken, diese aber nach seinem Willen entweder vermehren oder mindern möchte. Wiel vielmal rief sie nicht zu GOTT in ihrem gedemüthigten, dennoch aber nicht gänzlich niedergeschlagenen Stande, wie der Kranke im Evangelio, mit demüthigem Vertrauen: **HErr, so du wilst, kannst du mich wohl heilen.** Matth. 8. 2. Aber wie vielmal sagte sie nicht auch die Worte jenes demüthigen und bußfertigen Königes, indem sie GOtt als ihren Anfang und ihr Ende anbethete: **Mein Leben, HErr, stehet in deinem Willen!** Ps. 29. 6. Solchergestalt erhob sie sich weit über sich selbst, und über den Tod, den sie fürchtete.

Doch was rede ich? Den Tod, welchen sie fürchtete? Thue ich nicht ihrer Religion und ihrer Herzhaftigkeit unrecht? Oder widerspreche ich nicht meinen eigenen Worten?

Nein, meine Herren! Diese Furcht der Liebe und der Buße hat nichts niederträchtiges an sich. Sie betrachtete sich, als eine von der Hand GOttes gerührte Sünderinn. Sie wußte, daß selbst die Engel, so geistlich und himmlisch sie auch sind, dennoch in den Augen GOttes nicht vollkommen rein sind. Sie bekannte, daß selbst bey der Hoheit, ungeachtet sie an sich unschuldig ist, dennoch eine gewisse Art von Hochmuth und von Weichlichkeit wäre; die der Demuth, und dem Leiden, so Christus erfodert, gerade zuwider laufe. Auf solche Art nahm sie zu den Hülfsmitteln der Seelen ihre Zuflucht; zu der Zeit, da sie diejenigen, die ihrem Körper dargereichet wurden, verachtete. Ihr Gewissen vollendete seine Reinigung, und alle Anstalten des Todes dieneten nur, ihren Eifer und ihre Herzensreue zu verdoppeln.

Mit was für Empfindungen der Erkänntlichkeit und der Liebe, nahm sie nicht den heiligen Zehrpfenning? O daß du jetzt an meiner Stelle auf diesem Lehrstuhle stündest, beredter und gottesfürchtiger Prälat! der du dieses lebendige Brod und das Wort des Lebens zur Prinzeßinn brachtest. Du hast es gesehen, und würdest in weit lebhaftern Ausdrücken als ich, sagen können, daß der Glaube, indem er die natürlichen

Mr. Bossuet Eveque de Meaux.

Kräfte

Kräfte wieder belebte, sie die Liebe JEsU Christi lebhaft empfinden ließ? daß sie ihren Heiland durch die geheimnißvollen Decken, die ihn umgeben, gesehen; daß sie gleichsam aus sich selbst gegangen, um vor die Augen des HErrn zu treten: und daß sie nach denen, zu ihrer Aufrichtung vergebens angewandten Kräften, gleichsam unter dem Gewichte der gegenwärtigen Gottheit, mehr aus Ehrfurcht als aus Schwachheit zurückfallend, dieses letzte Unterpfand seiner Liebe, als das Siegel ihrer ewigen Erwählung empfangen habe.

O daß ich vermögend wäre, es auszudrücken, mit welcher Freymüthigkeit sie alle von ihrem Leben ihr annoch übrige kostbaren Augenblicke zu Rathe hielt, um alle Bande zu zerreissen, die sich noch an die Welt fesselten; mit was für reiner Aufrichtigkeit sie ihr Herz dem Könige eröffnete, gegen welchen sie sich erniedrigte; und weil sie GOTT allein, vor dem sie jetzt erscheinen solte, für wirklich groß hielt, nicht sowohl von der Hoheit, Herrlichkeit und Macht des Monarchen; als vielmehr von der Gottesfurcht, der Gerechtigkeit, der Güte und den persönlichen Verdiensten desselben gerühret war. O daß ich vorstellen könnte, mit welcher Anmuth sie ihre brechenden Augen und ihre zitternde Hände

gegen den Dauphin ausgestrecket: Ihre Augen, die sie allezeit auf ihn, als den einzigen Gegenstand ihrer Zärtlichkeit gerichtet; ihre Hände, welche sie so oft zum Himmel erhoben, wenn er sich den Gefährlichkeiten des Krieges ausgesetzet, und die sie in ihrer inwendigen Entzückung mit Zubereitung der ihm gebührenden Siegeskränze beschäftiget hatte. Hatte sie in ihrem Herzen noch gegen etwas in der Welt eine Empfindlichkeit geheget; so war es in Ansehung der Liebe, des Ruhms, und am meisten, in Ansehung des Heils dieses Prinzen. Alles wurde hiebey zärtlich erweichet, alles zerfloß in Thränen. Die heilige Salbung, die man ihr gab, die betrübten Gebethe, die man für sie that, das Kreuz Christi, welches sie umarmte, die Vergebung, welche sie sowohl bey GOTT als bey den Menschen suchte, das Mitleiden, welches man gegen sie, und sie gegen alle ihre Bediente bezeigte, verursachte einen Schmerz, der zwar etwas tröstendes, aber auch zugleich eine Verwirrung der Seelen bey sich führete. Sie allein aber, meine Herren, nur sie allein blieb ganz geruhig.

Da sie ihres Geistes vollkommen mächtig, und sogar mitten unter dem Schrecken des Todes, nur mit ihren Pflichten beschäftiget war: so wolte sie auch denen jungen

Prinzen,

Prinzen, ihren Kindern, ja selbsten demjenigen, welches sie für ihr Schmerzenskind ansah, den mütterlichen Segen ertheilen. Sie sammelte zu diesem Ende ihre noch übrige Kräfte und Klugheit, und sagte: Betrachtet, meine Kinder, den Zustand, worein mich GOtt gesetzet hat, und lasset euch dieses bewegen ihm zu dienen, und ihn zu fürchten. Erweiset dem Könige und dem Dauphin den Gehorsam, den ihr ihnen schuldig seyd. Erinnert euch des Bluts, aus dem ihr entsprossen, und begehet nichts, was euch desselben unwürdig machen kann.

Der Herzog von Burgund.

Prinz! auf dem anjetzo Frankreichs Hoffnung und Vergnügen beruhet, was könnte ich ihnen wohl rührenders sagen? O, daß diese kräftige und heilige Worte ihrem Geiste ewig eingepräget werden könnten, zu einer solchen Zeit, da unter dem Befehle eines Königs, dessen Kriegsheer der Himmel alezeit gesegnet hat, ihr siegreicher Herr Vater tausend ruhmwürdige Thaten ausübet, um ihnen den Weeg zur wahren Ehre zu zeigen. O! daß das gottselige Andenken einer schwachen und sterbenden Mutter, in ihrem Herzen einen lebhaften Eindruck, von der Furcht GOttes und der christlichen Demuth aufbehalten möchte.

Deine Seufzer, gottselige Prinzeßinn! werden erfüllet werden. Schleuß nur, schleuß deine Augen auf ewig, vor der Eitelkeit zu, die

die du in deinem Leben gekannt und verachtet hast. Wir aber wollen die unsern eröffnen, das Eitele zu erkennen, und uns aus dem Irrthume zu helfen. Was für Rathschlüsse, was für Bewegungsgründe, was für Beyspiele haben wir nöthig? Wir sehen täglich niedrigere, uns gleiche, und auch höhere, als wir sind, sterben. Wir tragen
2. ad Cor. 1. 9. an uns selbst, wie der Apostel spricht, das Urtheil des Todes; ein Urtheil, das ausgesprochen, und durch die Schwächung und fortdaurende Verringerung unseres Lebens, ohne Säumniß vollstrecket wird: und dennoch sind wir blind und unempfindlich. Und du, grosser König! wurdest durch den Anblick dieses Todes, den wir beweinen, von dem äussersten Schmerzen gerühret, und zerflossest in Thränen. Du erkanntest deine Nichtigkeit, und sagtest: **Es ist gewiß, daß unser Leben ein Ende hat! und das ist es, was uns alle gleich machet.**
Job. 21. 23. seqq. Hiob läßt sich mitten in seinen Unglücksfällen also vernehmen: **Dieser stirbet beglückt mit allem Reichthume und in voller Gnüge; jener aber stirbt mit betrübter Seelen, und hat nie mit Freuden gegessen, und beyde liegen bey einander in demselben Staube.** Du aber, o König! wenn deine Hoheit und Macht dich am meisten zu erheben scheinen; giebst deinem Hofe und dir selbst diese heilsame Lehre.

Wir

Wir, meine Herren, betrachten vielleicht die gegenwärtigen Traueranstalten, und dieses betrübte Gepränge ohne Nutzen, und ohne unsere Ueberlegung auf uns selbst zu richten! Ein trauriger Augenschein nimmt zwar auf eine Zeit das Gesicht und die Gebärden ein! der Geist und das Herz aber bleiben davon ungerühret. Unsere natürliche Neigung führet uns mit angenehmen Vorstellungen; wir widmen uns unsern Vergnügen; die Umstände der gegenwärtigen Zeit reissen uns dahin: der gute oder üble Ausschlag der Sachen, macht uns entweder stolz oder unruhig; wir denken aber weder an den Tod, damit der Höchste uns bedrohet, noch an die Unsterblichkeit, die er uns verspricht. Wären wir als Christen nur zu diesem Leben erschaffen; hätten wir keine andere Güter als diejenigen zu hoffen, so uns diese Welt darreichet: so wären wir vielleicht zu entschuldigen. So aber sind wir durch die Gnade JEsu Christi, Christen, die zu einem andern Leben bestimmet sind: unsre Hoffnung gründet sich nur allein auf GOtt.

Lasset uns demnach das Vergängliche und Vorübergehende vergessen; um uns nur an das zu halten, was unser ewiges Erbtheil ist. Und damit ich meine Rede, so wie ich sie angefangen, auch beschließen möge, so

lasset uns, nach dem Rathe des heiligen Augustinus, ohne Unterlaß ausrufen: Alle Dinge vergehen wie ein Schatten! um uns dadurch zur Buße zu ermuntern, oder unsern Eifer zu erneuern, damit wir nicht dermaleins vergeblich sagen dörfen: Alle Dinge sind vergangen wie ein Schatten; um uns unsre Schläfrigkeit nicht vorzurücken, oder unsern unwiederbringlichen Verlurst zu bedauren. Der Himmel gebe, daß wir uns die Zeit der Gnaden und die Beyspiele, die GOtt uns darreichet, zu Nutze machen; und wenn wir mit ihm durch den Glauben vereiniget worden, uns mit ihm in seiner Liebe, in alle Ewigkeit erfreuen mögen.

Lobrede
auf den
Herrn
Carl von St. Maure/
Herzog von Montausier,
Pair von Frankreich.

gehalten
den 11.ten Aug. des 1690sten Jahres
in der Carmeliterkirche
zu Paris.

---

3. *Reg.* 3. 6.

HErr, du hast meinem Vater David, deinem Knechte grosse Barmherzigkeit gethan, wie er denn vor dir gewandelt hat in Wahrheit und Gerechtigkeit, und mit richtigem Herzen vor dir, so hast du ihm diese grosse Barmherzigkeit vorbehalten.

Das ist die Lobrede, die Salomo voll Geistes und Weisheit dem Könige, seinem Vater, nach einem überaus prächtigen und herrlichen Opfer, bey dem vergossenen Blute von tausend Opfern, unter feurigem Gebethe, im Angesichte des GOttes Israel hielt. Und da jetzt bey der Verehrung der heiligen Geheimnisse unter dem Gebethe und Seufzen der Gläubigen, auf diesen Altären JEsus Christus, der Erlöser der Welt, als das reinste und heilsamste Opfer, für Lebendige und Todte, sich meinen Glaubensaugen darstellet: so bediene ich mich dieser Worte zu gleichem Nachruhme des durchlauchtigsten und großmächtigsten Herrn, Herrn Carls von St. Maure, Herzogs von Montausier, Pairs von Frankreich, Statthalters von der Normandie, Ritters derer königlichen Orden, vormaligen Oberhofmeisters des Dauphins königlicher Hoheit. 3. Reg. 3. 4.

David hatte diese Lobeserhebungen verdienet. Er war ein König, der an der Wahrheit seine Lust hatte, der die Stege der Gerechtigkeit betrat; der GOtt seinen HErrn von ganzem Herzen suchte, der im Frieden die Lieder von Zion anstimmete, der im Kriege die Macht der Philister zernichtete. Er war ein König nach dem Herzen GOttes, ein

Verehrer seiner Befehle, ein Eiferer für das heilige Gesätz, ein Freund aufrichtiger und gläubiger Seelen, ein Feind falscher und boshafter Herzen, ein Sünder aus Schwachheit, ein Bußfertiger durch Ueberlegung, ein Gerechter und Heiliger durch die Gnade und Barmherzigkeit GOttes.

Ich unterwinde mich, ein gleichmäßiges Beyspiel der Tugend und göttlichen Barmherzigkeit, ihnen, meine Herren, *vorjetzt* lebhaft und zu ihrer Bewunderung in einem Manne darzustellen, der niemals seine Pflichten aus den Augen gesetzet; der sich den Gewohnheiten widersetzte, um die Vernunft zu handhaben; der keine andre Vorzüge gesucht, als, die Wahrheit und Gerechtigkeit mit sich brachte, und der, da er an der Glückseligkeit seiner Zeiten Theil nahm, dennoch zu deren Verderben nicht das geringste beytrug. In einem Manne, der die Tugenden der alten und neuen Welt kannte; der die Artigkeit unserer Zeiten mit der Redlichkeit unserer Väter zu verbinden wußte; dessen Verdiensten das Glück nichts als das Ansehen geben müssen; der die Ehre und Frömmigkeit durch die Regeln und Grundsätze des Christenthums geheiliget; der durch eine ernsthafte Klugheit sich über alle Furcht und menschliche Schmeicheley erhoben; und der in beständiger Bereitwilligkeit, der Tugend ihr schuldiges Lob zu geben, der Ungerechtigkeit eine

eine Furcht vor dem Richter einschärfete; der tapfer im Kriege, weise im Frieden war; der seiner Gerechtigkeit wegen hochgeschätzet, seiner Wohlthätigkeit wegen geliebet, und seiner Redlichkeit und untadelhaften Aufführung wegen zuweilen gefürchtet ward.

Göttliche Vorsehung! Du hast mich an diese Stätte geführet, um dir den letzten Zoll meiner mit ihm gepflogenen Freundschaft abzutragen; und die letzten Seufzer seines bussfertigen Herzens zu sammlen. Dein Wille war es, daß ich ihn von Grund aus kennen, und da ich seine Mäßigung in den glücklichen Tagen seines Lebens gesehen, auch ein Zeuge seiner Geduld, zur Zeit seines Leidens und Schmerzens werden solte. Du hast seine Frömmigkeit gekrönet, und mich zur Verehrung seines Andenkens bestimmet: Laß sein grosses Beyspiel zu deiner Verherrlichung gereichen, und wie du in ihm, zu seiner Vollkommenheit, heilige Begierden und gute Werke gebildet; so flöße mir auch Gedanken ein, die ihn zur wahren Erbauung meiner Zuhörer, mit Kraft und Nachdruck erheben können.

Fürchten sie nicht, meine Herren, daß Freundschaft oder Erkänntlichkeit mich übereilen werden; **wir reden vor GOTT in JEsu Christo**, so redet der Apostel, und ich kann, so wie er sprechen: **Ihr wisset, lieben Brüder, daß ich nie mit Schmei-** 2. ad.Cor. 2. 1. Thess. 2. 5.

chelworten in unsern Reden an euch umgegangen. Solte ich mich denn jetzt, da die Freymüthigkeit und ein aufrichtiges Wesen meine Zunge rühret, leerer Erfindungen und Unwahrheiten bedienen? Dieses Grab würde sich eröffnen, diese Gebeine würden sich wieder vereinigen und sie wieder aufleben, um mir zu sagen: Was reizet dich, um mir zu gut die Unwahrheit zu reden, da ich dieses keinem andern zu gut gethan? Erweise mir keine Ehre, die ich nicht verdienet, mir, der ich selbige niemals, als nur wahren Verdiensten beygeleget habe. Laß mich ruhen in dem Schooße der Wahrheit; stöhre meine Ruhe durch die mir verhaßten Schmeicheleyen nicht; verheele meine Fehler nicht, und schreibe mir meine Tugenden nicht zu, lobe nur allein die Barmherzigkeit GOttes, die mich durch jene demüthigen, durch diese aber heiligen wollen.

Ich halte mich daher an den Worten meines Textes, und entschliesse mich, ihnen

Eintheil. **I. Die Liebe zur Wahrheit,**

II. Den Eifer für die Gerechtigkeit,

III. Den Trieb zur Redlichkeit,

als die Haupteigenschaften dieses grossen Mannes, den sie mit mir so bedaurens- als lobenswürdig erkennen, darzustellen. Solte ich gleich in dieser meiner Rede nicht die

Ord-

Ordnung und alle Regeln der Kunst beobachten: so erwägen sie, daß mit der Traurigkeit, ich weiß nicht was für eine Unordnung verknüpft sey: daß die wichtigsten Gegenstände, dem, der sie betrachtet, zur Last werden; und daß mein Vortrag mehr eine Ausschüttung meines Herzens, als ein Werk und eine tiefe Betrachtung meines Geistes seyn werde.

Obgleich dem Menschen nichts so natürlich ist, als die Wahrheit, so ist dennoch nichts, das er so wenig liebet, und so wenig zu erkennen suchet, als die Wahrheit. Er fürchtet, sich in seiner wahren Gestalt zu sehen, weil er nicht so beschaffen ist, als er seyn solte; und seine Fehler unter einer Decke zu verbergen, verdecket und beschöniget er andere Fehler. Die Welt besteht nur aus gemeinschaftlichen Gefälligkeiten. Es scheint, daß der Geist der Lügen, den GOtt einstens über seine Propheten zu senden drohete, nunmehr über alle Menschen ausgegossen ist. Man hat so wenig Muth, die Wahrheit zu sagen, als Kraft, dieselbe anzuhören. Die Aufrichtigkeit hält man für eine Unhöflichkeit und Grobheit. Man findet fast keine Freundschaft, die sich durch die Aufrichtigkeit eines Freundes prüfen läßt. Die Seele, der es, niemals an Verstellungskünsten fehlet, bemühet sich, nachdem es ihr nöthig

I. Theil.

3. Reg. 22.

oder vortheilhaft zu seyn scheint; bald ihre Fehler, bald ihre Vollkommenheiten anders einzukleiden: und die Sprache, welche eine Abbildung der Gedanken und gleichsam der Körper der Wahrheit seyn soll, ist das Werkzeug der Verstellung und Lügen geworden.

Carl von St. Maure bewahrte sich, durch die Barmherzigkeit GOttes, vor diesem allgemeinen Verderben. Er trat an die Welt mit dergleichen freyen und edelmüthigen Neigungen, so die Seele von allen andern Gesätzen, ausser denen, so ihm die Natur vorschrieb, frey machten. Der Himmel hatte in seinen Geist und in sein Herz alle die Grundsätze der Ehre und Billigkeit eingedruckt, nach welchen man fähig ist, seine Meynungen und Gedanken ohne Schamröthe vorzubringen. Die Heucheley konte zu seinem Ruhme nichts beytragen, und die Kunst an ihm nichts mehr, als die Natur ausrichten. Sein durchlauchtes Stammhaus, dessen Ursprung in den dunkeln Zeiten sich verlohren, hatte ihm von sieben hundert Jahren her, die größten Beyspiele ausgeliefert. Er fand darinn einen Adel, der jederzeit durch seine Tugend unbefleckt, durch seine Dienste beständig nutzbar, durch seine Vorzüge, durch seine Beförderungen und Verbindungen ruhmwürdig erhalten worden. Er erblickte in den Geschichten seiner Vorfahren bald, wie sie die höchsten Ehren-

stel-

stellen mit Ruhme bekleidet; bald wie sie in den Versammlungen der Grossen aus verschiedenen Provinzen, sich mit Erhaltung der Rechte und Freyheiten der Völker beschäftiget; bald wie sie mit einem zahlreichen und auf ihre Kosten aufgetriebenen Kriegsheere, die ihnen von benachbarten Mächten vorenthaltene Länder, mehr aus Antrieb der Ehre als des Vortheils, wieder zu erwerben bemühet gewesen; da sie so wenig vermögend waren, eine Ungerechtigkeit zu dulden als auszuüben.

Er erzählete selbst mit Vergnügen, was sein Großvater, Heinrich dem IV. glorwürdigsten Gedächtnisses für Dienste geleistet? Noch mehr, was er ihm für kluge und freymüthige Rathschlüsse gegeben; und er setzte dieses seiner Erzählung hinzu; Daß seine Väter jederzeit treue Diener von ihren Königen und Herren, nie aber ihre Schmeichler gewesen; daß diese lobenswürdige Freyheit, der er gleichfalls ergeben sey, ein erworbenes Recht und ein Eigenthum seines Geschlechts wäre, und daß die Wahrheit auf ihn von den Vätern auf die Kinder, als ein Erbstück gekommen sey.

Der Tod beraubete ihn bald in den ersten Jahren seiner Kindheit eines Vaters, dessen Verlust ihm unersetzlich geworden wäre; wenn er nicht unter die Anführung ei-

ner Mutter, aus dem uralten Stammhause von Chateaubriant gerathen wäre: die, weil sie sogleich allen Arten der Eitelkeiten und Ergötzlichkeiten entsagte, um in ihrem traurigen und mühsamen Wittwenstande die Angelegenheiten der Ihrigen ungehindert zu besorgen; auch ihre ungemeine Schönheit und die Blüthe ihrer Jugend denen Gesätzen einer strengen Tugend und genauesten Sittsamkeit, willig unterwarf; alle Annehmlichkeit und alle Ruhe ihres Lebens dem Glücke und der Erziehung ihrer Kinder aufopferte. Carl war damals noch in einem solchen Alter, in dem man blos den ersten Trieben der Freyheit zu folgen pflegt; ein Feuer, das die Vernunft bey ihm noch nicht gemäßigt, brachte ihn oft wider die Zucht und den Zwang auf. Die Mutter unterdrückte diese Aufwallung seines Geistes, so wie die natürlichen Uebereilungen einer anwachsenden Ehrbegierde, mit einer klugen Ernsthaftigkeit. Sie bog ihn mit Gelindigkeit unter das Joch des mütterlichen Ansehens, indem sie ihn unvermerkt zu einer redlichen und geduldigen Aufführung gewöhnte: und da sie gegen ihn keine so höfliche Schwachheit bewies, wodurch man die Kinder weichmüthig und weichherzig zu machen pflegt; so duldete sie auch an ihm keine Verzärtelung, welche die Gemüthsart und Kräfte an Seele und Leib schwächen könte.

Doch

Doch was! sie richtete ihre Hauptsorge für ihn dahin, ihm die Lehren einer falschen Religion beyzubringen. Er gerieth in die Irre, da er kaum die Wege seines GOttes betreten; er wurde darinn durch die Meister des Irrthums genähret, er saß endlich, so zu sagen, im Schooße der Ketzerey; als sich eine unheilige Neubegierde, zur Erforschung des ehrwürdigen Alterthums der Kirche, bey ihm regte. Alle Widerwärtigkeiten der Partey giengen ihm zu Herzen; er bemerkte alles, was seinen vorgefaßten Meynungen schmeichelte; so jung als er war, mischte er sich dennoch in Versammlungen und Streitigkeiten; er ersetzte, durch seinen Eifer, was ihm am Erkänntnisse fehlete, und in einem Alter, welches sonst von der Religion nichts weiß, vertheidigte er schon die seinige.

GOtt der Wahrheit! du hast diese Seele nicht für die Lügen gebildet: laß auf sie aus dem Schooße deiner Herrlichkeit einen von den durchdringenden Strahlen deiner hellleuchtenden Gnade fallen, der das Wahre in den innern Grund der Herzen bringet; und laß nicht zu, daß Irrthum und Eitelkeit ihn überwältigen. Oder, wilst du es zulassen, daß ihre Dunkelheit zunehme, deine Ehre durch ihre Zerstreuung so viel mehr zu verherrlichen: so erzeige ihm eine Barmherzigkeit, die um desto grösser ist, je

brünstiger sein Eifer und seine aufrichtigen Absichten ihn vor ihm selbst rechtfertigen; daß er glaubet, durch die der Unwissenheit selbst abgelegte Huldigung die Ehre der Wahrheit zu befördern.

Soll ich ihnen, meine Herren, vom Fortgange in der Erkänntniß der schönen Wissenschaften; vom Geschmacke, den er an der Dichtkunst und Beredsamkeit gefunden, von der er nicht nur alle Schönheiten, sondern auch alle Grundregeln erlernet; von seinem Fleiße, den er diesen edlen und klugen Alterthümern gewidmet, so er jederzeit für die Quelle der guten Einsicht und Artigkeit unserer Zeiten gehalten? Eine neugierige Bücherliebe, eine Wißbegierde, eine unermüdete und, so zu reden, unmäßige Lesbegierde, waren die Neigungen seiner Jugendjahre. Soll ich von jenen Feldzügen reden, in denen die Ehrbegierde das erste Feuer der Herzhaftigkeit in Flammen gesetzet, und wo er bereits in denen Siegen bey Rosignan und Casal zum voraus zeigete, was für Dienste der König und das Vaterland sich von ihm zu versprechen hätten? Er ward durch die ruhmvollen Beschäftigungen eines Bruders, dessen Ruhm weit geringer war als seine Verdienste, ermuntert; und hatte an allen Lobeserhebungen Antheil, die ihm sowohl seine Feinde als Vorgesetzte ertheileten.

Der

Der Wohlstand, die Gerechtigkeit, und noch vielmehr die Pflichten seines Standes und seiner Geburt nöthigten ihn, sich unter den Haufen der Hofleute zu begeben; die Großmuth und Hoheit eines recht gottesfürchtigen und gerechten Königes zu verehren, auch die Gunst und Achtung eines grossen Staatsmannes, der ein Kenner der Tugend war, und das Glück auszutheilen wußte, zu gewinnen. Man sagte ihm mehr, denn tausendmal, daß die Freymüthigkeit keine an Höfen bekannte Tugend wäre, daß die Wahrheit daselbst nichts als Feinde mache; wolle man hier fortkommen, so müßte man nach den Umständen der Zeit, entweder seine eigenen Neigungen zu verdecken, oder andrer zu schmeicheln wissen; daß man daselbst eine unschuldige Kunst habe, die Gedanken von den Worten zu trennen, und diese gemeinschaftliche Höflichkeit mit der Frömmigkeit gar wohl bestehen könne; die, wenn sie willkührlich geworden, so wenig den Glauben verletzen, als vielmehr den Frieden und die Artigkeit unterstützen.

Lud. XIII. Card. Richelieu.

Diese Vorschläge schienen ihm unanständig zu seyn. Es kostete ihm Mühe, seinen Weihrauch auf die Altäre des Glücks zu streuen, und er kam von denselben nicht anders, als mit einem von Gedanken beschwerten Herzen zurück, welches er bey einem ge-

zwungenen Stillschweigen hievon nicht entledigen können. Dieser beständige Umgang, mit sein erfundenen Lügen sich zu betrügen, dieser schimpfliche Umgang sich zu schaden, dieser dienstgefällige Umgang sich zu verderben; diese so durchgängig beliebte Heucheley, dadurch ein jeder seine wahrhaften Fehler zu verstecken, oder sich mit falschen Tugenden zu schmücken bemühet ist; diese geheimnißvollen Gebärden, deren man sich bedienet, seinen Hochmuth zu verbergen, oder sein Ansehen zu erhöhen; alle solch verstelltes und betrügliches Wesen stimmte mit seiner Tugend nicht überein. Konte er sich nicht genug über die Gewohnheit heraus heben, so gab er seinen Freunden zu verstehen, daß er in Kriegsdiensten gelernet, nicht sowohl durch fruchtlose Versprechungen als durch thätige Dienste sich nothwendig zu machen; daß es ihm weit leichter wäre, sein Leben der Gefahr auszustellen, als seine Meynungen zu verstellen; und daß er niemals, weder Gunst noch Glück, mit Verlust seiner Frömmigkeit kaufen würde.

Matth. 5. 37. Er wolte keine andere Sprache erlernen, als das evangelische Ja, Ja, Nein, Nein. Er war in seinen Entschliessungen thätig, in seinen Zusagen treu, bereitwilliger sein Wort zu halten, als selbiges von sich zu geben; in allen seinen Handlungen und in seinem Umgange ganz ohne Falsch. Er

hatte

hatte es auch nicht nöthig, sich in seinem Dienste durch übermäßige Bemühungen und Künste zu erheben. Seine Klugheit, seine Betreibsamkeit, sein Ansehen erwarben ihm die Hochachtung und das Vertrauen zweener hochberühmten Feldherren seiner Zeit, die sich in den deutschen Kriegen mit gleichem Nutzen sowohl seines Beystandes, als seiner Anschläge im Erfolge ihrer Siege bedienet hatten.

le Duc de Weimar. & le Marechal de Guebriant.

Elsas war der Schauplatz seiner Thaten und zugleich seiner Belohnungen. Welch ein neuer Gegenstand seines Ruhms! Ein so fürchterlicher als naher Feind; ein Volk, das nur auf die Hälfte unterthänig war; die wenige Hülfe, die er sich versprechen konte; ein Land, welches man ihm mehr, es einzunehmen, als zu regieren anwies; alle diese Schwierigkeiten gaben seiner Standhaftigkeit neue Reizungen: und nachdem er seine Statthalterschaft fast täglich durch neue Niederlagen befestiget hatte, führte er selbige durch seine Mäßigung am glücklichsten und ruhigsten im Lande.

Er kam wieder an den Hof zurück, und ließ sich weder durch die Lobeserhebungen, noch durch die ihm ertheilete Hoffnung einnehmen: er verband ein bescheidenes Urtheil mit einem unerschrockenen Muthe. Liebte er gleich den Ehrenruhm, so suchte er ihn dennoch nicht in dem Urtheile der Menschen,

sondern in seinen eigenen Handlungen. Er wolte seinen guten Ruf auf nichts anders, als auf seine Verdienste gründen. Von allen Wahrheiten, die er erkannte, pflegte er keine so sehr zu verheelen, als diejenige, die ihm Vortheile bringen konte; und nichts war vermögend seiner Aufrichtigkeit Einhalt zu thun, als seine Bescheidenheit. Indessen, meine Herren, haben wir an ihm die großmüthigste und unerschrockenste Seele bemerket. Man sah ihn voller Staub und Blut in der Schlacht bey Cerne den Feind dreymal verfolgen, und zu den Füssen seines Feldherrn dreymal von ihm eroberte Fahnen, als ein würdiges Siegeszeichen hinstellen. Mit zwey hundert Mann kam er in währender Belagerung von Brisach, und warf mit selbigen zwey tausend Deutsche am Ufer des Rheins, im Angesichte ihres Heeres über den Haufen.

Wie aber? Soll ich hier nur eine Erzählung seiner blutigen Heldenthaten machen? und zeiget sich mir an ihm nichts erbaulichers und angenehmers? Das heilige Band war bereits im Himmel geknüpfet, das sein Herz mit dem Herzen der unvergleichlichsten Julia auf ewig verbinden solte. Die heftige und reine Flamme, so die Klugheit, die Schönheit, der Witz und unverfälschte Vorzüge zu entzünden gewohnt sind, loderten be-

reits in seiner Seelen. Die Bewunderung, die Hochachtung, und noch mehr, die Uebereinstimmung der Sitten und Neigungen, so die Verbindung vollkommen machen, unterhielten auch diese, auf Klugheit und Tugend gegründete Leidenschaft. Man sah gleiche Aufrichtigkeit in ihrer Aufführung, gleiche Erhebung des Geistes und der Herzhaftigkeit, gleiche Neigung zur Tugend, ohne dem Glück fußfällig zu werden, gleiche Treue in Beobachtung aller Lebenspflichten, einerley Geschmack am Umgange, und an allen Arten der schönen Wissenschaften, eben dieselbe Willigkeit Gutes zu thun; nur unter so vielen Gleichheiten, eine verschiedene Religion.

Fallet, fallet ihr beschwerlichen Decken! die ihr die Wahrheit unserer Geheimnisse vor ihm verborgen hieltet; und ihr Priester JEsu Christi, die ihr GOTT für sein Seelenheil zeither so viele Gelübde und Opfer geweihet, ergreifet das Schwert des Worts, zerstücket den Irrthum, den die Geburt und Erziehung in seiner Seelen hervor schiessen lassen, bis auf die Wurzel. Aber wie manche Bande hielten ihn von euch zurück? Fleisch und Blut, welches ihn an eine Mutter verband, die er sowohl aus Erkänntlichkeit und Vernunft, als aus natürlicher Zärtlichkeit liebte; gewisse Vorstellungen von Ehre, welche ihm auch den geringsten

sten Verdacht von Veränderung und Unbeständigkeit furchtbar machten; die Macht, welche der erste Eindruck von Wahrheit und Gerechtigkeit über ihn erhalten hatte; die ihm ertheilten Aussprüche der Lehrer des Glaubens, zu dem er sich bekannte: und seine von selbst übernommenen Bemühungen, sich noch mehr durch gefährliche Bücher zu verblenden, waren so viel starke Bande, die ihn an seine Religion gefesselt hielten.

Ja sogar bey allen Untersuchungen seines Glaubens, blieb ihm dennoch einiger Zweifel zurück. Die Lesung der Kirchengeschichte hatte ihm in diesen letzten Zeiten einige Neuerungen entdecket; aus den Streithändeln und Unterredungen, die er gehabt, waren gewisse obwohl schwache Strahlen entsprungen, die einige Spuren des Lichts in seinem Gemüthe zurück gelassen hatten; er war nicht von den sorglosen Menschen, denen GOtt und die Seligkeit gleichgültige Dinge sind; die, mit der Schrift zu reden, (Eccl. 11.) ohne Bewegung liegen bleiben, sie mögen gegen Mittag oder Mitternacht fallen; die nicht wissen, was sie glauben, und sich zu einer Religion bekennen, in die ein blinder Glücksfall, keinesweges aber die Erleuchtung, sie gesetzet. Er wußte, wie der Apostel es verlanget, (ad Coloss. 4. 6.) von seinem Glauben Rechenschaft zu geben, und die Erkänntniß,

die

die ihm GOtt ertheilete, war vielleicht eine Vergeltung seines Eifers.

Unmerkliche und allmählich zunehmende Strahlen zerstreueten einen Theil des Gewölkes, so ihn umgeben hatte. Er bath, und erhielt; er klopfte an, und es wurde ihm aufgethan; er erkannte in der Kirche JEsu Christi eine Obermacht, die uns gebiethet, zu glauben, was sie glaubet, das auszuüben, was sie verordnet, dasjenige in Demuth zu erdulden, was sie auferleget: und da dieses Vertrauen ihm eine Nothwendigkeit anderer Pflichten ablockete, da er so lehrbegierig, als demüthig und bußfertig war, da er die Welt durch seinen Glauben, und die Natur durch die Gnade überwunden hatte; so begab er sich unter der Anführung eines grossen Prälaten zu den Füssen der Altäre, um seine Vernunft dem Ansehen der Kirche zu unterwerfen, und seine Irrthümer vor den Dienern des GOttes der Wahrheit aufzuopfern.

Welchen Zuwachs erlangte nicht nach der Zeit sein Glaube! Mit was für Erkänntlichkeit, und mit was für Freude stimmete er dem HErrn das Lied von seiner Erlösung an! Mit was Eifer ermahnete er einige seiner Hausgenossen, so wie er, in den Schaafstall JESU Christi zurück zu kehren; indem er ihnen sowohl Bücher als auch die zu ihrer Ueberzeugung kräftigsten Gründe vorlegte.

Mit was für Leutseligkeit und Liebe tröstete er in diesen letzten Zeiten einige seiner Freunde, in deren Gewissen er annoch Zweifel und Unruhe erblickte? Er bewegte sie durch seinen Rath, und durch seine eigene Erfahrung; er erzählte ihnen seinen Kampf, um sie zu ermuntern, über sich selbst einen gleichen Sieg zu erhalten; und er beweinte in ihrer Gegenwart seine eigene Hartnäckigkeit, um sie von der ihren zu befreyen.

Ich werde, meine Herren, weder seiner geführten Befehlshaberschaften, noch andrer besondrer ihm anvertrauten Bedienungen gedenken; noch der Feyerlichkeiten bey seiner Vermählung, daran ganz Frankreich Theil nahm; noch derer Oberaufsichten, und anderer Bedienungen, die man ihm in Umständen auftrug; wo es schwer war, die Last derselben zu ertragen. Erwarten sie nicht, daß ich ihnen denselben vorstelle, wie er sich der ersten Zärtlichkeiten einer keuschen Ehe beraubet, um unter dem Stabe eines Prinzen Ehre zu erwerben, der jederzeit zum Streiten fertig, jederzeit des Sieges versichert war. Ich will ihnen denselben keineswegs zeigen, wie er bey Begleitung des Gesandten seiner Heiligkeit, die Prälaten des neuen, die Tugenden des alten Roms an sich bemerken lassen, und diesem Volke eine vernünftige Aufrichtigkeit, die da mehr,

als seine Geschicklichkeit, und Scharfsinnigkeit galt, zur Bewunderung dargestellet.

Ich komme nunmehr auf das wichtigste Stück seines Ansehens und seines Ruhmes. GOtt, dessen Vorsicht für das Wohl dieses Königreichs wachet, berief ihn zum Unterrichte und zur Führung des Dauphins; und eben diese Weisheit, durch welche, nach der Schrift, die Könige regieren, lehrete ihn die Kunst, eine königliche Seele zu bilden. Was fehlete ihm zu einer so ruhmwürdigen, aber auch schweren Beschäftigung? War es Wissenschaft? Er hatte ja durch sein beständiges Lesen mit allen Ländern, und mit allen Zeiten sich bekannt gemacht. Er war, so zu sagen, ein Zuschauer und Zeuge der Aufführung aller Prinzen worden; er hatte ihren Rathschlägen und ihren Feldzügen beygewohnet; er kannte alle Wege der Tugend, und der sowohl alten als der neuen Ehre. War es Redlichkeit? Nichts war so bekannt, als seine Billigkeit, sein uneigennütziges Wesen, und die gewissenhafte Erfüllung seiner Zusage. Er konte Unterricht geben, ohne etwas davon zu widerrufen, und ohne sich selbst zu verurtheilen; seine Beyspiele schwächten niemals seine Vorschriften, und er durfte weder bey dem Prinzen, noch bey den Hofleuten den Widerspruch seiner Sitten mit seinen Regeln rechtfertigen. War Prov. 8.

es Frömmigkeit? Er hatte GOtt erkannt, und ihn täglich verherrlichet; er hatte das ungebundene Wesen, die Freygelassenheit, so bey Hofe, wie im Kriege, als eine Misgeburt angesehen. Er hatte aus dem göttlichen Gesätze gelernet, was darinn verbothen und gebothen war; er bestrafte die Laster eifrig, ohne Bitterkeit und Unbescheidenheit; er war ein guter Christ, ohne Aberglauben und Heucheley.

Der König, der durch seine Wahl, in welcher er den Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren läßt, seiner Weisheit jederzeit Ehre gemachet, war auch über diese mit sich selbst zufrieden. Mit was für Vertrauen ließ er ihn, in einer seiner wichtigsten und unentbehrlichsten Pflichten seine Stelle vertreten? Mit welcher Gnade geruhete er dieses geheiligte Pfand in eigener Person, so reinen und so treuen Händen anzuvertrauen? Da er die ganze Last der Regierung *seines* Volks auf sich hatte, übergab er ihm die ganze Aufführung seines Sohnes; er empfahl ihm die Sorge für die Unterweisung desselben, und beschäftigte sich, nur grosse Beyspiele dazu an die Hand zu geben. Er wolte, daß die jetzigen Zeiten sich der Glückseligkeit seiner Regierung zu erfreuen haben solten, und überließ dem Gewissen und der Geschicklichkeit dieses klugen Hofmeisters, die Hoffnung der künftigen.

Wie

Wie groß war im Gegentheile die Erkänntlichkeit unsers Herzogs? Er opferte sein Vergnügen, seine Vortheile und seine Freyheit auf; er dachte an nichts, als an diesen jungen Prinzen; alle seine Gemüthskräfte, alle seine Sorgen waren nur ihm gewidmet. Aus Furcht, sich durch die Zärtlichkeit nicht erweichen zu lassen, entlehnete er das Ansehen des Königs: aus Furcht, seinen Lehrling durch die Strenge der Gebothe abzuschrecken, nahm er die Zärtlichkeit eines Vaters an; und durch diese geschickte Verbindung beförderte er bey dem Prinzen das Wachsthum der Vernunft, und verbesserte die Fehler des Alters.

Seine vornehmste Bemühung gieng dahin, ihn zur Kenntniß und Duldung der Wahrheit zu gewöhnen. Er wußte, daß die Großen mit gewissen Zärtlichkeiten an die Welt gebracht werden, welche die sich ihnen nähernden Hofleute in einer schüchternen Ehrfurcht zurück halten, daß man ihnen niemals getreue Spiegel vorleget, und ehe sie sich vor Menschen und vor Sünder erkennen, ihnen beybringet, daß sie Unterthanen haben, und Herren der Welt sind.

Je mehr gute und je mehr natürliche Fähigkeiten der Prinz, den er führete, besaß; je mehr entfernete er von ihm alles dasjenige, so ihn zu verderben vermögend war.

Wie oft hielt er eine Schmeicheley zurück, die gleich einer sich krümmenden Schlange, in seine Seele einschleichen wolte? Wie oft löschte er den Weihrauch aus, dessen zwar angenehmer, doch schädlicher Duft eine annoch zarte Einbildungskraft würde vergiftet haben? Wie oft ließ er ihn zwischen einem Freunde und Schmeichler den Unterschied machen? Wie oft räumete er mit einer ernsthaften Hand die ersten Decken aus dem Wege, die verschmitzte Hofleute seinen Augen vorziehen wolten, um eine Wahrheit oder eine Pflicht vor ihm zu verbergen?

Erlauben sie, meine Herren, daß ich ihn mir allhier, wie jenen Reiter vorstelle, den der heilige Johannes in der Offenbarung
Apoc. 19. sah, und sich den Treuen und Wahrhaftigen nennte: wie er diesem königlichen Kinde die Quellen der Wahrheit und Falschheit entdeckete, und wie er ihm in der Welt, so der heilige Augustinus ein Land des Betruges und der Lügen nennet, eine unschuldige und aufrichtige Seele bildete. Er legte ihm viele Kronen vor, um ihm, zu seinem Unterrichte den Unterschied zwischen einer guten und üblen Regierung zu zeigen. Er hielt in seinen Händen ein blitzendes Schwert, um die Stricke seiner hervorkeimenden Leidenschaften, die Reden und die Beyspiele, so dieselben befestigen konten, zu zernichten.

So

So groß war seine Liebe zur Wahrheit. Lasset uns nur erwägen, wie stark sein Eifer für die Gerechtigkeit gewesen.

Es ist schwer, bey der Liebe der Wahrheit, nicht zugleich für die Gerechtigkeit zu eifern: und dieses sowohl der genauen Vereinigung aller Tugenden mit einander, als gewisser Regeln der Ordnung und des Verhältnisses wegen, die der Geist sowohl in den Handlungen als in den Worten suchet. Diese beyden Meynungen waren bey dem Herren von Montausier in gleicher Stärke anzutreffen. II. Theil.

In seinem Herzen war ein Gesätz der strengsten Billigkeit, so ihn bewog, allen unordentlichen Leidenschaften der Menschen zu widerstehen, und einem jeden, entweder den Dienst, oder die Ehre, oder den Schutz zu erweisen, den man von ihm erwarten konte. In seiner Jugend bemerkte man, wie er sich durch seine guten Absichten, eine gewisse Art des Vertrauens und Ansehens verschaffte, um sich den Unordnungen zu widersetzen, den Betrug und die Gewaltthätigkeit aufzuhalten, und alles unter gehörige Zucht zu setzen. Man sah, wie er selbst alle Beschwerden und allen Zwang, so Vernunft und Ordnung in seinem sehr eingeschränkten Amte ihm auferlegten, mit Standhaftigkeit ertrug.

Diese Neigung zur Gerechtigkeit nahm mit seinem Glücke beständig zu. Unglücklich seyn, war schon ein genugsamer Grund, seinen Schutz zu erlangen. So unbekannt man auch war, so bedurfte man bey ihm keines andern Vorspruches, als desjenigen, den die Tugend und die verfolgte Unschuld mit sich führet. Er besaß nichts von der kaltsinnigen Gleichgültigkeit, nichts von der kraftlosen Behutsamkeit, so da verursachet, daß man die Angelegenheiten seines Nächsten hindan setzet, um sich dergleichen nicht selbst auf den Hals zu ziehen. An keinem Orte, wohin seine Gewalt sich erstreckte, wurden Unterdrückung und Ungerechtigkeit geduldet; wer die Ruhe anderer zu stöhren sich erkühnete, durfte sich niemals seiner eigenen Ruhe getrösten. Hat er sich wohl jemals gescheuet, die Mächtigen aufzubringen, wenn er den Schwachen helfen können? Hat er wohl jemals der Hoheit nachgegeben, wenn dieselbe mit Ungerechtigkeir verbunden gewesen? Hat es ihm jemals an Muth gefehlet? und ist, wenn er redliche Leute vertheidigen können, hiezu wohl ein ander Recht vonnöthen gewesen, als dasjenige, so der Schutz und die allgemeine Liebe ertheilet?

Hat er nicht selbst bey der Freyheit, so der Krieg verstattete, eine Standhaftigkeit und gewissenhafte Mäßigung bewiesen? und

das

das zu einer Zeit, da bey den Kriegsheeren annoch Unordnung herrschete: wo man glaubte, der Soldat müsse sich nicht allein mit der vom Feinde, sondern auch mit der von den Unterthanen gemachten Beute bereichern; und wo man mit einem nothwendigen Nachsehen dem Geize und der Härte etwas zu gut hielt, nm die Kriegsleute bey Muth und gutem Willen zu erhalten. Er kehrte sich vielmehr an diese Gebräuche nicht, er setzte eine kluge Billigkeit, nicht aber das grausame Recht des Krieges zu seiner Richtschnur; er war bescheiden, uneigennützig, mehr bedacht, Ehre und Ruhm zu erlangen, als Güter mit Bequemlichkeiten des Lebens zu besitzen; er war großmüthig gegen andere, streng und hart gegen sich selbst; und theilete mit dem geringsten Kriegsbedienten, aus Freygebigkeit seine Güter, und aus Standhaftigkeit ihre Beschwerden.

Selbst gegen die Feinde hatte er eine gewisse Achtung, er glaubte nicht, daß alles, was erlaubt, auch vortheilhaft sey, und er pflegte öfters zu sagen: Laßt uns ihnen mehr durch unsre Tapferkeit, als Habsucht furchtbar werden. Von seinen Durchzügen hinterließ er niemals traurige Spuhren, und da sein Gewissen ihm an seinem Theile Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so hatte er nicht nöthig, in seinem Alter das Unrecht zu erse-

tzen, so er andern in seiner Jugend zugefüget, noch den Kindern zu erstatten, was er von den Vätern mit Gewalt erpresset hatte.

Was meynen sie wohl, meine Herren, was seine vornehmste Beschäftigung in seinen Statthalterschaften gewesen sey? Die Gerechtigkeit. Er hatte die Grundsätze der Ehre und Frömmigkeit vollkommen inne, als deren gesammte Vorschriften er wußte; und eben hierdurch erhielt er den Adel in Ordnung. Er erstickte die Klagen in ihrer ersten Geburt, indem er einige durch Ueberredung gewann, andere durch das Ansehen zurück hielt; zwischen den Beleidigungen und der Genugthuung für dieselbe ein gehöriges Verhältniß beobachtete, der Ehre und dem Rechte eines jeden dasjenige ersetzte, was ihm der Geiz oder Zorn davon geraubet hatte; diese vor allen Anfällen in Sicherheit stellte, und jene ausser Stand setzte, zu schaden. Auf solche Art zernichtete er durch eine entscheidende Billigkeit, ohne Vorurtheil und Eigennutz, die Wurzeln des Hasses und der Rechtshändel und verschaffte überall die Mäßigung und den Frieden, welcher die Frucht der Gerechtigkeit ist.

Allein, wie groß war sein Eifer und seine Wachsamkeit bey den allgemeinen Landesplagen? Er genoß an dem Hofe der Süßigkeiten, der Ruhe und der Ehre, zu welchen

der

der Himmel sein Geschlecht erhoben hatte; als eine traurige und ansteckende Seuche sich ausbreitete, und in den vornehmsten Städten der Normandie wütete: es sey nun, daß die unordentliche Witterung eine gewisse schädliche Wirkung in der Luft zurück gelassen, oder ein unglücklicher Handel mit den vergänglichen Reichthümern, zugleich den Saamen der Krankheit und des Todes aus entfernten Ländern dahin überbracht, oder auch der Engel GOttes seine Hand ausgestrecket, dieses unglückliche Land zu schlagen. Er eilte sogleich dahin. Bey dieser Plage, die alles in Unordnung bringet, wo man sich gemeiniglich verlohren sieht, weil man verlassen ist, wo ein jeder mit der Furcht für sich selbst beschäftiget, das Unglück anderer vergißt, und wo das Schrecken eines nahen Todes, die Untreue, so man gegen einander begeht, zu rechtfertigen scheint, wirkte bloß die Vernunft bey ihm dasjenige, was gemeiniglich weder Blut noch Natur vermag. Denen, die ihm ihre Gefahr vorstellig machten, pflegte er zu antworten: **Er wäre diesem Volke gute Ordnung und Beschützung schuldig; er wäre nicht allein zu dessē Regierung, sondern auch zu dessen Beystande bestimmet, und die Beobachtung seiner Pflicht sey ihm weit kostbarer, als sein Leben.** Er flößte den Einwohnern durch seine Gegenwart

neuen

neuen Muth ein, indem er sie ermunterte, durch gemeinschaftliche Dienste einander beyzuspringen: und durch eine genaue Policey, die alle gefährliche Gemeinschaft den Sterblichen beschnitt, um nachmals eine der Gesundheit desto zuträglichere zu eröffnen, rettete er dieses Volk, das bereits um alle Hoffnung zur Gesundheit, und um alle kluge Anstalten gekommen war.

Jedoch, warum halte ich mich auf, *meine Herren*? kann ich ihnen nicht weit edlere Begriffe von seiner Tugend geben? Ist die Treue eine Gerechtigkeit, die ein jeder seinem Oberherrn schuldig ist: welcher Unterthan hat jemals grössere Beyspiele davon dargestellet? Ach! daß ich ihnen die Regungen der Bewunderung, der Ehrfurcht und Zärtlichkeit, (wenn ich so reden darf,) die er gegen den König geheget, auszudrücken vermögend wäre! Durch wie viele Bande war er nicht an ihn gefesselt? Bald sammlete er in seinem Gemüthe alle dessen Wohlthaten, um seine Erkenntlichkeit zu vervielfältigen; bald stellte er sich seine Kriegsgeschäfte vor, um seine Thaten zu erzählen, und die Zahl seiner Siege zu berechnen. Bald erblickte er ihn mitten in seiner Pracht, und in seinem Glanze, um von seiner Majestät geblendet, sich über seinen Ruhm zu erfreuen. Zuweilen entfernete er von sich alle Vorstellung seiner Macht und Grösse, um das Vergnügen zu haben,

haben, die Verdienste seiner Person dankbarlich zu verehren. Wie wünschte ich, ihnen die starke Neigung vorstellen zu können, die er gegen den Staat geheget, dessen Vortheile ihn viel schätzbarer und empfindlicher rührten, als seine eigene thaten. Wie groß war sein Unwille gegen diejenigen, denen das öffentliche Wohl gleichgültig ist; und welche, da sie an niemand anders, als an sich denken, und auf keinen als sich selbst sehen, ohne Ehre und Liebe, die übrigen dem Schicksal überlassen?

Wie verhielt er sich in dem Laufe dieser unglücklichen Jahre, in denen die Uneinigkeit in dem Innersten von Frankreich das Feuer so vieler Leidenschaften entzündet hatte, dadurch so viele unglücklich, so viele straffällig wurden? Befürchten sie nichts, meine Herren: ich rede von einem weisen Manne, der niemals von seinen Pflichten abgewichen, der weder der Begnadigung, noch einer Schutzrede bedarf; und an welchem kein Irrthum zu beklagen, kein Versehen zu entschuldigen gewesen. Seine Treue war unbeweglich. Nachdem er sich in die Provinz Saintonge begeben, wo sich bereits einige unruhige Parteyen hervor thaten, that er durch seine Wachsamkeit und seinen unerschrocknen Muth denselben Einhalt. Das inständige Anhalten eines Prinzen, der ihn mit seiner Gunst beehrte, das Misvergnügen, wozu ihm

ihm der erste Minister Anlaß gegeben, konnte ihn niemals rühren. Er überwand diese beyde, obgleich sehr empfindliche Versuchungen; und es gereichet ihm vielleicht allein zur Ehre, daß er zum Dienste seines Herrn der Stärke der Freundschaft und der Rachbegierde auf einmal widerstanden. Er gewann den fast auf die Hälfte verführten Adel, er nahm Belagerungen vor, er lieferte Schlachten, er eroberte Städte, und verschwendete sein Blut und Leben; um dem Könige eine Provinz zu versichern, die ihrer Lage und der damaligen Umstände wegen, höchst wichtig geworden war.

Was für Gerechtigkeit ließ man ihm denn wiederfahren? Man billigte seine Verdienste, aber man vergaß sie bald. In diesen Tagen der Unordnung und Unruhe, wo die Gunstbezeigungen nur denjenigen zu Theil wurden, die sich zu gelegener Zeit verdächtig oder furchtbar zu machen wußten; achtete man ihn so wenig als einen Diener, den man nicht verlieren kann; und man dachte gar nicht an sein Glück, weil man von seiner Tugend nichts zu fürchten hatte. Nur seine Standhaftigkeit unterstützte ihn, und die Vorsicht GOttes behielt nur dem Könige die Ehre auf, diese treue Seele zu belohnen.

Laßt uns die Billigkeit seines Herzens erwägen, die er in Ansehung seiner besondern Aufführung bewiesen. Wie war er gegen

seine

seine Freunde gesinnet? Hier erwachet meine Erkänntlichkeit, mein Innerstes wird beweget; und das Bild eines Glücks, so ich genossen, erinnert mich, daß ich es verlohren habe. Seine Güte kam für diesesmal seiner Ueberlegung zuvor: sonst ließ er es bey der Freundschaft niemals auf einen blinden Zufall ankommen, sie war der Preis seiner Hochachtung. Sie ward weder durch die Zeit, noch durch die Abwesenheit jemals geschwächet, und nichts zerstörete in seinem Herzen das, was einmal die Verdienste darinn aufgerichtet hatten. Man dörfte bey ihm weder die Ungleichheit des Standes, noch ein Mistrauen besorgen; er wußte von keinem Unbestande, und seine Treue schien für die Treue der andern Bürge zu werden. So groß seine Nachsicht für diejenigen war, die er liebte; so bemerkte er dennoch ihre Fehler: er war ja so aufrichtig als liebreich, und hatte sowohl das Herz, sie zu bestrafen, als das Vergnügen, sie zu entschuldigen. Er blieb treu bey ihrem Unglücke, und unterstand sich daher sie zu loben, und ihnen zu dienen, wenn andere sie kaum beklagen dörften. Bey ihrem Glücke schätzte er ihre Mäßigung hoch, und behielt sich das Recht vor, sie vor ihrer eigenen Ueberhebung zu warnen. In dem angenehmen Umgange, den er mit ihnen unterhielt, verstattete er denenselben in Behauptung ihrer Meynungen

gen alle Freyheit, die er sich selbst nahm, und untersagte ihnen nichts, als die Schmeicheley.

Mit was für Eifer nahm er an ihrem Vergnügen, und an ihren Beschwerden Theil! Hat er sie wohl jemals mit Liebkosungen aufgehalten, wenn sie von ihm wirkliche Dienste erwarteten? Wer hat wohl jemals mehrere Wünsche und Bitten vor den königlichen Thron gebracht? Ich habe bey dieser Rede den Vortheil, daß niemand von denen, die an seiner Freundschaft Antheil gehabt, gegenwärtig ist, der nicht das, was ich jetzt sage, für wahr erkennt und an sich erfahren hätte.

Ihr wisset es, edle Seelen, die ihr euren Verstand ausbessert, und GOtt, als dem Herrn der Wissenschaften, alle eure Gedanken widmet; ihr seyd oft sowohl über seine Gutthätigkeit als über seine Einsichten bestürzt geworden. Er prüfte die Geister, und gab einem jeden den Vorzug, den er verdiente. Niemand kannte besser die Vortrefflichkeit ihrer Werke, und niemand wußte sie besser zu schätzen. Er munterte sie auf und suchte sie der Welt nutzbar zu machen. Er verschafte ihnen zum öftern die Gnade des Königes, und ertheilete ihnen jederzeit das, was in seinen Mächten stund, und das, was sie zuweilen weit mehr lieben, ich meyne Lob und Ruhm.

Wie gerecht und liebreich war er nicht gegen seine Hausgenossen! Bey ihm blieben die Geschlechter in einem immerwährenden Andenken; die Väter liessen ihren Kindern den Schutz eines so guten Herrn, als ein Erbgut nach. Er war von einer Menge der Bedienten umgeben, und suchte dennoch einem jeden ein Glück zu schaffen, das sich für ihn schickte. Für sich selbst war er uneigennützig, für sie aber beschäftiget, und hielt es für sein angenehmstes Glück, wenn er das ihrige befördern konnte. Ihre Anzahl konnte zwar seinen Ausgaben, seiner Großmuth aber gar nicht zur Last fallen. Er wußte gar wohl, daß er nicht aller dieser Leute nöthig hatte; er glaubte aber, daß sie alle seiner bedürften, und er behielt dieselben, daß sie nicht sowohl seiner Hoheit zu mehrerem Glanze, als seiner Güte zum neuen Gegenstande dienen sollten.

Aus eben diesem Grunde stammete seine Liebe gegen die Armen. Nach dem Ausspruche der Schrift, sind die Almosen eine Gerechtigkeit. Was wir ein Geschenk nennen, heißt der weise Mann eine Schuld, und nach dem Maasse der Barmherzigkeit, die wir andern erwiesen haben, müssen wir dieselbe erwarten. Von diesen Wahrheiten war er überzeugt und streuete die Saat seiner Mildthätigkeit, über alle Arten der Elen-

Psal. 110.
Eccl. 4.

den reichlich aus. Er wartete nicht erst auf den Tod, um JEsu Christo einen Theil seiner Reichthümer zu widmen: er wußte, daß eine verzögerte Mildthätigkeit, nach dem Ausspruchr der Kirchenväter mehr ein Geiz als ein Werk der Frömmigkeit sey; er wußte, daß man seinen letzten Willen und seine milden Stiftungen selbst in Erfüllung setzen, aus Gottesfurcht ein Opfer darbringen, und seine Almosen freywillig austheilen müsse.

Wie lieb wäre es mir, meine Herren, wenn ich die Geheimnisse seiner Mildthätigkeit entdecken dörfte! Sie würden hier die Auferziehung eines Frauenzimmers erblicken, der die Armuth vielleicht böse Rathschläge hätte geben können; dort den Fleiß eines Waysen, den GOtt durch seine Mildthätigkeit zu den Geschäften seines Priesterthums geführet hat, wahrnehmen. Sie würden hier Dürftige von Adel sehen, die durch seine liebreiche Unterstützung zum Dienste des Fürsten und des Vaterlandes gebracht worden; dort aufblühende Verdienste, so die Last ihres widerwärtigen Glücks unterdrückt haben würde, durch seine Freygebigkeit wieder erhoben sehen. Verlasset, verunglückte Geschlechter! den Aufenthalt, wo Elend und Schande euch verbergen, und saget es uns, durch was für Wege er seinen

unerwarteten Beystand bis zu euch gelangen lassen. Und ihr geheiligten Freystätte derjenigen, gegen welchen sich entweder die Natur, oder das Schicksal feindselig erwiesen! ihr ewigen Denkmäler seiner Frömmigkeit, ihr Hospitäler! die ihr durch seine Bemühungen und Wohlthaten in den Städten seiner Statthalterschaft errichtet worden, um diese von dem Ueberlaufe ungestümer Bettler zu bewahren; lasset doch Gebeth und Wünsche von allen den Armen bis in den Himmel erschallen, die eure Mauren in sich schliessen. Sehen sie da, meine Herren, seine Gerechtigkeit! Es ist nichts mehr übrig, als daß ich ihnen annoch die Aufrichtigkeit seines Herzens vor Augen lege.

Die Aufrichtigkeit besteht in einer Lauterkeit der Bewegungsgründe und Absichten, welche der Tugend ihre rechte Gestalt und Vollkommenheit ertheilet, und die Seele zum Guten um sein selbst verbindet. Nur diesem lautern und gerechten Geschlechte verheißt der Geist GOttes in seinen Schriften, bald den Segen, den er denjenigen zufliessen läßt, so ihn fürchten; bald das Licht, welches er, wenn er will, mitten in der Finsterniß, aufgehen läßt; bald das Vergnügen des Beyfalls und der Lobsprüche, bald die Freude eines ruhigen Gewissens.

III. Theil.

Psal. 111.

Psal. 65. & 96.

Das ist auch der Ruhm desjenigen, der der Gegenstand meiner Rede ist. Wer hat wohl die krummen Wege der Leidenschaften und des Eigennutzes weniger betreten, als derjenige, den wir bedauren? Die Erkenntniß seiner Pflichten war der zureichende Gruud, ihn zu Erfüllung derselben zu bewegen, und seine Absichten waren jederzeit eben so gut, als seine Handlungen. Was für Regeln beobachtete er denn dabey? Nach seiner Meynung hatte der Ehrgeiz gar nichts edles an sich, er führte nur die Tugend durch solche Mittel und zu solchen Absichten, die ihr öfters unanständig sind; er sagte zuweilen: Die Ehrgeizigen, die man so sehr rühmte, wären entweder niederträchtige Praler, oder Miethlinge, welche bezahlet seyn wollen. Solchergestalt war seine Absicht niemals durch Wohlthun glücklich zu werden, und dasjenige, was ihn zu Bedienungen und Ehrenstellen führete, that er bloß darum, sich um dieselben verdient zu machen, nicht aber bloß sie zu erhalten?

Der Eigennutz und die Liebe zu den Gütern konnten ihn niemals in Versuchung führen, und in seinem ganzen Lebenslaufe bezeigete er weder Sorgfalt noch Verlangen, derselben theilhaftig zu werden. Die Erbschaft einer nahen Anverwandtinn, der (Madame de Brassac.)

Staats=

Staatsdame einer grossen Königinn, schien das von seinem Anherrn auf ihn gebrachte Erbgut zu vermehren: doch, da er an Streitigkeiten und Rechtshändeln, deren sein Gemüth ganz unfähig war, keinen Gefallen hatte, ließ er so viel nach, als man nur verlangte, und glaubte, daß man viel gewonnen hätte, wenn man zu verlieren wußte. Da er nach seiner langen Gefangenschaft in währendem deutschen Kriege sich genöthiget sahe, seine Freyheit zu erkaufen, wandte er nicht allein seine eigene Baarschaft, sondern auch die von andern aufgenommenen Gelder an, die Kriegsbedienten auf freyen Fuß zu setzen, welche die Armuth, oder der Geiz ihrer Anverwandten, in ihrer traurigen Gefangenschaft stecken ließ.

Seine Handlungen gründeten sich auf zweene Grundsätze; die **Redlichkeit** und die **Religion**: jene erweckte in ihm das Verlangen nutzbar zu seyn; diese bewegte ihn, für sein Heil zu arbeiten. Was für redlichen Unterricht hat er nicht dem Dauphin zum gemeinen Besten und zu seinem Ruhme ertheilet? Nichts ist schwerer, als einen jungen Prinzen zu erziehen, der zur königlichen Würde gebohren ist. Man muß ihm die Freymüthigkeit ohne Eigendünkel einflößen; man muß ihm zu erkennen geben, wie er seyn soll, und wie er beschaf-

sen sey. Es ist genug, ihm den Thron in der Ferne zu zeigen, auf welchem er sitzen soll; und ihm so zu sagen die Krone zur Prüfung auszustellen, damit er sie zu tragen wisse, wenn die göttliche Vorsicht selbige auf seine Scheitel fallen läßt. Es ist nöthig, ihm beydes, die Tugenden eines Königes und eines Unterthanen beyzubringen; ihm die Ehre der Oberherrschaft und das Verdienst des Gehorsams zu zeigen, und ihn, wie jenen Hauptmann im Evangelio, sagen zu lehren: **Ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegesknechte, noch wenn ich zu dem einen sage: gehe hin, so geht er.** Ich sehe Völker unter meiner Gewalt, allein ich habe auch einen HErrn über mir; ich gebiethe denen Kriegesheeren, ich vollführe aber auch, was man mir befiehlt. Ich habe Unterthanen, aber auch einen Oberherrn.

Matth. 8. v. 9.

So waren die Lehren beschaffen, die ihm der Herzog von Montausier ertheilete. Er flössete ihm die Mäßigung ein, wenn er ihm die Herzhaftigkeit anprieß; er bildete in ihm das lehrbegierige Herz, welches Salomo von GOtt zur Regierung seines Volks erbath; er bezeichnete ihm die wahren Gränzen seiner Hoheit; indem er ihn von demjenigen unterrichtete, was ein König seinen Unterthanen, und ein Sohn seinem Vater schuldig ist.

Wie oft hat er ihm gesaget: daß der vornehmste Zweck und das erste Gesätz der Regierung die Glückseligkeit der Völker sey? Daß Wahrheit und Treue, wesentliche Tugenden der Fürsten wären, die das Bild des wahrhaftigen GOttes an sich tragen, und Schiedsrichter der öffentlichen Treue sind; und daß die größten Reiche, und die weitläuftigsten Herrschaften vor GOtt nur ein Punct an Grösse, und ein Augenblick an Dauer wären; daß Monarchen bey ihrer Macht mäßig und sanftmüthig zu seyn lernen, und nach einer unsterblichen Ehre sich sehnen müssen. O! daß es mir erlaubet wäre, ihnen allhier die weisen und heiligen Grundsätze vorzutragen, so die Treue ihn schriftlich zu verfassen, die Bescheidenheit aber zu verbergen lehrete; und welche nach seinen Wünschen, mit mehrerem Glanze in dem Leben eines Prinzen, der sie ausübet, hervorleuchten; sowohl wenn er den Blitz, den der König seinen Händen anvertrauet, schiessen läßt, als wenn er des Ruhmes genießt, den er sich erworben. Erinnern sie sich, meine Herren, mit was zärtlicher und empfindlicher Freude er dasjenige eingesammlet, was er in der Seele dieses jungen Ueberwinders ausgestreuet hatte; indem er nämlich seine Güte, seine Leutseligkeit, seine Freygebigkeit, seine Gottesfurcht und seine Gerechtigkeit lobte, und ihm seiner Tugenden

wegen, Glück wünschete, wenn andre ihm seiner Siege wegen diese Pflicht abstatteten.

War es nicht eben derselbe redliche Sinn, der ihn anreizte, so viele gute Bedenken und heilsame Rathschläge zu geben? Er wollte allen Misbräuchen abhelfen, und alle Fehler ausbessern, die er nach den Begriffen der Vollkom̃enheit erkannte, so ihm die Weisheit beygebracht hatte. Sein Alter, sein Ansehen, seine Ehrenstellen, und ich weiß nicht was für ein ernsthaftes und ehrwürdiges Wesen, das aus seinem Betragen und aus seiner Person hervorleuchtete; hatte ihm eine gewisse Art der allgemeinē Hochachtung zuwege gebracht, welcher sich niemand zu widersetzen erkühnete.

Selbst diejenigen, die seinen Eifer nicht lieben konnten, waren verbunden ihn zu loben, und entdeckten so gar in seinen Fehlern etwas tugendhaftes. Man konnte seinem Gemüthe zuweilen einen falschen Eindruck machen, allein er folgte dennoch jederzeit wenigstens dem Scheine der Wahrheit und Gerechtigkeit: und bey allem Ansehen, worein man sich bey ihm gesetzet hatte, konnte man ihn zwar einnehmen, keinesweges aber gänzlich blenden. Wenn er gleich eine Sache eifrigst behauptete, geschah es doch nicht, um der Welt seine Meynungen aufzubürden; sondern sie vielmehr zu derjenigen Wahrheit zu führen, die er selbst erkannte, oder wenigstes zu erkennen glaubte. Er bestand auf seinen

seinen Gedanken nicht aus Eigensinne, sondern weil er sie für gegründet hielt, und widersetzte sich öfters dem Gutachten andrer, weil dasselbe zuweilen ungerecht und unbillig war; bey dem Feuer und der Lebhaftigkeit seines Geistes behielt er dennoch die Güte, und sogar die Zärtlichkeit seines Herzens.

War seine Redlichkeit der Bewegungsgrund so vieler Tugenden, so war die Religion der Grund und die Ursache seiner Redlichkeit. Stellen sie sich, meine Herren, nicht etwa eine solche Andacht vor, welche in einer eingebildeten Heiligkeit des Geistes besteht, die sich blos mit Betrachtungen unterhält, und die heiligen Pflichten unterläßt. Sein Glaube war, wie sein Herz, einfältig und gründlich. Denken sie nicht an jene eitele und aufgeblasene Religion, die sich blos auf das Aeusserliche erstrecket, und die nur den Körper und den Schein guter Werke an sich hat: ihm gieng alles von Herzen. Hinweg mit einer solchen Frömmigkeit, bey der man andern nachzuahmen, oder gefällig zu werden suchet; die in das Heiligthum eigennützige und unheilige Gelübde bringet; und da sie unter einer geschminkten Liebe zu GOTT, das Verlangen und die Hochachtung der Welt verbirgt, sich der Geheimnisse und Sacramente JEsu Christi, durch eine

gotteslästerliche Vorstellung zum Ehrgeize und Glücke der Sünder bedienet. Wer von ihnen untersteht sich wohl, auf ihn den Verdacht einiger Menschenfurcht oder Heucheley zu werfen?

Er suchte GOtt, nach dem Rathe des Apostels, in Aufrichtigkeit seines Herzens. Ist wohl jemals ein Glaube lebendiger gewesen als der seinige? Er war von den Wahrheiten des Christenthums dergestalt überzeuget, daß man sagen könte, er habe sie ganz vollkommen eingesehen. Er glaubte und liebte dieselben. Der Thor schloß vor ihm seine gottlose Lippen; er hielt unter einem gezwungenen Stillschweigen seine eitele und Gottlästernde Gedanken zurück, und begnügte sich blos in seinem Herzen zu sprechen: Es ist kein GOtt. Er wohnte täglich der heiligen Messe bey, und seine Aufmerksamkeit sowohl, als seine Bescheidenheit gab denjenigen Seelen einen Eindruck, die von der Ehrerbietung gegen den Ort und von der Heiligkeit des Dienstes, weniger als er gerühret waren. Wir haben gesehen, wie sehr er sich über das ungestüme Geräusch entrüstet, so das Gebeth der Gläubigen unterbricht, und im Hause GOttes, das ehrfurchtsvolle Stillschweigen bey den heil. Geheimnissen stöhret; wie er sich mit Unwillen von seinem Platze erhoben, und der Pflicht der

2. ad Cor. I.

Aelte=

Aeltesten gemäß, der Kirchen Befehle ertheilet, die Knie zu beugen und vor der gegenwärtigen Majestät stille zu seyn: welche, ob sie gleich verborgen, dennoch nicht weniger furchtbar ist.

Ist wohl jemals eine Anbethung mehr im Geiste und in der Wahrheit geschehen, als diejenige, mit welcher er seinen GOTT verehret? Er erkannte ihn als sein Ende, und seinen Ursprung, und ungeachtet er gegen ihn diese vorzügliche Liebe hegte, die ihm eine unumschränkte Gewalt über seinen Willen ertheilte; so verwies er sich doch selbst, daß er nicht so viele Zärtlichkeit und so viele Empfindung gegen ihn hätte, als er wohl gegen seine Freunde empfand. Mit was Inbrunst des Herzens trug er ihm sein geistliches und seines Hauses Anliegen, in denjenigen reinen und vertrauensvollen Gebethen vor; die er selbst verfertiget hatte; um seine Barmherzigkeit anzuflehen, oder seine Gelübde und seine Danksagungen ihm darzulegen.

Woher nahm er denn alle diese Einsichten? Aus dem Gesätze, so derselben ewige Quelle ist. Er hatte das neue Testament JEsu Christi hundert und dreymal mit besonderm Fleiße und vieler Ehrfurcht gelesen. Haben wohl wir, die wir doch Diener des Wortes, und solches dem Volke zu verkündigen

digen gewidmet sind, dasselbe so oft gelesen? Haben wir wohl dasselbe so oft betrachtet? Die ersten Christen pflegten sonsten die Bücher des Evangelii mit sich begraben zu lassen, und trugen den Schatz des Glaubens und das Unterpfand ihrer ewigen Auferstehung bis in ihr Grab bey sich: und derjenige, den wir heute loben, behielt dieselben bis an seinen Tod in seinen Händen, und wolte, so zu reden, im Schooße der Wahrheit und in der Barmherzigkeit des Heilandes, seinen Geist aufgeben.

Jetzt komme ich, meine Herren, auf die allerbeweglichste Stelle meiner Rede. Fürchten sie indessen nicht, daß ich mich meinem Schmerze überlassen werde. Ich habe die grosse Barmherzigkeit, die GOtt ihm aufbehalten hatte, gesehen; und ich habe alle Trostgründe des Glaubens und der Hoffnung, so die Schrift ertheilet, zu meiner Beruhigung. Bey dem Ruhme eines guten Namens, den ihm eine vollkommene Tugend zuwege gebracht, und der Neid ihm streitig zu machen sich nicht mehr erkühnete; bey einer Munterkeit des Gemüthes und des Leibes, vor welche bisher das Alter und die Krankheiten eine gewisse Achtung zu haben geschienen, fiel er plötzlich in die verdrüßlichen Schmerzen, wobey man ohne Hülfe und Abwechselung leidet. Der Odem, der unser Leben

ben erhält, setzte ihn alle Augenblicke in Gefahr des Todes. Die Nächte, die weit trauriger als die Tage waren, raubeten ihm die Anmuth der Gesellschaft, und gönneten ihm dennoch nicht die Süßigkeit der Ruhe. Er konte nicht gerade liegen, noch eine Lage oder ein Mittel finden, so ihm Linderung verschaffet hätte. Was für gottselige Betrachtungen hatte er nicht in diesen Stunden der Schwachheit und der Geduld?

Wie sehr verachtete er die Welt und ihre Eitelkeiten? er betrachtete sein zeitliches Glück, dessen Nichtigkeit und Gefahr er jederzeit verspühret hatte, und rief mit Seufzen aus: Solte es wohl möglich seyn, mein GOtt, daß dieses meine Vergeltung gewesen? Was für Schrecken, aber auch was für Reue bezeigte er über seine Sünden? Er überdachte die verflossenen Jahre seines Lebens mit Betrübniß seiner Seele; und wenn er sich unter seinen bußfertigen Betrachtungen erholete, so sagte er: Achtzig Jahre, o HErr, ja achtzig Jahre sind unter den Beleidigungen gegen dich verflossen! Wenn er zuweilen in sein eigen Herz ein Mißtrauen setzte, und nicht genugsam gerühret zu seyn fürchtete, so sprach er: Du hast mich in deinem Worte gelehret, daß das Herz des Menschen unerforschlich sey; solte denn das Innerste des meinigen dir unbekannt seyn? Sol-

te ich dich täuschen, oder solte ich mich selbst betrügen, o mein GOTT? Ein heiliges Entsetzen vor den göttlichen Gerichten bemächtigte sich seiner. Man bemerkte seinen Glauben aus seinen Augen und Worten; das christliche Vertrauen kam ihm zu Hülfe, und er setzte hinzu: Ich nähere mich deinem Gnadenthrone; ich bringe dir einen Sünder, der keine Vergebung verdienet; du aber hast mir befohlen darum zu bitten, deine Barmherzigkeit geht vor Recht; und ist denn das Blut deines Sohnes nicht auch für mich vergossen? Ist es nicht bestimmet, die Sunden der Welt zu tilgen?

Unter dieser feurigen Andacht naheteu sich die unvermeidlichen Stunden. Noch ein Schlag für mich! Göttliche Vorsehung! Vermuthete ich wohl, oder war ich bestimmet ein Zeuge und gleichsam ein Diener seines Opfers zu seyn? Ich sahe das Angesicht, das in der Furcht des Todes nicht erblaßte; die Augen, die das Kreuz Christi suchten, und die Lippen, die dasselbe küßten. Ich erblickte ein Herz, das vor dem Richterstule der Buße zerknirschet, bey dem Anblicke des heiligen Zehrpfennings von Erkänntlichkeit und Liebe durchdrungen, und durch die heilige Oelung und die Gebethe der Kirche gerühret war. Ich sah einen Isaac, der seine Vaterhände mit Beschwerde erhob; eine

Toch-

4.7.9 IV.A.

Tochter, welche Natur und Frömmigkeit zu allen ihren Pflichten verbindet, und eben so sehr aus Zärtlichkeit, die sie gegen ihn hegte, als wegen der Zuneigung, die er gegen sie bezeigte, hochzuschätzen ist, und Kinder zu segnen, die seine Freude waren und ihm dereinst Ehre machen werden. Ich sah endlich, wie ein Christ stirbt, der wohl gelebet hat.

Was soll ich ihnen, meine Herren, bey einer so traurigen und erbaulichen Handlung, als die gegenwärtige ist, sagen? Ich will ihnen vorstellen, daß die Welt ein betrügliches Wesen sey, welches verschwindet; daß ihre Reichthümer, ihre Vergnügungen, und ihre Ehre mit ihr vergehen. Wenn ein guter Name und die Tugend jemanden von dem allgemeinen Gesätze frey sprechen könten: so würde die durchlauchtige und tugendhafte Julia mit ihrem Gemahle annoch leben; doch diese Handvoll Erde, welche wir in dieser Capelle erblicken, bedecket diese grossen Namen und grossen Verdienste. Welches Grab hat wohl jemals so kostbare Gebeine verschlossen? Jetzt hat der Tod dasjenige wieder vereiniget, was er vormals getrennet. Mann und Weib machen jetzt nur eine Asche aus, und so lange ihre mit dem Blute JESU Christi besprengte Seelen in dem Schooße des Friedens ruhen, so werden, wie ich es von

von seiner unendlichen Barmherzigkeit hoffe, ihre in dem Staube des Grabes erniedrigte Gebeine, nach der Sprache der
Psal. 50. Schrift, in der Hoffnung einer vollkommenen Vereinigung, und einer ewigen Auferstehung sich erfreuen.

Bringet indessen, ihr Priester des lebendigen GOttes, eure Gelübde und eure Opfer für sie dar! und ihr keuschen Bräute JESU Christi, verwahret auf das sorgfältigste dieses geheiligte Pfand; benetzet es mit euren Bußthränen; ziehet auf dasselbe einige Blicke des unbefleckten Lammes, dem ihr folget, wenn es auf allen diesen Altären geopfert werden soll; damit, wenn sie durch diese göttliche Opferung von dem Ueberbleibsel der menschlichen Schwachheiten gereiniget worden, sie mit euch im Himmel, die ewige Barmherzigkeit besingen mögen.

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register
der in dem vierten Theil sich befindenden merkwürdigen Sachen.

a. bedeutet den Anfang, b. die Mitte, c. das Ende der Seite

Ableben einer hohen Standsperson, 5. b. c. *v.* die Entwürfe aller acht Reden.

Adel, des Geistes und des Geblüts, 9. a. b. 67. a. wegen seinem Alterthum allein nicht zu loben, 66. a. hoher, 66. b. c. 108. seq.

Almosen, muß man geben, 84. b. c. zur Mission gründet die beste Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit, 90. a. aus den Einkünften seines Amts, 184. c.

Almosengeber falscher, 185. b. c.

Amt, edler, der viel Aemter hat, 338. b.

Andacht, äusserliche mit der innern zu verbinden, 211. b. c. regelmäßige einer Fürstinn, 219. c. elende lauer Christen, und Weltlinge, 304. b. gründliche, 361. b.

Armee, tapfere, 124. was sie ist, 125.

Arme. *v.* Bettler. Almosen, mildthätig. Sorg dafür, 182. 353. c. *v.* Spitäler. Fürbitte für sie bey Hofe, 183. c.

Auferziehung. *v.* Unterricht, Hofmeisterinn, eines königlichen Kindes, 21. b. c. 23. ernsthafte, 342. b. c. wie schwer, 357. c. mütterliche, 328. b. c.

Aufführung tugendliche, 12. c. *v.* Staatsmann, Tugend.

Aufrichtigkeit worinne sie bestehe, 355. c. ihr Lohn vor und von GOtt. *ibid.*

Aufruhr. *v.* Krieg innerliche. gedämpft, 113. b. wie zu dämpfen, 252. c.

Barmherzig. *v.* gutthätig, mildthätig, Dame, Staatsdame.

Bediente wie zu tractiren, 353. a.

Bekehrung eines grossen Generals, 133. b. c. vollkommene und uneigennützige, 136. c. grosse eines Landes, 273. a. b. Gebeth dafür wegen einem jungen Calvinisten, 329. c. wie schwer eines jungen edlen Calvinisten, 335. c. eifrige eines gelehrten Calvinisten, 337. a. b.

Beruf der Kinder nicht verhindert von Eltern, 191. b. c. in der Kirche Christi unterschiedlich, 246. b.

Bescheidenheit *v.* Mäßigung. selten bey Generals, 130. c. in hoher Würde, 251. eines Königs, 273. c. in Lobserhebungen, 337. c.

Beschützer des Glaubens, 137. c.

Bettler, ihre Bosheit, 80. c.

Beyspiele, gute muß jeder geben, absonderlich Fürsten, 212. b. c. einer frommen Königinn, 305. a.

Bibel fleißig gelesen, 363. c.

Braut, konigliche. ihr Empfang, 290. a. 208. c. *v.* Vermählung. ihre Frömmigkeit unter den ersten Ehrenbezeigungen, 209. b. c. ihre Vermählung und Einseegnung, 290. 334.

Buß soll folgen nach dem Weltleben, 38. b. der ersten Christen, 39. b. c. zu rechter Zeit, 92. b. c. einer Königinn, 308. laulichte, 309. im Todbette, 365. b.

Christen, der alten ihre Buß, 39. frommer, 65. a. wahrer, 187. b. c. laue, 222. c.
Christenthum, neuaufblühendes in Indien, 89. b. c.
Creuz, geheime, von seiten GOttes ihre Absicht, 224, a. b. *v.* Geduld.
Dame, sehr beliebte, 11. gelehrte, *ibid.* für-treffliche, 20. b. c. 27. c. ihr arbeitsamer Eifer in Leibesschwachheiten, 40. a. ihre Entfernung vom Hofe, 40. c. fromme nach dem Hofleben, 45. c. todkranke in der Buße, 46. unbarmherzige, 76. b. c. gutthätige 73. b. 83. seeleneifrige, 85. c.
David, des Königs, sein Lob, 321. c.
Dauphin, *v.* Auferziehung, Hofmeistern, Erziehung.
Ehegatt, einem tödlich bleßirten beystehen, 18. b. c.
Ehepaar fürstliches um das Wohl des Staats besorgt, 17. c.
Ehrabschneidung. *v.* Tadelsucht.
Ehrenstelle. *v.* Würde. zu was, und wem zu geben, 28. c. nicht darnach zu streben, 29. b. c. dazu gerufen in der Krankheit, 30. wie zu besitzen, 30. c. wie zu erlangen, 251. c. Mäßigung dabey, 129. c. ihre stärkste Stütze die Frömmigkeit, 197. c.
Ehrbegierde unächte, 249. b. 356. a. b. junger Leute, 251. b. c.
Ehren, eitel, 31. b. c. *v.* Welt.
Eifer arbeitsamer einer frommen Staatsdame, 40. a.

40. a. für Religion und Staat, 272. c. eines Calvinisten für die seine, 329. 336. b.
Eigennutz verbannt ein hoher Minister, 356. c.
Einsamkeit, den Hofleuten beschwerlich, 40. c. nach dem Hofleben, 42. b. mit der Hofelust vertauschet, 72. b. im Vorhaben, 150. c. v. Privatleben. eines hohen Ministers, 266. b. v. Staatsminister. mitten bey Hofe, 302. b. auch Fürstinnen löblich, 303. b. Beschäftigung einer Prinzeßinn darinn, 305. b.
Eitelkeit alles Grossen auf Erden, 275. c. der Welt und des Hofes verführen bald, 303. c. der Welt, 316. b. c.
Empörungen. v. Kriege, Verwirrungẽ. *item* 259. 260. seq. kluger Minister darinnen, 260. c.
Erziehung sehr löbliche. v. Auferziehung. *item* 10. c.
Fehler des Grossen oftmal zu entschuldigen, 360. c.
Feinde wider viele General en Chef, 123. c.
Feldherr, seine Tugenden. v. Entwurf der Lobrede des Herrn Turenne, Telliers, St. Maure. *it.* 345. v. Officier, Kriege.
Frauenzimmer v. Dame.
Freundschaft, Aufführung eines hohen Ministers darinne, 351. a. b.
Friede, durch eine Prinzeßinn, 206. 208. Gebethe für ihn, 207. eine Gabe GOttes, 207. seq. wie unter Bürgern zu erhalten, 346. a. b.
Freygebig gegen die Kirchen und Armen. v. *passim* die Entwürfe und Zergliederungen

dieser Lobreden. v. mildthätig, gutthätig.
Fromm in der Welt, 35. b. c. fromme Königinn, 36. c. der frommen Betrangten ihre Todstunde, 97. a. 98.
Fürsten haben etwas fürchterliches an sich, 25. brauchen Ministres, 257. a.

Gaben der Natur edle, 9. c. v. *passim.*
Geberh des Predigers für einen verstorbenen General, 151. b. c. v. fromm, Dame. Versammlung darinne, 223. c. gute Ordnung dabey, 293. c. eifriges, 363.
Geduld in Leibesschwachheiten, v. Krankheit. *item* 43. a. 48. a. b. im erstickten Seelenfrucht, 88. a. belohnt, 89. im Kreuz, 96.
Gelassenheit im Todbette, 55. a. 97. c. v. Sterben, *item* die Zergliederung jeder Lobrede.
Gelehrte. gelehrte Dame, 11. c. mißbrauchen gerne ihre Gaben, 12. b. wie zu achten, 352. b. c.
General. v. Turenne Lobrede Entwurf. *item* des Herrn Tellier, und St. Maure. sein Tod. v. Held. *item* 106. c. im Glücke und Unglücke, 111. c. nützlicher, 114. muß sanft und bescheiden seyn, 119. b. c. kluger, 122. v. Feinde. Vertrauen und Liebe auf ihn, 126. c. sein Lob beysammen, 128. a. b. hoch angesehen. *ibid.* im Privatleben, 131. c. beneidet, 132. sein Seelen- und Glaubenseifer, 137. 138. wie ihm

die Religion nütze, 140. c. sein Vertrauen auf GOttes Beystande allein, 141. seine Demuth im Siegen, 142. sein Tod wie nachtheilig, 144. b. c. Lob nach dem Tode. 146. c. früher Tod, 147. c.

Gerechtigkeit annehmlich zu machen wie? 175. c. den Königen eigen, 267. b. Liebe dazu, 344. b.

Geschlecht, altes, sehr edles, 8. gutes und tugendsames, 158. c. 201. c. gerechtes 247. c. 326. c. Wahrheitliebendes, 327. b.

Gesellschaft gelehrte, 11. c.

Gewissenszärte. *v.* Königinn, Dame, fromm. *item* 221. b. 308. a. b.

Glaubenssachen. Behutsamkeit darinnen einer Prinzeßinn, 292. Glaube lebendiger, 362. b. *v.* Bekehrung.

Glückseligkeit der Völker erster Grundsatz einer guten Regierung, 359.

GOtt allein gut, 174. b. Gottesdienst oft verfälschet, 218. c. von der Königinn gottselig besucht, 226. b. c. wie ihm beyzuwohnen, 294. a. Erbaulichkeit dabey, 362. b.

Gutthätig in Ehrenstellen, 33. eine Staatsdame, 76. a. *v.* Dame, Staatsdame. ausserordentliche einer Königinn, 295. b. c.

Handlung, der christlichen ihr Grund die Religion und Aufrichtigkeit, 357. c.

Haus. *v.* Geschlecht *item* 286. c.

Held, *v.* Judas Machabäus. *item* die Entwürfe

würf der Lobreden des Herrn Turenne, Tellier, St. Maure.
Heldinn eine fromme beschrieben, 3. v. Dame, Weib.
Hofhaltung fromme. v. Entwurf der V. Lobrede.
Hofleben schwer, doch werth, 41. b. c.
Hofmeisterinn königlicher Kindern, 21. b. c. ihr Trost der wohlgerathene Prinz, 26. c.
Hofmeister des Dauphins, 339. sein Lob. *ibid.*

Intrade geistliche für einen Sohn recusiert, 191.
Judas Machabäus, 103.
Jugend löbliche, 9. c.
Jüngling von grosser Hoffnung, 161. von gutem Naturell und Sitten, 247. a. b.
Junger Eiferer der Calvinischen Secte, 329. a.
Jurisdiction geistliche wiederum von einem weltlichen Richter hergestellt, 189. c.

Kind von guter Art, 67. b. c. 160. c. sein Beruf von Eltern besorgt, 191. c.
Kindliche Liebe in der Pest, 15.
Kinderzucht durch Almosen befördert, 189. c.
Kirchengebräuche wohl beobachtet von der Königinn, 295. a.
Kirchenzucht von weltlichen Richtern betrieben, 189. c.
Kirchenbesuch erste Verrichtung einer Königinn, 210.
Klugheit der Welt, 285. a. geistliche 286. a. b.

Könige müssen auch lernen, 128. c. dessen Adjutant im Kriege, 129. b. waren einst selbst Richter, 166. sind auch Unterthanen, 358. a. b. ihres Hauses Flor, 236. b. c.

Königinn fromme. *v.* Entwurf der *V.* Lobrede. *item* 198. *per totum.* ihre Demuth, 202. b. c. ihr gutes Christenthum, 203. 212. ihr Hof, 214. ihr Einfluß in den Staat und Hof, 214. und Krieg, 216. c. ob sie sich oft solle vor den Hofleuten sehen lassen, 302. c. ihre Liebe für den König, 225. c. ihre Andacht im öffentlichen Gottesdienste, 226. b. c.

Krankheiten sind Vorbereitungen zum Tode, 38. c. Arbeitsamkeit darinne, 40. a. langwierige, 43. c. *v.* Geduld, 307. a. und tödtliche, 54. a. 364. c. schweere, 306. b. c.

Kriege, ob sie erlaubt, 118. b. c. *v.* Unruhen. wie dabey zu verfahren, 119. a. Commando darinnen wie schwer, 125. b. wider irrglaubige Staaten, 139. glückliche, 143. c. 257. b. nöthige Mäßigung der Freyheit darinnen, 344. innerliche, 112. b. c. *v.* Unruhen.

Kriegsleben und Tugenden, 109. wohl darinnen unterrichtet. *ibid.* dessen gute Proben, 110. Kriegsrathstell, 255. a. besser als das Hofleben einem Wahrheitliebenden, 332. b.

Lande, wo und warum Kriege darinnen, 117. b. c. Plagen. *v.* elende Zeiten. *item* 346. c.

Leben, in Gefahr geben aus Christenliebe, 15. eines alten Generals, 140. gutes ist eine fürdaurende Zubereitung zum Tode, 234. c. dessen Zergänglichkeit und Eitelkeit, 281. b. dessen gleichformige Art, 233. c. klösterliches ausser dem Kloster, 94. c.

Lehrbegierde, 330. a. b.

Leichenbegängniß, 5. b. traurige, 61. c. Eitelkeit der Welt dabey vorzustellen, 197.

Leichtglaubigkeit verbannet von der Königinn, 300. a. b.

Leutseligkeit, 12. c. bey hohen Ehren. *v.* Ministre, Würde.

Liebe GOttes, Grundveste aller Tugend, 220.

Lob gutes nach dem Tode, 34. b. c. alles eitel ausser der Tugend Lob, 149. *v.* Held.

Lobreden, ein Wunsch dafür, 105. a. geistliche für Unchristliche nicht auf der Kanzel zu halten, 135. c. sollen wohl gegründet seyn, 199. a. ohne Lob weltlicher Hoheit, 243. für die Tugenden. *ibid.*

Lobredner, der des Verstorbenen Freund war, 323. b. soll nicht schmeicheln in Leichenreden, 323. c.

Mäßigung in hohen Ehren, 129. c. *v.* Würde.

Mann vortrefflicher, 70. a. weiser, 181. c.

Mildthätig bey hohen Ehren, 33. 77. c. 78. b. *v.* gutthätig. in der Stille, 354. b. 231. a. b. Ermahnung dazu, 79. b. 174. c. grosse, 85. c.

se, 85. c. und seeleneifrige. *ibid.* öffentliche in Spitälern, 231. a. b.

Ministre. *v.* Staatsminister, Richter Fürsten brauchen derer, 257. a. seine Entfernung vom Hofe, 261. c. hoher ohne Eitelkeit, 265. a. leuseliger, 265. c. seine Gesinnungen gegen einen fürtrefflichen König, 348. b. seine Bemühungen in innerlicher Unruhe, 349. b. unbelohnt in innerlichen Kriegen warum? 350. b. in hohem Ansehen, 360. a. auch im Fehlen zu entschuldigen, 360. c. seine Aufführung in Freundschaften, 351. a. b.

Mißion, Sorge dafür, 86. a. gestiftet von einer Staatsdame, 87. c.

Mitleiden gegen Unglückselige, 344. a.

Mutter mildthätige, in Absicht der Kinderzucht, 160. a, b. fromme und kluge, 203. c. 327. c. seegnend ihre königliche Kinder, 314. sq. *v.* Auferziehung.

Naturell gutes in jungen Jahren, 247. a. b.

Neid wider grosse Tugend, 132. wie zu überwinden, 133. a.

Noviziat von einer Prinzeßinn ungern verlassen. 72. b. c.

Obrigkeit, *v.* Richter. Staatsminister. sanftmüthige, 250.

Officier junger. *v.* Lobrede der HErrn Turenne, Tellier, St. Maure. *item* 333.

Parla-

Parlament oder königliches Obergericht, 269. b. c.

Pest, darinnen den Kranken dienen, 16.

Predigen soll man nicht eitel, 61. a. die Ordnung der Theile darinnen nicht beobachtet und entschuldiget, 107. c. darinnen soll man nicht reden von blutigen Kriegen, 117. 118. *v.* Lobreden.

Priester von dem Könige geehret, 228. b. c. 294. c.

Prinz junger mehr geliebt, als erwachsen, 24. c.

Prinzeßinn fromme in der Jugend, 73. 284. *v.* Kind, Auferziehung, Hofmeisterinn. ihr böses Beyspiel schädlich, 215. b. c. mildthätige, 230. der Welt abgestorben, 285. c. von hohen Eigenschaften, 289. a.

Privatleben eines Generals, 131. c. eines Oberrichters, 178. c. *v.* Einsamkeit.

Processe abkürzen, 178.

Rechtsgelahrheit, ihr Grund dazu, 248. a. hergestellt, 271. a.

Rechtshändel, derselben Feind, 357. c.

Reden, behutsame Königinn darinnen, 297. a. b.

Reich von allen Seiten bekriegt, 123. *v.* Empörung, Verwirrung. glücklich, durch einen Ministre, 264. b. c.

Reichthum, was er ist, 77. a. b. wie zu heiligen. *ibid.*

Religion den Kriegsleuten und Feldherrn nützlich, 140. c. Eifer einer Königinn dafür. 224. c.

Richter sind von GOtt bestellet, 158. b. ihr Amt will Beruf haben, 161. c. was ihr Amt ist, 162. gewissenhafter Richter, 162. c. vollkommener, 163. c. gerechter, 164. b. c. 269. c. muß sich um Fremdlinge annehmen, 164. c. war einst der König selbst, 166. seine Wahl von allen gut geheissen, 167. c. sein Geschäfte nach der Wahl, 168. c. Grundsätze seiner Handlungen, 169. c. sein Geist muß frey und unbefangen seyn, 171. c. sein gerechtes Verhalten, 172. b. c. sein Geschlecht wegen ihm geliebt, 173. b. in gemeiner Noth mildthätig, 174. c. muß die Gerechtigkeit annehmlich machen, 175. c. sein Privatleben, Gelehrheit, Einsamkeit, 178. c. 179. sq. muß den HErrn suchen, 186. b. muß fromm vor GOtt, und ohne Heucheley seyn, 186. c. seine geheime Frömmigkeit, 187. c. v. Kirchenzucht, und Jurisdiction. Königlicher Richter, 249. c. schlechter, 271. b. c.

Sacrament des Altars, Andacht dazu, 229. a.
Scherzen, darinn sollen hohe Personen mäßig und behusam seyn, 298. a.
Schmeicheley von jungen Fürsten zu verweisen, 342. a.
Schreibsucht unterdrückt, 271. c.
Schwermuth heilige, 42. c.
Schwester Trost bey einem Todfall, 55. c.
Seegen einer sterbenden Königinn über ihre Kinder, 314. c.

Seeleneifers, eines Generals, 137. c. bey der Mildthätigkeit, 85. c.
Seuche ansteckende, 347. a.
Soldaten. v. Kriege, Armee. wie ihre Liebe zu gewinnen, 127. b. c.
Spital, 80. b. 81. c. der Invaliden, 278. b.
Staat, ihm können Männer und Weiber dienen, 19. c. muß gerechte Männer haben, 268. a. Geschäfte was sie sind? 264. a.
Staatsdame, ihre Verrichtungen, 74. c. v. Dame, Ehegattinn, Heldinn.
Staatsminister, grosser, 70. c. 73. c. 268. b. sein Elend, 95. seine Einsetzung ziehet Aenderung bey Hofe nach sich, 254. b. c. höchster, 258. a. in der Einsamkeit, und von Hofe entfernet, 261. zuruck berufen, 263. b. wie er sich hernach aufzuführen, 263. c. glückliches Reich unter ihm, 264. sein Todfall, 254.
Sterben mitten im Wohlergehen, 37. b. c. ungerne, 48. b. c. gerne, 49. 276. b. standhafte, 49. c. muß man, 61. b. Fürstengedanken dazu, 282. a. 301. 310. c. reumüthiges eines Fürsten, 312. a. frommes, 313. b. c.
Stifterinn eines jungen Frauenklosters, 94. a. b.
Standhaftigkeit in Todsgefahr um der kindlichen Liebe willen, 15. b. c.
Tadelsucht von einer Königiñ gehasset, 297. b. c.
Tapferkeit löbliche in der Kriegshitze, 115. b. c. muß Weisheit haben im Kriege, 121. b. c.

Tapfere Thaten im Haufen, 116. b. c.
Tod. *v.* Sterben. fürchterlich, 51. c. wie groß dessen Furcht bey Christen, 52. b. nicht geforchten von einer Christinn, 53. c. *v.* Gelassenheit. seiner oft zu gedenken, 91. c. 99. c. Todesstunde der frommen Elenden, 97. a. b. 98. eines Helden sehr bedauret, 102. 146. eines grossen Generals, 144. c. Lob nach dem Tode, 146. Todbett, 282. c. fruhe Zubereitungen dazu, 193. 277. beständig frommes Leben beste Zubereitungen dazu, 234. c. bußfertige Zubereitungen dazu, 365. b. eines seligen Todes Nachlese, 237. c. ihm vorzukommen, 238. c. Tod tröstlicher, 301. c. langsamer und schneller, 309. c. Todesstunde, 366. c. zwoer frommen Ehegatten, 367. b. c.
Todkranke Hofdame in der Buße, 46.
Trauer über abgestorbene Christen zu mäßigen, 155. unnütze über Todte, 156.
Trost über einen Todfall, 6. einer Schwester Todfall, 55. c.
Tugendliebe, 14. c. grosse im kleinen, 181. a. *v.* fromm, Dame.

Vermählungstag einer Königinn, 205. b. c.
Verstand, seine Mäßigung, 291.
Verwirrungen oder Unruhen im Reiche, 259. b. c. Bemühungen eines treuen Ministers darinnen, 349. b.
Uebelnachreden. *v.* Tadelsucht. von einer Königinn verabscheuet, 299. a.

Unbarmherzige Dame, 76. b. c. Christen, 85. a. 185. b. c. bestrafet, 233. b.
Unterricht. *v.* Auferziehung.
Wahl königliche eines Ministers von sämtlichem Reiche gebilliget, 22. b. c.
Wahrheit, zu deren Erduldung junge Fürsten zu gewöhnen, 341. b. c. Liebe dazu, 14. c. 326. b. Furcht dafür, 325. b. am Hofe nicht geduldet, 331. b.
Weegzehrung letzte, 312. c.
Weib ein frommes beschrieben, 3. schwer zu finden, 4. b. von Regiergeschäften von selbst nicht ausgeschlossen, 18. c.
Weisheit und Tapferkeit einem General nothwendig, 121.
Welt, der Tugend nachtheilig, 36. b. c. ihre Ehren und Freuden eitel, 47. a. gefährlich. *ibid.* man soll ihr nicht nachhängen, 63. a. b. Weltlinge wie eitel, 64. b. ihre Eitelkeit erkannt, 68. c. vorzustellen bey Leichenbegängnissen, 197. ihre Freuden verachtet, 223. b. Eckel darob, 302. b. Welthandel, 283. b.
Werke, schwer zum Stande zu bringen, 81. a.
Willen guter. *v.* fromm, Kind, Andacht. *item* 221. a.
Wissenschaft. *v.* Lehrbegierde.
Würde hohe wohl gebraucht, 244. b. 287. b. *v.* Ehrenstelle, Amt.
Zeiten elende, 82. Wachsamkeit darinnen eines Stadthalters, 346. c.
Zuchtliebe, 343.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fléchier, Esprit,

Esprit Fleschiers Lob- Trauer- und Sittenreden bey dieser neuen Ausgabe nach der Französischen übersehen, mit denen noch übrigen Reden vermehrt, und in sieben Theile abgefasset
Bd.: 4

Augsburg ; Insbrugg 1764

Hom. 490 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459060-7
VD18 80144381-001